Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 214 (Erstes Blatt) | **Freitag, den 11. September 1936** | **32. Jahrgang**

Anklage wider den Weltfeind Bolschewismus

Unwiderlegbares Tatsachenmaterial / Rede der Reichsleiter Rosenberg und Dr. Goebbels

Demaskierung

Nürnberg und Moskau, die Gegenpole der Weltpolitik / Die große Abrechnung / Das historische Verdienst des Führers

Der zweite Tag begann mit dem Aufmarsch der erdbraunen Kolonnen. Es mag für die ausländischen Gäste in Nürnberg ein überraschendes und zugleich symbolisches Bild gewesen sein: In dem Deutschland Adolf Hitlers ist die Arbeit kein Thema mehr für klassenkämpferische Auseinandersetzungen. Der Marsch dieser jungen Garde des Arbeitsdienstes bestätigt durch ihr Dasein und ihre Haltung die grundsätzliche Wandlung in der entscheidenden sozialen Frage unseres Jahrhunderts und bestätigt nicht zuletzt das Führerwort von der Verbundenheit des deutschen Volkes mit dem Arbeitsdienst. Nicht nur dieses herrliche Schauspiel auf dem Zeppelinfeld in Nürnberg ist ein Zeugnis für das Neue und Große, das in Deutschland mit unerschütterlichem Aufbauwillen geschaffen wurde. Nürnberg ist ein Symbol für uns Deutsche, ein Begriff, mit dem jetzt auch das Ausland die große Gegensätzlichkeit in der weltpolitischen Entwicklung zu begreifen beginnt. Nürnberg und Moskau. Zwei Welten, zwei Richtpunkte.

Die gestrige Tagung des Parteikongresses bedeutet eine neue, wichtige Etappe in dem Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus. Die große Auseinandersetzung ist weltanschaulich vertieft und durch schlagendes, sensationelles Tatsachenmaterial zum Zentralangriff gegen Moskau geführt worden. Reichsleiter Rosenberg gab eine erschöpfende und vernichtende Charakterisierung des Bolschewismus, hellte die Hintergründe auf und schilderte an Hand dokumentarischer Nachweise die Verschwörerrolle des Weltjudentums in Sowjetrußland. Welches Schlaglicht auf die Politik Moskaus wirft die Feststellung Rosenbergs, daß die Leitung der gesamten Innenpolitik Sowjetrußlands in der Hand eines Gromiums liegt, das sich zu über 98% aus Juden zusammensetzt! Alle wichtigen Posten in dem Reiche der Sowjets sind mit Juden besetzt und Stalin selbst ist mit einer Jüdin verheiratet. Die letzte Justizkomödie in Moskau, die mit der Hinrichtung ehemaliger Bolschewikenführer endete, war nichts anderes als eine Auseinandersetzung zwischen jüdischen Cliquen.

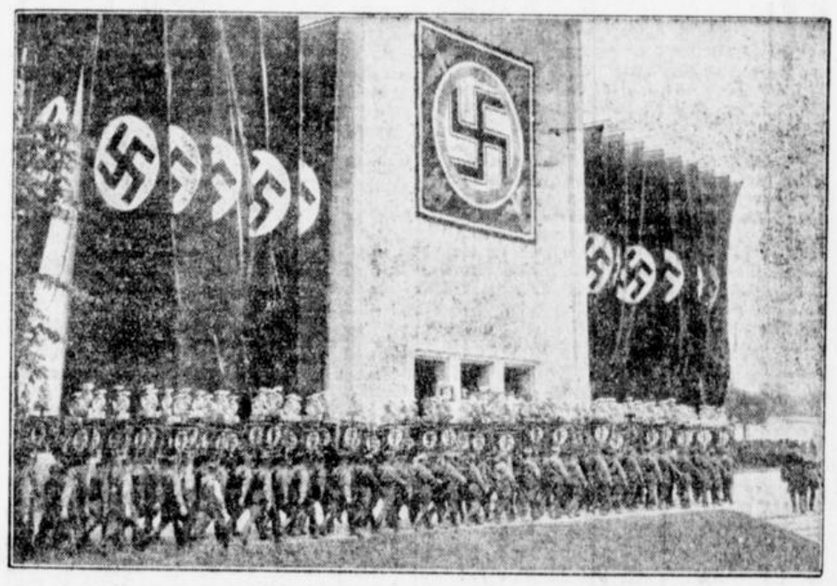
Das Ziel der Reden Rosenbergs und Dr. Goebbels ist die schonungslose Demaskierung des Bolschiwismus. Es geht um die Rettung der europäischen Kultur, so führte Rosenberg nach seinen umfassenden Darlegungen aus. Nach dieser vernichtenden Analyse der Tätigkeit des Bolschewismus in seinem Ursprungslande schilderte Reichsleiter Reichsminister Dr. Goebbels die zersetzende, weitreichende Wirkung der bolschewistischen Lehre und die bolschewistische Praxis im Ausland. Mit scharf treffender Logik und jener eindringlichen Sachlichkeit, die seine Reden auszeichnet, hat der Minister seinen Angriff gegen die rote Weltseuche geführt. Er wandte sich an das Weltgewissen. Die Abrechnung, die er auf dem Parteitag im vergangenen Jahre mit dem Weltfeind vollzogen hatte, führte er gestern in einer Weise zu Ende, die das Forum von Nürnberg zum Weltforum machte. Er zeigte mit erschütterndem Material, mit einer Liste von Greueln, die in die Annalen der Weltgeschichte gehört, den Bolschewismus ohne Maske.

Was der Völkerbund als das angebliche Gewissen der Kulturmenschheit verabsäumt hat und nie wagen wird, hat ein deutscher Minister getan. Er hat die unvorstellbaren Grausamkeiten und nihilistischen Zerstörungstaten in Spanien gebrandmarkt mit Worten, die nicht zu überhören sind. Er hat die geistig Verantwortlichen für diese Kulturschande mit Namen genannt. Der kulturfeindliche, bewußt gottlose Bolschewismus ist der Urheber des Bürgerkrieges in Spanien und ist der Verantwortliche für alle Zersetzungsaktionen in den übrigen Ländern Europas. Wie recht hatte Dr. Goebbels vor einem Jahre, als er die Welt vor den Auswirkungen des 7. Komintern-Kongresses warnte! Seit diesem Kongreß fanden, so betonte Dr. Goebbels, weit über 100 kommunistische Revolten in den verschiedensten Ländern der Welt statt.

Gegen die Propaganda der Lüge hat Dr. Goebbels die Wahrheit ins Feld geführt. Sein Appell an Europas Staatsmänner kann nicht ungehört verhallen. Denn „die Frage des Bolschewismus ist die Frage des Fortbestandes Europas überhaupt." Das ist einer der wesentlichen Sätze dieser Anklagerede, die jedes Mitglied der europäischen Kulturgemeinschaft vor die Entscheidung stellt. Schon können wir aus dem Presse-Echo im Ausland feststellen, daß der Alarm gegen die bolschewistische Weltgefahr die Geister aufzurütteln beginnt. Die Londoner „Daily Mail" warnt mit Hinweis auf die Entwicklung in Frankreich vor dem Kommunismus, der mit geschickten Manövern die Massen auf die Barrikaden treibt.

Der Bolschewismus ist demaskiert. Aber Deutschland begnügt sich nicht mit der Demaskierung, es hat Moskau gewarnt. Der Führer hat Deutschland zur antibolschewistischen Vormacht, zum Wall gegen den roten Osten gemacht.

Dr. R.



Einzug der 600 Standarten in die Luitpoldhalle

Zur feierlichen Kongreß-Eröffnung des „Parteitags der Ehre" zogen 600 Standarten in die Luitpoldhalle ein. (Scherl Bilderdienst-M)

Die Rede des Reichsleiters Rosenberg

Der international-jüdische Bolschewismus in Theorie und Praxis

Nürnberg, 10. September.

Der Parteikongreß nahm am Donnerstagnachmittag mit zwei großen und in ihrer weltanschaulichen Schlagkraft sensationell wirkenden Reden der Reichsleiter Alfred Rosenberg und Dr. Goebbels seinen Fortgang. Die Kongreßtagung wurde vom deutschen Rundfunk über alle deutschen Sender übertragen, wodurch ihre besondere Bedeutung im Rahmen des 8. Reichsparteitages unterstrichen wurde.

In der Tat ist wohl kaum bisher in so überzeugender Form und unter Anführung von so viel unwiderlegbarem sachlichen Tatsachenmaterial die jüdische Weltseuche des Bolschewismus vor der Weltöffentlichkeit in ihrer die ganze Welt bedrohenden Gefährlichkeit aufgezeigt worden. Der nationalsozialistische Parteikongreß wurde in dieser Stunde vor einem Weltforum zum Ankläger, der auf Grund seiner eigenen Erfahrungen mit diesem Weltfeind in den Jahren vor der deutschen Wiedergeburt und auf Grund der jüngsten Ereignisse in Spanien das Recht hat, dem jüdischen Bolschewismus die Maske abzureißen und ihn als das zu kennzeichnen, was er tatsächlich ist: ein „pathologischer, verbrecherischer Wahnsinn".

Schon lange vor Beginn war die weite Kongreßhalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit klingendem Spiel zog gegen 17 Uhr die erste Kompagnie der Wachtruppe Berlin vor dem Portal der Halle auf. Kurze Zeit darauf verkündeten brausende Heilrufe und helle Fanfarenklänge das Eintreffen des Führers.

Nachdem der Führer in der ersten Reihe der Empore Platz genommen hatte, zogen unter den wuchtigen Rhythmen des Nibelungen-Marsches die Standarten und Feldzeichen der Bewegung in die Kongreßhalle ein.

Nach der Freischütz-Ouvertüre, gespielt vom Reichssinfonieorchester unter Leitung von Pg. Adam, begrüßte dann der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß den Führer und erklärte: „Der Kongreß nimmt seinen Fortgang. Es spricht Reichsleiter Alfred Rosenberg über „Der entscheidende Weltkampf".

Alfred Rosenberg u. a. aus:

Während im Olympischen Stadion zu Berlin die beste Jugend aller Völker sich ritterliche Kämpfe im Dienst einer großen Friedensidee lieferte, wurden viele Nationen durch furchtbare gesellschaftliche und politische Krisen erschüttert. Was die Zukunft noch in sich bergen mag an furchtbaren Konflikten, wissen wir nicht, aber die großen Auseinandersetzungen unserer Epoche haben begonnen und werden wohl kaum durch eine „demokratische" Beilegung überwunden werden.

Diese nicht zu leugnenden Tatsachen strafen alle jene Lügen, die in unverantwortlicher Ueberheblichkeit uns seit Jahren glaubten erzählen zu können, daß zwar im fernen kulturlosen Rußland vielleicht furchtbare Zustände möglich seien, dagegen nie im „hochkultivierten westlichen Europa". Diese alten Gouvernanten der Weltpolitik hatten nicht begriffen, und manche haben es bis heute noch nicht verstanden, daß die Zersetzungskeime, welche dem Bolschewismus seine zerstörende Arbeit ermöglichen, nicht beschränkt waren und sind auf das russische Territorium, sondern in allen Weltstädten der Erde wirken. Hinzu kommt, daß die Sowjetunion als ein riesiger Staat heute schon mit Hunderten von Millionen Mark die alles unterhöhlende Politik finanziert und organisiert **und daß somit kein einziges Volk, das diesem Wirken ideenlos oder untätig zuschaut, sich als vor dem Bolschewismus gesichert bezeichnen darf.**

Wir haben an dieser Stelle vor einem Jahr gesagt, daß, in welcher Form immer ein Volk den Kampf um sein Dasein führt, keine einzige Nation um den heute allen gestellten Kampf zwischen Marxismus und Volkstum herumkommt. Wir haben aber das nicht etwa erst im vergangenen Jahr festgestellt, sondern dies seit 16 Jahren behauptet.

Die nationalsozialistische Bewegung ist aufgetreten gegen den Versuch Walther Rathenaus, in Rapallo Deutschland an Sowjet-Judäa zu binden und der „VB" hat im Jahre 1926 einen erbitterten Kampf gegen den damals abgeschlossenen Berliner Vertrag geführt, der mit seinen Neutralitätsklauseln nur zugunsten Sowjetrußlands abgeschlossen wurde.

Die furchtbaren Ereignisse in Spanien haben nun der gesamten nationalsozialistischen Politik in einer Weise recht gegeben, wie wir es im Dienste der Erhaltung Europas nicht gewünscht haben. Diese furchtbare Niedermetzelung bester Teile des spanischen Volkes, die Zerstörung alles dessen, was Spanien aus seiner Vergangenheit heilig sein mußte, das alles zwingt aber dieses ganze Europa zu einem tieferen Nachdenken über sein Schicksal. Deshalb steht aber auch der Parteikongreß der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei 1936 erneut im Zeichen des Kampfes gegen Bolschewismus und des ihn organisierenden Weltjudentums.

Zentrale Planung des Weltjudentums

Reichsleiter Rosenberg stellte dann die Entwicklung einer bolschewistischen Revolte dar, die durch einen außerordentlichen bemerkenswerten Werdegang gekennzeichnet sei. Der gleichbleibende Ablauf ist zwar bei manchen Putschversuchen nicht in jedem Fall sichtbar geworden, aber die Linien der Aktion sind überall die gleichen, ob wir sie in Moskau, in Madrid beobachten, oder ihrem Gang in der ungarischen und Münchener Räterepublik nachforschen.

Es wäre oberflächlich und falsch, angesichts dieser gleichbleibenden Entwicklung hier rein abstrakt sogenannte „weltpolitische Gesetze" konstruieren zu wollen. Das, was jetzt im spanischen Konflikt selbst für die blödesten Augen deutlich geworden ist:

Die Lenkung der bolschewistischen Kampfmethoden von Moskau aus ist in diesen 20 Jahren überall bei Revolten der Fall gewesen, nicht immer so greifbar wie nach der Festsetzung der Bolschewisten in Spanien, aber doch ist sie immer vorhanden gewesen als zentrale Planung des Weltjudentums.

Wenn Dostojewski in einem seiner Werke erklärt, daß am Ende der jetzigen Entwicklung als Herrscher in Rußland „freche Juden" stehen würden, so hatte er in einer knappen Form das vorhergesagt, was in Rußland Tatsache wurde und was überall Tatsache werden wird, wenn die Völker sich die dauernden Herausforderungen widerspruchslos gefallen lassen. Von den zahlreichen politischen Memoiren unserer Zeit ist uns nur ein Beispiel bekannt geworden, wo ein Diplomat offen den Mut gehabt hat, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Dieser Diplomat ist der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon. In seinen Erinnerungen hat er mehr als einmal darauf hingewiesen, daß das jüdische Element in Sowjetrußland herrschend sei und sich weiter verstärke. Er hat weiter geschrieben, daß gerade die großen Juden in Deutschland eine Sympathie für dieses Rußland und seine Juden äußerten. In unserem Kampfe sind wir nicht müde geworden darauf hinzuweisen, daß alle diese Juden, die sich zu Anfang in Sowjetrußland zusammenfanden, wie Trotzki, Sinowjew, Litwinow, Steklow, Swerdlow usw. nicht zufällig da waren, sondern aus allen Staaten zusammenkamen, um durch eine in der Weltgeschichte nicht dagewesene Ausrottung Rache an der verzweifelten russischen Nation zu nehmen, die dieses Wüstenvolk instinktiv stets abgelehnt hatte.

Im vergangenen Jahr sind von dieser Stelle aus zahlreiche Nachweise dafür erbracht worden, daß sich die Dinge ungeachtet mancher Konkurrenzstreitigkeiten zwischen den Einzeljuden — da die Parasiten, wenn sie zu zahlreich werden, sich gegenseitig auffressen müssen — grundsätzlich nicht geändert haben. Ich möchte deshalb hier einige dokumentarische Hinweise geben, die auf Grund sowjetrussischer Angaben selbst den Nachweis für die immer enger werdende

Verschwörerarbeit des Weltjudentums

auch für das Jahr 1936 erbringen.

Stalin der Chef der Dritten Internationale, ist kein Jude, allerdings auch kein Russe, sondern bekanntlich Kaukasier. Aber hinter ihm und über seine Schulter schaut sein Schwiegervater Lazarus Moisessohn Kaganowitsch. Er ist der Stellvertreter Stalins und laut Anordnung der Sowjetregierung sind ihm in Abwesenheit des Kaukasischen Diktators die gleichen Ehren wie diesem zu erweisen. Kaganowitsch herrscht fast unumschränkt, denn in alle wichtigen Posten der Polizei, der Innenpolitik, der Roten Armee, des Außenhandels und der Diplomatie hat er im Laufe der letzten Jahre seine jüdischen Helfershelfer untergebracht. Anschließend legte Reichsleiter Rosenberg unter Nennung von Namen dar, in welch hohem Maße die leitenden Stellen in der Sowjetunion mit Juden besetzt sind.

Die Stelle, die von der jüdischen Regierung beauftragt war, alle nationalen Russen auszurotten, war bekanntlich die Tscheka, d. h. die außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution. Als ihr bluttriefender Name selbst in Rußland nicht mehr verwendbar erschien, wurde sie umgetauft in das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten, die sogenannte GPU. Leiter dieses furchtbaren Instruments ist heute der Jude Jagoda, sein Stellvertreter Jakob Saulssohn Agranow.

Hauptverwaltung des staatlichen Sicherheitsdienstes:

Leiter der besonderen Abteilung: Gay, M. J. — Jude.

Leiter der Wirtschaftsabteilung: Mironow, L. G. — Jude.

Leiter der Auslandsabteilung: Slutzkij, A. A. — Jude.

Leiter der Transportabteilung: Schanin, Abraham Mosessohn.

Leiter der Antireligiösen Abteilung: Joffe, Josaias Leosohn (ehem. Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Der Gottlose").

Leiter der Hauptverwaltung der Miliz: Belskij, Leo Nahumssohn — Jude.

Hauptverwaltung des Außen- und Innenschutzes:

Leiter der Hauptverwaltung: Mogilskij, B. J. — Jude.

Hauptverwaltung der Konzentrationslager und der Verbannungsorte der „NKWD." (Innenkommissariat der UdSSR):

Leiter der Hauptverwaltung: Bährmann, Jakob M. — Jude.

Sein Stellvertreter: Firin, Samuel Jakobsohn — Jude.

Leiter der Konzentrationslager und Verbannungsorte in Sowjet-Karelien und gleichzeitig Leiter des „Weißmeer"-Zwangsarbeitslagers für politische Gefangene: Kogan, Samuel L. — Jude.

Stellvertretender Kommissar für Innere Angelegenheiten und Leiter der GPU. in der Sowjet-Ukraine: Katznelsohn, S. B. — Jude.

Leiter der Konzentrationslager und Verbannungsorte des Nordgaues: Finkelstein — Jude.

Leiter des Zwangsarbeitslagers auf der Solowezkijinsel „Slon": Serpuchowskij — Jude.

Leiter der Gebiets- und Gauverwaltungen im Moskauer Gebiet: Rappoport, Abrampolski, Fajwilowitsch, Schkljar, Selikmann usw.

Das ist nur eine klein Auslese. Es ergibt sich, daß die Leitung der gesamten Innenpolitik Sowjetrußlands sich in der Hand eines Gremiums befindet, das zu über 98 v. H. sich aus Juden zusammensetzt.

Diesem Kommissariat für Innenpolitik steht zur Seite das Kommissariat für den Innenhandel. Dieses wird laut der amtlichen sowjetrussischen Zeitung „Iswestija" vom 8. April 1936 gebildet aus einem Ausschuß, dem fast nur Juden angehören.

„Der Binnenhandel", fuhr Alfred Rosenberg fort, „wird also durch einen 99prozentigen jüdischen Ausschuß geleitet. Es versteht sich, daß zu der Beherrschung der Innenpolitik und des Binnenhandels, in der Zeit der Aufrüstung der Roten Armee auch die Beherrschung der Kriegsindustrie kommt. Dieses Kontrollkomitee für die Aufrüstung Sowjet-Judäas wurde am 20. April 1935 gebildet und auf Anordnung des Rates der Volkskommissare vom 10. Juli 1936 in entsprechender Weise erweitert. Die Sowjetzeitungen „Sa Industrialisaziju" vom 20. April 1935 (Nr. 92) und „Iswestija" vom 11. Juni 1936 (Nr. 135) geben die Namen und Aufgaben der Mitglieder wieder". Von ihnen führte Rosenberg 28 maßgebliche Juden namentlich an.

Auch in der Leitung der Aufrüstungsindustrie ist der

Prozentsatz des Judentums mit 95 bis 98 v. H. zu errechnen.

Das Volkskommissariat für Ernährung besteht ebenfalls zu 93 v. H. aus Juden, von denen der Redner 13 einzeln nannte.

Da laut seinem Talmud-Religionsgesetz, so erklärte Alfred Rosenberg weiter, als Ausdruck einer Rasseneigenart der Jude ungern Soldat wird, da er für kriegerische Organisation und strategische Ueberlegung keinerlei Begabung besitzt, so weist der Offiziers- und Soldatenstand der Roten Armee nicht viel Juden auf. Zwei jüdische „Generale" bilden allerdings den Stolz des Weltjudentums; im übrigen aber hat die jüdische Sowjetregierung dafür gesorgt, daß eventuelle nationalrussische Instinkte in der Roten Armee scharf durch jüdische Spitzel beobachtet werden. An der Spitze dieser das ganze russische Offizierskorps entwürdigenden politischen Kontrolle der Roten Armee steht der Jude Jankel Gamarnik aus Kiew. Dazu kommen in den militärischen Verwaltungsstellen noch 14 Juden in den leitenden Stellungen der Behörden.

Es ist klar, daß damit

die jüdische Schmarotzerherrschaft

auch eine Unzahl von großen und kleinen Spionen gesichert erscheint, und wenn man hinzufügt, daß der Jude Rosowski am 7. Februar 1936 zum stellvertretenden Obersten Staatsanwalt der Sowjetunion und zugleich zum Obersten Militärstaatsanwalt der Roten Armee ernannt wurde, so ergibt sich die wahrhaft symbolische Tatsache, daß die Juden Kläger sind und zugleich Richter über das Volk Rußlands und die angebliche russische Rote Volksarmee.

Das Bild wäre noch nicht vollendet, wenn nicht auch die gesamte außenpolitische Tätigkeit der Sowjetunion sich in jüdischen Händen befände. Laut der amtlichen Zeitung „Iswestija" vom 8. Mai 1936 (Nr. 107) wurde beim Volkskommissariat des Außenhandels ein beratender Ausschuß gebildet. Diesem gehören etwa 34 Juden an.

Somit liegt auch das Schicksal von über 160 Millionen Russen und anderer Völker der Sowjetunion, auch auf dem Gebiete des Außenhandels, in fast rein jüdischen Händen.

Daß die bolschewistischen Botschafter ebenfalls zum großen Teil Juden sind, ist selbstverständlich. Doch mußte man hier und da noch auf das Empfinden der Völker Rücksicht nehmen. Ohne hier die Namen zu nennen, können wir feststellen, daß die sowjetrussischen Hauptvertreter sich zusammensetzen aus sieben Russen, drei Armeniern und 16 Juden. An der Spitze dieser ganzen Vertreterschaft steht als ihr Herr der allen bekannte Außenkommissar Sowjetrußlands Litwinow (Wallach Finkelstein).

Diese Darstellung ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Bilde einer furchtbaren weltpolitischen Verlumpung, und wie immer Staatsmänner und Philosophen sich zu dem jüdischen Phänomen auch stellen mögen, es ist nicht zu bestreiten, daß die Regierung der Sowjetunion fast nur von jüdischen Interessen bestimmt wird und **daß es somit dem russischen Volk gestohlenes rein jüdisches Geld ist, das in der ganzen Welt den Aufruhr der Unterwelt gegen die Kultur Europas und gegen die heiligen Ueberlieferungen aller Völker zu entfachen bemüht ist.**

Man kann deshalb Marxismus und Bolschewismus nicht mit Erfolg bekämpfen, wenn man das Judentum ausnimmt. Alle solche Versuche, sich um die Kernfrage herumzudrücken, müssen auf die Dauer ergebnislos sein. Die „guten Juden", die jeder Judenfreund vorzuweisen hat, sind bestenfalls einige Grenzerscheinungen, wie sie durch ein jahrhundertelanges Zusammenleben natürlich auftreten, im Wesen ist der Bolschewismus die Form der jüdischen Weltrevolution, der riesig angelegte „messianische" Versuch, Rache am ewig fremden Charakter der Europäer, und nicht nur der Europäer, zu nehmen.

Das, was die Juden in Spanien getan haben an Zerstörung von Hunderten von Kirchen, an Niedermetzelung besten spanischen Blutes, ist die jüdische Rache an König Ferdinand und Isabella, die einmal die Juden aus dem Lande weisen mußten. Sie haben das allerdings nicht restlos getan, sondern glaubten durch Taufe der Juden das ändern zu können. Diese Nachkommenschaft der getauften Juden, die sogenannten Marannen, waren die Führer der scheinbar liberalen Revolution und sind nun durch die Herrschaft der Sowjetjuden abgelöst worden.

Es geht um das Schicksal der Völker

Aus dieser ganzen Situation ergibt sich, daß die kurzsichtigste Außenpolitik mit Tag zu Tag wechselnden Beschlüssen die verhängnisvollste Art geworden ist, heute Schicksale der Völker zu lenken. **Diese Politik der Aushilfen mag für Friedenszeiten ihre Berechtigung haben, in den entscheidenden Weltkonflikten unserer Zeit aber ist es nötig, daß an die Stelle von Kompromißnaturen Männer treten, die die Gesamtheit der Vergangenheit eines Volkes lebendig als verpflichtendes Vermächtnis fühlen und die den Mut aufbringen, auch die sogenannten „bewährten Methoden" einer Staatsführung der Vergangenheit einer Neubewertung zu unterziehen.** Und für uns ergibt sich heute die eine Tatsache, daß der Bolschwismus eine bestimmte Anschauung der Welt, jedenfalls in seiner Führung, repräsentiert: es ist die Weltanschauung der Unterwelt. Eine solche politisch und militärisch organisierte Weltverschwörung, der, wenn auch mit unbegründeter Hoffnung, Millionen Verzweifelter anhängen, kann nicht mehr allein mit Polizei und Militär niedergeschlagen werden. Die Tatsache des riesigen Ausmaßes der Empörung zeigt aber für jeden tiefer blickenden Forscher, daß offenbar die alten Mächte, die erklärten, die Kultur und Religion Europas zu schützen, zu schwach waren und zu schwach sind, um diesem Ansturm eine lebenskräftige neue Macht entgegenzusetzen.

Die Ueberwindung der bolschewistischen Lehre

Lamentierende Priester und Pfarrer hätten also alle Ursache, dem Nationalsozialismus zu danken, daß er sie vor dem Schicksal ihrer Amtsbrüder in Rußland und Spanien bewahrt hat. Sie sollen nicht nur anderen Buße predigen, sondern einmal auch sich selber. Die Ueberwindung der bolschewistischen Lehre ist nur und ausschließlich durch einen neuen Glauben, durch einen aus dieser Weltanschauung geborenen Willen zur Tat und dann durch die entscheidende Tat selbst möglich. Wir haben anfangs jene Taktik gekennzeichnet, nach der die bolschewistischen Revolutionen zum Teil siegten, zum anderen Teil versucht haben, zum Siege zu gelangen. Genau so wie diese unmittelbare politische Taktik vom jüdischen Zentrum aus bestimmt wird, so auch jene geistigen Einwirkungsmethoden, die den Zweck verfolgen, eine Verwilderung und Vertauschung aller Begriffe in der Welt herbeizuführen.

Einige Beispiele:

Die Weltanschauung Sowjet-Judäas erklärt, daß der Bolschewismus keine Rassenfrage kenne. Unterschiede zwischen sogenannten Rassen nicht bestünden. **Der gleiche Bolschewismus aber rüstet die Neger planmäßig zu einem Rassenaufstand gegen die weißen Menschen.** Ueber diese Frage hinaus verneint der Bolschewismus grundsätzlich das Volkstum als politische und kulturelle Grundlage des menschlichen Lebens. Trotzdem nimmt die Sowjetpropaganda gerade die völkischen Instinkte der verschiedenen Nationen als eine gegebene Tatsache hin, mit deren Aufstachelung sie glaubt, die bisherige Ordnung stürzen zu können. Der Bolschewismus erklärt, daß er der Todfeind des Kapitalismus sei; der Kommunismus hat tausendfach die Tatsache entlarvt, daß er eine Bewegung zur Zerstörung des nationalen Kapitals und Eigentums ist. In Sowjetrußland herrscht heute nicht der Arbeiter und Bauer, sondern **der brutalste Staatskapitalismus, rein jüdisch geleitet.** Der Bolschewismus erklärt, die Diktatur des Proletariats in allen Staaten aufrichten zu wollen. Wo er das nicht unmittelbar erreichen kann, wie etwa in Frankreich, ist dann scheinbar der Kommunismus sogar — demokratisch geworden. Er bildet sich eine halbbürgerliche Gruppe — die sogenannte Volksfront —, um mit deren Hilfe ein Kerenski-Uebergangskabinett zu errichten, als Vorstufe für den jüdisch-bolschewistischen Gewaltterror wie in Madrid, Barcelona und Moskau. Der Bolschewismus erklärt, einen Kampf gegen den Militarismus zu führen, und überall tritt er als Prediger des Pazifismus und Weltfriedens auf

Zu gleicher Zeit aber rüstet die Sowjetunion die größte Armee der Welt, siedelt hundertausende finnische, weißrussische Bauern aus ihren Stammsitzen an der westlichen Grenze Rußlands aus und baut dort Festungen, Betonunterstände, Chausseen und Militärflugplätze, um auch dem eventuellen Gelingen einer bolschewistischen Revolution im westlichen Europa mit der ganzen Kraft dieser jüdisch geleiteten Sowjetarmee vorzustoßen. Diesem Zweck dient der französisch-sowjetjüdische Militärpakt ebenso wie das Bündnis mit der Tschechoslowakei, dem Flugzeugmutterschiff Sowjet-Judäas.

Und das rumänische Volk wird mit allen Mitteln der Einschüchterung zur Nachahmung verführt, damit das rumänische Gebiet ein Durchmarschland für eine Sowjetarmee abgibt.

An Stelle des nur einseitigen früheren nationalumgrenzten Militarismus ist ein doppelter Militarismus des Weltjudentums getreten in Gestalt des bewaffneten Proletariats der Weltstädte und des Verbrechertums auf der einen Seite und in der Gestalt einer Riesenarmee Sowjetrußlands als von außen ansetzende Bedrohung aller Staaten Europas und Asiens.

Der Bolschewismus hat erklärt, den befreienden Klassenkampf der Arbeiter und Bauern zu führen, um mit einer klassenlosen Gesellschaft der Welt Frieden und Wohlfahrt zu schenken. In Wirklichkeit ist das Ziel seiner Tätigkeit und die Absicht dieser Tätigkeit die Herstellung einer jüdischen Herrschaft und Bourgeoisie, wie sie heute Sowjetrußland aufweist und wie sie bei einem Siege des Bolschewismus in allen Staaten auftreten würde.

Alle diese Propagandaprägungen der Sowjetunion sind ein

betäubendes Opium für Geist und Seele

der Menschen eines schicksalsschweren Zeitalters gewesen; skrupellos ist dann das Verbrechertum der Erde aufgerührter Millionen geworden und heute flackern die Zeichen eines Weltunterganges durch alle Staaten. Damit ergibt sich eine harte Kampfansage aller jener, die noch den Mut besitzen, ihre Kultur, die große Vergangenheit ihrer Nation und eine Zukunft des Aufbaues zu schirmen. Manche Kritiker haben überlegen lächelnd erklärt, der Nationalsozialismus hätte dem deutschen Volk keine Freiheit gebracht, sondern es eingeengt in Disziplin und Pflichten.

Diese liberale Ueberheblichkeit hat eines dabei übersehen: Die Revolution im Namen der grenzenlosen Freiheiten hat zur Anarchie des jüdischen Bolschewismus geführt. Die nationalsozialistische Revolution dagegen war eine Revolution nicht schrankenloser Freiheiten, sondern eine große Selbstbesinnung Deutschlands, sie war eine Revolution der Pflichten. Und die Wahl dieser Pflichten, das ist unsere Freiheit!

Man spricht wieder viel von Europa und der Kultur des Abendlandes. Dieser Kultur ist von Moskau der Kampf auf Tod und Leben angesagt. In Genf wurde sie durch die Aufnahme Sowjet-Judäas von ihren angeblichen Verteidigern schmählich verraten.

Europa, seine Existenz und Zukunft, wird heute vor allen anderen in Berlin geschützt.

Wir sind der Ueberzeugung, wenn jede Nation in ihrer Form sich durch eine mutige Tat zu ihrer Pflicht gegenüber Vergangenheit und Zukunft bekennt, daß dann auch die bolschewistische Gefahr noch in letzter Minute gebannt werden kann. Wir in Deutschland sind stolz, daß in unserem Führer und in unserer Bewegung der Bolschewismus und das verbrecherische Judentum ihren entschiedenden Gegner gefunden haben und wir geben das Versprechen ab, daß diese zerstörenden Kräfte solange wir und unsere Nachkommen leben, sich niemals mehr in Deutschland erheben werden!

*

Mit rücksichtsloser Offenheit enthüllte Reichsleiter Alfred Rosenberg die enge Verbindung zwischen dem Bolschewismus und dem Judentum, und er wies nach, daß der Bolschewismus ohne eine jüdische Lenkung nicht möglich sei. Mit gespannter Aufmerksamkeit nahmen die Kongreßteilnehmer den überzeugenden Beweis des hundertprozentigen Einflusses des internationalen Judentums auf die sowjetrussische Staatsführung, Diplomatie, Wirtschaft und Armee auf. Einen stürmischen Widerhall fand der Appell Rosenbergs an die „lamentierenden Priester und Pfarrer", dem Nationalsozialismus dankbar dafür zu sein, daß er sie vor dem Schicksal ihrer Amtsbrüder in Rußland und Spanien bewahrt habe, und begeisterte Zustimmung löste die Erklärung des Redners aus, daß die Existenz und Zukunft Europas heute vor allem in Berlin geschützt werde.

Die großangelegte Rede des Reichsleiters Dr. Goebbels (siehe im 3. Blatt!) über Theorie und Praxis des Bolschewismus wurde an ihren sensationellen Höhepunkten immer wieder von stärkstem Beifall begleitet. In meisterlicher Rhetorik voll überzeugender Kraft zeigte Reichsleiter Dr. Goebbels auf, daß die Frage des Bolschewismus eine Frage des Fortbestehens Europas überhaupt ist, und mit wissendem Verständnis folgten ihm hierbei die Männer der nationalsozialistischen Partei, die unter der Führung Adolf Hitlers diese Frage in Deutschland bereits für alle Zeit entschieden haben.

Ergriffen und empört nahm der Kongreß die ausschließlich durch ausländische Zeitungsnachrichten belegte Schreckensliste der bolschewistischen Mordtaten und Verbrechen in Spanien auf. Als dann Dr. Goebbels des Führers, des geistigen Bahnbrechers Europas gedachte, dessen historisches Verdienst heute bereits von der ganzen Welt zugestanden werde, brauste ein gewaltiger Jubelsturm durch die weite Halle, in dem in dieser Stunde noch einmal der Dank der nationalsozialistischen Bewegung und des deutschen Volkes für seine Führung zum Ausdruck kam.

Lang anhaltender Beifall dankte Reichsleiter Dr. Goebbels für die erlebnisstarke Rede, die in ihrer nüchternen Sachlichkeit und doch leidenschaftlich bewegten Diktion auf jeden Hörer den stärksten Eindruck machte.

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß vertagte darauf der Kongreß auf Freitagvormittag. Als der Führer die Kongreßhalle verließ, bereiteten ihm die Kongreßteilnehmer und die Tausende, die wieder seinen Weg zum Deutschen Hof umsäumten, lebhafte Kundgebungen.

Die Träger des NSDAP.-Preises



Links: Geheimrat Professor Dr. Philipp Lenard.
Rechts: der Dichter Heinrich Anacker.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Reichstreffen der BdM-Führerinnen

250 aus dem Obergau Westfalen mit dabei / Fröhliches Treiben in der Gaststadt Bamberg

Von unserem nach Nürnberg entsandten Berichterstatter.

Bamberg, 10. September. **(Eig. Drahtber.)**

Im Sturm haben sich heute nachmittag 5000 BdM-Führerinnen aus dem ganzen Reich, darunter 250 aus dem Obergau Westfalen, und 200 aus dem Obergau Niederrhein die zum Reichstreffen der BdM-Führerinnen nach Bamberg gekommen sind, die Herzen der Bamberger erobert. Nachmittags trafen die langen Sonderzüge auf dem Bamberger Bahnhof ein. Der Zug aus dem Obergau Westfalen und dem Obergau Niederrhein erreichte Bamberg zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags.

Die fabelhaft klappende Organisation sorgte dafür, daß jeder Gau sofort den Marsch zum Standquartier antreten konnte, wo jeder BdM-Führerin ein Quartierschein ausgehändigt wurde.

Froher Gesang klang während des Marsches durch die Straßen der vor fast 1000 Jahren als Bollwerk deutschen Geistes und deutschen Willens von Kaiser Heinrich II. gegründeten Stadt. Sie hat zu Ehren der jungen Gäste aus dem Reiche festlich geflaggt. Fast jede Familie hat eine Einquartierung. Alle 5000 BdM-Führerinnen, unter denen besonders die Großstädte des Industriegebietes mit besonders starken Gruppen vertreten sind, haben in Privatquartieren ihre Unterkunft gefunden. Die Verpflegung der Mädchen hat die Wehrmacht übernommen. So ergibt sich das hübsche Bild, daß unsere Soldaten für junge Mädchen kochen. Die Verpflegung wird in beiden Bamberger Kasernen zubereitet und dann, wenn der Verpflegungszeitpunkt gekommen ist, in recht ordentlichen Schlangen von fahrbaren Feldküchen auf die 25 Verpflegungs-Quartiere verteilt, wo wiederum je 200 BdM-Gäste zum Essenfassen antreten werden.

In der 6. Abendstunde leuchten in den winkligen Straßen der alten Stadt die weißen Blusen unserer BdM-Führerinnen. Wir steigen die schmalen Gassen der alten Stadt rauf und runter und erfreuen uns an dem ungewohnten, regen Treiben. Um 7 Uhr abends sind alle 5000 BdM-Führerinnen auf den Verpflegungsplätzen angetreten. Im Garten des Restaurants „Marktkeller" werden unsere 250 Führerinnen aus dem Obergau Westfalen und in der Kaulbergschul: die 200 Führerinnen aus dem Gau Niederrhein verpflegt. Wird der Appetit groß sein? Wir haben gehört, daß die quartiergebenden Familien ihre jungen Gäste am Nachmittag in überreichem Maße mit Kaffee und Kuchen empfangen haben.

Gegen 7 Uhr treffen die fahrbaren Küchen der Wehrmacht auf den Verpflegungsplätzen ein. Zunächst treten die Führerinen an zu einem Abendgesang. Dann geht es im Gänsemarsch an den Kesseln ein. Es dauert nicht lange, und dann hört man nur noch das Klappern der Bestecke. Es mundet prächtig, aber mehr als ein Schlag wird selten bewungen — der Kuchen hat gestopft. Gegen 8.30 Uhr singen die einzelnen Gruppen aus den verschiedenen Obergauen auf den Plätzen der Stadt Fahrtenlieder unter dem Beifall der recht zahlreich versammelten Bamberger.

Morgen früh wird die Reichsreferentin Trude Brückner-Mohr zu den BdM-Führerinnen über Erziehungsfragen und Freizeitgestaltung sprechen. Abends ist wieder Singen auf den öttentlichen Plätzen. Samstagvormittag fahren die 5000 BdM-Führerinnen nach Nürnberg, um an der HJ-Kundgebung vor dem Führer teilzunehmen. Sonntag gegen Abend beginnt wieder die Rückfahrt.

Am hölzernen Strom

Originalroman von FRITZ ENSKAT

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

16. Fortsetzung.

Laikis hatte wieder einmal mächtiges Glück gehabt. Ueber Nacht trat Wetterverschlechterung ein. Am Firmament wandelte sich das blasse Blau in eine bleigraue Farbe. Wolken zogen herauf. Aber es schneite nicht. Dazu war es auch viel zu kalt.

Die Temperatur sank überraschend tief unter Null. Die Bodenkruste verschloß sich. Wenn man ging, traten die Füße auf steife, harsche Erde.

Eine eigentümliche Stille breitete sich über die Natur. Bäume und Sträucher standen wie müde da. Aus der Luft kamen keine tierischen Laute mehr. Verstummt war das Gekreisch der sonst so lärmfreudigen Häher. Und das Volk der Birkhühner, das früher in dem dichten Gehölz nahe den Hütten umherstrich, verriet durch kein noch so scheues Geräusch, ob es dort noch hauste.

Die Gebäude und Hütten nahmen unter dem rauhvergangenen Himmel ein geduckteres Aussehen an.

Nun war der Winter da. — Der lange sibirische Winter!

An den Ufern des Djoprin hatte sich Randeis gebildet. In der Mitte des Stromes verlief nur noch eine schmale Rinne freien Wassers. Und in ihr polterten, schwappten und knirschten auch schon Eisschollen durch- und gegeneinander. Es konnte nicht mehr lange dauern, dann würde der Djoprin völlig zugefroren sein. Zumal seine schwache Strömung der vereisenden Kraft der Kälte keinen ernstlichen Widerstand bieten konnte.

Und gerade zu dieser Zeit steuerte Laikis das große Floßschiff an das bewohnte Ufer der Sibirsk-Siedlung. In letzter Minute hatte er es geschafft. Er hatte wirklich mächtiges Glück gehabt daß er das Rückziel noch erreichte.

Selbstgefällig lächelnd prahlte er, daß er stets den Winter genau fühle und daß er seinen bevorstehenden starken Frost riechen könne. Die Wirklichkeit schien ihm recht zu geben.

Wrangel und Lonteff atmeten erleichtert auf. Ihre Befürchtungen, Laikis würde mit den Hilfsarbeitern nicht rechtzeitig eintreffen hatten sich also zum Glück nicht bewahrheitet.

In der Sibirsk-Siedlung begann ein fieberhaftes Rüsten. Von morgens bis abends hasteten die Bewohner geschäftig durcheinander. Ueberall tauchte Lonteff auf. Er trieb an und hetzte. Es war, als ergösse sich sein Eifer flammend in jeden einzelnen der Leute.

Einige Tage lang vergrößerte sich die scheinbare Unordnung, in die das bisher so stille Lager geraten war. Jus Holck, der sich hilflos und geradezu überflüssig vorkam, glaubte nicht, daß sich dieses lärmende und wilde Chaos jemals glätten, entwirren und zur regelrechten Ordnung klären würde.

Doch das fast Unmögliche geschah! Am dritten Tage nach Laikis' Rückkehr meldeten Latti und Maovo, daß alles bereit sei zum Aufbruch in die Wälder. Nun erst linderte sich Lonteffs antreibende Besessenheit. Er gab Befehl, daß sich die Arbeiter fertig halten sollten, die Ansiedlung nach dem Mittagessen geschlossen zu verlassen.

Im Arbeitszimmer befanden sich Wrangel, Lonteff und Holck. Dies und jenes wurde noch einmal kurz besprochen Man wußte, daß man sich längere Zeit nicht sehen würde. Jus Holck spürte das innerlich am deutlichsten. E'n wenig war ihm nach Abschiedsstimmung zumute. Das Morgen stand unbekannt vor ihm. Jetzt, da die Vorbereitungen ihr Ende gefunden, kam ihm diese Tatsache erstmalig in der ganzen Tragweite zum Bewußtsein. Gewiß: in abenteuerlichem Tatendrang sehnte er sich recht schnell hinweg in die Wälder, an die Arbeit. Er traute sich viel zu. Dennoch schlich sich in seinen Wagemut ein ganz leises wehes Gefühl ein. Wochen und vielleicht gar Monate würde er nun der Siedlung fernbleiben müssen. Stephan Wrangel hatte sich seine Zuneigung errungen Auch zu Vera fühlte er sich in herzlicher Kameradschaft hingezogen. Ganz leicht fiel es ihm doch nicht, beide so plötzlich zurücklassen zu müssen. Und als er an Vera dachte, zauberte sich noch eine andere Mädchengestalt vor sein geistiges Auge — — Anja Krasno. Das beunruhigte ihn. Denn er sagte sich, daß Anja nichts in seinem Fühlen zu suchen habe. Er sagte es sich . . . und doch konnte er nicht wegleugnen, daß bei dem Erinnern an sie etwas Heißes in sein Blut strömte.

Das letzte gemeinsame Mahl im Herrenhaus verlief ziemlich einsilbig. Jeder war froh, als man sich wieder erhob.

Sergej Lonteff drängte erneut zum Abschied. Da nunmehr die für den Abmarsch festgesetzte Stunde herangekommen war, gab es für ihn kein Halten mehr. Mit seinen Gedanken schien er bereits irgendwo weit draußen zu sein.

Man schüttelte sich endlich die Hände.

Aus der Stille des Hauptgebäudes sahen sich Lonteff und Jus in das Laute, Aufgeregte zwischen den Arbeiterhütten versetzt. Die Leute hatten sich schon einigermaßen formiert. Soweit sie mit Familienanhang gesegnet waren, galt es, immer noch ein tröstendes, aufheiterndes oder versprechendes Wort zu sagen.

Diesen Szenen machte Lonteff ein jähes Ende, er haßte Weichheiten. Auf seine Anordnung hin begab sich Latti an die Spitze. Nach einem wiederholten Zuruf des Vorarbeiters setzte sich der Zug in langsame Bewegung. Der Weg war angetreten! In halbwegs eingehaltenen Viererreihen ging es vorwärts nach Norden.

Jeder der Männer trug ein Bündel. Holck und Lonteff machten keine Ausnahmen. Holcks Gepäckballen enthielt Wäsche, Seife, Rasierzeug und all die vielen Kleinigkeiten, die ein Mann täglich braucht. Außerdem barg er Proviant für eine knappe Woche. Jus nahm an, daß die anderen Männer eine ähnliche Fracht in ihren Zeltbahnen und Decken mit sich führten.

Das Wetter hielt sich. Die Kälte dauerte an. In der Kolonne fror aber niemand. Die Männer waren in schwere Winterkleidung gehüllt. Sodann sorgten die Bündel dafür, daß jedem warm wurde. Und schließlich schlug Latti an der Spitze der Kolonne ein gleichfalls warmmachendes Tempo an.

Lonteff, der mit Holck neben sich den Zug beschloß, stoßseufzte mehrmals: „Bloß keinen Schnee jetzt! — Wenn es nur nicht schneien wollte."

Jus Holck schritt mit hellen Augen und wachen Sinnen in die sibirische Landschaft hinein. Der Weg führte anfangs durch die Taiga. Man kam also durch eine Gegend, in der lichterer Baumwuchs vorherrschte. Es marschierte sich gut. Man bewegte sich schnell vorwärts.

Anderthalb Tage war man nun unterwegs. Mittlerweile zeigte die Landschaft ein anderes Gesicht: der Baumbestand verdichtete sich. Die Stämme nahmen an Umfang zu und wuchsen hier höher hinan. Aus lichteren Gehölzen ging die Taiga in geschlossneren Wald über. Zu Füßen der Bäume machte sich Buschwerk breit.

Die Männer mußten ihre Eile mäßigen. Zuweilen spähte Lonteff suchend umher. Mitunter sah er prüfend die kleine Geländekarte ein, die er immer bei sich trug.

Am Nachmittag dieses Tages vollführte Latti, der immer noch als Führer voranging, eine Schwenkung nach Nordosten. Sogleich begab sich Lonteff raschen Schrittes zu ihm nach vorn. Es vergingen noch einige Minuten, während der sich die Leute in der geänderten Richtung vorwärts bewegten, bis man einen freien Platz erreichte. Vorn verhielt der Zug. Die Männer an der Spitze zerstreuten sich.

Nun langte auch Jus Holck auf der Lichtung an. Er nahm eine baufällige Hütte wahr. Einige Leute waren schon daran beschäftigt, die von außen vernagelte Tür zu öffnen.

Lonteff rief Holck und Latti zu sich.

„Die erste Station haben wir erreicht! Herr Holck, ich lasse Sie hier mit Latti und dreißig Mann zurück. Mit den anderen marschiere ich weiter, um sie auf zwei andere Lager zu verteilen, die sich in der Nähe befinden. Diesem Trupp hier wird Latti vorstehen. Er weiß, was zu tun ist, solange ich fort bin. Das zweite Lager gedenke ich unter das Kommando Maovos zu stellen, und die dritte Arbeitskolonne soll Grifo befehligen. In längstens drei Tagen hoffe ich wieder hier zu sein."

Der Sprecher schickte einen prüfenden Blick zum grauen Himmel empor. „Hoffentlich kommt uns bis dahin kein unerwünschter Schneefall in die Quere. Aber ich denke nein! Die Luftbewegung ist noch zu still zum Schneien. Inzwischen — Herr Holck — also während meiner Abwesenheit, überlassen Sie am besten alles weitere unserem Latti."

Nach Verlauf einer weiteren Stunde war das Essen für alle Leute fertig, das man auf dem Herd in der Mitte der Hütte zubereitet hatte. Schweigend wurde gegessen; die Männer zeigten Spuren von Müdigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Begegnung mit einem Herner Kleingärtner

„Den Kleingarten behalte ich, so lange ich lebe!"

Erntezeit im Kleingärtnerreich

Wir treffen ihn mitten in seinem in Blumenfülle prangenden und von Beeren und Gemüsen übervollen Kleingarten stehend. Den verschwitzten Hut hat er so stolz auf das Haupt gedrückt, als habe er einen Zylinder auf und befinde sich in einer pikfeinen Gesellschaft. „Gibt es eine freundlichere Umgebung?" fragt er mich. Man muß ihm beipflichten, daß man hier glücklich sein muß, ein großer Herr, wenn auch auf einer kleinen Scholle. Hier spricht ein Kleingärtner für die vielen hundert anderen Herner Kleingärtner, und es tut nichts zur Sache, daß wir uns beim Kleingärtnerverein Herne-Nord befinden. So wie hier, ist man überall in den Kleingärten unserer Stadt unermüdlich schaffensfreudig und in der Naturnähe glücklich. Dieser Kleingärtner verbringt seine ganze freie Zeit in seinem etwa 40 Ruten großen Paradies. Und es macht ihm viel Vergnügen, seiner Familie die Wunder der Natur als eigenen Besitz tagtäglich zu neuer Beglückung vorzuführen.

Auf die Frage, wie denn sein Ernteertrag in diesem Jahre gegenüber dem verflossenen sei, meint er, 1936 sei ein überaus nasses Jahr gewesen, das die Früchte nicht so habe reifen lassen, wie das Jahr 1935. Deshalb sei es z. B. mit den Gurken, Tomaten Kürbissen nicht so gut bestellt wie im Vorjahre. Auch die Bohnenernte sei kleiner ausgefallen. Dagegen habe der Regen dem Gemüse, den Salaten und dem Kraps gut getan.

Dann beginnt die Führung durch sein Paradies. Eine gepflückte Brombeere zerfließt im Munde. Dreißig Pfund hat er von seinen drei Sträuchern geerntet. Das wird eine Marmelade geben . . .! Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren sind längst gepflückt, von jeder Sorte hat er insgesamt 45 Pfund erhalten. Es sei eine Freude, daheim die vollen Einmachgläser zu betrachten, meint er. Die Pfunde, die seine Kinder, er und wer weiß noch welche Freunde so vom Strauch mit der Hand in den Mund geführt hätten, rechne er nicht einmal mit, trotzdem auch sie als Ernteergebnis festgestellt werden müßten. Uebrigens, schwarze Johannisbeeren habe er auch. Das gäben herrliche Liköre, wenn man den Schnaps dazu tue.

Wir kommen zu den Obstbäumen. Sie sind noch klein, zwanzig an der Zahl stehen sie verstreut im Garten. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, alles, was im Industriegebiet gedeiht, ist hier vorhanden. Wehmütig betrachtet der Kleingärtner einen Apfelbaum. Einen ganzen Zentner Obst hat ihm hier der Sturm abgeschlagen. Mögen die Bäumchen auch noch so klein sein, von dreien hat er 25 Pfund bekommen und Mus aus den Früchten daraus gemacht, das im Winter als Brotbelag oder als Nachtisch etwas Herrliches für den Gaumen sein werde. Aber was ist das? Das sind ja Weinranken. Ja, sagt er, Herner Kleingärtner haben sich in letzter Zeit sehr auf den Weinbau gelegt. Die früher beliebten Kletterrosen hat man vielfach entfernt und durch Weinranken ersetzt. Wo denn die Weintrauben seien? Tja, die habe er, wenn es auch noch nicht viel waren, schnell abgeerntet, ehe die Drossel sich über die letzten hermachte. Die Drossel, das sei eine auf Weintrauben ganz besonders erpichte Schleckerin. ihr Gesang sei eine Ohrenweide, ihre Gaumen aber bei den Kleingärtnern schlecht angeschrieben. Stolz zeigte er nun das Eckchen, wo Winterkohl bereits als zweite Saat gedeiht; ebenso seien die Endivien ertragreich, erzählt er, von den Erbsen gar nicht zu sprechen. Diese ganze Erntefreude kröne der Flor der Blumen, der an allen Außenbeeten steht. Kein Tag vergehe berichtet unser Kleingärtner, ohne daß ein frischer Blumenstrauß auf dem Tisch stehe; auch für den Herbst habe er noch Blumen genug und zwar in allen Farben. So steht der Kleingärtner wie ein König in seinem Besitz und auf die Frage, ob er jemals bereit wäre, seinen Kleingarten aufzugeben, ruft er abwehrend: „Den Kleingarten behalte ich, so lange ich lebe!"

Gleich ihm schaffen in ihren Gärtchen hier ringsum 130 Kleingärtner, von denen schon 75 im Besitz einer schmucken Laube sind. Nördlich der 35 Morgen umfassenden Anlage werden im Herbst für weitere Kleingärtner 14 neue Kleingärten angelegt, und eine Fläche von 5 Morgen harrt noch ihrer weiteren Auswertung als Kleingartenland. Das Jahr 1937 soll hier 12 neue Gärten bringen. Ein besonders beruhigendes Gefühl für die Kleingärtner ist es, daß im Herner Stadtplan ihre Anlagen für alle Zukunft als Grünfläche belassen werden, möge die städtebauliche Entwicklung werden, wie sie will. Eifrig sind die Menschen beim Bau neuer Lauben, die hübsch aussehen und wohnlich sein müssen. Neues Baumaterial kostet viel Geld, zumal es sich hier um Arbeitslose, Bergknappen, Berg- und andere Invaliden handelt, die auch bei den anderen Herner Kleingartenvereinen die Mehrzahl der Mitglieder stellen. Da ist es vielleicht gut, darauf hinzuweisen, daß sich die neuen Laubenanwärter mit dem Altmaterial versorgen, welches die Zeche Friedrich der Große 1/2 billig abgibt. Man muß jedoch den Mörtel selber abklopfen und das Steinmaterial abholen. Diese Gewerkschaft hat nach dem Abbruch des alten Schornsteines und alter Schuppen viel Material übrig, das für die Laubenbauer wertvoll ist.

Möge sich die Kleingartenbewegung in unserer Stadt Herne noch weiter ausbreiten und den schaffenden Menschen viel Freude und Ausspannung bringen, denn gerade durch den Kleingarten schlagen sie selber Wurzeln in unserer Erde und fühlen, daß sie auch für sie Heimat ist.

Die Schwalben verlassen uns

Die Vogelwelt zieht in ferne Länder. Viele Zugvögel haben schon ihre Niststätten verlassen, jetzt nehmen auch die Schwalben Abschied. Ihr Scheiden geht nicht unbemerkt von uns vor sich; denn wir haben sie lieb gewonnen, die treuen Sommervöglein. Sie verlassen uns, weil es ihnen bei uns nun an Nahrung zu fehlen beginnt. Die zarten Insekten, von denen sie sich nähren, haben ihre Flugzeit beendet. Auch die harte Winterkälte würde den armen Vögeln arg zusetzen. Darum ziehen sie von uns nach südlicheren Regionen. Im nächsten Frühjahr aber suchen sie uns wieder auf. Sie finden wieder heim zum alten Neste, da ihr Ortssinn stark entwickelt ist. Früher glaubte man nicht an die Herbst- und Frühjahrsreise der Schwalben. Man nahm an, daß sie im Schlamm der Gewässer schlafend den Winter verbrachten. Sogar Gelehrte sprachen sich für diese Annahme aus. Nun mag es ja vorkommen, daß hin und wieder tote Schwalben im Schlamm gefunden werden, weil flugunfähige Geschöpfe, die zurückbleiben müssen, an den Gewässern nach Nahrung suchen, bis sie von der Kälte erstarren und in den Sumpf sinken. Hier und dort will man erstarrte Schwalben in Uferlöchern oder in Viehställen im Winter gefunden haben, die wieder aufflogen, wenn sie erwärmt wurden. Die Schwalben nisten in Afrika nicht, nur bei uns. Afrika ist nur ihr Winterquatier, das sie unter großen Gefahren erreichen, denn an den Gestaden des Mittelmeers geht man systematisch auf ihren Fang aus. Bei uns werden sie geschont und gehegt. Man liebt sie als Herrgottsvögelein und hält sie für glückbringend. Auch als Wetterpropheten werden sie angesehen. Fliegen sie hoch, so soll gutes Wetter bevorstehen, schlechtes, wenn sie niedrig fliegen. Wir sehen die Schwalben nur ungern scheiden und freuen uns schon auf ihre Wiederkehr.

Der Tischlermeister

Der Weg des Tischlerhandwerks aus der Not der Krise. Es gibt jetzt auch ein „Gütezeichen des Tischlerhandwerks"

Ein Stuhl ist zerbrochen oder ein Schränkchen ging aus dem Leim. Zum Tischler damit, daß der es wieder zusammenflickt. Auf den Inhalt dieses Satzes beschränken sich die Kenntnisse der meisten Menschen über das Tischlerhandwerk. Und dabei haben sie nicht ganz unrecht, denn noch vor einigen Jahren war der Tischlermeister froh, wenn er einige Reparaturarbeiten bekam, und nur wenige Meister bemühten sich ernstlich darum, Aufträge für die Möbelanfertigung oder dergl. zu suchen — die meisten hatten es wohl aufgegeben, mit dem Möbelhandel oder der Industrie in Wettbewerb zu treten. Das ist jedoch heute nur noch in sehr beschränktem Umfange der Fall, denn das Tischlerhandwerk will sich diesen „Markt" zurückerobern und setzt daher alles daran, sich erst einmal wieder das Vertrauen seiner Kundschaft zu erwerben.

Wie ist es dem Tischlerhandwerk denn in der Vergangenheit ergangen? Noch im Jahre 1928/29 hatten die insgesamt etwa 92—95 000 Betriebe dieses Handwerkszweiges einen Umsatz von über 1 Milliarde RM. erzielt — bis 1932 hatte das Tischlerhandwerk hiervon jedoch rund zwei Drittel verloren, denn es konnte nur noch einen Umsatz von rund 390 Millionen RM. verzeichnen. Was das für den einzelnen Tischlermeister bedeutete, wird uns erst so recht klar, wenn wir uns einmal einen einzelnen Betrieb näher ansehen.

In der Spanne zwischen Einkaufspreis und Verkaufswert liegt der Rohgewinn, hiervon müssen jedoch erst noch Arbeitslöhne, Steuern, Maschinen, Werbungskosten usw. bezahlt werden, ehe der Reingewinn des einzelnen Meisters herauskommt. Und dieser Reingewinn hatte noch im Jahre 1928 etwa 20,5 v. H. des Umsatzes betragen, die Betriebsunkosten etwa 11,5 v. H. Im Verlauf der großen Krise mit ihrer wachsenden Arbeitslosigkeit stiegen jedoch auch die Steuern, die Licht- und Maschinenkosten wurden größer usw., so daß das Tischlerhandwerk im Jahre 1932 schon 23,3 v. H. seines Umsatzes für diese Betriebsunkosten aufwenden mußte. Und da auch die Verkaufspreise sanken (denn meistens unterbot ein Handwerker den anderen, um selbst den Auftrag zu erhalten; außerdem mußten auch die Kunden sparen und fingen deshalb an, mit dem Handwerker um den Preis zu handeln), die Einkaufspreise dagegen ziemlich gleich blieben, ist es nicht verwunderlich, daß der einzelne Meister 1932 nur noch etwa 5—7 v. H. seines Umsatzes als Reingewinn verbuchen konnte.

Nun müssen wir folgendes wissen: von den 92 000 Betrieben setzten im Jahre 1929 etwa 47 000 Betriebe weniger als 5000 RM. um, 33 000 Betriebe erzielten einen Umsatz zwischen 5- und 20 000 RM., und nur die übrigen 12 000 Betriebe hatten einen Umsatz von über 20 000 RM. Bei 20 000 RM. erzielte nun der betreffende Handwerksmeister einen Reingewinn von etwa 4—5000 RM. Bei einem Umsatz von 5000 RM. verdiente er jedoch nur ungefähr 1000 RM. und mit einem solchen Einkommen mußte über die Hälfte aller Tischlermeister schon im Jahre 1929 auskommen. Außerdem aber sank der Reingewinn im Verlauf der Krise bis 1932 um zwei Drittel, nämlich auf 5—7 v. H. des Umsatzes, d. h. wer durfte jetzt nur noch mit 200 bis 400 RM. rechnen. Das sind gewiß nur Durchschnittszahlen, und es wird nicht allen Tischlern so gegangen sein, aber doch immerhin einem großen Teil.

Nun werden wir auch verstehen, daß mancher Tischlermeister damals wenig Lust hatte, noch viel anzufangen, denn er war einfach verzweifelt. Nach der Machtergreifung erfaßte aber alle Volksgenossen wieder ein starker Schaffensdrang, und auch das Tischlerhandwerk hat sich wieder mit neuem Mut an die Arbeit gemacht. Schon 1933 stieg sein Umsatz wieder auf 435 Millionen RM. und 1935 war er um 10—12 v. H. größer als 1934. Das ist gewiß noch nicht überraschend viel, aber es geht doch wenigstens wieder aufwärts, und das gibt dem Tischlerhandwerk Mut, sich auch wieder Leistungen zuzutrauen, denn nur wenn wir sehen, daß der Tischler wieder etwas kann, dann werden wir — wenn wir mit der Zeit alle wieder mehr verdienen — uns auch unsere Möbel wieder von ihm arbeiten lassen.

Aus diesem Grunde hat der Reichsinnungsverband des Tischlerhandwerks sich außer um die Arbeitsbeschaffung vor allem auch darum gekümmert, daß der einzelne Meister wieder etwas wirklich Gutes schaffen kann. So hat er die 92 000 Tischlermeister durch Fachbücher, Lichtbildervorträge und dergl. soweit geschult, daß es jetzt möglich geworden war, ein Gütezeichen für das Tischlerhandwerk einzuführen. Dieses Zeichen darf an denjenigen Möbeln angebracht werden, die nach den Lieferbedingungen für Möbel und Innenausbau aus Holz (RAL 430 B) angefertigt worden sind. Und diese Bedingungen, die man sich im übrigen bei jeder Tischlerinnung zeigen lassen kann, schreiben genau vor, welchen Feuchtigkeitsgehalt das Holz haben darf, wie die Möbel geleimt sein sollen usw. Der Tischler, der das Gütezeichen unberechtigt an Möbeln anbringt, wird bestraft.

Daß das Tischlerhandwerk sein Gütezeichen schon nach drei Jahren nationalsozialistischer Führung schaffen konnte, ist ein Zeichen dafür, daß der Nationalsozialismus einen starken Einfluß einerseits auf den Geist des Handwerks überhaupt ausgeübt hat, daß andererseits aber auch das Tischlerhandwerk auf jeden Fall seine Kunden zufriedenstellen will.

Gemeinschaftsempfang für Schulen

Die Regierungspressestelle teilt mit, daß der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in einem Runderlaß darauf hinweist, daß anläßlich des Parteitages in Nürnberg am Samstag, dem 12. September 1936, vormittags, eine Kundgebung der Hitler-Jugend stattfindet, bei der der Führer und Reichskanzler voraussichtlich zur deutschen Jugend sprechen wird.

Der Herr Minister ordnet deshalb an, daß für sämtliche Schulen seines Aufsichtsbereichs, soweit ihnen Radiogerät zur Verfügung steht und die Jugend nicht durch die örtlichen Gliederungen der HJ. in Anspruch genommen wird, Gemeinschaftsempfang stattzufinden hat. Inwieweit dabei auch Kinder des 1. bis 4. Grundschuljahres zu beteiligen sind, wird dem Ermessen der Schulleiter anheimgestellt.

Die Gliederung der Partei

Das Septemberheft der Reichsschulungsbriefe.

Die in einer Auflage von 1 330 000 erscheinenden amtlichen weltanschaulichen Reichsschulungsbriefe der NSDAP und DAF haben ihre Septemberfolge anläßlich des diesjährigen Reichsparteitages zu einer Sondernummer ausgestaltet, die in keinem Hause fehlen dürfte. Ihr Inhalt ist weit mehr, als das schlichte Thema „Die Gliederung der Partei" verspricht. Mit diesem Sonderheft wird jedem Volksgenossen das an die Hand gegeben, was er seither in dieser gründlichen und umfassenden Form vermißte. Aus einer umfangreichen Zusammenstellung des Hauptorganisationsamtes hat die Schriftleitung die Hauptgesichtspunkte der Parteiorganisation im Reichsschulungsbrief anschaulich und in allgemein verständlicher Form zusammengestellt. Behandelt werden nach grundsätzlichen Ausführungen des Führers über „Parteitag und Organisation der politischen Führung" die genaue Organisation der Partei und Aufgabengebiete sämtlicher Parteidienststellen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände nach dem heutigen Stand.

Damit wird eine Uebersicht gegeben, die klar den Sinn und Zweck aller Einrichtungen der nationalsozialistischen Bewegung umreißt. Auch der graphische Teil dieser bemerkenswerten Arbeit hilft mit guten Aufriß-Darstellungen zum leichteren Verständnis der Organisation der Gliederungen. Bunte Seiten in 6-Farben-Offsetdruck geben allen die längst gewünschte Auskunft über die Rangabzeichen der Politischen Leiter, SA, SS, HJ, Arbeitsdienst usw. Das Wertvollste aber, was die Septemberfolge der Reichsschulungsbriefe zu einer kulturellen und sozialen Tat macht, ist die Wiedergabe des von dem bekannten Künstler Böhringer gemalten Führerbildes. Die sorgfältige Herstellung gibt nunmehr der breitesten Oeffentlichkeit ein Bild Adolf Hitlers, wie es bisher nur wenige erwerben konnten. Ihrem besonderen Charakter entsprechend ist auch die Sondernummer der Reichsschulungsbriefe wie immer nur bei den Ortsgruppen-Dienststellen der Partei und DAF erhältlich.

Schöner Erfolg

des Wohltätigkeitskonzertes der Schutzpolizei.

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Das Wohltätigkeitskonzert der Schutzpolizei am 5. 9. 36 zugunsten der aus Spanien geflüchteten Reichsdeutschen hatte vermöge der Gebefreudigkeit aller Bevölkerungskreise des Präsidialbezirks Bochum einen sehr guten Erfolg. Da der Saal des Parkhauses für die Veranstaltung unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde, konnte der Reingewinn in Höhe von **2712,50 RM.** an den Hilfsausschuß für die Spaniendeutschen überführt werden.

Ich danke allen, die sich durch ihre Opferfreudigkeit wieder in die vorderste Reihe der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Wenn ein Gerichtsschreiber – Liebesgeschichten dichtet . . .

Ein Schreiber darf, soll, ja muß sogar schreiben. Das ist nicht nur sein Recht, sondern sogar seine Pflicht. Denn dafür wird er bezahlt. Aber, zum Kuckuck, natürlich nur Gerichtsprotokolle, wenn er Schreiber am Stadtgericht ist, beileibe keine Verse und Sonette, denn dafür bezahlt ihm der Staat nichts, nicht einmal der Verleger und Buchdrucker Calandrino, dem er die Kinder seiner Muse anbietet. Verse, nein — die liest keiner: aber solch kleine lockere Geschichten von Ehemännern, denen eine lebenslustige Frau eine Nase dreht, von Liebe und verschwiegenen Küssen — das wäre etwas, was jeder gern lesen würde. Besonders die temperamentvollen, allezeit lebenslustigen Frauen von Ferrara . . .



Willy Fritsch spielt in der Ufa-Tonfilmoperette „Boccaccio" die Rolle des Gerichtsschreibers Petruccio
Phot. Ufa

Und das arme Gerichtsschreiberlein Petruccio, das doch in seinen Mußestunden ein wirklicher Dichter ist und das seiner heißgeliebten jungen Gattin Fiametta so gern alle Schätze der Welt zu Füßen legen möchte, gerät in arge Versuchung, denn der Sold für seine Tätigkeit am Stadtgericht ist karg und schmal. Also folgt er dem Rat des Verlegers und schreibt solche Geschichten von Liebe und Lebenslust. Natürlich nicht unter seinem Namen, da würde ein hohes Gericht gar bald sein Veto einlegen und ihn wohl gar davonjagen; sondern unter dem Decknamen „Boccaccio".

Bald begann in der bis dahin so stillen und soliden Stadt Ferrara ein Tuscheln und Raunen, ein heimliches Kichern und Schmunzeln. Erst im geheimen, dann ganz öffentlich, lasen jung und alt, Mann und Frau, diese kecken Geschichten. Ein Strom von Lebenslust brauste durch die Mauern Ferraras, denn nicht nur lesen wollte man diese tollen Abenteuer, nein, erleben wollte man sie selbst. Besonders die Frauen schwärmten für den geheimnisvollen Dichter, den doch keiner kannte. Ein Rätselraten begann. Schließlich gerät das ganze Leben der Stadt durcheinander, ein Taumel von Liebe und Lebenslust, von Eifersucht und blinder Wut betrogener Ehemänner durchrast Straßen und Plätze des sonst so friedlichen Ferrara! Bis sich alles in Wohlgefallen auflöst und schließlich als Verfasser der soviel Unheil und — Vergnügen anrichtenden Geschichten der brave Gerichtsschreiber und absolut solide und treue Ehemann Petruccio entdeckt wird. Ja, sogar zum Ehrendoktor wird er gemacht!

Wo sich diese bunte und lustige Geschichte zuträgt? Nun, wir dürfen es verraten: in den Tonfilmateliers der Ufa in Neubabelsberg. Das ist ein Stoff für einen Film, wie er im . . . (Dreh-) Buch steht! Das farbenprächtige Leben der mittelalterlichen italienischen Residenzstadt, das höfische Treiben im Palaste des Herzogs Cesare d'Este und immer wieder Lebensfreude und heimliches Liebesgeflüster. Ist es ein Wunder, wenn in diesem Film Männlein und Weiblein paarweise auftreten: Um vier Paare rankt sich die Handlung. Da sind in erster Linie der Stadtgerichtsschreiber und heimliche Dichter Petruccio und seine Eheliebste Fiametta, dargestellt von Willy Fritsch und Heli Finkenzeller, ferner als Herzogspaar von Ferrara: Albrecht Schoenhals und Gina Falkenberg, sodann der gestrenge Hauptmann der Scharwache Bartolomeo und seine Frau Pia: Albert Frorath und Tina Eilers, und schließlich — nicht zu vergessen — der schelmisch-geschäftstüchtige Verleger Calandrino, dem Paul Kemp seinen köstlichen Humor leiht, und seine Ehefrau Bianca, die Freundin der nichtsahnenden Dichtersgattin Fiametta, Fita Benkhoff. Um diese vier Paare dreht sich die farbenfreudige und fröhliche Filmhandlung. Wahrheit und Dichtung sind in diesem Film unbekümmert gemischt. Denn der Dichter Boccaccio hat wirklich gelebt und hat neben vielen anderen Dichtungen jene berühmten Erzählungen des „Decamerone" geschrieben. Was ein Dichter vor rund 600 Jahren gedichtet und geschrieben hat, läßt die moderne Technik des Films zu neuem Leben erstehen. Und es will uns schwer einleuchten, daß dieser frohe Dichter in späteren Jahren ein frommer Mönch geworden ist.

Max Peschmann.

Seine Propaganda ist ihrem Wesen nach international und aggressiv. Sie führt die Radikalisierung, Anarchisierung und Bolschewisierung aller Völker der Erde im Ziel. Sie bedient sich dabei ungeheurer Geldmittel, die deshalb schon ungemessen sind,

Kleines Erlebnis im Eisenbahn-Abteil

Hilde Hildebrand, die Freundin der „Seligen Exzellenz".

Nun ist Presbers berühmte „Selige Exzellenz" zum zweiten Male verfilmt worden. Schon früher, als Stummfilm, war das Stück ein Erfolg. So sieht man dem Tonfilm besonders interessiert entgegen. Diesmal ist Hilde Hildebrand mit ihrer liebenswürdigen Ironie die bezaubernde, geistvolle Freundin der seligen Exzellenz. Die anständige Frau, die man in der klatschmäuligen Residenzstadt für eine Demimonde hält und aus der Gesellschaft auszuschalten versucht.

Diese Hofgesellschaft setzt sich aus vielen interessanten Köpfen zusammen. Beispielsweise ist da der ehrgeizglühende Herr Oberhofmarschall Walter Steinbeck, Anwärter auf den freistehenden Ministerpräsidentenposten. Eugen Rex schreitet als Hofrat Buxbaum durch die fürstlichen Säle, und Lien Deyers ist eine anmutige Tochter. Wolfgang Liebeneiner, der seligen Exzellenz Sekretär, ist ihr Auserkorener. Die Durchlaucht spielt Arthur Schröder, Eduard v. Winterstein als Oberhofjägermeister ist der gerade, charakterfeste Geist unter den höfischen Seelen.

Die Aufnahmen haben den Darstellern, besonders Hilde Hildebrand, großes Vergnügen bereitet. Doch als man mit dem Film fertig war, fand die Künstlerin, daß sie nun genügend Hofluft geatmet hätte. Die wollte sie nun mit frischer Gebirgsluft vertauschen. Wenn aber eine bekannte Schauspielerin einmal Ferien vom Ich genießen will, dann muß sie schon ihren äußeren Menschen ein wenig verändern, um nicht erkannt zu werden. Das hat auch Hilde Hildebrand.

Die betont schlicht aussehende Dame, die kürzlich den D-Zug nach Thüringen bestieg, hatte mit der fast immer mondänen, oberflächlichen, geschminkten Frau von der Leinwand nicht das geringste zu tun. Auf dieser Fahrt soll die Dame — Hilde Hildebrand — ein nettes Erleben gehabt haben:

Ihr gegenüber sitzen zwei junge Mädels. Sie besehen sich Photographien von Filmstars und sind darin so vertieft, daß sie die Künstlerin kaum zu bemerken scheinen. Unter den Bildern befindet sich auch eins von Hilde Hildebrand.

Sagt die eine sehr laut zu ihrer Freundin: „Du, die Hildebrand kenne ich persönlich."

Frau Hilde staunt. Sie schaltet sich in das Gespräch ein: „So, Sie kennen sie? Wie interessant!"

Die Kleine nickt eifrig: „Ja, sie ist furchtbar nett zu mir gewesen und hat mich neulich mit ins Atelier genommen. Sie müssen wissen, es war schon immer mein Wunsch, ihr einmal beim Filmen zuzusehen. Uebrigens würden Sie sich wundern, wie Hilde Hildebrand im Leben so ganz anders aussieht."

„Wirklich?" lächelte die Angeredete.

Darauf die schlagfertige Antwort: „Jawohl, gnädige Frau! Aber ich habe — Sie natürlich trotzdem gleich erkannt!"

Und die lustige Kleine hatte ihr Ziel erreicht. Die Schauspielerin versprach ihr, sie wirklich einmal mit ins Atelier zu nehmen. Hilde Hildebrand aber gewann an Stelle ihrer verstorbenen „seligen Exzellenz" eine höchst lebendige und „selige" Anhängerin.

Von der feierlichen Eröffnung des „Parteitags der Ehre"

(Scherl-Bilderdienst-M)

Von links nach rechts: Reichsleiter Frank, Reichsleiter Rosenberg, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsschatzmeister Schwarz, Reichsführer SS Himmler, Stabschef Lutze, der Führer, Reichsminister Rudolf Heß, Gauleiter Streicher. Weiter rechts in der ersten Reihe: Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsminister Kust, Korpsführer Hühnlein, Reichsleiter Amann.

Aus und für Herne

Stadtgartenkonzert des Städt. Orchesters

am nächsten Donnerstag.

Wie wir bereits berichteten, kehrt das Herner Städtische Orchester am 15. September aus Bad Driburg zurück und nimmt dann gleich die Werbung für die Winterarbeit auf. Dieser Werbung soll ein Konzert dienen, das am Donnerstag, dem 17. September, abends im Stadtgarten bzw. bei schlechtem Wetter in Koopmanns Gaststätten stattfinden wird. Die Darbietungsfolge verspricht besondere musikalische Genüsse. Sie wird eröffnet mit einem neuen Werk unseres Herner Komponisten Ludwig Krys „Kaspar-Heinrich-Marsch", den er selbst dirigieren wird. Es folgen dann Ouvertüre zur „Fledermaus" von Strauß, Hofball-Tänze (Walzer) von Lanner, „An meine Mutter", Lied von Alschansky, und „Konzert" von Alschansky. Hier wirkt als Solist Albert Bolt mit. Im zweiten Teile der Vortragsfolge werden geboten: „Einzug der Olympischen Kämpfer", Marsch von Blum, Ouvertüre zur Oper „Oberon" von C. M. v. Weber, „Kaiserwalzer" von Strauß, „Serenata Florentina" von Seybold, „Türkischer Marsch" von L. v. Beethoven und zum Schluß „Ungarischer Marsch" von Berlioz. Die Leitung des Konzertes hat Musikdirektor Albert Eichler, Gelsenkirchen.

Wie gesagt, soll das Konzert werben für die im Winter geplanten acht großen Sinfonie- und volkstümlichen Konzerte, deren Durchführung einen ausreichenden festen Besucherstamm voraussetzt, der durch Auflegung von Vormieten gewonnen werden soll. Wenn man bedenkt, daß die acht Konzerte nur 4,80 Mark in der Vormiete, jedes Konzert also nur 60 Pf. kostet, und daß bis zu vier Ratenzahlungen gestattet sind, so sollte der Entschluß, Konzertvormieter zu werden, nicht schwer fallen. Daher ergeht an alle Herner die Aufforderung:

Werdet Vormieter der Konzerte des Städt. Orchesters.

Anmeldungen werden im Rathause, Zimmer 306 (Tel. 516 51) entgegengenommen.

* * *

Zum Handelsrichter ernannt

Herr Wilh. Bohe, Inhaber der Firma Hövener-Bohe, wurde am 3. ds. Mts. von dem Herrn Reichsjustizminister unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Handelsrichter beim Landgericht Dortmund ernannt.

Nach Beendigung des Krieges übernahm Herr Bohe die Führung des Einzelhandels in Raurel. Sein umfassendes Wissen und seine Ausrichtung als Praktiker auf die großen Fragen des Handels traten immer wieder in Erscheinung. Er wurde bald in die Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Dortmund berufen, deren Kassenkurator er 1932 wurde. 1933 erfolgte seine Ernennung zum Vizepräsidenten der Kammer und zum Vorsitzenden der Einzelhandelsvertretung. Nach der gesetzlichen Regelung bzw. Anerkennung der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel wurde Herrn Bohe die Leitung der örtlichen Gliederung Castrop-Rauxel übertragen. Daneben war er Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront als Kreisbetriebsgemeinschaftswalter der Gruppe 17 (Handel) Castrop-Rauxel. Nach Zusammenlegung der Partei zu dem Großkreis Herne-Castrop-Rauxel wurde er zum Kreisbetriebsgemeinschaftswalter der genannten Gruppe für diesen Großkreis ernannt.

Die aufopfernde Tätigkeit des Herrn Bohe fand jetzt in der im Einzelhandel wohl seltenen Ernennung zum Handelsrichter die verdiente Anerkennung. Auch weiterhin wird Herr Bohe seinem bisherigen Wirkungskreis erhalten bleiben und ehrenamtlich darin tätig sein.

* * *

Heute Meldeschluß

für die KdF-Fahrt nach Cochem an der Mosel.

Am heutigen Freitag ist der Meldeschluß für die Wochenendfahrt nach Cochem an der Mosel. Die Fahrt startet morgen, Samstag, um 14 Uhr ab Markt Castrop und 14.15 Uhr ab Neumarkt Herne. Noch ist es Zeit! Meldungen zu dieser herrlichen Fahrt ins Moseltal in Herne: Reisebüro Meimberg, Behrensstr. 4, und Kreisdienststelle, Schulstr. 28, in Castrop-Rauxel I: Viktoriastr. 10 und Castrop-Rauxel III: Ortsgruppe der DAF, Adolf-Hitler-Str. (Zigarrenhaus Walter). Der Fahrpreis beträgt nur 11,20 M. einschl. Uebernachtung und Verpflegung.

* * *

Zentralheizung von der Zeche in die Wohnungen

Interessante Fernheizungsanlage der Zeche Friedrich der Große.

Umfangreiche Erdarbeiten werden gegenwärtig von der Zeche Friedrich der Große durch ein Bochumer Fachunternehmen auf der Kanalstraße ausgeführt. An einer Stelle, kurz vor der Roonstraße, sind die Fahrbahn und ein Stück des Bürgersteiges aufgerissen. Die Zeche läßt hier eine Fernheizung für die anliegenden Beamtenhäuser bauen. Die Rohrleitungen werden von der Zeche aus, wo sie später in einem Raum mit heißem Wasser vollgepumpt werden, zu den Häusern geführt, die Warmwasser-Heizkörper erhalten. Die langen Leitungsrohre sind in Zementmulden eingebettet. In verschiedenen Häusern der Kanalstraße und ihrer Umgebung, wo sich die Beamtenhäuser der Zeche befinden, sind schon Zentralheizungen komplett angelegt. Die Arbeiten, die hier vonstatten gehen, dürfen weit über vier Wochen in Anspruch nehmen.

* * *

Hellgrüne Steuerkarten 1937

Der Reichsfinanzminister hat soeben in einem Erlaß Anordnungen für die Ausschreibung der Steuerkarten 1937 durch die Gemeinden getroffen. Die Farbe der neuen Steuerkarte ist hellgrün. Auf der Steuerkarte ist auch nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft gefragt. Der Minister weist darauf hin, daß durch diese Frage nicht die innere Ueberzeugung, sondern die äußere Zugehörigkeit ermittelt werden soll, die für die Beurteilung der Kirchensteuer von Bedeutung ist. Hinter den Abkürzungen für die verschiedenen Bekenntnisse findet sich als neue Bezeichnung „o. S.", das für Angehörige aller Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften gilt, deren genaue Bezeichnung ohne steuerliches Interesse ist, weil sie z. B. nicht steuerberechtigt sind. Für Angehörige der Wehrmacht, der Landes- und Schutzpolizei und des Reichsarbeitsdienstes, die in Mannschaftsräumen militärischer oder polizeilicher Dienstgebäude oder auf Kriegsfahrzeugen oder in Arbeitsdienstlagern untergebracht sind und keine andere Wohnung haben, werden keine Steuerkarten ausgeschrieben. Da die Steuerkarte auch der Erhebung der Bürgersteuer dient und dieser alle Personen unterliegen, die am Stichtag das 18. Lebensjahr vollendet haben, darf die Ausschreibung der Steuerkarten nur bei Personen unterbleiben, die am 10. Oktober 1936 noch nicht 18 Jahre alt sind. Im übrigen sind für alle Arbeitnehmer, die vor dem 11. Oktober 1918 geboren sind, Steuerkarten auszuschreiben.

* * *

Von der Lokomotive eines Güterzuges getötet

Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich gestern morgen gegen 6 Uhr auf der Güterbahnstrecke an der Rottbruchstraße in unmittelbarer Nähe des Bahnüberganges am Grenzweg, wo gegenwärtig Streckenarbeiter mit Arbeiten am Bahnkörper beschäftigt sind. Als der 50jährige verheiratete Lampenwärter Wilhelm Onnebrink, der Grenzweg 17 wohnt, die Strecke in der Nähe des Bahnwärterhäuschens H. G. passierte, um die Lampen auf einigen Stellen des Bahnkörpers zu kontrollieren, näherte sich plötzlich, als er zwischen den Schienen stand, ein Güterzug, den er offenbar infolge des starken Morgennebels nicht bemerkt hatte. O. konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen, wurde von der Lokomotive überfahren und auf der Stelle getötet. Die schrecklich zugerichtete Leiche wurde dem Marienhospital zugeführt. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Lampenwärter, der gerade seinen Nachtdienst beenden wollte, wurde besonders von seinen Arbeitskameraden hoch geschätzt. Der von schwerem Leid betroffenen Familie bekundet man allseitig die innigste Teilnahme.

* * *

* **Gemeiner Einbruch bei der HJ.**

In der Nacht zum 8. d. M. wurde in das Stammbüro der HJ in Castrop-Rauxel eingebrochen und aus einem Schrank, welcher erbrochen worden ist, vier neusilberne Schellenbaumglocken von 3 Zentimeter Durchmesser gestohlen.

* **Verhängnisvoller Sprung vom Wagen.**

Der Fuhrmann Fritz W. aus der Horsthauser Str. zog sich gestern nachmittag, als er von einem Flachwagen auf den Bürgersteig sprang, durch Sturz auf das Pflaster einen Beinbruch zu.

* **Achtung! Ehem. 6. Grenadiere und Pionier-Mineure „Karau".**

Am Sonntag, dem 13. d. M., finden in Witten die Wiedersehensfeier und das 3. Westdeutsche Bundes-Pokalschießen statt. Das Schießen wird vormittags auf dem Schießstand des Reichsbahn-Ausbesserungswerks Witten, Eingang von der Kesselstraße, abgehalten, die Feier in der Winkelschänke, Winkelstraße 8. Die Herner Kameraden treffen sich Sonntag früh zur Abfahrt mit der Straßenbahn an der Evgl. Hauptkirche.

Was uns das Sprichwort lehren kann!

Das Sprichwort liebt Kürze mit Würze, also: So viel Köpfe, so viel Sinne. Aber die Papiersprache liebt Länge und Gepränge, also: Der jeweils gegebenen Anzahl der Köpfe entspricht dieselbe Zahl der Sinne; und: Die Gleichheit zweier Brüder steht in korrelatem Verhältnis zur Gleichheit ihrer Kappen. — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Sonnenklar! Nein, behauptet der tüftelnde Papiermensch, nicht klar! Welcher Abend ist denn gemeint? Zeitpunkt genauer bestimmen! Also: Man soll den Tag nicht vor Einbruch des betreffenden Abends loben. — Hochmut kommt vor dem Fall. Sollte sich das nicht in Hauptsatz und Nebensatz zerschlagen lassen, und könnte man da nicht „erfolgen" anbringen, das Leib- und Lieblingswort aller „erfolg"süchtigen, schwulstliebenden Vollunganz-Schreiber? — Gefunden! Hochmut stellt die Voraussetzung dar, unter welcher der Fall erfolgt. Mit demselben Vergnügen würde der heutige Sprach-Prokrustes nach seinem gliederreckenden Vorbilde aus dem Altertum auch das Sprichwort „Unrecht Gut gedeihet nicht" in die Länge zerren. Da seht nur, kaum wiederzuerkennen: Bei auf unrechtmäßige Weise in Besitz gebrachtem Gut pflegt eine entsprechende (ja nicht auslassen!) gedeihliche Entwicklung nicht erfolgen. — Was ist klarer, schöner, anschaulicher, das wuchernde Welschkraut: Jedes positive Lebensgefühl involviert ein negatives Moment der Unlust, oder das schlichte deutsche Gewächs: Keine Rose ohne Dornen? — Das Volumen des Solanum tuberosum ist reziprok proportional der Intelligenz des Kultivators. Verstanden? Nein? Wie ungebildet! Das ist doch das bekannte Scherzwort: Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln!

(Deutscher Sprachverein.)

Warum noch Schrubber und Scheuertuch?

Im Kampf um die Haushaltstechnik — Es fehlt noch an praktischen und billigen Geräten.

Ein großer Teil unserer Hausfrauen steht in dem Rufe, an alten Arbeitsweisen und Gewohntem überstrieben festzuhalten. Soweit dieser Vorwurf zu Recht besteht, findet er seine Erklärung darin, daß die Tochter es genau so machen will, wie sie es bei ihrer Mutter gelernt hat. In Wirklichkeit sind aber diese als konservativ verschriehenen Hausfrauen der Technik gar nicht so abhold, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Ist nicht die Nähmaschine oder das Bügeleisen, das elektrische Licht oder der Gasanzünder in der Küche für jede Hausfrau eine Selbverständlichkeit? Auch haben sich technische Einrichtungen, wie Staubsauger, Heizkissen, rostfreie Bestecke ebenso wie Wasserleitung, Spülklosett, Bad und Rasierapparat längst ihren Platz im Haushalt erobert. Diese Art der Haushaltstechnik ist für ihre Benutzer eine solche Selbstverständlichkeit geworden, daß sie sie gar nicht mehr als „Technik" empfinden.

Und trotzdem sind die meisten Hausfrauen mit der Technik unzufrieden. Warum? Weil eine große Anzahl neuzeitlicher Haushaltsgeräte ihr die tägliche Kleinarbeit in Küche und Wohnung nicht so erleichtert, daß sie eine merkliche Arbeitsentlastung und Zeitersparnis verspürt. Nehmen wir doch nur einmal die tägliche, bittere Pflicht, Kartoffeln schälen und Gemüse putzen zu müssen. Wo sind denn die Maschinen hierfür, die die Arbeit besser und schneller machen als das Küchenmesser in der Hand der Frau. Oder gibt es etwa ein einfaches Hilfsmittel zum Oeffnen der Konservenbüchsen jeglicher Art und Form? Es fehlt zwar auch nicht an allerlei Geräten für das Einmachen von Obst und Gemüse, aber dennoch sind das zwischen den vier Stuhlbeinen festgebundene Seihtuch und der einfache Einkochtopf der beste Freund der Hausfrau geblieben.

Noch weniger hat die Haushalttechnik ein Mittel gefunden, um durch zweckmäßige und preiswerte Geräte eine bequeme Fußbodenreinigung zu ermöglichen. Trotz der Unzahl patentierter Reinigungsgeräte gibt es noch keinen Haushalt ohne Schrubber und Scheuertuch. Und jede Hausfrau weiß von aufgesprungenen und verdorbenen Händen ein Lied zu singen. Auch unter der großen Anzahl mechanischer Apparate zum Auftragen von Bohnerwachs auf Fußböden ist noch nichts Brauchbares vorhanden, Leinenlappen und Friestuch beherrschen nach wie vor das Feld. Ferner haben sich Kohlenschippe und Feuerhaken vom Herd ebenso wenig verdrängen lassen, wie die Streichholzschachtel aus der Tasche des Mannes. Sogar für das Fensterputzen lehnt die Hausfrau die vielen chemischen Hilfsmittel ab und tut einen Schuß Spiritus in das Wasser, um blanke Scheiben zu erhalten.

Wer trägt an dieser Einstellung der Hausfrauen nun die Schuld? Die Erfinder werden für sich in Anspruch nehmen, überaus fleißig gewesen zu sein und für jede Handhabung das Beste geschaffen zu haben. Daß sie trotzdem noch nicht reich geworden sind, liegt vielfach daran, daß viele Geräte vor und nach der eigentlichen Arbeitsleistung so viel Pflege beanspruchen, daß die Ausführung der eigentlichen Arbeit mit primitiven Vorrichtungen weit schneller geht. Hinzu kommt, daß der durch Patente und Herstellung vielleicht berechtigte Preis vieler Haushaltgeräte für die sparsame Hausfrau nicht erschwinglich ist. Darum werden auch Teppichklopfstangen, Müll- und Aschenеimer, Waschbretter und Wäscheleinen in absehbarer Zeit nicht verschwinden. Auch der sehnliche Wunsch vieler Frauen, von Abwaschlappen und Tellertüchern durch Geschirrspül- und Trockenmaschinen befreit zu werden, wird sich sobald nicht erfüllen lassen. Oder hat nicht schon jeder Familienvater für seine allabendlich über den Stopfkorb gebeugte Frau Mitleid empfunden?

Der Haushalttechnik sind also noch eine Fülle von Aufgaben gestellt, durch deren Lösung sie ihre wahre Dienstbereitschaft an der Hausfrau beweisen kann. Unverrückbares Ziel hierbei muß es bleiben, die Geräte praktisch, einfach und billig zu gestalten, wenn sie zu selbstverständlichen Gebrauchsgegenständen werden sollen. Dann wird auch die „rückständige" Hausfrau der Technik Freude und Dank entgegenbringen.

Was der Weltkrieg kostete

Der Weltkrieg hat 1 Billion 37 Milliarden 942 Millionen Mark gekostet.

Ein Tatsachenbericht über den Großen Krieg

Einen interessanten Tatsachenbericht über den Großen Krieg hat der Hauptschriftleiter der Bundeszeitschrift „Kyffhäuser", Otto Riebicke, unter dem Titel „Was brauchte der Weltkrieg?" herausgegeben. Er ist im Kyffhäuser-Verlag (Berlin W 30) erschienen und enthält in Tausenden von Einzelangaben und Zahlen eine Bilanz des gewaltigen Ringens. Es wird dabei u. a. mitgeteilt, daß der sog. Reichskriegsschatz bei Kriegsbeginn im Betrage von 120 Millionen Goldmark in 1200 eisenbeschlagenen Kisten in der Zitadelle Spandau lag. Die Gesamtzahl der im Kriegsverlauf in den kriegführenden Ländern mobilisierten Männer betrug 69 Millionen, nämlich 25 Millionen der Mittelmächte und 44 Millionen der alliierten und assoziierten Mächte der Entente. Auf deutscher Seite wurden in der Kriegszeit 1914—18 insgesamt 13 387 000 Männer zum Waffendienst einberufen. Ueber eine Million Kriegsfreiwillige stellten sich bei Kriegsbeginn dem Vaterland zur Verfügung. Der jüngste deutsche Kriegsfreiwillige war der am 7. Oktober 1900 in Offenburg als Klempnermeisterssohn geborene Emil Huber, der schon mit 13 Jahren den Soldatenrock trug. Anfang Januar 1915 verwundet und zu Ostern in seiner Frontuniform konfirmiert wurde. Er hat den Krieg überlebt. Wie groß die Stahlsaat auf den Schlachtfeldern war, ermüssen." Stephan Wrangel hatte sich seine Zuneigung errungen. Auch zu Vera fühlte er sich in herzlicher Kameradschaft hingezogen. Ganz leicht fiel es ihm doch nicht, beide so plötzlich zurücklassen zu müssen. Und als er an Vera dachte, zauberte sich noch eine andere Mädchengestalt vor sein geistiges Auge — — Anja Krasno. Das beunruhigte ihn. Denn er sagte sich, daß Anja nichts in seinem Fühlen zu suchen habe. Er sagte es sich . . . und doch konnte er nicht

Kriegsende durch mehr als 50 000 Minen, der gesamte Seeraum zwischen Norwegen und den Orkney-Inseln durch mehr als 100 000 Minen gesperrt. Die Nordsee war 1918 ein riesiges Minenfeld.

Die Bedeutung der Luftwaffe erhellt aus der Tatsache, daß bei Kriegsausbruch die deutsche Fliegertruppe 252 Frontflugzeuge hatte, während die Industrie während des Krieges 47 600 Flugzeuge und 40 500 Flugmotoren lieferte. Was der Luftschutz vermag, geht daraus hervor, daß 1915 durchschnittlich bei feindlichen Luftangriffen gegen Deutschland vier Tote und Verwundete je Flugzeug, 1918 aber nach Erweiterung und Verbesserung des Luftschutzes 0,4 Tote und Verwundete je Flugzeug zu beklagen waren. 7,5 Millionen deutsche Stahlhelme wurden angefertigt; der deutsche Stahlhelm, der beste aller Armeen, hat Tausenden von Frontsoldaten das Leben gerettet. Die Länge der insgesamt ausgehauenen Schützengräben gibt der Verfasser mit 31 000 Kilometer an. Weiter erwähnen wir von dem bedeutsamen Material noch, daß innerhalb der deutschen Landesgrenzen während des Krieges rund 500 Spione verurteilt wurden, daß durch Kriegshunde 10 000 verwundete Soldaten aufgespürt und gerettet wurden, daß das Gesamtergebnis aller neun deutschen Kriegsanleihen 98,177 Milliarden Mark betrug, daß das Totenopfer aller kriegführenden Völker 9,2 Millionen Soldaten betrug, daß 5,2 Millionen Eiserne Kreuze

Kraft der Kälte keinen ernstlichen Widerstand bieten konnte.

Und gerade zu dieser Zeit steuerte Laikis das große Floßschiff an das bewohnte Ufer der Sibirsk-Siedlung. In letzter Minute hatte er es geschafft. Er hatte wirklich mächtiges Glück gehabt daß er das Rückziel noch erreichte.

Selbstgefällig lächelnd prahlte er, daß er stets den Winter genau fühle und daß er seinen bevorstehenden

Lonteff, der mit Holz neben sich den Zug verwünschte, stoßseufzte mehrmals: „Bloß keinen Schnee jetzt! — Wenn es nur nicht schneien wollte."

Ins Holck schritt mit hellen Augen und wachen Sinnen in die sibirische Landschaft hinein. Der Weg führte anfangs durch die Taiga. Man kam also durch eine Gegend, in der lichterer Baumwuchs vorherrschte. Es marschierte sich gut. Man bewegte sich schnell vorwärts.

Stadt Wanne-Eickel.

Preise für Patenwein 1936.

Für den Verkauf von Patenwein 1936 gelten folgend Kleinhandelspreise:

Patenwein aus Klotten ½ Fl. 0,85 RM. o. Gl., Patenwein aus Klotten (naturrein) ½ Fl. 1,05 RM. o. Gl., Patenwein aus Dielkirchen ½ Fl. 0,85 RM. o. Gl., Patenwein aus Martinsthal ½ Fl. 1,10 RM. o. Gl.

Flaschenweiser Verkauf zum Verzehr in Gaststätten: Patenwein aus Klotten ½ Fl. 1,20 RM., Patenwein aus Klotten (naturrein) ½ Fl. 1,50 RM., Patenwein aus Dielkirchen ½ Fl. 1,20 RM., Patenwein aus Martinsthal ½ Fl. 1,60 RM.

Die Preise für den glasweisen Ausschank sind in der gestrigen Ausgabe bereits bekannt gegeben worden. Gastwirte und Einzelhändler sind verpflichtet, diese Preise innezuhalten.

Hafenverkehr im August.

(s) Die Aufstellung über den Verkehr der Häfen in Wanne-Eickel im August 1936 ergibt im Westhafen eine Zunahme des Schiffseingangs. Hier gingen insgesamt 352 (312) Schiffe ein und 329 (290) Schiffe aus. Umgeschlagen wurden 201 561,3 (207 135,—) Tonnen. Im Osthafen gingen 73 (103) Schiffe ein und aus und der Umschlag betrug 7167,2 (10 862,9) Tonnen. Der Kleinbahnverkehr betrug einschließlich der Zechenanschlüsse, der Zu- und Anfuhr über die Reichsbahn und des Binnenverkehrs 228 181,3 (237 255) Tonnen.

Neue Kleingartenanlagen.

(s) Erfreulicherweise finden auch in den teilweise noch ländlichen Randgebieten die Kleingartenbestrebungen starke Beachtung. So entsteht jetzt auf dem früheren Ziegeleigelände an der Dorfflingerstraße eine neue Kleingartenanlage. Einige Gärten sind bereits fertiggestellt und wurden Erwerbslosen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. An der Hüllerbachstraße ist ebenfalls eine Kleingartenanlage entstanden. Gute Fortschritte hat auch der Ausbau der Anlage an der Hafenbahn auf der Günnigfelder Straße gemacht. Der Kleintierzuchtverein beabsichtigt eine umfassende Vergrößerung seiner an der Dahlhausener Straße gelegenen Anlage.

Zwiebelkirmes und Zwiebelmarkt in Eickel.

Von Montag, 28. September, bis einschließlich Mittwoch, 30. September, findet auf dem Wochenmarkt im Stadtteil Eickel den ganzen Tag hindurch ein großer Zwiebelmarkt statt. Der Bevölkerung von Wanne-Eickel und Umgebung wird hierdurch Gelegenheit geboten, sich für den kommenden Winter mit Zwiebeln zu versorgen. Mit dem Zwiebelmarkt ist in der Zeit vom 27. bis 30. September „Auf der Wenge" die traditionelle Eickeler Zwiebelkirmes verbunden.

Fundsachen.

Bei dem städtischen Fundamt sind folgende Gegenstände als gefunden abgegeben worden: Eine größere Reichsbanknote, drei Geldbörsen mit geringem Inhalt, eine blaue Herrenjacke, ein Hut, eine Krawatte, ein Paar Lederschuhriemen, ein Zierkuh, eine Dose Fußcreme, eine Armbanduhr, ein Herrenfahrrad, ein Trauring, eine Damenhandtasche mit Inhalt, eine Aktentasche mit einem Paket Tabak. Zugelaufen sind zwei Schäferhündinnen. Eigentumsansprüche können während der Dienststunden bei dem Stadtpolizeiamt in der Verwaltungsnebenstelle, Richard-Wagner-Straße 10, Zimmer 12, geltend gemacht werden.

(s) **Sachbeschädigung.** In der Nacht zum 5. September wurde das Eisengitter von der Einfriedigung der Lutherkirche an der Unser-Fritz-Straße mutwillig beschädigt. Das Gitter wurde in einer Länge von 10 Meter stark verbogen und außerdem 5 Meter herausgerissen und am Tatort liegen gelassen. Wer kann bezüglich des Täters Angaben machen?

(s) **Billige Fahrt zum Bückeberg.** Das KdF-Kreisamt weist noch einmal auf die günstige Gelegenheit hin, die der KdF-Sonderzug am 4. Oktober für die Fahrt zum Bückeberg bietet. Die Abfahrt erfolgt nicht, wie ursprünglich angegeben ab Bochum, sondern ab Dortmund. Der Fahrpreis ist auf 3,90 Mark ermäßigt. Teilnehmermeldungen sofort an das KdF-Kreisamt erbeten.

(s) **Wieder Hochwasser im Hüllerbach.** Der anhaltende Regen der letzten Tage hat dem Hüllerbach wieder ganz beträchtliche Wassermengen zugeführt. Der Wasserspiegel ist stellenweise sehr stark angestiegen. Auch der durch die Ueberschwemmung und den Dammbruch entstandene See an der Hüllerbachstraße hat wieder bedeutenden Wasserzufluß erhalten.

Selbstmord im Kanal. Am Mittwoch wurde aus dem Rhein-Herne-Kanal, 100 Meter westlich der Schleuse 5, die Leiche einer 39 Jahre alten Frau geborgen. Das Motiv der Tat ist seit längerer Zeit bestehende Nervenerkrankung.

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt

vom 8. September.

Auftrieb: 416 Stück Rindvieh. Die Preise stellten sich wie folgt in RM.: Kühe: 1. Sorte 525—565, 2. Sorte 490—525, 3. Sorte 410—490. Tragende Rinder: 1. Sorte 435—500, 2. Sorte 400—435, 3. Sorte 380—400. Stiere: 250—410.

Schweinemarkt (7. 9.). Auftrieb: 522 Ferker, 40 Läufer. Bis 6 Wochen 8—10, 6 bis 8 Wochen 10—15, 8—13 Wochen 15—25, 3 bis 4 Monate 25—40 RM.

Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 22. September, der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 21. September 1936 statt.

Besser als alle Worte

überzeugt ein Probebezug von den Leistungen des „Herner Anzeigers". Ohne Verpflichtung können Sie diese fortschrittliche Tageszeitung eine Woche lang kostenlos erhalten, um sie kennen zu lernen. Wir sind sicher, daß Ihr Urteil günstig ausfallen wird und daß Sie sich dann für einen dauernden Bezug entscheiden werden. Schreiben Sie wegen des Probebezugs eine Postkarte an unsere Geschäftsstelle: Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt. Auch die Botinnen nehmen Bestellungen an.

Bestellschein

Dem Boten übergeben oder der Geschäftsstelle Hermann-Göring-Straße 8 einsenden.

Herr .....

Frau .....

Beruf: .....

Wohnung: .....

bestellt hiermit den Herner Anzeiger. — Mitlieferung der illustrierten Wochenschrift „Das Tor der Welt" zum Sonderpreis von 1,50 RM. monatlich.

Inzwischen — Herr Wolf Sander während meiner Abwesenheit, überlassen Sie am besten alles weitere unserem Latti."

Nach Verlauf einer weiteren Stunde war das Essen für alle Leute fertig, das man auf dem Herd in der Mitte der Hütte zubereitet hatte. Schweigend wurde gegessen; die Männer zeigten Spuren von Müdigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bolschewismus ohne Maske

Die große Rede des Reichsleiters Reichsminister Dr. Goebbels in Nürnberg / Die Lehre aus dem furchtbaren Beispiel Spanien / Deutschland die antibolschewistische Vormacht

Nürnberg, 10. September.

Auf dem Parteikongreß 1936 hielt Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstag folgende Rede:

Wenn in den politisch interessierten Kreisen westeuropäischer Länder das Phänomen des Bolschewismus, wie es sich im Marxismus in der Theorie und im russischen Sowjetstaat in der Praxis zeigt, immer noch als eine geistige Erscheinungsform und politische Realität angesehen wird, mit der sich die Kulturmenschheit ebenso geistig und politisch auseinandersetzen müsse, so läßt diese Tatsache auf einen sehr verhängnisvollen Mangel an Einsichtsvermögen in die Gestalt und Wesensstruktur des internationalen Bolschewismus schließen.

Was wir unter Idee und Weltanschauung im allgemeinen zu verstehen pflegen, hat mit dem, was man Bolschewismus nennt, gar nichts zu tun. Es handelt sich bei ihm um einen pathologischen, verbrecherischen Wahnsinn, nachweisbar von Juden erdacht und von Juden geführt mit dem Ziel der Vernichtung der europäischen Kulturvölker und der Aufrichtung einer international-jüdischen Weltherrschaft über sie. Der Bolschewismus konnte nur im Gehirn von Juden entstehen, und der sterile Boden des Asphalts der Weltstädte allein hat ihm Ausbreitungsmöglichkeiten gegeben. Aufgenommen werden konnte er nur von einer Menschheit, die durch Krieg und Wirtschaftskrise im Innersten zermürbt und aufgelöst worden und damit selbst für diesen verbrecherischen Wahnsinn zugänglich war.

Es sei hier zu allem Ueberfluß noch einmal ausdrücklich betont, daß, wenn wir Nationalsozialisten von der ersten Stunde unseres politischen Denkens an bis zum heutigen Tage den Kampf gegen diese Weltgefahr mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt haben, wir dabei in keiner Weise antisozialistische oder gar kapitalistische Interessen verfochten.

Unser Kampf gegen den Bolschewismus ist kein Kampf gegen, sondern gerade für den Sozialismus, aus der tiefen Erkenntnis heraus geboren, daß wahrer Sozialismus nur verwirklicht werden kann, wenn seine gemeinste und kompromittierendste Mißgeburt, der jüdische Bolschewismus, aus dem Felde geräumt ist. **Der Kampf gegen den Bolschewismus aber wird mit dauerhaftem Erfolg überhaupt nur geführt werden können von einem Volk, das in einer nationalen Form sozialistischer Gliederung eine neue Struktur seines völkischen Lebens gefunden hat, die auch für die dynamischen Wert- und Sachmasse des zwanzigsten Jahrhunderts ausreicht.**

Das Bürgertum ist dem Bolschewismus gegenüber in allen Ländern ohnmächtig und zum Kampfe gegen ihn vollends ungeeignet. Es hat den Bolschewismus in seinen bestimmenden Tendenzen überhaupt noch nicht erkannt. Um ihm wirksam entgegenzutreten, fehlt ihm die weltanschauliche Kraft und die geistige Bestimmtheit, die politische Glaubensfähigkeit und die seelische Charakterstärke. Nicht nur, daß es ihm an dem nötigen Verständnis mangelt, es sucht sogar, wo es nur eine Gelegenheit dazu findet, mit dem Bolschewismus einen faulen Frieden auf Grund der These „um Schlimmeres zu verhüten", zu schließen. Jeder Pakt aber, den die bürgerliche Welt mit dem radikalen Bolschewismus eingeht, muß nach dem Naturgesetz, daß der Stärkere den Schwächeren überwindet, am Ende immer zum Sieg des Bolschewismus über die bürgerliche Welt führen.

Der Bolschewismus ist deshalb schon allen anderen politischen Machtgruppen, die sich ihm nicht in schroffster Gegnerschaft entgegenstellen, überlegen, weil er in rücksichtslosester Weise das Untermenschentum, das in jedem Volke als Hefe vorhanden ist, gegen den Staat und seine erhaltenden Ideen mobilisiert. Er ist die Organisation der niedrigsten Instinkte eines Volkes zur Vernichtung aller hochwertigen rassischen Elemente. Er versichert sich meistens einer Machtgruppe, die sich auf ein brutale Minderheit stützt und mit geradezu verbrecherischer Skrupellosigkeit in taktischen Fragen auf ihr großes politisches Ziel, die absolute Erringung der Macht, hinsteuert.

Seine Neigung zum taktischen Kompromiß jedoch darf nicht mit einer etwaigen Absicht, prinzipielle Kompromisse zu schließen, verwechselt werden. Im Grundsatz ist der Bolschewismus immer kompromißlos. Wenn er Kompromisse schließt, dann nur, um über den Kompromiß einschränkungslos die Macht an sich zu reißen. Er trägt keine Bedenken, denen, die ihm durch den Kompromiß zur Macht verholfen haben, nach der Erringung der Macht die Köpfe abzuschlagen. Eine wenig verlockende Aussicht für die bürgerlichen Politiker, die in manchen Staaten Westeuropas noch glauben, ihm durch das zahmere Mittel einer Volksfront die Giftzähne ausbrechen zu können.

Der Bolschewismus ist die Diktatur der Minderwertigen. Zur Macht kommt er mit der Lüge, in der Macht behauptet er sich mit der Gewalt. Man muß ihn kennen und seine tiefsten Geheimnisse durchschaut haben, um ihn zu treffen. Man muß gegen ihn die wertvollen Kräfte einer Nation mobil machen, will man ihn ausscheiden; denn er ist die Organisation der gestaltlosen Gegenrasse in den Völkern.

Auf einem Gebiet hat sich der Bolschewismus seit jeher als wahrer Meister erwiesen: auf dem der negativen Propaganda, der Beeinflussung der Völker durch Lüge und Heuchelei, jener Verfahrensweise, die darauf hinausläuft, durch Täuschung und Vorspielung falscher Tatsachen der Welt ein vollkommen entstelltes Bild von der Wesenheit und inneren Gestalt dieses politischen Wahnsinns zu vermitteln. Die Lüge ist nach dem Urteil Lenins, des Vaters der bolschewistischen Revolution, nicht nur ein erlaubtes, sondern auch das bewährteste Mittel des bolschewistischen Kampfes. Schopenhauer hat ja schon gesagt, daß der Jude der Meister der Lüge sei, und es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß Bolschewismus und Judentum sich an diesem Punkte in ihrer innigsten Verwandtschaft treffen. Die Lüge wird vom jüdischen Bolschewismus souverän gehandhabt. Sie verblüfft den anständigen, wahrheitsliebenden Menschen fürs erste so, daß er zu einem inneren Widerstand überhaupt nicht mehr fähig ist. Das aber ist es, was der jüdische Bolschewist erreichen will. Er spekuliert darauf, daß der wahrheitsliebende Mensch sich überhaupt nicht vorzustellen vermag, daß man so lügen könne, wie er lügt, mit der dreisten und frechen Selbstverständlichkeit, die er dabei anwendet.

Man kann schon so lügen; der Bolschewismus tut es und erreicht damit bei den Harmlosen seine frappierenden Erfolge.

Seine Propaganda ist ihrem Wesen nach international und aggressiv. Sie führt die Radikalisierung, Anarchisierung und Bolschewisierung aller Völker der Erde im Ziel. Sie bedient sich dabei ungeheurer Geldmittel, die deshalb schon ungemessen sind, weil die bolschewistischen Gewalthaber dafür bedenkenlos das ganze russische Volk hungern und verkommen lassen. Gefährlich wird diese Propaganda für die anderen Länder deshalb vor allem, weil sie sich in ihnen der dort vorhandenen kommunistischen Parteien, d. h. der jeweiligen Sektionen der Kommunistischen Internationale, als Stützpunkte und Rückendeckung bedienen kann. **Denn die kommunistischen Parteien in außerrussischen Ländern sind ja nichts anderes als die Fremdenlegionen der Komintern auf dem Boden dieser Nationen.** Mit ihrer Hilfe organisiert und betreibt der Bolschewismus eine raffiniert ausgedachte und, weil im politisch nationalen Leben der jeweiligen Völker verwurzelte, nur schwer angreifbare internationale Verschwörung. **Es muß als die stärkste nationale Bedrohung eines Staates angesehen werden, im Lande selbst eine Partei zu dulden, die von einer außerhalb des Landes gelegenen Instanz ihre Befehle empfängt.**

Und es ist denn auch so, daß Länder mit starken kommunistischen Parteien mehr oder weniger in ihrer Innen-, Sozial-, Wirtschafts-, Militär- und Außenpolitik, wie die Erfahrung beweist, unter dem Diktat Stalins stehen, daß beispielsweise eine westeuropäische Großmacht sich bei Abschluß eines Vertrages mit Sowjetrußland ausbedingen muß, daß die auf ihrem eigenen Boden befindliche Kommunistische Partei von Moskau die Anweisung bekomme, daß sie nicht mehr das Heer unterwühlen und die Militärkredite zu Fall bringen dürfe.

Diese kommunistischen Sektionen in den einzelnen Ländern haben die Aufgabe, die bolschewistische Revolution mit Hilfe eines Geldüberflusses ohnegleichen und einer raffinierten, nach Moskauer Muster aufgezogenen Propagandatechnik vorzubereiten und durchzuführen. Diese Propaganda tritt mit dem Zweck und Ziel auf, die Völker über das wahre Wesen des Bolschewismus zu täuschen und das Durchdringen von Tatsachennachrichten aus Sowjetrußland entweder ganz zu verhindern oder doch vollkommen zu entwerten; denn Sowjetrußland kann die Wahrheit über seinen inneren Zustand, vor allem im aufgeklärten Westen Europas, nicht ertragen.

So einschmeichelnd und verlockend das Gift der bolschewistischen Theorie ist, so furchtbar und grauenvoll ist nämlich die bolschewistische Praxis. Gebirge von Leichen zeichnen ihren Weg; ein Meer von Blut und Tränen umschließt dieses unglückliche Land. Das Menschenleben selbst gilt hier garnichts mehr. Terror, Mord und Bestialität sind die charakteristischen Merkmale jeder bolschewistischen Revolution, sie mag in Rußland zum Erfolge geführt haben, in Ungarn, Bayern, im Ruhrgebiet und in Berlin niedergeschlagen worden sein, in Spanien augenblicklich um die Macht kämpfen.

Wo der Bolschewismus am Ruder ist, braucht er sich um den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis nicht mehr zu bekümmern; dort herrscht der Karabiner und das Maschinengewehr. Ueberall anderswo aber bedient er sich dieser raffiniert ausgeklügelten Propagandamache, um die Welt über sein wahres Wesen zu täuschen. Das bürgerliche Europa hat für diese Zusammenhänge keinen Schimmer des Verständnisses. Es drückt sich an einer Entscheidung vorbei mit der immer wiederkehrenden Phrase: man darf sich nicht in die inneren Verhältnisse eines anderen Landes einmischen.

Was aber heute in Rußland Wirklichkeit ist, worum in Spanien gekämpft wird, und was sich in anderen Staaten Europas mit einer unheildrohenden Präzision anzubahnen scheint, das geht die ganze Welt an; das ist nicht mehr Sache politischer Weltanschauungstheoretiker, das ist eine Angelegenheit aller Staatsmänner aller Völker, die sich mit dieser Frage auseinandersetzen müssen, wenn anders sie nicht die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß durch ihre Schuld Europa in die tiefste Krise und Vernichtung hineingeschleudert wird.

Ja, die Frage des Bolschewismus ist die Frage des Fortbestandes Europas überhaupt. Hier scheiden sich die Geister, hier muß man Partei ergreifen für oder gegen, und zwar mit allen Konsequenzen, die in einer solchen Entscheidung liegen.

Noch eine Frage gilt es hier zu klären: die Frage des Judentums im Bolschewismus. Sie kann nur in Deutschland offen besprochen werden, weil es in anderen Ländern, wie früher auch in Deutschland, gefährlich ist, das Judentum überhaupt beim Namen zu nennen. Daß der Jude den Bolschewismus gemacht hat und ihn heute trägt, ist gar nicht mehr anzuzweifeln. Die führende Schicht des alten Rußland ist so radikal beseitigt und ausgemerzt worden, daß das Judentum für den Bolschewismus überhaupt als einzig führende Schicht übrig geblieben ist. Jeder Streit im Bolschewismus ist deshalb mehr oder weniger ein Familienstreit unter Juden. Auch bei den jüngsten Hinrichtungen in Moskau hat es sich lediglich darum gehandelt, daß aus Machthunger und Vernichtungswillen Juden Juden erschossen haben. **Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, anzunehmen, daß das Judentum unter sich immer einig wäre. Die Juden sind nur einig, wenn sie innerhalb einer national überwiegenden Mehrheit als Minderheit bedroht sind.** Davon kann in Rußland heute überhaupt nicht mehr die Rede sein. Ist das Judentum an der Macht, und das ist in Rußland ausschließlich der Fall, so brechen die alten jüdischen Gegensätze, die während der rassischen Bedrohung zum Schweigen gebracht waren, wieder auf.

Die Idee des Bolschewismus, d. h. der skrupellosen Verwilderung und Auflösung jeder Sitte und Kultur mit dem diabolischen Zweck der Vernichtung der Völker überhaupt, konnte nur im Gehirn von Juden erdacht werden.

Judentum und Bolschewismus

Die bolschewistische Praxis in ihrer schauderhaften und bluttriefenden Grausamkeit ist nur in den Händen von Juden vorstellbar. Es ist selbstverständlich, daß diese Juden sich tarnen, daß sie in Westeuropa ihren Anteil und ihre Schuld am Bolschewismus abzustreiten versuchen; das haben die Juden immer getan und werden sie in Ewigkeit tun.

Wir aber haben sie erkannt, mehr noch, wir haben als einzige in der Welt den Mut, trotz aller daraus entstehenden Gefahren mit Fingern auf diese Generalverbrecher zu zeigen und sie vor der ganzen Menschheit laut und vernehmlich mit ihrem Namen anzurufen.

Es gab eine Zeit in Deutschland, da wurde die Bezeichnung des Juden als Juden mit Gefängnis bestraft. Wir haben es damals trotzdem getan. Heute wird die Bezeichnung des Juden als Juden und des Bolschewisten als Generalverbrecher von der Welt noch vielfach mit vornehmer Reserve oder gar gespielter sittlicher Empörung zurückgewiesen. **Wir aber sind der Meinung, daß es uns genau so, wie es uns gelingen konnte, Deutschland einmal von der parasitären Gefährlichkeit dieser Rasse zu überzeugen, auch einmal gelingen wird, der Welt die noch verschlossenen Augen zu öffnen und ihr das Judentum und den Bolschewismus in wahrer Gestalt zu zeigen.** Unterdeß aber wollen wir nicht müde werden, bei den furchtbaren Krisen und Erschütterungen, die so viele Länder durchzittern, immer und immer wieder die Völker auf diese unheildrohende Gefahr aufmerksam zu machen und ihnen zuzurufen: Die Juden sind schuld, die Juden sind schuld!

Wir wissen, daß diese Rufe Peitschenhiebe in das hassentstellte Gesicht des Judentums sind. Es hilft ihm auch nichts, daß es sich bei zunehmender Verschärfung dieser Gegensätze in demokratische Tarnung zu hüllen versucht. Das ist überklug, als daß es auf denkende Menschen noch wirken könnte; es gilt nur noch als billiger Trost für den Bildungsphilister. Ihm kommt diese Phrase wie gerufen, weil sie ihm erlaubt, sich an einer Entscheidung vorbeizudrücken. Diese sogenannte bolschewistische Demokratie, die englische und französische Zeitungen vielfach noch der sogenannten nationalsozialistischen Diktatur als Beispiel und Vorbild entgegenzuhalten wagen, trieft von Terror, Mord und Blut. Alle paar Jahre holt die bolschewistische Gewaltherrschaft diese Phrase aus der Mottenkiste, und zwar jedesmal dann, wenn sie nach einem furchtbaren und alle Gemüter entsetzenden Schreckensregiment die Notwendigkeit empfindet, sich Europa in empfehlendere Erinnerung zu bringen. Dann tauchen plötzlich in den kommunistischen Propagandabüros erfundene Zeitungsenten von Einführung einer neuen Verfassung, allgemeinen, geheimen Wahlrecht in Sowjetrußland u. a. auf.

Das alles aber ist Schwindel, berechnet auf die Vergeßlichkeit und sprichwörtliche Denkfaulheit des Bildungsspießers, wie er in seiner Millionenüberzahl Europa bevölkert.

In Wirklichkeit ist der Bolschewismus die krasseste Blut- und Terrorherrschaft, die die Welt je sah. Juden haben sie ausgedacht, um damit ihr Regiment unangreifbar zu machen, und Juden üben sie heute aus. Wir Nationalsozialisten sind ehrlich genug, unsere Volksherrschaft fast Jahr um Jahr durch eine allgemeine, geheime Wahl im Volke neu zu begründen und zu befestigen. Der Bolschewismus redet vom Volk, vom Land der Arbeiter und Bauern, aber sein Gesicht ist die Gewalt.

Er lebt in dem Gehirn eines jeden Menschen als eine bestimmte Vorstellung. Diese Vorstellung ist meistens von ihm selbst gemacht worden. Dazu dient ihm seine Propaganda. Das Bild des Bolschewismus wird von ihr je nach Person und Charakter eines Menschen, einer Menschengruppe oder eines Volkes künstlich hergestellt. Es ist in seinem Wahrheitsgehalt in allen Fällen durch nichts begründet. Es kann beispielsweise vorkommen, daß Vertreter eines großen Landes bei Besichtigung einer neuen Untergrundbahn in Moskau, die in allen anderen Hauptstädten selbstverständlich wäre, oder bei Hören ihrer Nationalhymne bei einem bolschewistischen Empfang ihre alten Anschauungen über den Bolschewismus plötzlich und ohne jeden sichtbaren Grund über Bord werfen und sich mit allen anderen aussöhnen. Die roten Juden in Moskau kennen ihre Pappenheimer. Es ist wohl anzunehmen, daß sie sich unter sich über die bürgerliche Welt insgeheim lustig machen und Tränen lachen.

Ihre Wut gegen uns ist deshalb so groß, weil sie wissen, daß wir sie erkannt haben und uns anschicken, die in Europa weitverbreitete Vorstellung vom Bolschewismus gründlichst zu zerstören. Ihr Haß gegen uns ist abgrundtief. Er ist eines der schönsten Ehrenzeichen unseres politischen Kampfes. Wir reißen ihnen die Maske vom Gesicht herunter und zeigen sie der Welt in ihrer wahren Gestalt.

Es wurde schon vorher betont, daß die Vorstellung, die die Menschen und Völker sich vom Bolschewismus machen, meistens das Ergebnis der bolschewistischen Propaganda ist. Diese ist groß in der Kunst des Tauschens. Z. B. glaubt die ganze Welt dem Bolschewismus, daß die Moskauer Regierung mit der Komintern gar nichts zu tun habe. Das ist selbstverständlich der plumpste und dreisteste Schwindel, den man sich vorstellen kann; denn zwischen der Sowjetregierung und der Komintern werden nur die Aufgaben in geschickter Weise verteilt. Zu glauben aber, daß beide unabhängig voneinander seien, ist genau so, als wenn man behaupten wollte, die nationalsozialistische Bewegung habe nichts mit der nationalsozialistischen Regierung zu tun.

Die bolschewistische Propaganda arbeitet nach einem weiten Plan. Ihr Ziel ist die Weltzerstörung. Sie erweckt in den anderen Ländern falsche Vorstellungen vom Bolschewismus. Diese sind meist das Naivste vom Naiven. Aber sie existieren, und sie tun in ihrer Existenz auch ihre Wirkung.

Die Praxis des Bolschewismus

aber ist anders. Auch sie ist da und kann nicht abgestritten werden. Sie hat ihren furchtbaren Weg mit Blut gezeichnet. Sie will die ganze Welt in ihren chaotischen Strudel hineinreißen. Sie ist **der groß angelegte Versuch des Judentums, die Macht über alle Völker an sich zu bringen. Darum auch ist der Kampf gegen diese Gefahr im wahrsten Sinne des Wortes ein Weltkampf. Er wurde auf deutschem Boden begonnen, er wurde auf deutschem ausgefochten, Adolf Hitler ist sein geschichtlicher Führer, wir alle sind seine Träger und damit die Vollstrecker einer großen historischen Weltmission. Eine Versöhnung zwischen beiden Extremen kann es nicht geben. Der Bolschewismus muß vernichtet werden, wenn Europa wieder gesunden soll.**

Das Judentum weiß auch, was die Stunde geschlagen hat. In einem letzten Aufbäumen sucht es alle Kräfte gegen Deutschland mobil zu machen. In fieberhaften Rüstungen will es seine Macht befestigen. Es steht in der Existenz des nationalsozialistischen Deutschland eine ständige Bedrohung seiner eigenen Existenz. Es hat sich in Rußland wohnlich und, wie es meinte, gefahrlos eingerichtet. Es stellt zu 98 Prozent jene neuheraufgekommene Sowjetbourgeoisie, feige, dick, verlogen, ränkesüchtig, intrigantenhaft, aufdringlich und frivol. Diese hochgekommenen Juden, die nun die Möglichkeit haben, ihre ehemaligen kleinen Betrügereien in gran diosen Ausmaßen auf dem Rücken eines 160-Millionen-Volkes weiter zu betreiben, sind die blutgierigsten Tyrannen, die keine Ideale haben, sondern nur die Völker leiden machen, eine wahre Gottesgeißel, dazu bestimmt, die Nationen zu quälen und die Menschen ins Unglück zu stürzen.

Es wurde schon betont, daß die bolschewistische Propaganda sich klug auf den jeweiligen Hörerkreis einzustellen pflegt. Sie gibt sich radikal oder gemäßigt, je nach Bedarf. Es ist etwas anderes, ob der Terrorist Dimitroff vor der Komintern oder der Jude Litwinow vor dem Völkerbund redet. Diese Propaganda ist fromm oder gottlos, wie es trifft. Sie kennt keine Strupel; hier heiligt der Zweck die Mittel. Ihr steht in der ganzen Welt eine komplizierte Maschinerie zur Verfügung, gebildet und zusammengestellt aus den kommunistischen Sektionen in den einzelnen Ländern, und es bedarf nur eines Hebeldrucks, um sie in Bewegung zu setzen. Sie arbeitet insgeheim oder offen in allen Völkern. Wehe, wenn man sie arbeiten läßt; eines Tages bricht dann der Staat zusammen, zermürbt und ausgehöhlt durch eine unterirdische Tätigkeit, die entweder nicht ernst genommen oder zu wenig beachtet wurde.

Wir Nationalsozialisten sind in der glücklichen Lage, dem Bolschewismus gegenüber keine Rücksicht nehmen zu brauchen. Wir sprechen nicht die Sprache der Geheimkabinette, wir sprechen die Sprache des Volkes und hoffen deshalb auch, von den Völkern verstanden zu



Von der feierlichen Eröffnung des „Parteitags der Ehre" (Scherl-Bilderdienst-M)

Von links nach rechts: Reichsleiter Frank, Reichsleiter Rosenberg, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichshauptmeister Schwarz, Reichsführer SS Himmler, Stabschef Lutze, der Führer, Reichsminister Rudolf Heß, Gauleiter Streicher. Weiter rechts in der ersten Reihe: Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsminister Rust, Korpsführer Hühnlein, Reichsleiter Amann.

werden. Wir haben das Glück, die Dinge beim Namen nennen zu dürfen. Wir fühlen uns auch dazu verpflichtet; denn die Welt muß sehen lernen. Wir können und dürfen nicht schweigen angesichts der Gefahren, vor denen Europa steht.

Politische Entschlüsse zu fassen, ist jeweils Sache der Völker und ihrer Regierungen. Meinungen und Ansichten zu proklamieren, kommende Katastrophen aufzuzeigen, Besorgnisse kundzutun, ist Recht und Pflicht eines jeden, dem das Schicksal Einsicht gab und die Möglichkeit, seine Stimme der Welt zu Gehör zu bringen. Wer vom Bolschewismus frißt, stirbt daran!

Darum schlagen wir auf diesem Parteitag Alarm gegen diese Weltgefahr, zeigen den Bolschewismus in seiner Praxis, demaskieren seine Theorie und steuern damit einen Beitrag zum Verständnis der Zeitgeschichte zu, die zum Lernen und nicht zum Vergessen da ist.

Und damit komme ich zur Sache selbst:

Der westeuropäische Arbeiter pflegt in der Sowjet-Union einen Staat der Proletarier, also seinen Staat, zu sehen. In Rußland sei es der Arbeiterklasse gelungen, die kapitalistischen Ausbeuter zu „liquidieren" und die Diktatur des Proletariats zu errichten. Dort schmiede der befreite Arbeiter seinen Staat, das „Vaterland der Werktätigen".

Juden nun sind es gewesen, die diese marxistische Wissenschaft erfunden haben, wie David Ricardo oder Marx-Mardochai. Juden haben auch alle Arbeiterbewegungen organisiert, wie Lassalle-Wolfsohn, Adler-Liebknecht, Luxemburg, Levi usw. Juden hetzten von ihren sicheren Redaktionsstuben aus die Arbeiter auf die Barrikaden; Juden, wie Paul Singer, Schiff, Kohn usw., waren die Geldgeber und Finanziers des Marxismus-Bolschewismus.

Nicht ein einziger Arbeiter, sondern fast ausschließlich Juden saßen und sitzen noch heute in der Sowjetregierung. Von den kürzlich in Moskau erschossenen Führern des Bolschewismus war nicht ein einziger Arbeiter, die meisten aber Juden. Das aus dem Streit der Juden untereinander nunmehr als Sieger hervorgegangene Triumvirat, das die Sowjet-Union diktatorisch beherrscht, besteht aus:

Herschel-Jehuda (Jagoda), Chef der GPU,
Lazarus Moisejohn Kaganowitsch,
Schwiegervater Stalins und Verkehrskommissar,
Finkelstein-Litwinow, Außenkommissar,

die sämtlich Ghettojuden sind.

Nicht Diktatur des Proletariats besteht heute in der Sowjet-Union, sondern Diktatur des Judentums über die gesamte übrige Bevölkerung.

Der politischen Agitation des Bolschewismus entspricht seine Demagogie auf wirtschaftlichem Gebiet. Ein paradiesisches Leben soll angeblich der Arbeiter im bolschewistischen Staat führen. Noch im April 1932 forderte die „Rote Fahne" in einem Wahlaufruf:

„Schluß mit dem Lohnabbau, Erhöhung der Löhne, her mit dem 7-Stunden-Tag, der 40-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich!"

Wie ist nun die Entwicklung in der Sowjet-Union selbst? Der Brotpreis stieg von 1928 bis 1935 von 9 auf 75 Kopeken pro Kilo. Der Monatslohn des Sowjetarbeiters fiel, am Brotpreis gemessen, um 78,5 v. H.

Will der russische Arbeiter leben, so muß er heute nach dem Stachanoff-System arbeiten, das die Arbeitsnorm so weit heraufgesetzt hat, daß die Masse der Arbeiter sie niemals erreichen kann. Die Folge sind Lohnabzüge.

Die Sklaverei in Sowjetrußland

Im Jahre 1932 veröffentlichte die „Rote Fahne" einen Bericht über die Wohnverhältnisse eines Genossen in der Sowjetunion. Ihm stünden allein zwei große Zimmer mit elektrischem Licht, Zentralheizung usw. zur Verfügung.

Und nun die Wirklichkeit: In der kommunistischen Zeitung „Leningradskaja Prawda" schreibt eine Arbeiterin: „Mit meinem 1½jährigen Sohn, meinem Bruder und meiner tuberkulosen Schwester wohnen wir in einem dunklen Zimmerchen. Unsere Klagen beim kommunistischen Stadtkomitee haben nichts genützt. Nach wie vor wohnen wir in diesen unglaublichen Verhältnissen."

Für seine Ernährung muß der russische Arbeiter, obwohl sie nur aus Brot, Kohlsuppe und Grütze besteht, allein 75 Prozent seines Einkommens ausgeben. Wollte er sich so ernähren wie der deutsche Arbeiter, müßte er im Durchschnitt über das Doppelte seines Lohnes dazu aufwenden.

Ein bekanntes bolschewistisches Schlagwort ist das von der Schaffung eines freien Arbeitsrechtes. Die „Rote Fahne" schrieb am 20. Juni 1932:

„Seht hin nach Moskau, nach Leningrad, nach Baku, nach Nowosibirsk und lernt. Arbeit, Brot und Freiheit kann man nur nach dem Beispiel der Bolschewiki erkämpfen."

Schon die Arbeitsweise des Sowjetarbeiters nach dem berüchtigten Stachanoff-Antreibersystem verdient den Namen Sklavenarbeit.

Der Sowjetunion blieb es aber vorbehalten, Sklaverei im wörtlichsten Sinne wieder einzuführen. Etwa 6½ Millionen Menschen haben in den Zwangsarbeitslagern der Sowjetunion die Hölle auf Erden. In 300 riesigen Zwangsarbeitslager-Komplexen preßt der Bolschewismus das Letzte aus ihnen heraus. Am Stalin-Weißmeer-Kanal, der von Zwangsarbeitern gebaut wurde, sind Hunderttausende von Leichen verscharrt.

Folgende jüdische GPU-Leiter erzwangen den Bau des Kanals im mörderischen Tempo: Herschel Jagoda, **Davidsohn, Kwasnitzki, Isaaksohn Rottenberg, Ginsburg, Broditi, Berensohn, Dorfmann, Kagner, Angert** usw. Juda schwingt die bolschewistische Peitsche über dem „Vaterland des Proletariats".

Die bolschewistische Propaganda behauptet, das werktätige Bauerntum aus den Klauen der kapitalistischen Ausbeutung befreit zu haben. Für seine rote Bauernfängerei hat der Bolschewismus die sogenannte „Bauern-Internationale" gegründet, in deren Programm es heißt: „Wir fordern Aufhebung der Steuerlast und Herabsetzung der Steuern für die Mittelbauern, wir fordern entschädigungslose Enteignung des Großgrundbesitzes und unentgeltliche Bereitstellung von Land für die landanbauenden Bauernsöhne."

Und nun die Wirklichkeit: Die Kornkammern Sowjetrußlands, die früher ganz Westeuropa miternährt haben, sind nicht mehr imstande, auch nur die eigene Bevölkerung notdürftig zu ernähren. Millionen Menschen verhungern. Zwischen dem GPU-Terrorapparat und der Bauernschaft tobt ein erbitterter Kampf. Die Juden Kaganowitsch, Jagoda und Baumann haben die Zwangskollektivierung radikal durchgeführt, wobei mehr als 15 Millionen Bauern samt ihren Familien physisch vernichtet wurden.

Die Haupterrungenschaft der bolschewistischen Bauernpolitik ist das Terrorgesetz vom 7. August 1932, das für jedes „Verschulden" der Bauern nur Tod oder zehn Jahre Zuchthaus oder Zwangsarbeit kennt. Zur Anwendung dieses Gesetzes mißbraucht der Jude-Bolschewismus selbst Kinder gegen ihre eigenen Eltern. Die „Iswestia" vom 28. Mai 1934 berichtet, wie ein Mädchen seinen Vater, der Kollektivgetreide für sich verwendet hat, anzeigt. Der Vater verfällt der durch das Terrorgesetz festgesetzten Todesstrafe. Das Kind wird öffentlich belobt. Im System-Deutschland hatte die KPD in ihrem berüchtigten Soldatenprogramm folgende Forderungen aufgestellt:

Punkt 12: Entfernung aller mißliebigen Vorgesetzten. Punkt 20: Aufhebung des Kasernierungszwanges. „Befreiung vom Kadavergehorsam" und „Demokratisierung der Armee" lauteten die Schlagworte.

Am Morgen nach der Errichtung der bolschewistischen Diktatur aber erfolgt die Zwangsmobilisierung der Werktätigen. Wer nicht pariert, wird erschossen oder landet in den Blutkellern der Tscheka. Statt der freiwilligen Volksmiliz einheitliche Befehlsgewalt, eiserne proletarische Disziplin, strengste Kasernierung, Kriegsgerichte.

Aus den „Genossen Kommandeuren" werden Leutnants, Hauptleute bis hinauf zu den roten Marschällen. Und zynisch offen gibt der Sowjetjude Rabinowitsch zu, daß die angebliche „Demokratisierung" der Armee „nur ein Mittel zur Eroberung der Armee" war.

Eine andere, vielgeglaubte bolschewistische Parole ist die „Befreiung der Frau". Sie soll angeblich vom häuslichen Joch erlöst und dem Mann völlig gleichgestellt werden. „Die Revolution ist machtlos, solange der Begriff der Familie und die Familienbeziehungen bestehen", wurde auf dem Komintern-Kongreß im Jahre 1924 ausdrücklich festgestellt. In der Praxis der Sowjet-Union aber wirkt sich die vielgepriesene Freiheit der Frau so aus, daß die Frau der Willkür des Mannes schutzlos preisgegeben und gezwungen ist, ihren Lebensunterhalt durch schwerste körperliche Arbeit zu verdienen. Sogar in den berüchtigten Zwangsarbeitslagern befinden sich über 1 Million Frauen.

Das Kinderelend in Rußland

Weiter behauptet die bolschewistische Propaganda, die Frau der Sorge um die Kinder enthoben zu haben. Diese Übernahme der Sowjet-Staat selbst. Zu gleicher Zeit aber ist die parteiamtliche Presse zu dem Eingeständnis gezwungen, daß das Heer der verwahrlosten Kinder und die Jugendkriminalität ständig im Wachsen begriffen sind. Ein besonders zugkräftiges Propagandamittel der Bolschewiken ist die Forderung nach Aufhebung des Abtreibungsverbots. Die Auswirkungen der nun seit 18 Jahren währenden uneingeschränkten Abtreibungspraxis sind aber so verheerend, daß die Sowjets nunmehr selbst die Abtreibung verbieten wollen.

Den Gipfel der Verlogenheit erreicht die bolschewistische Frauenpropaganda in der Behauptung, daß die Prostitution ein notwendiges bürgerliches Uebel sei und im Kommunismus endgültig verschwinden werde. In keinem Lande der Welt bildet die Prostitution eine so allgemeine Erscheinung wie in der Sowjet-Union. Schon um ihren Arbeitsplatz zu sichern, müssen die erwerbstätigen Frauen sich damit abfinden, allen Wünschen ihrer Vorgesetzten zu willfahren. In dem „Frauenparadies" ist die Frau im wahrsten Sinne des Wortes Freiwild für die jüdischen Sowjetbonzen.

Paradestücke der Propaganda

Wie der schimmerlose Politiker des liberalen Westens auf die Sowjetpropaganda hereinfällt, dafür ist die „Studienreise" Herriots während der Hungerperiode 1933 ein besonders krasses Beispiel. Hierüber schreibt das gewiß nicht nazi-verdächtige Neuyorker Judenblatt „Forward":

Am Tage vor der Ankunft der Delegation wurde die gesamte Bevölkerung Kiews um 2 Uhr nachts mobilisiert — zur Säuberung der Hauptstraßen und zum Schmücken der Häuser. Zehntausende von Händen bemühten sich krampfhaft, der vernachlässigten und verschmutzten Stadt ein europäisches Aussehen zu verleihen. Alle Verteilungsstellen für Lebensmittel, Kooperativläden u. dgl. waren geschlossen. Das Schlangenstehen war verboten. Die verkommenen Horden verwahrloster Kinder, die Bettler, die Hungernden, sie alle waren wie vom Erdboden verschwunden. An den Straßenkreuzungen flotierten berittene Milizionäre auf gestriegelten Pferden, deren Mähnen mit weißen Bändern durchflochten waren — ein Bild, wie es Kiew nie zuvor und nie später zu sehen bekommen hat.

Ein besonderes Paradestück aus dem Propagandaarsenal des Bolschewismus ist die Forderung auf Abschaffung der Armee, die „allgemeine und vollständige Abrüstung". Unter den Schlagworten „Nie wieder Krieg", „Krieg dem Kriege", „Heraus zum Kampf gegen Kriegsrüstungen" beantragte z. B. die KPD seinerzeit einen Volksentscheid folgenden Inhalts: „Der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern jeder Art ist verboten". Und schon im Februar 1932 benutzte der Jude Finkelstein-Litwinoff eine der zahllosen Genfer Abrüstungskonferenzen, um die Losung der „vollständigen Abrüstung" der Welt zu verkünden. An dieser verlogenen Methode hat sich bis heute nichts geändert, wie die Ausführungen desselben Litwinoff im Juli d. J. beweisen, wo er wieder von der „vollständigen Abrüstung" als der „Maximalgarantie für den Frieden" redete.

Das ist bolschewistische Propaganda.

Offensive Militärpolitik Moskaus

Wie sieht dagegen die Wirklichkeit aus? Die Friedensstärke der Roten Armee steigt durch die Herabsetzung des Einberufungsalters auf 2 Millionen. Dazu kommen an ausgebildeten Reserven 9 bis 10 Millionen. Im Kriegsfalle können also 11 Millionen und in absehbarer Zeit sogar 14 Millionen mobilisiert werden.

Sofort zu Kriegsbeginn würde die Rote Armee 160 bis 180 Infanterie- und 25 Kavalleriedivisionen in Marsch setzen. Den Zuwachs an Tanks bezifferte der rote Marschall Tuchatschewski erst kürzlich auf 2475.

Die Stärke der roten Luftwaffe beträgt 6000 Flugzeuge. Die Flugzeuge der 1. Linie verteilen sich auf 3100 schwere und leichte Bomber und Aufklärer und 1500 Jagdflugzeuge. Die Bombenwaffe steht somit weitaus an der Spitze und beweist den Angriffscharakter der roten Luftflotte. Die Bomber sollen in einem Kriege den ersten Ueberfall ausüben und den Feind treffen, noch ehe der zur Abwehr bereit ist. Nach Ansicht der Sowjetstrategen wird der nächste Krieg ohne vorherige Kriegserklärung geführt. Nicht allgemein bekannt dürfte auch die Tatsache sein, daß die Sowjets heute bereits die größte U-Boots-Flotte der Welt besitzen.

Dem Angriffscharakter der Roten Armee entspricht die Angriffsstrategie ihrer Führer. Tuchatschewski spricht von dem „selbstverständlichen Recht" der siegreichen bolschewistischen Revolution auf eine weltumspannende Ausbreitung. Sie wird, sagt Tuchatschewski, „mit einer elementaren Gewalt danach streben, durch unmittelbare Einwirkung auf alle Nachbarländer die ganze Welt zu umspannen. Ihr wichtigstes Werkzeug wird natürlich ihre militärische Macht sein."

Und nun das Unglaublichste: Trotz dieser offen zutage liegenden imperialistischen Rüstungen behauptet die bolschewistische Propaganda auch heute noch, daß Moskau eine „Friedenspolitik" treibe. „Die UdSSR, die keinerlei Ausdehnungswünsche hat, meldet sich immer zur Stelle wenn es sich um die Aufrechterhaltung des Friedens handelt," so lügt Herr Litwinoff der Welt ins Gesicht. Und der französische Kommunistenführer Thorez erklärt in der „Humanite": „Wir haben gezeigt, daß die Sache des Friedens von der Sache der Sowjet-Union untrennbar ist."

Im schroffsten Gegensatz zu dieser Lügenpropaganda steht die offensive Politik der Militärpakte, die unter dem Schlagwort der „kollektiven Sicherheit" am 2. Mai 1935 **zwischen Moskau und Paris und am 16. Mai 1935 zwischen Moskau und Prag abgeschlossen wurden.**

Jacques Doriot, Bürgermeister von St. Denis, ehemaliger Kommunist und heute Führer der „Französischen Volkspartei", charakterisierte vor kurzem den wahren Zweck des französisch-bolschewistischen Militärpaktes mit folgenden Worten:

„Und wenn sie es erst geschafft haben, wenn Cachin Präsident der Republik, Thorez Ministerpräsident und Péri Außenminister ist, dann werden sie den von Moskau befohlenen Krieg gegen Deutschland vom Zaun brechen, damit die Sowjetunion an ihrer Westgrenze entlastet wird . . ."

Nicht anders steht es mit dem Militärpakt zwischen Moskau und Prag. Ein Sowjetflieger und Parteikommunist machte darüber einem Vertreter der französischen Zeitung „Gringoire" am 15. Dezember 1935 folgende Angaben: „Die Schaffung von Flugzeugstützpunkten vor und hinter Prag wäre für uns ideal. Von da aus könnten wir die Flugzeit auf die Hälfte verringern und brauchten nur halb so viel Betriebsstoff, wodurch es uns möglich wäre, 3 Tonnen Sprengstoff mehr mitzuführen." Inzwischen sind diese roten Flughäfen auf dem Territorium der Tschechoslowakei in großer Zahl geschaffen worden. Sie wurden in letzter Zeit auf 36 vermehrt. Die in Preßburg erscheinende Tageszeitung des tschechischen Ministerpräsidenten, der „Slovenska Denik", verrät mit verblüffender Offenheit den Zweck dieser roten Flugzeugstützpunkte: „Wenn die Flugplätze für die Staatsverteidigung notwendig werden, dann wird man sicher keine Gänse darauf weiden. Sie werden auch jedem Freunde dienen, der uns bei der Verteidigung helfen wird." Mit anderen Worten, von jenen 36 Flughäfen sollen die roten Bomber zum Angriff auf Europa starten.

Wie akut diese Bedrohung ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die strategisch wichtigsten Punkte Mitteleuropas von den Bombern der roten Kampfgeschwader in weniger als Stundenfrist erreicht und vernichtet werden können. Von den Flugstützpunkten der Roten Armee auf dem Gebiet der Tschechoslowakei sind z. B. zu erreichen: Dresden in 20 Minuten, Chemnitz in 11 Minuten, das Schlesische Industriegebiet in 9 Minuten, Berlin in 42 Minuten, Wien in 9, die Waffenfabriken in Steyr in 17 und das Industriegebiet der Steiermark in 27 Minuten, Budapest gar kann schon 6 Minuten nach dem Abflug in Schutt und Asche gelegt werden.

Das ist das wahre Gesicht der bolschewistischen „Friedenspolitik".

Der Religionshaß der Sowjets

Als ich vor einem Jahr an dieser Stelle genaue Angaben darüber machte, wieviel Geistliche in Rußland getötet worden sind, und auf die Gefahr hinwies, daß sich ähnliches in anderen Ländern jederzeit wiederholen könne, haben selbst kirchliche Kreise des Auslandes diese Warnung in den Wind geschlagen und die naive Ansicht vertreten, daß der Bolschewismus sich gewandelt habe und in Zukunft den Konfessionen ihre Freiheit belasse. Nur zu sehr haben mir inzwischen die Ereignisse in Spanien Recht gegeben! „In allen Gebieten, in denen die Madrider Regierung herrscht, gibt es keine offenen Kirchen mehr," schreibt die Zeitung „Diario de la Marina". Und die katholische Kirche selbst hat offiziell bekanntgegeben, daß allein in Barcelona etwa 250 Priester ermordet und sämtliche Kirchen vernichtet wurden.

Das ist die Freiheit der Konfessionen unter der Herrschaft des Bolschewismus.

Um in den Augen der westlichen Demokratien als harmlos und bürgerlich zu erscheinen, haben die bolschewistischen „Diplomaten", so schwer es auch fiel, die Allüren anständiger Menschen angenommen. Auf uns als Kenner bolschewistischer Taktik wirkt es nur erheiternd, zu sehen, wie so mancher klug scheinende Staatsmann in Westeuropa glaubt, der Bolschewismus habe die Weltrevolution aufgegeben, weil seine diplomatischen Vertreter mit Frack und weißem Kragen auftreten.

Diese Tarnung schien jedoch den jüdischen Machthabern in der Sowjetunion noch immer ungenügend. **Um endgültig den Beweis der Harmlosigkeit zu erbringen, hat sich deshalb der Bolschewismus eine „Verfassung" gegeben. In ihr wird das „Recht auf Bildung" proklamiert angesichts von 40 Prozent Analphabeten, in ihr wird von „Freiheit des Wortes und der Presse" gesprochen in einem Lande, das jede Abweichung von der Meinung der jüdischen Diktatoren mit dem Tode bestraft, wie wir es soeben erst im Trotzkisten-Prozeß erlebt haben. Dieses System wagt es, von der „Unantastbarkeit der Person, der Wohnung und des Briefgeheimnisses" zu reden, obwohl es Tag für Tag durch die Tscheka tausende verzweifelter Menschen in Rudeln zusammentreibt, deportiert oder erschießen läßt.**

Die von den Kommunisten in Frankreich aufgezogene „Volksfront" kämpft nach den Worten ihres Parteiführers Thorez „für die Verteidigung der demokratischen Freiheiten, ihre Erhaltung und Erweiterung". In Spanien ist die „Volksfront" zur Macht gekommen. Die „demokratischen Freiheiten" bestehen dort in der Ueberfüllung der Gefängnisse von Madrid und Barcelona, in der Verhaftung und Erschießung aller Nichtkommunisten. Allein in Madrid wurden bisher über 7000 Personen auf diese Weise ermordet!

Die Phrase von „Freiheit und Menschenrecht" ist eine der beliebtesten in der Propaganda des Kommunismus. Schon in seiner Revolutionshymne kommt sie vor. Wie es in der Sowjetunion mit Freiheit und Menschenrechten steht, beweisen folgende Stellen aus Briefen aus der Sowjetunion:

„— Dann werden ein paar Hundert der Entrechteten wie das Vieh in leere, ungeheizte Frachtwagen hineingepfercht. Sie sollen nach dem Weißen Meer und nach Sibirien gebracht werden . . . Es wird schon so kommen, wie ein führender Kommunist zu uns sagte: „Krepieren sollt ihr! Wir können euch nicht alle totschlagen, aber krepieren werdet ihr doch!"

Brief vom 10. August 1935.

„. . . Es scheint, als sei die Krisis wieder im Anzug. Aber hoffentlich werden die Jahre 1932-33 nicht wiederkehren, wo im Verlaufe eines Jahres fast 80 v. H. der Deportierten dahinstarben."

Brief vom 7. Juni 1936.

Am 16. November 1917 versprach Lenin in der „Erklärung der Rechte der Nationalitäten" den Völkern des ehemaligen zaristischen Reiches die Autonomie. Wie sah sie in Wirklichkeit für diese Völker aus? Am 27. April 1920 überrannte die Rote Armee Aserbeidshan, im November des gleichen Jahres die Ukraine, am 3. Dezember Armenien und am 25. Februar 1921 die junge Republik Georgien, nachdem Moskau im Jahre vorher vertraglich ihre Unantastbarkeit ausdrücklich anerkannt hatte.

In Ingermanland wird die finnische Bevölkerung systematisch ausgerottet. 1929 bis 1931 wurden 18 000, im Frühjahr 1935 9000 Finnen nach Sibirien verbannt, und vor 2 Monaten beschloß die Sowjetregierung, weitere 28 000 aus ihrer Heimat zu vertreiben. Aus dem polnisch-sowjetrussischen Grenzgebiet wurden im Frühjahr dieses Jahres über 18 000 deutschstämmige Bauern „umgesiedelt". Zu 80 bis 90 Personen in einen Viehwagen gepfercht, wurden sie nach Sibirien verschickt.

Aus Karelien mußten im vorigen Jahre 4000 nach Zentralasien und 3000 nach dem Ural in die Verbannung, wo über 50 v. H. infolge der unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu Grunde gegangen sind.

Im August 1927 alarmierte der kommunistische Propaganda-Apparat die halbe Welt mit Kundgebungen gegen die Hinrichtung der Anarchisten Sacco und Vanzetti. In Millionen von Flugblättern und Zeitungen agitiert der Kommunismus in den „kapitalistischen" Ländern für Abschaffung der Todesstrafe. Und in der Sowjetunion? Allein im § 58 des Kriminalkodex sind 14 verschiedene Tatbestände aufgestellt, die mit dem Tode bestraft werden! Durch das Gesetz vom 7. April 1935 ist die Todesstrafe sogar für Kinder eingeführt.

Hungernde Kinder in einer Erziehungsanstalt erzählten mehrmals, wie gut sie es früher gehabt hätten. Das genügte, um den Tatbestand des § 58 festzustellen. Zehn Kinder wurden im Beisein ihrer Kameraden von der GPU erschossen. Der Oberste Sowjet-Staatsanwalt Wischinsky gedenkt in einem Zeitungsartikel „mit zufriedenem und beglücktem Herzen" der einjährigen Wiederkehr des Tages, an dem dieses „Kindermord"-Gesetz in Kraft getreten ist.

Unwiderlegliches Material

Das alles sind Tatbestände, die sich ausschließlich auf erhärtetes und bewiesenes Material, in den meisten Fällen aus Sowjetquellen stammend, stützen. Als ich im vergangenen Jahr mit warnender Stimme die vermutlich in Aussicht stehenden Auswirkungen des 7. Komintern-Kongresses vom 25. Juli bis 21. August 1935 auf dem Nürnberger Parteitag darlegte, hat die Welt demgegenüber nur Schweigen und Verständnislosigkeit zur Schau getragen. Der Spießer hielt unsere Prophezeiungen für übertrieben und glaubte, sie in den Wind schlagen zu können.

Ich gestatte mir deshalb, in Kürze ein paar der auf diesem Komintern-Kongreß gemachten Vorschläge und gefaßten Pläne noch einmal zu wiederholen und ihnen die inzwischen eingetretenen Folgen in den verschiedenen Ländern gegenüberzustellen.

Dimitroff, der Beauftragte der Sowjetdiktatur für die Revolutionierung der Welt, erklärte wörtlich: „Mit Stalin an der Spitze kann und muß unsere politische Millionenarmee, alle Schwierigkeiten überwindend, kühn über alle Hindernisse hinwegschreiten, die Festung des Kapitalismus zerstören und den Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt erringen!"

Er sagte weiter:

„Das Proletariat ist der wirkliche Herr der Welt, der Herr von Morgen. Und es muß in seine historischen Rechte eintreten, und in jedem Lande, in der ganzen Welt die Zügel der Herrschaft in die Hand nehmen . . ."

„Vergebens sind die Anstrengungen . . . das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen. Nein, dieses Rad dreht sich und wird sich weiter drehen, in der Richtung der Weltunion der Sozialistischen Sowjetrepubliken, bis zum endgültigen Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt."

So lautete das Programm, das dieser bulgarische Terrorist für die Revolutionierung der Welt aufstellte. Für die Art der Durchführung mögen die nackten Tatsachen sprechen.

Seit diesem Kongreß fanden weit über hundert kommunistische Revolten in den verschiedensten Ländern der Welt statt, darunter die Revolten in Brest und Toulon mit zahlreichen Toten im August 1935, am 18. April 1936 in Lemberg mit allein 10 Toten, am 10. Mai 1936 in Saloniki mit mehr als 100 Toten. Drei von langer Hand vorbereitete bewaffnete Aufstände erschütterten wochenlang ganze Länder: im November 1935 in Pernambuco, im Januar 1936 in Buenos Aires, im März 1936 in Spanien.

Sechs versuchte Aufstände konnten im voraus vereitelt werden, darunter diejenigen vom Dezember 1935 in Uruguay, Februar 1936 in Paraguay und vom gleichen Monat in Chile. 62 größere Brandstiftungen wurden ausgeführt, darunter die von Lantschau in China, die 1000 Todesopfer erforderte. 54 bewaffnete Ueberfälle wurden ausgeführt, 78 Sprengstofflager ausgehoben. Im ganzen fielen diesen bolschewistischen Verbrechen 3041 Menschenleben zum Opfer.

Greifen wir einige wenige Beispiele heraus. In der Sitzung des kommunistischen Weltkongresses am 30. Juli 1935 trat als Vertreter Griechenlands der Genosse Diordios auf und entwickelte einen Aktionsplan für die weitere Zukunft. Fast genau am Jahrestag seines Auftretens in Moskau, am 5. August 1936, wurde Griechenland von einem Generalstreik erschüttert, der sich unmittelbar zum bewaffneten Aufstand steigerte. Nur durch das energische Eingreifen des Generals Metaxas konnte Griechenland vor dem Absturz in das bolschewistische Chaos gerettet und so der Plan der Genossen Dimitroff und Diordios vereitelt werden.

Ueber die Revolutionierung der Kolonien sagte Dimitroff folgendes:

„Heute betrachten die Völker der kolonialen und halbkolonialen Länder die Sache ihrer Befreiung nicht als eine hoffnungslose Sache. Im Gegenteil, sie gehen immer mehr zum entschlossenen Kampf gegen die imperialistischen Unterdrücker über."

Kaum ein halbes Jahr später brach in Syrien ein gefährlicher Aufstand aus, der schwere Blutopfer kostete. Die neuerblühte Freundschaft zu Frankreich hinderte Moskau keineswegs daran, seinen vorgefaßten Plan in diesem Mandatsgebiet seines Bundesgenossen durchzuführen. Wenige Monate später brachen die Unruhen in Palästina aus, in deren Verlauf die englische Polizei massenhaft kommunistische Flugblätter beschlagnahmte und geheime kommunistische Funktionärversammlungen aushob.

Der brasilianische Vertreter Maraues erklärte im Juli 1935 auf dem 7. Weltkongreß:

„Das Land eilt im Sturmschritt dem Entscheidungskampf um den Sturz der Regierung . . ., um die Einsetzung einer nationalrevolutionären Regierung entgegen."

Ein Vierteljahr später brach in Natal und Recife ein kommunistischer Aufstand aus, der 150 Tote und 400 Verwundete forderte. Als Agenten der „Allianz" wurden Luis Charlos Prestes, der Jude Ewert und der sowjetrussische „Gesandte" in Montevideo, der jüdische ehemalige Fellhändler Minkin entlarvt.

Und nun zu Frankreich

Dimitroff sagte:

„Die französische kommunistische Partei gibt allen Sektionen der Kommunistischen Internationale ein Beispiel dafür, wie man die Einheitsfronttaktik durchführen muß."

und der Führer der KP Frankreichs, Thorez, fügte hinzu:

„Die Revolution kommt nicht von selbst. Man muß sie organisieren. Wir sind entschlossen, den Weg der russischen Bolschewiken zu gehen. Wir sind . . für die Sowjetmacht."

Die Kommunistische Partei Frankreichs hat sich des Lobes würdig gezeigt, das ihr Dimitroff erteilte. Ihre Mitgliederzahl wuchs von 87 000 im Januar auf 100 000 im März, 187 000 im Juni und über 225 000 im August 1936. In der gleichen Zeit vervierfachte sich die Zahl der militarisierten Jugendverbände. Die Stimmenzahl wuchs von 700 000 auf 1 500 000, davon allein ein Drittel in Groß-Paris. Die Zahl der Abgeordneten von 10 auf 73. Die Auflage der „Humanité" stieg von 154 000 im Jahre 1933 bis auf zeitweilig 750 000 im Jahre 1936. Allein zu den Kammerwahlen des Jahres wurden vom kommunistischen Propagandazentrum 27 Millionen Druckschriften verbreitet. Die Gewerkschaften wuchsen, nachdem sie der kommunistischen Volksfront eingegliedert waren, von 800 000 Mitgliedern im Mai dieses Jahres auf 4 300 000 im August.

Der Weg zur spanischen Volksfront ist auch in Frankreich beschritten. Dimitroffs „Trojanisches Pferd" steht in den Mauern von Paris.

Nichts gibt uns aber einen besseren Anschauungsunterricht, nichts könnte uns tiefer überzeugen von der Ernsthaftigkeit der Entschlüsse des 7. Weltkongresses als die blutigen und erschütternden Ereignisse in Spanien. Sie stellen die wortgetreue Ausführung der damals ausgegebenen Anweisungen dar. Sie sind praktisch die Verwirklichung der „Volksfront"-Parole, die in Frankreich ihre erste Stufe, in Spanien jedoch ihren Höhepunkt erreicht. **Dimitroff hatte die Parole ausgegeben, um**

einer Volksfrontregierung „die Machtausübung einer solchen Regierung für die revolutionäre Vorbereitung der Massen auszunutzen," „sich für die sozialistische Revolution zu bewaffnen," denn „die Rettung wird einzig und allein die Sowjetmacht bringen!"

Der spanische Delegierte Ventura gab das genaue Programm folgendermaßen bekannt:

„Das Proletariat Spaniens und unsere Partei ... werden abermals und endgültig den Faschismus und die bürgerlich-gutsherrliche Macht stürzen und den Triumph der Arbeiter- und Bauernrevolution herbeiführen ... Unter dem Banner Lenins und Stalins schreiten wir hocherhobenen Hauptes dem Siege entgegen." Bereits vor der am 13. Juli erfolgten Ermordung des Monarchistenführers Calvo Sotelo wurden 269 Menschenleben das Opfer der roten Mordpest. Der französische Journalist Arminjon berichtet z. B. folgendes:

„In Murcia wurden durch die Menge zwei junge Männer aufgegriffen, von denen man behauptete, sie seien Faschisten. Auf der Straße wurden sie mißhandelt und schließlich ergriff eine Frau eine Fleischerart und enthauptete die beiden. Dieser Vorgang spielte sich am 16. März ab; die beiden Männer hießen Pedro Cutillas und Antonio Martinez."

Die Weltpresse hat schließlich auch über die unmenschlichen Greuel berichten müssen, die von den spanischen Marxisten auf Befehl ihrer ausländischen Anführer begangen wurden. Es ist unmöglich, auch nur annähernd Zahlen zu geben, die an die Wirklichkeit herankommen. Am 19. August wurde aus offiziöser Quelle folgendes Material bekannt: In der Stadt Madrid selbst und in ihren Vororten sind von den Roten bisher über 6000 Personen ermordet worden, davon allein 1400 in dem berühmten Park Casa del Campo. In dem größten Gefängnis Carcel Modelo befanden sich zu dieser Zeit 3000 Gefangene, in San Antonio 1146, insgesamt in Madrid 6000. Ein mir vorliegender Bericht eines Augenzeugen, der von seiner Wohnung aus die Casa del Campo überblicken konnte, nennt noch ganz andere Zahlen. **Bis zum 30. August, so berichtet der Augenzeuge, hat er etwa 6000 Erschießungen selbst mit angesehen. Er weiß zu berichten, daß an anderen Plätzen der Stadt, in den Straßen und in den Wohnungen weitere 20 000 umgebracht wurden.** (Bericht des Deutschen Heinrichs.)

Auch andere Augenzeugen, die z. T. selbst aus dem Gefängnis heraus die bolschewistische Mordpraxis mit ansehen mußten, berichten von täglich Hunderten von Morden. Ein junger Ausländer sah selbst, wie in der Nacht zum 21. August etwa 200 Gefängnisbeamte im Carcel Modelo ermordet und am nächsten Tag 250 Angehörige der faschistischen Organisationen im Kasernenhof erschossen wurden. Am 15. August hat er gesehen, wie ein Transport von 250 Gefangenen aus Almeria in Madrid ankam und von der Polizeitruppe der roten Miliz übergeben wurde. Diese stellte 240 an die Wand und erschoß sie direkt auf der Station. Nur 10 begleiteten sie zum Gefängnis, um ihren „Auftrag" ausführen zu können. Etwas später wurden die Führer der Faschisten: Ruiz de Alda, Fernando Primo de Rivera, Cuesta und Valdes ermordet.

Das ganze deutsche Volk trauert um sieben Volksgenossen, die auf die entsetzlichste Art und Weise umkamen und dem roten Mordgesindel zum Opfer fielen. Auf dem Wege zum Freizeitkongreß in Hamburg wurden die vier Volks- und Parteigenossen Gastje, Dato, Hofmeister und Treiz von einer Gruppe Bolschewisten ermordet. Zwei von ihnen wurden nach einem langen „Verhör" hinter eine Fabrik geführt, die zwei anderen etwas davon entfernt an eine Mauer gestellt und erschossen. Wie später festgestellt werden konnte, haben die Verbrecher ihr blutiges Werk mit Schrot verrichtet! Hofmeister und Treiz waren so entstellt, daß man sie nur mit Mühe an der Gesichtsform identifizieren konnte. Viele andere deutsche Volksgenossen wurden verletzt oder in ihrem Vermögen geschädigt. Der Parteigenosse Hans Hahner wurde ermordet, als er sich zum Dienst am „Roten Kreuz" begeben wollte. Sein Haus wurde ausgeraubt und seine Frau blieb mittellos zurück.

Nicht nur in Madrid, sondern im ganzen Lande häuften sich die Greueltaten der Roten. In Llora del Rio wurden 187 Personen umgebracht, in Constantina 250 („Diario de Noticias", Lissabon).

In Cartagena wurden 600 Offiziere und Mannschaften mit Steinen um den Hals ins Meer geworfen („Germania"). Im Kloster von Baena haben die Kommunisten 180 Personen mit Beilen und Rastermessern hingerichtet, unter ihnen den Pater von Santa Maria Mayor, Frauen und Kinder. Den Frauen war der Leib aufgeschnitten („Seculo"). Zwei Bauern aus Malaga berichten über die Ermordung von mehr als 400 Personen, die mit Gewichten an den Füßen in Brunnen geworfen oder an die Schwänze von Pferden gebunden, durch die Straßen geschleift wurden („Seculo"). **Der italienische Konsularagent Solaverani berichtet, daß ein 16jähriges Mädchen als erste auf einen Gefangenen geschossen habe** („Die Front", Zürich). In Rosal de la Frontera verbrannten die Kommunisten 40 Personen in der verschlossenen Kirche („Journal de Geneve"). In Ronda wurden 400 Einwohner ermordet, von denen etwa 200 in den Tajo gestürzt wurden („Times"). In San Sebastian wurden am 14. August 51 Geiseln erschossen („Evening Standard"). In Almendralago fanden die Truppen General Francos die Leichen von Gefangenen mit dem Kopf nach unten an die Gefängnismauern gekreuzigt. 80 waren bei lebendigem Leibe verbrannt worden („Seculo"). In Cartagena wurden 50 Bürgergardisten, Hals an Hals gefesselt und mit Eisenbarren beschwert, von dem roten Gefängnisschiff „Sil" ins Meer gestürzt („Daily Mail"). Der Sonderberichterstatter des „Journal", Emile Condroyer, berichtet aus El Arahal, daß die Roten 30 Männer, Frauen und Kinder ins Gefängnis eingeschlossen, Petroleum durch ein Fenster gegossen und dann brennende Streichhölzer hineingeworfen haben („Daily Mail").

Die Einzelheiten, die über die Ermordung von Priestern und Schändung von Nonnen an uns gelangen, sind unvorstellbar. Der Bischof von Lerida wurde ermordet („Journal de Geneve"). Der Amerikaner Henry Harris berichtet, daß er selbst im Gefängnis Zeuge der Ermordung von 150 Ordensangehörigen in Barcelona gewesen ist („Matin"). In Piedralvez wurde der Führer der katholischen Arbeiter, Don Dimas Madariaga, ermordet („Journal de Geneve"). In Tarragona wurden acht Pfarrer erschossen, einem Mönch zertrat man den Leib mit Stiefeln und erschoß ihn schließlich (Bericht des Deutschen Hein Hausmann). Immer wieder werden Fälle berichtet, daß Priester enthauptet und ihr Kopf durch die Straßen geschleppt wurde. In Valencia wurden Nonnen reihenweise erschossen und ihre Körper verbrannt. **Die Pfarrer von Adrero, Las Cajas und Torres wurden auf die furchtbarste Weise umgebracht** („Germania"). Die Liste könnte ins Ungemessene fortgesetzt werden. Oft waren bei den Erschießungen Kinder beteiligt. So berichtet Rafael Oriol aus La Habana, daß er in Barcelona gesehen habe, daß unter den Mördern sich zahlreiche Gruppen von Knaben unter 15 Jahren befunden haben („Diario de la Marina").

Unersetzliche Kunstwerke wurden zerstört, die geistige Elite des Landes vernichtet. Der Nobelpreisträger Benavente und der bekannte Dramatiker Alvares Quintero wurden hingerichtet („Daily Mail"). Allein in Barcelona, so berichtet Professor Walter W. S. Cook, wurde die Kathedrale Santa Anna und alle anderen Kirchen außer einer einzigen verbrannt. Die berühmten Altarblätter von Vermejo aus dem 15. Jahrhundert sind vernichtet, die Kirche Santa Maria del Mar aus dem 15. Jahrhundert zerstört. Von San Pedro de las Puellos aus dem 9. Jahrhundert stehen nur noch die Mauern. Die berühmten Klöster Barcelonas und der Palast des Erzbischofs sind vollständig vernichtet.

Das ist das wahre Gesicht des bolschewistischen Atheismus, der es wagt, in anderen Ländern seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Kirchen anzubieten. Das Bild der aus den Särgen gerissenen Leichen von Nonnen in Barcelona ist ein Symbol der Schändung alles Heiligen durch den Bolschewismus. Wenn Andres Nin, einer der Haupthetzer in Spanien und ehemaliger Sekretär des Bolschewiken Tomsky, erklärt: „Wir haben das Kirchenproblem gelöst, indem wir keinen einzigen Tempel mehr stehen ließen", — so müssen wir feststellen, das ist die Gottlosigkeit in Person! So sieht das wahre Gesicht des Bolschewismus aus!

Auch in Spanien sind es wie in Rußland von 1917 und in allen anderen Ländern vaterlandslose und jüdische Drahtzieher, die die bolschewistischen Revolten hervorrufen und leiten. Das Gefühl ihrer Volkszugehörigkeit ist ihnen, wenn sie Nichtjuden sind, vollständig verloren gegangen.

Wer hat nun ideologisch und praktisch die Schuld an allem, was in Spanien vor sich geht? All diese Ereignisse stellen nichts anderes dar als die Ausführung der in Moskau gefaßten Beschlüsse. Zu ihrer Durchführung wurden nach Spanien entsandt die bolschewistischen Juden Bela Khun, der „Mörder von Ungarn", Neumann, der sich in Spanien Enrique Fischer-Neumann nennt, Kolzow-Ginsburg, getarnt als Korrespondent der Moskauer „Prawda", und schließlich der rote Völkerbundsdiplomat und Jude Rosenberg. Sie sind die Führer aller sowjetrussischen Terroristen, die unter falschen Pässen, die seltsamerweise meistens französischer Herkunft sind, in Spanien ihr blutiges Handwerk betreiben.

Nichts ist bezeichnender für die Verantwortlichkeit Moskaus, als das großangelegte Unternehmen, den vom Bolschewismus entfesselten Bürgerkrieg in Spanien zu einem internationalen Konflikt auszuweiten. Der Jude Schwernik, Vorsitzender der sowjetrussischen Gewerkschaften, gesteht auch offen die Absicht der Einmischung ein, indem er sagt: „Das Zentralkomitee ... ruft alle Werktätigen und die Volksmassen der Sowjetunion auf, für die spanischen Kämpfer, die mit der Waffe in der Hand die demokratische Republik verteidigen, materielle Hilfe zu leisten. („Iswestija").

Die „Iswestija" schreiben selbst, daß der erste Sekretär des Zentralrates der sowjetrussischen Gewerkschaftsverbände den spanischen Bolschewiken eine Summe von 12 Millionen Rubel, das sind 36 Millionen Franken überwiesen habe. Dankbar erklärte der spanische Staatspräsident Azana dem Sowjetjuden Kolzow-Ginzburg: „Uebermitteln Sie dem Sowjetvolk, daß sein Mitgefühl und seine eindringliche Hilfe uns tief rührt. Mir war es immer klar, daß die große Sowjetdemokratie nicht anders als solidarisch mit der spanischen Demokratie sein konnte." („Börsenzeitung").

Moskau versucht durch seine Komintern-Sektionen auch fremde Regierungen zugunsten der Roten in Spanien zum Eingreifen zu veranlassen. Die französische Rechtspresse berichtet laufend über Lieferungen französischer Flugzeuge und französischen Kriegsmaterials nach Madrid.

Unverhüllt werden von der Moskauer Roten Hilfe in allen Ländern Geldsammlungen für die Bolschewiken in Spanien durchgeführt. Der Generalsekretär der französischen Volksfront-Gewerkschaft Jouhaux, der Agent André Malraux u. a. stellen die Verbindung der französischen mit den spanischen Marxisten her. Der Ministerpräsident Giral dankt Kolzow-Ginsburg für die „glänzende Initiative französischer Organisationen und Personen, die tatkräftig der spanischen Regierung im Kampf helfen", wobei er besonders Jouhaux, Malraux und den Juden J. B. Bloch erwähnt, und schließt mit nochmaligem Dank an das „brüderliche Sowjetvolk" („Prawda"). Wie kommt es, daß sich die Volksfrontregierung in Spanien bei einem Sowjetjuden für die Unterstützung durch französische Kommunisten bedankt? Sie beweist damit, daß die Anführer der Kommunistischen Partei Frankreichs wie der Spaniens in Moskau sitzen!

Es ist erwiesen, daß die unerhörten Greueltaten in Spanien durch Agenten der Komintern veranlaßt und begangen werden. Es ist erwiesen, daß Sowjetrußland den spanischen Bolschewisten finanzielle, politische und praktische Hilfe zukommen läßt.

Es ist erwiesen, daß ideologisch und praktisch der letzte Komintern-Kongreß in Moskau den Bolschewismus in Spanien einzuführen beabsichtigte und Moskau diesen Plan soeben durchzuführen versucht. Der unverminderte und sogar gestärkte Wille Moskaus zur Weltrevolution wird durch das Beispiel Spanien dargetan. Wem hier nicht die Augen aufgehen, darf sich über die Konsequenzen nicht beklagen.

Das ist der Bolschewismus in Theorie und Praxis, eine infernalische Weltpest, die ausgerottet werden muß und an deren Beseitigung mitzuhelfen Pflicht eines jeden verantwortungsbewußten Menschen ist. Es ist keine Redensart, wenn wir Deutschen die Völker der Erde auffordern, sich gegen diese Gefahr zusammenzuschließen, wenn anders sie nicht in den Strudel eines furchtbaren und unabsehbaren Verhängnisses hineingezogen werden wollen.

Deutschland hat zu diesem Weltkampf das Signal gegeben. Wir Nationalsozialisten als die Träger dieser Auseinandersetzung haben 14 Jahre lang den Bolschewismus in all seinen Abarten und Schattierungen als Opposition bekämpft; wir taten das unter Regierungen, die als typisch bürgerliche vom Wesen und von den Auswirkungen des Bolschewismus keine Ahnung hatten und uns deshalb jedesmal, wenn wir zum entscheidenden Schlage ausholten, in den Arm fielen. Es wirkt heute fast wie ein Wunder, daß es uns trotzdem gelungen ist, den Bolschewismus zu Boden zu werfen. Es ist vielleicht auch ein Wunder im Zuge einer über uns wirkamen Weltordnung, die es nicht zulassen wollte, daß Jahrtausende alte Völker und Kulturen vom Vernichtungswillen des internationalbolschewistischen Judentums beseitigt werden.

Wir konnten den Bolschewismus überwinden, weil wir ihm ein besseres Ideal und einen stärkeren Glauben entgegenzustellen hatten, weil sich in uns die Nation gegen das Judentum und das mit ihm verbündete niederrassische Untermenschentum erhob, weil wir eine Weltanschauung vertraten, die im Gegensatz zur bolschewistischen gut, edel und idealistisch ist, weil wir in unserem Kampfe vom Volke selbst ausgingen und nicht wie die bürgerlichen Parteien von Besitz und Bildung, weil wir die Kraft unserer Idee vermählten mit der Glaubensstärke und der politischen Inbrunst einer neuerweckten Nation, weil wir einen Führer hatten, der uns den Weg wies aus der dunkelsten Stunde unseres nationalen Lebens zum hellen, klaren und reinen Licht einer neuen Zukunft.

Das historische Verdienst des Führers

Es ist das historische Verdienst des Führers, das ihm heute bereits von der ganzen Welt zugestanden wird, dem Ansturm des Bolschewismus im Osten an Deutschlands Grenzen einen Wall entgegengesetzt und sich damit überhaupt zum geistigen Bahnbrecher Europas in seiner Auseinandersetzung mit den subversiven Kräften der Zerstörung und der Anarchie erhoben zu haben.

Ein wahrer Ritter ohne Furcht und Tadel, so hat er die Fahne der Kultur, der Menschheit und der Zivilisation in seine starke Hand genommen und sie erhobenen Hauptes der Drohung und dem Ansturm der Weltrevolution entgegengetragen. Er hat uns gelehrt, die Furcht zu verachten und die Ehrfurcht zu lieben und uns damit wieder auf die alten Ideale und Tugenden unseres Volkstums zurückgeführt.

Das sollte ein Signal für die ganze Welt sein. Es wurde hier an einem denkbar ungünstig liegenden Beispiel nachgewiesen, daß man den Bolschewismus überwinden kann, wenn man es will, wenn man die richtigen Mittel anwendet und entschlossen ist, unter Aufbietung aller Kraft und allen männlichen Mutes der Zerstörung entgegenzutreten. Das deutsche Volk ist dadurch nur glücklicher geworden. Und so wird es allen Völkern gehen, denen das Schicksal die Gnade gibt, Männer hervorzubringen, die diesen Kampf wagen. Wie Schuppen wird es ihnen von den Augen fallen; sie werden das Judentum in seiner ganzen abgefeimten Bosheit sehen und dabei die Ueberzeugung gewinnen, daß es erkannt und durchschaut, weder klug noch gefährlich ist.

An diesem deutschen Vorbild mag die Welt sich ein Beispiel nehmen. Gewiß ist der Nationalsozialismus keine Exportware, und seine Methoden sollen anderen Völkern nicht aufgeredet, geschweige aufgezwungen werden. Trotzdem kann er belehrend wirken, trotzdem mag seine Verfahrensart andere Völker anfeuern, ein Gleiches zu tun und sich damit vor schwersten Krisen zu retten. Mögen sie so handeln, ehe es zu spät ist; denn Gefahr ist überall im Verzuge.

Wir aber als deutsche Nationalsozialisten sind stolz darauf, diese Aufgabe schon gelöst zu haben, sie gelöst zu haben für Deutschland, aber auch für Europa. Adolf Hitler ist als Führer dieses deutschen Kampfes gleicherweise zum besten Europäer geworden. Er hat diesem gequälten Erdteil einen Weg zur Ueberwindung seiner drohendsten Krise gezeigt und damit den Völkern Europas Gelegenheit gegeben, daran zu lernen und danach sich auszurichten. Denn der rote Kulturfeind steht in allen Ländern. Ueberall ist die Welt gefährdet. Darum darf es kein Zaudern mehr geben. Wir müssen gewappnet sein, um ihm in der entscheidenden Stunde entgegentreten zu können. Der rote Osten droht, aber der Führer steht auf der Wacht. Deutschland als Vorposten der europäischen Kultur ist bereit und entschlossen, diese Gefahr mit allen Mitteln von den Grenzen seines Landes abzuwehren.

Wir haben die bolschewistische Pest in Deutschland ausgebrannt. Es ist bei uns nichts mehr davon übrig geblieben. Sie wird auch keine Gelegenheit mehr finden, irgendwie und irgendwann noch einmal hochzukommen. Die letzten Funken dieses schwelenden Feuers sind ausgetreten. Die ehemaligen Führer und Initiatoren dieser Pest in Deutschland sind entweder über die Grenzen gegangen oder in sicheres Gewahrsam genommen, ihre ehemaligen Mitläufer und Anhänger aber haben größtenteils längst Aufnahme gefunden in der neuen großen deutschen Volksgemeinschaft.

Wo von Moskau aus der Versuch unternommen werden sollte, den Bolschewismus bei uns im Lande wieder in Gang zu setzen, wird diesem Versuch mit einer Rücksichtslosigkeit, die selbst Moskau in Erstaunen setzen würde, entgegengetreten werden.

Es gibt Niemanden und Nichts, was uns dabei in den Arm fallen könnte. Das deutsche Volk will das und fordert das von uns. Es ist glücklich in seinem neuen inneren Frieden und keineswegs geneigt, ihn irgendwo und irgendwann oder durch irgendwen stören zu lassen. Die Partei als die Trägerin des antibolschewistischen Kampfes wacht über die Sicherheit des Staates und schützt Volk und Nation im Innern, die Armee aber als die Verkörperung unseres nationalen und völkischen Widerstands- und Verteidigungswillens schützt Deutschland an seinen Grenzen. Das sind die Bollwerke unserer Sicherheit, die Säulen von Volk und Staat. Die Nation kann sich geborgen fühlen unter ihrem starken Schutz.

Die rote Anarchie

Unterdes rüstet die rote Anarchie in Moskau mit fieberhaftem Eifer. Ihre Rüstungen sind aggressiven Charakters; denn jedes rote Regiment trägt den Willen zur Weltrevolution in sich. Jedes rote Flugzeug, jede rote Kanone wird gebaut mit dem Zweck, das Chaos durch Europa zu tragen.

Was andere Völker gegen diese Gefahr tun, das entzieht sich unserem Einfluß und unserer Einwirkung. Wir können sie nicht bestimmen, das Vernünftige und Zweckmäßige vorzubereiten. Was wir aber tun, das wird nicht entschieden durch eine eitle und fahrlässige Rücksichtnahme auf den Völkerbund oder auf mehr oder weniger kurzsichtige Sympathien in anderen Ländern für die Sowjetidee oder durch verschwommene und unsubstantiierte Kollektivitätsversuche, die Europa in ein Netz unübersichtlicher Verstrickungen fesseln. Was wir tun, das wird bestimmt durch unsere Pflicht und unser verantwortliches Gewissen Deutschland und Europa gegenüber. Der rote Kreml hat durch Ausweitung der Dienstpflicht die Effektivstärke des bolschewistischen Heeres wesentlich verbreitert. Der Führer ist ihm die Antwort nicht schuldig geblieben. Durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit hat er Deutschland die Sicherheit zurückgegeben, die notwendig ist, um uns vor der roten Anarchie zu beschützen.

Wenn andere Staaten und Regierungen leichtsinnig die Gefahr, die von Moskau droht, zu bagatellisieren versuchen, wir lassen uns nicht irre führen, für uns ist das, was die Moskauer Juden sagen unerheblich, für uns ist entscheidend, was sie tun. Wir haben sie durchschaut und handeln ihnen gegenüber mit entschlossener Präzision und Konsequenz, Zug um Zug und Schlag um Schlag.

Das deutsche Volk aber kann nun wieder beruhigt und in Frieden seiner Arbeit nachgehen. Das Reich ist gesichert und geschützt; der rote Ansturm aus dem Osten wird an den Wällen des Nationalsozialismus abprallen. Ueber der Nation aber steht der Führer als der getreue Ekkehard seines Volkes, bewährt in Not und Gefahr, getrieben nur von dem einen fanatischen Willen, Deutschland wieder stolz, reich und glücklich zu machen. Die Partei wacht über unsere Sicherheit im Innern, die Armee über unsere Sicherheit an den Grenzen. Beide aber gehorchen freudig und entschlossen dem Befehl des einen Mannes, der vor uns steht als der Vorposten seines eigenen Volkes und der Vordermann eines besseren, wahrhaftigeren, edleren und glücklicheren Europas.

Große Kulturrede des Führers

Die einzige wahrhaft unvergängliche Anlage der menschlichen Arbeitskraft und Arbeitsleistung ist die Kunst / Kultur als Gemeinschaftsleistung

Nürnberg, 10. September.

Auf der Kulturtagung im Opernhaus am Mittwochabend hielt der Führer folgende Rede:

Wer will auch heute noch daran zweifeln, daß wir nicht mehr am Vorabend, sondern inmitten einer der größten Auseinandersetzungen leben, von denen bisher die Menschheit heimgesucht wurde? Eine unerträgliche Spannung liegt über den Völkern. Und wie immer erfolgt ihre Lösung nicht schlagartig und überall zur gleichen Zeit, sondern in einzelnen räumlich und zeitlich auseinanderliegenden und doch inhaltlich zusammengehörenden Aktionen. Der internationale Charakter dieses Geschehens ist bedingt durch die Internationalität der Ursachen und der handelnden Kräfte. So wie alle großen Weltkämpfe nur im Unterhaltungstrieb und Lebensdrang einzelner Völker ihren tiefsten Grund besitzen, so ist auch die

Auseinandersetzung unserer Tage bedingt durch die Lebens- und damit durch die Kampfziele bestimmter Rassen.

Sie erschüttern eine Weltordnung, die uns in der Gestaltung der einzelnen volklichen Organismen sowohl als in dem Verhältnis ihres Mit- und Nebeneinanderlebens als einfach gegeben und damit als unveränderlich erschien. Wie immer aber wird es nur sehr wenigen der handelnden oder von den Geschehnissen betroffenen Menschen bewußt, daß die äußerlich vielleicht in losem Zusammenhang stehenden oder in der Reihen- und Zeitenfolge des geschichtlichen Ablaufes weit auseinandergezogenen Vorgänge nur die einzelnen Akte einer geschlossenen Handlung, die Aufzüge eines einzigen Dramas sind.

Da wird vor 150 Jahren die Welt überrascht und aufgewühlt von den furchtbaren Erscheinungen der französischen Revolution. Aus ihrem Chaos erhebt sich ein genialischer Kriegsgott und stürmt über die durch die vorbereitende Idee schon innerlich zerfetzte europäische Welt. Die frommen Gebete und patriotischen Hymnen verklingen im Furioso der Marseillaise. Dynastien und Staaten zerbrechen in den Stürmen dieser kampferfüllten Periode. Wenige Jahrzehnte später laufen schon wieder die Flammenzeichen über den europäischen Kontinent. Aus dem Lande der proklamierten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wird eine neue Welle revolutionärer Erschütterungen über die alten Staaten dieses Erdteiles losgelassen. Und in kurzer Zeitenfolge stürzen immer neue Dynastien, verwandeln immer neue Staaten ihre überlegte autoritäre Form in scheinbar moderne Demokratien. Je mehr aber die Heiligkeit der alten Prinzipien entschwindet, umso stärker wird die Unruhe, die vor allem Europa erfaßt. Staaten sterben und Nationen erleben ihre Geburt. Alte Nationen werden wieder morsch und brüchig, und unter sozialistischen Verhüllungen verschleiern sich vor unseren Augen die rassischen Grundelemente der Völker und beginnen alle Klassen miteinander zu ringen, so wie ehedem in der Zeit ihres Zusammenfügens. Die Zügellosigkeit der politischen Entwicklung überträgt sich auch auf die der Wirtschaft. Was Jahrhunderte lang Knecht war, wird nun Herr.

Im Kapitalismus versucht sich das dienend untergeordnete Mittel zum Zweck zu erheben und hilft durch diese neue Störung einer bisher organischen Entwicklung mit, die Ursachen weiterer Zerstörungen zu schaffen. Eine scheinbar unpersönliche Weltmacht greift damit ein in die persönlichen Schicksale der Völker.

Einem greisen Moltke schien in böser Ahnung die Zeit zu nahen, in der die Soldaten für Börseninteressen zum Schwerte würden greifen müssen. Ein amerikanischer Untersuchungsausschuß lüftet über einem Ausschnitt des Weltkriegsgeschehens die verhüllenden Schleier des Mitwissens vor den Augen der Regierten und bestätigt des großen Feldmarschalls Weisesagungen. Dieser scheinbar sinnlose Krieg zersetzt die Völker der Erde und schafft so die Voraussetzungen für neue Zusammenbrüche auf den vielseitigen Gebieten menschlicher Organisations-, Wirtschafts- und Kulturbetätigung. Schwerste soziale Kämpfe überschatten das Leben der Völker seit Jahrzehnten, gesellschaftliche Revolutionen lösen nun einander ab, und während wir hier die große Gemeinde unseres Volkes versammeln, wird in einem anderen Lande die Gemeinschaft dieses Volkes gelöst und zerrissen. Der blutige Bürgerkrieg erzeugt zwischen den Menschen neuen Haß und wirkt als Böses weiterzeugend auch für die übrige Welt nur verderblich. 150 Jahre Menschheitsgeschichte können wir so an unserem Auge vorbeiziehen lassen. Was immer aber auch an scheinbar Zufälligem, Eigenartigem oder voneinander gänzlich Unabhängigem in diesen 150 Jahren geschichtlicher Einzelvorgänge abrollte, es wird dereinst erkannt werden als der mehr oder weniger zwangsmäßig bedingte Ablauf einer einzigen geschlossenen politischen Handlung.

Gewiß wird dies den meisten Akteuren nicht bewußt, die, sei es als Handelnde oder als Behandelte, in solch geschichtlichen Prozessen in Erscheinung treten. Wer kann von ihnen allen die gesetzmäßige Auswirkung unterschieden von der veranlassenden Ursache? Wie viele glauben, aus eigenem Willen und eigener Kraft Geschichte zu gestalten und sind doch nur Steine in einem Spiel, dessen Beginn, Verlauf und Ende ihnen ewig fremd und unerforschlich bleibt!

Heute nach 2000 Jahren erscheint uns freilich der Verfall der antiken Welt als die zwangsläufige Folge einer Reihe von Ursachen, die sich in der Auswirkung über ein halbes Jahrtausend erstrecken und ebensosehr aus inneren wie äußeren Vorgängen zusammenzogen. Christentum und Völkerwanderung heißen wir das Geschehen. Tausend Jahre später schon ist einzelnen genialen Sehern die Zwangsläufigkeit des geschichtlichen Ablaufes dieser Periode klar geworden. Ursache und Wirkung sind heute kein Geheimnis mehr. Allein alle jene, die damals den tragischen Verlauf der Ereignisse im einzelnen zu bestimmen glaubten, hatten kaum eine Einsicht in die höhere Gesetzmäßigkeit ihres eigenen Handelns, der sie unterworfen waren. So pflanzt sich Druck weiter als Druck, Not weiter als Not, Widerstand erweckt neue Gewalt, und neue Gewalt führt zu neuem Widerstand, ohne daß der Empfangende, der den ihm gewordenen Schlag weitergibt, die große Folge der Handlungen zu durchschauen oder zu überblicken in der Lage wäre, in der er vom Schicksal auserseben ist, jetzt bescheidene Rolle mitzuspielen.

Aber so war es immer, und so wird es ewig bleiben. Wer unter Bäumen steht, kann nicht den Wald erkennen. Wer für das Einzelschicksal der Völker kämpft, wird selten das Gesamtschicksal begreifen. Wer sich in seinem ganzen Sinnen, Denken und Handeln für Jahrzehnte hingibt, dem bleibt der Einblick in die Jahrhunderte zumeist verschlossen.

Und trotzdem gab es in jeder Zeit der Menschengeschichte Propheten, die über das einzelne Zeiterlebnis hinaus die Ursachen und damit die Zwangsläufigkeit des größeren Gesamtgeschehens zu erkennen vermochten. Glücklich die Völker, in denen solche Propheten keine Literaten, sondern Politiker sind! (Stürmischer Beifall unterbricht den Führer). Denn die stille Erkenntnis des Propheten gilt angesichts der eindringlicheren realen Ereignisse im Völkerleben solange wenig oder nichts, als nicht die Prophezeiung ihre wuchtigere Erhärtung findet durch die unbestreitbare eigene geschichtliche Leistung.

So wurde es einem Friedrich dem Großen oder einem Kaiser Joseph II. möglich, aus der Ahnung einer drohenden Erschütterung der bestehenden menschlichen Gesellschaftsordnung als Monarchen praktische Konsequenzen zu ziehen. Sie haben dadurch den kommenden revolutionären Ereignissen wenigstens in ihren Staaten eine ganze Anzahl der sie scheinbar berechtigenden inneren Voraussetzungen genommen;

der Infektionskraft der französischen Revolutionsideen war in Deutschland somit von vornherein schon vorgebeugt!

Allein solche geschichtlichen Ausnahmen besagen nichts gegen die Regel, daß es den Zeitgenossen in den meisten Fällen versagt bleibt, die tieferen Ursachen und die Gesetzmäßigkeit des Ablaufes ihrer eigenen Zeitgeschichte zu erkennen.

So werden wir die bittere Empfindung nicht los, daß auch heute nur ein Bruchteil der Menschen — und leider besonders nur ein Bruchteil ihrer Führer — die richtige

Einsicht hat in die Ursachen und in den Zusammenhang der geschichtlichen Geschehnisse der Gegenwart.

Der Weg des Menschen vom Einzelwesen zur Familie, zur Sippe, zum Stamm und zum Staat umschließt unabsehbare Zeiträume. Im Ausmaß der fortschreitenden organisatorischen Zusammenfassung der einzelnen Wesen liegt der Umfang und die Größe der Gemeinschaftsleistung. Die Voraussetzung für das Entstehen jeder Gemeinschaft ist und bleibt aber die Ueberwindung der unbegrenzten Freizügigkeit des Einzelwesens zu Gunsten der Uebernahme von bindenden Pflichten und Lasten für die Gesamtheit. Solange es Menschen gibt, wird daher stets der Widerspruch bleiben zwischen der scheinbar unbegrenzten Freiheit zu Gunsten des einzelnen Individuums und der auferlegten Unfreiheit zu Gunsten der Gesamtheit.

Die unbegrenzte Freiheit des Individuums verbietet die Bildung jeder größeren Gemeinschaft und macht damit in Wahrheit das scheinbar freie Einzelwesen dennoch zum hilflosen Objekt der Härte des Erhaltungskampfes um das Dasein auf dieser Welt.

Die Organisation größerer Gemeinschaften setzt wohl den Verzicht voraus auf die zügellose Einzelfreiheit, gewährt aber im Rahmen der Gesamtleitung und der dadurch ermöglichten höheren Gesamtsicherheit dem Einzelwesen dennoch einen höheren und geschützten Lebensstandard. Dies aber ist auch die Voraussetzung für jede menschliche Kultur, ja für die gehobene Stellung des Menschengeschlechtes überhaupt auf dieser Welt.

Jeder erfolgreiche Versuch der praktischen Verwirklichung des Strebens nach unbegrenzter individueller Freiheit führt zur Anarchie. Die organisatorische Zusammenfassung der Individuen durch eine Begrenzung der Freiheit des Einzelnen zu Gunsten der Organisation einer größeren Gemeinschaft aber führt zum Staat. Die Voraussetzung und die Grundlage für die Existenz des Staates ist und bleibt die Autorität des Staatserhaltungswillens. Die geistige Voraussetzung zur Herbeiführung der Anarchie, ja die geistige Grundlage jeder Anarchie ist die Demokratie. Kein Staat ist durch die heutige Demokratie entstanden, aber alle großen Reiche haben durch diese Art von Demokratie ihre Zerstörung erfahren (starker Beifall). Ja: Diese Demokratie führt in ihren letzten Exzessen zwangsläufig zum Anarchismus, die Autorität oder besser das autoritäre Prinzip ebenso zwangsläufig in der letzten Auswirkung immer wieder zum Staat, d. h. zu einer höheren Gemeinschaftsordnung.

Es ist aber klar, daß jede höhere Gemeinschaftsordnung nur dann vernünftig, ja erträglich ist, wenn der sie beherrschende autoritäre Wille von den dafür geeigneten Blutträgern dieser Gemeinschaft selbst ausgeht! Und es ist weiter klar, daß so, wie jedes andere menschlich ererbte Gut immer wieder aufs neue erworben werden muß, auch die ererbte menschliche Gemeinschaftsform stets aufs neue zu erkämpfen und dann zu verdienen ist. So wie die Staaten nicht entstanden sind aus dem demokratischen Prinzip der unbegrenzten Freizügigkeit der einzelnen menschlichen Wesen, so können sie auch nicht erhalten werden durch Konzessionen in dieser Richtung. Was zu seiner Entstehung des Kampfes und der Härte bedurfte, kann nicht erhalten werden durch Nachgiebigkeit und Schwäche. (Beifall.) Die Organisation hat sich erhoben auf Kosten der Freizügigkeit des einzelnen. Es ist nicht verwunderlich, daß in allen schwachen Zeitläuften diese unterworfene und gebändigte Freizügigkeit versucht, nach ihrem Urzustand zurückzustreben. Durch die Demokratie aber haben sich die Staaten die sicherste Bahn zu dieser Rückentwicklung ihres Daseins selbst geöffnet. Das Ende eines solchen Weges aber könnte nur im Anarchismus liegen, d. h. in der Auflösung der menschlichen Gemeinschaften. So wenig aber in dem aufbauenden Zeitalter der menschlichen Gesellschaft mit den der Sammlung widerstrebenden Elementen diskutiert und verhandelt wurde, so wenig kann man im Zeitalter der Erhaltung oder Weiterentwicklung der Staaten mit dem Anarchismus paktieren oder sich diese oder jene Konzeptionen dazu überlegen.

Wenn aber der Einwand erhoben wird, daß der Marxismus keineswegs zur Anarchie hinstrebt, sondern im Gegenteil erst recht eine neue Gemeinschaft aufzubauen entschlossen sei, dann kann es sich also nur darum handeln, eine bestehende menschliche Organisation durch eine neue andere abzulösen, d. h. in dem Fall, den bestehenden in der Blutsgemeinschaft der Nationen ruhenden autoritären Willen durch einen anderen, fremden zu ersetzen. Wir alle wissen, daß es das Ziel des Bolschewismus ist, die vorhandenen blutsmäßigen organischen Volksführungen auszurotten und durch das den arischen Völkern fremde jüdische Element zu ersetzen. Darin liegt auch die Internationalität dieses Problems begründet.

So wie in Rußland 98 Prozent der gesamten heutigen Führung der Sowjet- und Bauernrepubliken in den Händen von Juden liegen, die alle jemals weder Bauern noch Arbeiter waren, sondern einfach als überzüchtete parasitäre Weltintellektuelle einen anderswolklichen Nährboden benötigten, so erleben wir in diesen Wochen, da der Marxismus in Spanien zu wüten beginnt, denselben Vorgang der Abschlachtung und Ausrottung der blutsmäßig in Spanien bedingten volklichen und staatlichen Führung durch das teils dort wohnhafte, teils aus anderen Ländern emigrierte Judentum.

Allein auch das Ende der sowjetistischen autoritären Staaten wird früher oder später erst recht die Anarchie sein, da dem jüdischen Element wohl eine tyrannisierende Fähigkeit zu eigen ist, aber niemals eine wahrhaft organisatorische und damit aufbauende; vor allem aber, da dieses Element wohl von einem unerhörten grausamen Herrschaftswillen angetrieben wird, dem aber keinerlei Schöpferwerte oder Fähigkeiten zur Seite stehen.

Wenn aber die Voraussetzung für jede höhere Gemeinschaftsleistung die höhere Gemeinschaft, d. h. der Staat, ist und wenn umgekehrt der Staat selbst sich nur aufbaut auf der Ueberwindung der unbegrenzten Freizügigkeit — sprich zügellosen Freiheit des Einzelindividuums — dann wird zwangsläufig das Streben nach der Wiederherstellung dieser unbegrenzten Freiheit des Individuums verbunden sein nicht nur mit der Ablehnung des Staates an sich, sondern auch aller staatlichen Leistungen.

Die höchste Gemeinschaftsleistung der Menschen ist aber nun keineswegs — wie insbesondere die Wirtschaftler meist zu glauben pflegen — die sogenannte Wirtschaft, sondern die Kultur.

Es ist daher kein Zufall, daß jede Regung des Anarchismus verbunden ist mit einer wilden Bekämpfung der höchsten Gemeinschaftsleistung, nämlich der kulturellen. Unwillkürlich hat das in der staatlichen Gemeinschaft gebändigte niedere Einzelwesen im anarchistischen Versuch, zu einer primitiven Urform zurückzukehren, stets seine Wut am meisten an jenen Leistungen ausgelassen, die als die Ergebnisse der höchsten Gemeinschaftsarbeit überhaupt anzusprechen sind. Aus Aegypten, aus der Geschichte der mesopotamischen Staaten sowohl als auch von den uns näher liegenden antiken hellenisch-römischen Kulturen wissen wir, daß die Zeiten des anarchistischen Aufruhrs immer verbunden waren mit wilden Vernichtungsaktionen gegen Tempel, Bauten, Kunstdenkmäler usw. Ueber die Bilderstürmerei des Mittelalters, die Petroleusen der französischen Kommune bis zu der Zerstörung der Kirchen und Kulturdenkmäler in Spanien geht eine gerade Linie.

Es ist auch kein Zufall, daß das Wirken des jüdischen Elements im Augenblick, in dem es glaubt, gegen den Staat sich erheben zu können, um dessen Führung an sich zu reißen, zunächst die größten bisherigen Gemeinschaftsleistungen der Staaten zu beseitigen versucht. Die Verhöhnung gegebener kulturgeschichtlicher Arbeiten, die Lächerlichmachung ehrwürdiger kunstgeschichtlicher Denkmäler, die Verspottung heiliger kultureller Ueberlieferungen, die zynische Parodierung unsterblicher Meisterwerke bis zur widerlichen Veralberung aller Glaubensdinge, die bewußte Verzerrung kunstgeschichtlicher Auffassungen in das Gegenteil, die Vernarrung des gesunden und natürlichen Menschheitsempfindens, die Kultivierung des Abscheulichen und Häßlichen, das betont Krankhaften, dies alles sind nur einzelne Züge einer geschlossenen Handlung der Ablehnung der Ergebnisse der höchsten menschlichen Gemeinschaftsarbeit und Leistung. Und damit letzten Endes die Ablehnung dieser Gemeinschaftsgebilde an sich.

So ist zwischen dem destruktiven Wirken des Judentums im wirtschaftlichen Leben und seinem nicht minder destruktiven Wirken auf allen Gebieten der menschlichen Kultur ein unlösbarer Zusammenhang gegeben. Dort aber, wo dieses Judentum scheinbar als kulturbejahend oder sogar kulturfördernd auftritt, handelt es sich fast stets um nichts anderes als um eine mehr oder weniger gerissene geschäftliche Auswertung einer nun einmal gegebenen und im Augenblick doch nicht zu beseitigenden menschlichen Höchstleistung.

Dies ist ein fundamentaler Grundsatz:

Es kann kein Mensch eine innere Beziehung zu einer kulturellen Leistung besitzen, die nicht in dem Wesen seiner eigenen Herkunft wurzelt. (Stürmische Zustimmung.)

Es ist uns gewiß möglich, aus einer allgemeinen vornehmen Erziehung heraus auch die uns im tiefsten Innern unverständliche oder uns weniger berührende Kunstübung anderer Völker zu respektieren und hier unsere Achtung zu bezeugen. Allein diese Gesinnung ist dem jüdischen Volk vollkommen fremd, das erstens in seinem tiefsten Wesen jedenfalls in produktivem Sinne gänzlich amusisch ist, und das zweitens in seiner tausendjährigen Geschichte immer nur die häßliche Eigenschaft des Negierens und nie des Bejahens gezeigt hat.

Es ergibt sich aber aus einer solchen Betrachtung noch folgendes: Wenn schon das Geschwätz von einer „Internationalität" der Kunst eben so dumm wie gefährlich ist, so ist es aber nicht minder schädlich zu glauben, daß Politik und Kultur zwei an sich nichts miteinander zu tun habende Angelegenheiten seien. Nein, im Gegenteil.

Es wird manchmal die scheinbar so richtige und doch so geistlose Aeußerung vernommen, daß die Voraussetzung für jede Kunst die Wirtschaft sei. Nein! Nein! Die Voraussetzung für die Wirtschaft und für die Kunst ist der Staat, das heißt aber die politische Gestaltungs- und Führungskraft, die in den Völkern liegt.

Diese politische Gestaltungskraft findet ihre mehr oder weniger glückliche Fundierung ebenso im Wirtschaftlichen und damit im Vergänglichen, als auch im Kulturellen und damit Unsterblichen. Die Meinung, daß der größte wirtschaftliche Reichtum der Völker identisch mit einer höchsten menschlichen Kultur sei, beruht auf einer ganz oberflächlichen Kenntnis, um nicht zu sagen, einer blinden Unkenntnis der menschlichen Entwicklungsgeschichte.

Was nun das geschichtliche Bild der Menschen und ihrer Staaten wachhält, ist ja stets nur die kulturelle Leistung und nicht die wirtschaftliche. Es mag Völker gegeben haben, und es hat sie gegeben, von einem wahrscheinlich viel blühenderen wirtschaftlichen Leben, als es etwa die alten Griechen besaßen. Allein die einen sind der Menschheit unsterblich überliefert worden durch ihre Kulturleistungen, und die anderen sind mangels solcher Leistungen einfach dem vollkommenen Vergessen anheim gefallen — und dies mit Recht. Denn was soll schon die Menschheit mit der Kenntnis von Menschen beschert werden, deren einziger Lebenszweck es vielleicht war, sich die Bäuche zu füllen oder einen anderen nur in der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse liegenden Luxus betrieben zu haben. Es ist so wie im einzelnen Leben. Alles das, was der Mensch an Reichtum für die primitiven Lebensbedürfnisse verbraucht, wird vergessen, und nur das, was er erbaut, und an dauernden Lebensdokumenten hinterläßt, wird auch nachher noch von ihm zeugen. Das handgreiflichste Buch eines vielleicht hungernden Philosophen lebt in der Menschheitsgeschichte ewiger als das lukrativste Geschäft des größten Kapitalprotzen (Lebhafter Beifall).

Und man sage mir nur garnicht, daß eben dieser Philosoph ohne diese Wirtschaftsprotzen sein Buch nicht hätte schreiben können. Es gab Musiker, die für die Welt unsterblich sind, nur leider selber an Hungertyphus sterben mußten, und es gab Krösusse, denen jeder menschliche Wunsch befriedigt werden konnte und die trotzdem — und Gott sei Lob und Dank, daß das so ist — der Nachwelt aus den Augen entschwunden sind.

Die großen menschlichen Kulturleistungen

sie sind ohne Zweifel der erhabenste Ausdruck der Ueberhöhung, die der Mensch auf dieser Welt den anderen Lebewesen gegenüber gefunden hat. Sie sind allerdings auch ewig denen fremd, die diesen Marsch der Menschheit weder veranlaßten, noch innerlich mitmachen könnten, sondern die irgendwie im und am Animalischen hängen geblieben sind. Daher schlummern auch in allen Völkern neben dem politischen Anarchismus der kulturelle, neben der politischen Ehrfurchtslosigkeit auch die Ehrfurchtslosigkeit vor der Kultur.

Daher geht mit dem politischen Bolschewismus Hand in Hand der kulturelle.

Je einheitlicher aber die Masse ist, aus der sich ein Volk aufbaut, umso einheitlicher aber auch deren Einstellung zu den Problemen der Kultur, Kunst usw.

Allein auch im scheinbar geschlossensten Staat wird es doch stets zwei Augen geben, die die Kultur betrachten, das Auge des wahrhaft staatsbildenden Teiles, des wirklich kulturschöpfenden Faktors und das Auge der in die Gemeinschaft eingeschmolzenen, aber ewig nur passiven Elemente. Wehe aber, wenn über den Umweg einer politischen Lockerung oder Auflösung diese Gemeinschaft den weniger wertvollen Elementen die Auswirkungsmöglichkeiten ihres an sich begrenzten individuellen Freiheitsstrebens zurückgegeben werden. Dieses losgewordene Untermenschentum pflegt dann sofort die

Brandfackel an die Kulturleistungen

der nun zerbrochenen Gemeinschaft zu legen. Auch Deutschland stand vor diesem Schicksal. Als der Kommunismus den Reichstag anzündete, sollte nur der Beginn einer Zerstörungsarbeit eingeleitet werden, die sich in gar nichts unterschieden hätte von der der französischen Revolution oder der russischen bolschewistischen Revolution, oder dem Versuch, über die Brandstiftung des Wiener Justizpalastes den roten Hahn in der altehrwürdigen Kulturmetropole an der Donau zu legen, oder die Niederbrennung der spanischen Kirchen und ehrwürdigen Paläste in diesen Tagen.

Es ist daher die menschliche Kultur abhängig von der Ueberwindung dieser destruktiven Erscheinungen der menschlichen Gemeinschaftsbildung, die weiter abhängt von der Ueberwindung der marxistischen Infektion, die im Endergebnis ein Volk zur Führung der Welt erheben würde, das seinem ganzen Wesen nach kulturell unschöpferisch und amusisch ist. Denn: die Rasse der Staatsgründer kann nicht die Kultur in Auftrag geben oder bezahlen, sondern die Kultur ist zu allen Zeiten nur denkbar als eigener kultureller Wesensausdruck der politischen Führung der Völker. (Wieder bricht Beifall aus).

Denn nur so entsteht eine geschlossene in der Seele eines Volkes wurzelnde und vom Wesen eines Volkes verstandene und damit lebendig getragene Kunst. Sich durch phönizische Baumeister einen goldenen Tempel errichten zu lassen, ist nicht der Beweis für die Kulturfähigkeit eines Volkes, sondern nur für einen angeborenen Snobismus. Es kann daher der heutigen Welt auch prophezeit werden, daß, wenn nicht eine Ueberwindung der demokratischen Zersetzung und damit eine Beseitigung der Gefahr einer anarchistischen Rückentwicklung der Menschheit eintritt, die Kultur keine Zunahme, sondern eine Minderung erfahren wird.

Die größten kulturellen Leistungen der Menschheit verdanken ihren Auftrag ihren Antrieb und ihre Erfüllung immer nur jenem autoritären Willen, der die menschlichen Gemeinschaften geschaffen und geführt hat.

Der autoritäre Wille ist zu allen Zeiten der größte Auftraggeber für die Kunst gewesen.

Er schafft aber nicht nur die allgemeine Voraussetzung für diese kulturellen Leistungen, sondern er war auch ihr Formgestalter.

Je gewaltiger die Autorität des politischen Willens in der menschlichen Geschichte der Völker und Staaten in die Erscheinung trat, um so größer konnten auch die menschlichen Kulturleistungen sein. Daß aber die Höchstleistungen dieser menschlichen Kulturarbeit z. B. auf dem Gebiet der Baukunst bei allen abendländischen Völkern immer wieder innerlich verwandte Züge tragen, hängt nur damit zusammen, daß die Kraft, die diese Völker und Staaten begründete, bildete und formte, unter sich verwandt, immer aus einer gemeinsamen Wurzel kam.

Diese gemeinsame Wurzel aber gibt uns europäischen Völkern auch die schöpferische Fähigkeit zu der irgendwie immer ähnlichen Art unserer kulturellen Leistung, genau so wie auch unsere politische Entwicklung trotz aller familiären Streitigkeiten nach gleichen Gesetzen, aus gleichen Anfängen und in gleichen Methoden verlaufen ist.

Wenn man nun die

Frage des Nutzens der menschlichen Kulturleistung

anschneidet, eine Frage, die ebenso an Perikles herantrat, wie sie uns nicht erspart bleibt, so ist darauf folgendes zu antworten: Der ausschließlich wirtschaftlich denkende Mensch sieht oder will seine Lebensaufgabe nur sehen im Rahmen seiner wirtschaftlichen Betätigung. Er kann aber nicht bestreiten, daß diese gewiß doch so notwendige wirtschaftliche Betätigung nicht durch das Chaos ermöglicht wurde, sondern durch die Ordnung, d. h. coe eine höhere Wirtschaftstätigkeit des Menschen eintreten kann, muß die Form einer höheren Ordnung, d. h. einer höheren Organisation, gefunden werden. Es ist sehr schlimm, wenn sich die Wirtschaft einbildet, daß sie Staaten emporführen oder auch nur retten könnte. Dies ist ein wirkliches Unglück, denn, wie erst die Menschheit so zu denken beginnt, pflegt sie die Staaten zu zerstören.

Denn nicht die Wirtschaft hat Staaten gegründet, sondern Staatengründer haben der Wirtschaft die Voraussetzung für ihre Tätigkeit geschaffen.

Wenn aber die Existenz der Wirtschaft abhängig ist von der Existenz einer höheren Ordnung, also des Staates, dann kommt, rein wirtschaftlich gesehen, alles dies der Gesamtheit auch materiell zugute, was geeignet ist, primär die Ordnung zu fördern, zu verstärken und zu bewahren. Es gibt nun nichts, was gewaltiger für die Größe einer Ordnung zeugen könnte, als die höchste Gemeinschaftsleistung dieser Ordnung.

Die höchste Gemeinschaftsleistung ist aber stets die kulturelle,

weil sie nicht der persönlichen Befriedigung des Bedürfnisse des Einzelnen dient, sondern im Gesamten eine Verherrlichung der Gemeinschaftsarbeit durch diese ihre höchste Leistung darstellt. Es ist daher die kulturelle Tätigkeit ein Element der moralischen Rechtfertigung der menschlichen Gesellschaftsordnung.

Wem es gelingt, ein Volk von materiellen Auffassungen zu ideellen hinzulenken, der wird am wenigsten unter der Not des Ewig-Materiellen zu leiden haben. Wenn der Marxismus die materiellen Instinkte mobilisiert, dann nur, weil er glaubt, damit das verständliche Signal für jene passive Masse in den Völkern zu besitzen und zu geben, die nicht die Staaten gebildet hat, sondern die erst durch die Staatsbildung mitgeformt wurde.

Es ist der **Appell an die primitivsten Urinstinkte**, die, einmal mobilisiert, am ehesten zur Zerstörung jener Gemeinschaft angesetzt werden können, die dem einzelnen an Freiheit nehmen muß, um einer Gesamtheit zum Leben zu nützen und die daher nur über einen idealistischen Verzicht des Einzelnen zu einem materiellen Gewinn der Gesamtheit führen kann.

Als der deutsche Ritterorden sich seine Marienburg schuf, da war diese kulturelle Gemeinschaftsleistung zugleich die sicherste sachliche Fundierung der Festigkeit dieses Gebildes in einem Ausmaß, das in keinem Verhältnis stand zur realen Größe der Erscheinung. Möchten wir doch alle daraus lernen!

Der Nationalsozialismus hat die geschichtliche Mission

in unserem auf dem Wege der Demokratie zum Anarchismus abrutschenden Volkskörper eine neue Autorität aufzurichten. Indem wir den Staat aus der Umklammerung einer rein wirtschaftlichen Betrachtung lösen und seine höhere Zweckbestimmung erkennen, schaffen wir die Voraussetzung zu einer inneren seelischen Rückführung von Millionen Menschen in diese Gemeinschaft unseres deutschen Volkes.

In einer Zeit der destruktiven Zersetzung und des allgemeinen Zerfalls festigen wir das Gemeinschaftsgebilde unseres volklichen Lebens auf dieser Erde zum Zweck größerer Leistungen und damit aber auch mit dem Ergebnis eines größeren Nutzens für alle einzelnen dieser Gemeinschaft.

Möchte diese ungeheure Bedeutung dieser langsamen Formung einer neuen und unerschütterlichen selbstsicheren Autorität doch von allen jenen begriffen werden, die selbst in ihrer Existenz unlösbar abhängig sind von einer solchen Autorität. Möchten dies begreifen die Träger unserer Wirtschaft, möchten dies begreifen die Führer unserer Kirchen, möchten dies vor allem aber auch begreifen die Anhänger und Förderer, Gestalter und Schöpfer unserer deutschen Kultur.

Möchten sie alle begreifen und verstehen, daß diese Arbeit der Wiederaufrichtung einer blinden und nicht der zersetzenden Kritik unterworfenen Autorität in einer Zeit, da die anarchistischen Tendenzen der Auflösung überall sichtbar werden, die wichtigste ist, die überhaupt Menschen gestellt werden kann, daß jedes Nagen und Nörgeln an dieser Autorität eine Versündigung ist an unserer Gemeinschaft, daß jede Schwächung dieser Autorität nur zu einer Lähmung des Gemeinschaftswillens und damit zu einer Auflösung der Gemeinschaftsbildung führen muß.

Möchten sie verstehen, daß die Wiederaufrichtung einer solchen Autorität uns über alle sonstigen Schwierigkeiten immer hinweghelfen wird, daß aber umgekehrt der Verlust dieser Autorität in der anarchistischen Auswirkung zu der größten Katastrophe führen müßte, die wir in Europa sich zum Teil schon ankündigen sehen und daß am Ende dieser Katastrophe die Anarchie stehen wird oder die Wiederaufrichtung einer noch brutaleren Autorität.

Möchten aber die Träger des kulturellen Lebens in unserem Volk es verstehen, daß eine solche Autorität nur dann von wahrhaftem Segen für die kulturelle Entwicklung unseres Volkes sein kann, wenn sie blutmäßig in unserem Volke wurzelt. Nur so kann die Voraussetzung geschaffen werden für einen Aufstieg unseres Volkes auf allen Gebieten der menschlichen Kultur! Möchten sie daher auch verstehen, daß der nationalsozialistische Staat, wenn er seiner Aufgaben gerecht werden will, wie alle ähnlichen großen Schöpfungen auf dieser Welt, die kulturelle Untermauerung benötigt, daß er sie wünscht und daß er sie daher auch schaffen wird. Und mögen sie dabei aber auch begreifen, daß so, wie der Aufbau der menschlichen Gesellschaft nur denkbar ist durch die Ueberwindung der persönlichen Freizügigkeit, d. h. der zügellosen Freiheit zugunsten einer größeren gemeinsamen Bindung — auch kulturell eine große Generallinie gefunden werden muß, die die Schöpfungen der einzelnen von einer größeren Idee erfüllt sein läßt, die ihnen das zügellos Willkürliche rein privater Auffassungen nimmt und ihnen dafür die Züge einer gemeinsamen Weltanschauung verleiht.

Mögen sie aber auch dabei verstehen, daß sich diese einheitliche Linie weder im politischen oder wirtschaftlichen, noch im kulturellen Leben jemals aus dem sogen. freien Spiel aller Kräfte von selbst ergibt. Mit dem Sieg des Nationalsozialismus ist das durch die Demokratie eingeleitete Spiel der freien Kräfte beendet worden. Denn der einzige Sinn dieses Spiels konnte nur sein, der Nation die stärkste Kraft sichtbar vor Augen zu führen und als Führung zu geben. Dies ist geschehen!

Nach dem Spiel der freien Kräfte hat aber nun die Zeit der gemeinsamen Leistung und des gemeinsamen Wiederaufbaues zu kommen.

Die Demokratie reißt nur ein. Das Prinzip des autoritären Willens aber will die Periode des Abbruchs beenden und eine neue des Aufstiegs, d. h. der konstruktiven Weiterentwicklung beginnen. Daher wird die aus dem Spiel der freien Kräfte als Siegerin hervorgegangene nationalsozialistische Idee und die sie tragende fördernde Bewegung nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und kulturell die Führung der Nation übernehmen. Sie stellt die Aufgaben und sie bestimmt die Tendenz ihrer Erfüllung. Niemand verfügt über mehr Berechtigung als sie, niemand aber auch über eine größere, innere Voraussetzung.

So wie in aufbauenden Perioden dem gesamten politischen Leben nicht die Möglichkeit gegeben werden kann, sich nach willkürlichen Auffassungen auszuwirken, so wie in ordentlichen Zeiten dem einzelnen Mitglied der Gesellschaft nicht gestattet wird, seinen Tendenzen oder Neigungen ohne Rücksicht auf andere nachzuleben, d. h. sich an seiner Mitwelt zu versündigen, so wie in solchen Zeiträumen es der Wirtschaft nicht gestattet werden kann, nur nach privaten Interessen und persönlichen Auffassungen oder zum persönlichen Nutzen willkürlich zu handeln, so kann in einer solchen Zeit auch nicht die Kunst- und Kulturentwicklung den Auffassungen des einzelnen Individuums ausgeliefert sein. Denn diese Auffassungen ermessen nicht den Sinn einer Gemeinschaftshaltung, sie glauben nur zu oft entbunden zu sein von den Verpflichtungen dieser Gemeinschaft und von den besonderen Aufgaben, die sie stellt. Dies ist aber ein kapitaler Irrtum. Ein christliches Zeitalter konnte nur eine christliche Kunst besitzen, ein nationalsozialistisches Zeitalter nur eine nationalsozialistische. So wie der nationalsozialistische Staat die Aufgaben stellen wird und sie heute auch auf kulturellem Gebiet bereits gestellt hat, so wird er auch über die große Tendenz der Erfüllung wachen. Daher ist die Periode der bolschewistischen Kunstvernarrung in Deutschland nunmehr abgeschlossen. Denn diese bolschewistische und futuristische Kunst ist eine anarchistische Zurückentwicklung.

Die nationalsozialistische Kunst aber hat unserer Gemeinschaftsentwicklung zu dienen. Daher kann diese nationalsozialistische Kunst auch nicht mehr die Erscheinungen der hinter uns liegenden dekadenten Welt dulden, deren demokratische Zerstörungen sich in sichtbarer Deutlichkeit auch auf das kulturelle Gebiet übertrugen. Wir lieben das Gesunde, der beste Kern unseres Volkes an Leib und Seele gemessen, soll den bestimmenden Maßstab geben. Wir wünschen in unserer Kunst nur dessen Verherrlichung.

Das Gebot unserer Schönheit — Gesundheit.

Für das Architektonische übersetzt: Klarheit, Zweckmäßigkeit und — aus beiden entwickelt — wieder Schönheit.

Wir haben nichts zu tun mit jenen Elementen, die den Nationalsozialismus nur vom Hören und Sagen her kennen und ihn daher nur zu leicht verwechseln mit undefinierbaren nordischen Phrasen und die nun in irgend einem sagenhaften atlantischen Kulturkreis ihre Motivforschung beginnen. Der Nationalsozialismus lehnt diese Art von Böttcher-Straßen-Kultur ihärfstens ab. Wir sehen ein neues Geschlecht um uns wachsen. Licht, Luft und Sonne schenken uns ein neues Ideal. In seiner körperlichen Schönheit erleben wir die Wiedergeburt einer wahren neuen Kunst. Ihre Gesundheit garantiert uns die Uebereinstimmung mit unserem sonstigen politischen Wollen und Handeln.

Indem wir diese Gesundheit und damit das Schönheitsempfinden des neuen Menschen als Maßstab für unsere kulturellen Leistungen anzulegen entschlossen sind, werden wir auch konstruktiv den Weg zu jener edlen, wahrhaft zeitlosen Form finden, die im gleichbleibenden Wesen unseres Volkes begründet ist. Diese unsere kulturelle Führung des Volkes muß sich auf alle Gebiete des Kunstschaffens erstrecken. Und wir haben schon heute das glückliche Wissen, daß dieses Streben kein Versuch ist, sondern, daß es seine Erfüllung erfährt.

Was dabei nicht mitzugehen in der Lage ist, muß abgestoßen werden. So wie wir auf politischem Gebiet unser Volk befreiten von den anarchistischen Elementen der Zersetzung und damit der Zerstörung, werden wir auch auf kulturellem Gebiet immer mehr diejenigen entfernen, die, sei es gewollt oder infolge mangelnden Könnens, mitgeholfen haben oder gar noch mithelfen wollen, die kulturelle Voraussetzung für den politischen Verfall zu schaffen.

Der nationalsozialistische Staat wird aus diesen Erkenntnissen die praktische Nutzanwendung ziehen. Wir wissen dabei, daß man die einheitliche Erziehung eines Volkes nicht dadurch sicherstellt, daß zu gleicher Zeit an allen Orten eine Wahrheit verkündet wird, sondern daß sich zu einer Zeit und an einem Platz zum ersten Mal die neue Erkenntnis vor der Mitwelt enthüllt.

So werden wir auch in unseren kulturellen Arbeiten mit einer Anzahl gewaltigster dokumentarischer Leistungen beginnen in der Ueberzeugung, daß das unsterbliche Vorbild die beste Lehrmeisterin bleibt für alle Zeiten.

Denn diesem gewaltigen Vorbild liegt die Kraft zu eigen, das zu erreichen, was den Anarchisten unausstehlich ist, nämlich die Form und damit die stilbildende Wirkung. Es ist unser Wille, aus der Zerfahrenheit unserer kulturellen Einzelleistungen wieder den Weg zu finden zu jenem großen Stil einer sich gegenseitig ergänzenden und steigernden Gemeinschaftsarbeit. Diesem Zweck dienen die gewaltigen Bauvorhaben, die wir an einigen Orten des Reiches in Angriff nahmen und in kurzer Zeit in Angriff nehmen werden.

Aus solchen Absichten entsteht das neue Nürnberg unserer Reichsparteitage. Es muß hier in gewaltigstem Ausmaß ein Dokument stilbildender Art geschaffen werden, das zugleich für Millionen Deutsche ein Denkmal des Stolzes sein soll, der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft. Und aus dem gleichen Geist und mit der gleichen Zielsetzung findet die Umgestaltung der Hauptstadt der Bewegung statt und wird demnächst in Angriff genommen werden der Neuaufbau von Berlin als Hauptstadt des Deutschen Reiches. Die hier entstehenden großen Werke werden aber unser Volk nicht nur in der Gegenwart beglücken, sondern auch in der Zukunft mit Stolz erfüllen, denn die einzige wahrhaft unvergängliche Anlage der menschlichen Arbeitskraft und Arbeitsleistung ist die Kunst!

Stürmischer und langanhaltender Beifall rauschte auf, als der Führer geendet hatte.

Das Programm des Freitag

10,30 Uhr: Fortsetzung des Parteikongresses.
14,30 Uhr: NS. Kriegsopferversorgung im Kulturvereinshaus.
14,30 Uhr: Finanzwesen und Verwaltung im Sitzungssaal des Rathauses.
14,30 Uhr: Parteigerichtsvorsitzende im Opernhaus am Ring.
14,30 Uhr: Hauptamt für Volksgesundheit im Herkulessaal.

Die deutschen Sender bringen am Freitag folgende Reichssendungen aus Nürnberg:
18,30 Uhr bis etwa 19 Uhr Ausschnitte aus den Reden auf der Tagung der NS. Frauenschaft,
etwa 19 Uhr bis 20 Uhr Feierabendkonzert,
20 Uhr bis etwa 22 Uhr Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese.

Sport-Rundschau

Sport im Rahmen des Parteitages

Länderkampf gegen Polen.

Das kommende Wochenende steht wieder im Zeichen großer sportlicher Veranstaltungen. Vor allem werden sich die sportlichen Vorführungen im Rahmen des

Parteitages

zu einem Volksfest des deutschen Sports gestalten. In dem großzügig aufgebauten Programm, dessen Höhepunkt der Fußballkampf zwischen dem 1. FC Nürnberg und Schalke 04 ist, findet die neue Linie einer wirklich idealen und dem Volksempfinden entsprechenden Volksfest-Gestaltung, in der vor allem der Sport einer seiner Bedeutung im Volksgeben gerecht werdende Stellung einnimmt, einen klaren Ausdruck. — Einen breiten Raum im Sportprogramm des Sonntags nimmt wieder der

Fußball

ein, da die Meisterschaftskämpfe auf der ganzen Linie eingesetzt haben und außerdem zahlreiche Freundschaftsspiele vereinbart wurden. Um den Tschammer-Pokal kämpfen in Allenstein Hindenburg Allenstein und VfB Peine. Das Ereignis des Tages ist aber der Fußballländerkampf gegen Polen, der in Warschau unsere Nationalelf, die natürlich darauf brennt, die durch die Niederlage gegen Norwegen erlittene Niederlage zugefügte Scharte wieder auszuwetzen. Wir wollen hoffen, daß es unserer Vertretung gelingt, mit einem Siege die Heimreise anzutreten. — Sonst dürften noch der Städtekampf Berlin — Hamburg und das Mitropa-Pokal-Endspiel Sparta Prag gegen Austria Wien in Prag interessieren. —

Im Handball

nimmt die Saison mit wichtigen Punktespielen ihren Fortgang. — Das Programm der

Hockeyspieler

ist ziemlich klein. Beachtung verdient in erster Linie das Gastspiel der indischen Olympiasieger, die in Stuttgart gegen eine süddeutsche Auswahlelf antreten. — Unsere besten

Turner

weilen in Nürnberg, wo sie anläßlich des Parteitages sowohl nachmittags im Stadion als auch abends auf der Zeppelin-Wiese Stürme des Beifalls mit ihren Darbietungen entfesseln werden. — Reger Betrieb herrscht noch bei den

Leichtathleten,

die mit einigen großen Veranstaltungen aufwarten. In Nürnberg gelangen die deutschen Staffelmeisterschaften und außerdem Einladungswettbewerbe zum Austrag. Heilbronn ist der Schauplatz eines Gaukampfes Württemberg — Südwest, während in Schwenningen ein nationales Fest durchgeführt wird. Internationale Leichtathletikkämpfe, an denen auch deutsche Leichtathleten teilnehmen, finden in Kopenhagen statt, während sich die Vertretungen von Schweden und Norwegen im Länderkampf in Oslo treffen. — Luxemburgs beste Athleten treffen in Mainz auf eine verstärkte süddeutsche Vertretung. — Die

Tennissaison

nimmt mit den jugoslawischen Meisterschaften in Agram, an den u. a. auch die deutschen Spitzenspieler Henkel, Denker und Rost teilnehmen, ihren Fortgang. Weitere Veranstaltungen von Bedeutung sind ein internationales Turnier in Capri und die USA-Meisterschaften in Forest-Hills, die am Samstag beendet werden. — Im Lager der

Ruderer

ist es sehr ruhig geworden, da der Terminkalender nur noch einige kleine Herbstregatten vorsieht. In Paris wird sich der ausgezeichnete Rüsselsheimer Skuller Willi Füth an dem Einer-Rennen um die Seine-Meisterschaft beteiligen. — Im

Radsport

herrscht nach wie vor Hochbetrieb. So bringt der Sonntag Bahnrennen in Mannheim, Wuppertal, Köln, Leipzig, Chemnitz, Erfurt, Reims und Paris, ferner auf der Landstraße die letzte Etappe des Länderkampfes Deutschland — Polen von Lodz nach Warschau, den Großen Preis von Gießen, den Großen Preis der Nationen in Paris, die Fernfahrt „Rund um Schwaben" und die Dreiecksfahrt der Rheinpfalz. — Das

motorsportliche

Ereignis des Sonntags ist der „Große Preis von Italien" in Monza, wo die deutschen Auto-Union-Wagen aller Voraussicht nach ihren Siegeszug fortsetzen werden. — Der

Schwimmsport

wartet mit internationalen Festen in Kiel und den Haag auf, während von der Veranstaltung der

Boxer

die Berufkämpfe in Mannheim mit dem Haupttreffen zwischen Schönrath und Rutz hervorzuheben sind. —

Der Turf

bringt Galopprennen in Hoppegarten, Hannover, Horst-Emscher, München-Riem und Paris. — Als eine

Heerschau des deutschen Sports

stellt sich das große Fest dar, das am 12. September im Nürnberger Stadion und auf der Zeppelin-Wiese anläßlich des Reichsparteitages veranstaltet wird. Nahezu alle Sportarten sind vertreten, wobei sich die Höhepunkte jagen werden. So wird der Fußballkampf Schalke — Nürnberg die Tausende abermals in seinen Bann schlagen. Unsere siegreichen Olympia-Handballer werden eine starke süddeutsche Auswahl zum Gegner haben, während von den leichtathletischen Kämpfen die Staffelmeisterschaften an erster Stelle zu nennen sind. Vorführungen der Boxer und Ringer, der „schweren Männer", der Turner und Turnerinnen, der Radfahrer sowie ein Kanonen-Jagdspringen, an dem zwanzig unserer besten Reiter und Pferde teilnehmen, runden das sportliche Bild dieses großen Volksfestes ab, das nicht nur einen Ausschnitt aus der Arbeit im Reichsbund für Leibesübungen geben soll, sondern auch als Werbeveranstaltung von unschätzbarem Wert sein wird.

Der Germania beigetreten.

Die Sportabteilung des Garten- und Friedhofsamtes Herne ist am 1. September d. J. dem Sportklub Germania 09 Herne beigetreten. Ihr 1. Freundschaftsspiel findet morgen nachmittag auf dem Germania-Sportplatz statt.

Die Leichtathleten für Mainz

Länderkampf Deutschland — Luxemburg.

Als letzte Großveranstaltung der deutschen Leichtathletik wird am 13. September in Mainz auf dem städtischen Sportplatz am Bruchweg der Länderkampf zwischen Deutschland und Luxemburg ausgetragen. Die Vertretung der deutschen Farben wurde dem Gau Südwest übertragen, doch gehen im Verein mit seinen Spitzenleuten auch einige tüchtige Athleten aus dem Reich an den Start. So steht die Teilnahme des deutschen Olympiasiegers und Europarekordmannes im Kugelstoßen, Hans Wöllke-Berlin fest. Im Hochsprung startet der Deutsche Meister und Rekordmann, Weinkötz-Köln, und im 200-Meter-Lauf hat der vorjährige Deutsche Meister, Neckermann-Mannheim, unser bester 200-Meter-Läufer bei den Olympischen Spielen in Berlin, seine Zusage gegeben. Außerdem wurden noch der Stuttgarter Dompert, der Dritte aus dem denkwürdigen 3000-Meter-Hindernislauf bei der Olympischen Spielen, und unser ausgezeichneter Weitspringer Leichum-Wünsdorf eingeladen. Ihre Teilnahme steht zur Stunde noch nicht fest. Im Falle einer Absage werden hier Dehm-Frankfurt am 1500-Meter-Lauf und Hassinger-Frankfurt am Weitsprung teilnehmen.

Alfred Schwarzmann turnt in Dortmund

Der Gaugerätekampf zwischen Westfalen und Bayern wird nunmehr bestimmt am 18. Oktober in der Dortmunder Westfalenhalle zum Austrag kommen. Ebenso steht fest, daß in der zehn Mann starken Bayern-Riege der Welt bester Turner Alfred Schwarzmann stehen wird. Westfalen hat also Gelegenheit, am 18. Oktober ganz hervorragende Leistungen an den Geräten zu sehen. Wenn verschiedentlich ein Bedauern laut wurde, daß in diesem Jahre der traditionelle Rheinland-Westfalen-Kampf nicht durchgeführt wird, so darf dem entgegengehalten werden, daß gerade der Leistungsvergleich Westfalen — Bayern den westfälischen Turnern manche Anregung geben wird, da die süddeutsche „Schule" doch gegenüber der westdeutschen manche Eigenheiten aufweist, die wert sind, übernommen zu werden. Uebrigens schicken die Rheinländer ihre Elite in diesem Jahre gegen den Gau Nordmark in den Kampf, so daß ein späteres Turnen Rheinland — Westfalen doppelt reizvoll sein wird.

Mannschaftswettkampf im Kleinkaliberschießen

Am letzten Samstag stellten sich auf dem Schießstande an der Bergstr. 4 Mannschaften zu je 10 Mann, um im harten Wettstreit den Sieger zu ermitteln. Drei Mannschaften stellte allein der PSV. Herne, die vierte der PSV. Bochum. Geschossen wurde mit der Kleinkaliberbüchse auf 50 Meter Entfernung in drei Anschlagsarten, liegend freihändig, stehend freihändig, und kniend oder sitzend, auf 12er-Ringscheibe.

Sieger wurde die Herner Mannschaft mit 1285 Ringen. Zweiter Sieger die Mannschaft Wanne-Eickel mit 1251 Ringen. Dritter Sieger die Mannschaft des PSV. Bochum mit 1141 Ringen. Vierter Sieger die Mannschaft Castrop-Rauxel mit 1090 Ringen. Bester Einzelschütze war Rev.-Oberw. Schreyer, Herne, mit 146 Ringen.

Deutschland - USA - England

Interessanter Kleinkaliber-Fernkampf.

Am nächsten Sonntag findet zum vierten Male ein Fernkampf im Kleinkaliberschießen zwischen Deutschland, England und USA statt. Jedes Land stellt zehn Schützen, die in Gegenwart von Vertretern der Botschafter der einzelnen Länder den Kampf durchführen. Deutschlands Schützen Arran Hoffmann, Joh. Schulz, Sekes, Max Schulz, Ernst Zimmermann, Mätzer, Hotopf, Stoerer, Jaensch und Gehmann treten in Berlin-Wansee an, und zu gleicher Zeit ist man auch jenseits des Kanals und des Ozeans dabei, möglichst hohe Trefferziffern herauszuholen.

Neue Gewichtsklassen bei den Boxern

Noch keine Entscheidung über die Amateurmeisterschaften.

Ueber den Austragungsort der deutschen Amateur-Boxmeisterschaften 1937 ist eine Entscheidung noch nicht gefallen, doch dürfte Bremen die größten Aussichten auf die Durchführung der Kämpfe haben, da die Mitbewerber Stuttgart und Aachen aus der engeren Wahl ausscheiden wegen der 1935 und 1936 in diesen Städten bzw. in dieser Gegend ausgetragenen Meisterschaften. Neben Bremen bewerben sich noch Frankfurt a. M. und Breslau, doch hat Bremen seine Angelegenheit am weitesten betrieben, sodaß unbedingt damit zu rechnen ist, daß die Endkämpfe vom 11. bis 14. März 1937 in der Hansestadt zum Austrag gelangen werden.

Die Titelkämpfe werden erstmalig auf der Grundlage der neuen Klasseneinteilung ausgetragen, die auch bald vom Vollzugsausschuß des Internationalen Verbandes angenommen werden dürften, da auch die Europameisterschaften nach dem neuen Modus ausgetragen werden sollen und die beteiligten Länder sich rechtzeitig darauf einstellen müssen. Die neue Gewichtseinteilung legt die Höchstgrenze in allen Klassen etwas höher. Eine Gegenüberstellung der alten und der neuen Einteilung läßt die Unterschiede am besten erkennen.

Klasse	bisher	neu
Fliegengewicht	50,802 Kilo	51 Kilo
Bantamgewicht	53,524 Kilo	54 Kilo
Federgewicht	57,153 Kilo	58 Kilo
Leichtgewicht	61,235 Kilo	62 Kilo
Weltergewicht	66,678 Kilo	67 Kilo
Mittelgewicht	72,574 Kilo	73 Kilo
Halbschwergewicht	79,378 Kilo	80 Kilo
Schwergewicht	über 79,378 Kilo	über 80 Kilo

Die bisher geltenden Gewichtsgrenzen bleiben vorläufig bis zur endgültigen Festlegung durch die FIBA bestehen, alle Einladungs- und Mannschaftskämpfe werden daher bis auf weiteres nach den zur Zeit gültigen Bestimmungen ausgetragen.

Wie aus den Ausschreibungen zur Deutschen Meisterschaft hervorgeht, fallen in diesem Jahre die Bezirksmeisterschaften weg; die Teilnehmer beteiligen sich an den Kreismeisterschaften, deren Sieger die Berechtigung zur Teilnahme an den Gaumeisterschaften erhalten. Die Sieger der Gaumeisterschaften wiederum können zu den Deutschen Meisterschaften antreten. Die Kreis- und die Gaumeisterschaften müssen in der Zeit vom 15. November bis zum 28. Februar abgewickelt werden, damit in der Austragung der Deutschen Meisterschaften keine Verzögerung eintritt; dann unmittelbar nach den Deutschen Meisterschaften stehen die Europameisterschaften in Italien auf dem Programm.

Erfolge der Deutschen und Oesterreicher

bei der „Bodensee—Plattensee"-Dauerprüfungsfahrt.

Von der Dauerprüfungsfahrt, die vom Bodensee über 1029 Kilometer zum Plattensee (Balaton) führte, liegen nun weitere Ergebnisse vor, die beweisen, daß die deutschen und österreichischen Fahrer und Wagen ausgezeichnet abgeschnitten haben.

Ergebnisse: Ueber 2000 ccm: Hirtze-Stuttgart, Krauß-Stuttgart (beide Mercedes-Benz), Riedh-Graz (Steyr), Lessener-Wien (Steyr), Meyer-Salzburg (Chrysler), Dreyer-Luzern, Delmar-Budapest, Biro-Budapest (Alfa Romeo). An zweiter Stelle mit fünf Fehlerpunkten: Häberle-Hannover, Bucourt-Hannover, Roehricht-Hannover (alle Hanomag).

Bis 2000 ccm: Frau Meinecke-Hannover, Klöckner-Hannover (beide Hanomag), C. von Guilleaume-München, Krohn-Berlin, Kohlrausch-München (alle Opel), P. von Guilleaume-Berlin, Loehr-Koblenz, Prinz zu Schaumburg-Lippe-Cladow (alle Adler), von Aretin-Haidenburg (BMW), von Egloffstein-München, Graf Sandizell-Sandizell, Roth-München, Averoock-Berlin, Dr. M. Festetits-Budapest, E. Festetits-Budapest (alle BMW), Wanzl-Linz (Alfa), Rübelt-Wien, Kastner-Graz, Hartmann-Budapest (alle Steyr), Graf Orssich-Budapest (Adler).

Motorräder bis 250 ccm: Bauer-Wien, Beranik-Wien, Basch-Brünn, Beyer-Bruck, Spitz-Wien (alle NSU), Beranek-Wien (Puch), Milencovich-Wien (DKW); über 250 ccm: Krenslechner-Zürich (Zündapp), Denzel-Graz (BMW). — Motorräder mit Beiwagen, bis 600 ccm: Harbourn-Wien (Triumph); über 600 ccm: Fuhrmann-Wien (Harley-Davidson).

Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus

jetzt jeden Freitag.

Der Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus der NSG. „Kraft durch Freude" findet jetzt jeden Freitag in der Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße statt, und zwar für Männer und Frauen. Die gedruckten Bedingungen sind beim Sportlehrer im Kursus oder beim Sportamt, Schulstraße 28, zu haben.

Die geforderten Leistungen sind absolut mittelmäßig. Zu ihrer Erreichung ist keine ausgesprochen sportliche Veranlagung erforderlich. Sie sind aber auch nicht so gering, daß sie jeder ohne besondere Vorbereitung vollbringen könnte. Die Kurse des Sportamtes stellen ein fachgemäßes „Training" dar, vermitteln die Technik der einzelnen Uebungen und steigern die Leistungen. Das Reichssportabzeichen muß von den meisten erkämpft werden, anders verlöre es seinen Sinn. Bekleidung: Leichte Turnschuhe und Sporthose, eventuell Sporthemd. Anmeldung: Heute in der Turnhalle des Oberlyzeums um 20 Uhr.

Briefkasten

E. F. 1. Das Zeitungspapier wird in Wasser solange gewässert, bis es vollkommen durchweicht ist. Dann wird es aus dem Wasser genommen, das Wasser ausgedrückt und das Papier zu Kugeln geformt, die man zum Trocknen auslegt. Nach vollständigem Trocknen kann es verwendet werden. 2. Die bei Ueberschreibung eines Grundstücks entstehenden Gerichts- und Notariatskosten richten sich nach dem Wert des Grundstücks (in der Regel Einheitswert). Darüber müssen Sie uns also nähere Angaben machen. Die Gebühren werden mit der Vornahme der Amtshandlung fällig. Außer diesen Gebühren entsteht noch die Verpflichtung zur Zahlung der Grunderwerbssteuer in Höhe von 5 Prozent des Einheitswertes bzw. des etwa höheren Veräußerungspreises und Wertzuwachssteuer von dem Unterschied zwischen Erwerbs- und Veräußerungspreis. Bei Abschluß eines Pachtvertrages kommen diese Gebühren natürlich nicht in Betracht. Sie werden erst fällig, wenn die Umschreibung und Eintragung des neuen Eigentümers im Grundbuch erfolgen.

Ehestandsdarlehen Nr. 21. Ein Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens dürfte bei Erfüllung der übrigen Voraussetzungen Erfolg haben, da Sie nachweisen können, daß Sie in den letzten zwei Jahren vor Antragstellung mindestens neun Monate in Arbeitnehmertätigkeit gestanden haben. Dies muß durch eine Bescheinigung des Arbeitgebers (Vordruck!) geschehen. Sie müssen den Antrag nach Bestellung des Aufgebots auf den bei dem Standesamt erhältlichen Vordrucken stellen, denen alles Nähere zu entnehmen ist. — Einer Eheschließung steht natürlich, auch wenn Ihr Bräutigam noch nicht zur Uebung eingezogen worden ist, nichts im Wege.

B. v. D. 12. Die Olympischen Spiele des Altertums waren das berühmteste und bedeutendste der vier großen Nationalfeste der Hellenen, das in Zwischenräumen von vier Jahren am dritten Vollmond nach der Sommersonnenwende im August oder September in Olympia zu Ehren des Zeus gefeiert wurde. Die Einrichtung der Olympischen Spiele, wie sie in historischer Zeit bestand, wird auf Iphitus von Elis zurückgeführt; seit dem Jahre 776 v. Chr., wo der Eleer Koröbus Sieger im Wettlauf war, wurde ein ununterbrochenes Verzeichnis der Sieger geführt, das zu der Zeitrechnung nach Olympiaden (Zeitraum von vier Jahren) führte. Die Spiele wurden bis auf das Jahr 394, in welchem die letzte Feier stattfand, regelmäßig fortgesetzt. — Baron Pierre de Coubertin war der Wiederbegründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, die durch die I. Olympiade 1896 zu Athen eröffnet wurden. Sinn der Olympischen Spiele ist, die Amateursportler aller Völker auf einer so einheitlich wie möglich gestalteten Grundlage im friedlichen Wettkampf um olympische Ehren zu vereinen.

Du warst des Vaters Stolz
Und Deiner Mutter Freude,
Gott aber liebte Dich viel mehr
Als Deine Geschwister und wir beide.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Dienstag, dem 8. September, vormittags 11 Uhr, plötzlich und unerwartet infolge Unglücksfalles unsern lieben Sohn, Bruder, Neffen und Vetter,

den wohlachtbaren Jüngling

Ceslaus Lempaszak

im blühenden Alter von 20 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er war unser aller Sonnenschein. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verlieren.

Um ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen bitten

Die Eltern und Geschwister.

Herne, Coesfeld, Bremen, den 10. September 1936.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 12. September 1936, nachmittags 4 Uhr, vom Elternhause, Mittelstraße 10, aus statt. — Das Seelenamt ist Dienstag morgen 7¼ Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst Abstand zu nehmen. 807b

---

Nachruf.

In Ausübung seines Berufes verunglückte am Dienstag, dem 8. September 1936, im Grubenbetrieb unserer Schachtanlage der

Schlepper

Ceslaus Lempaszak

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Wir verlieren einen lieben und pflichtgetreuen Arbeitskameraden, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Der Führer und die Gefolgschaft der Zeche Shamrock I-II.

---

†

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute morgen 6 Uhr plötzlich und unerwartet mein inngstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der wohlachtbare

Dachdeckermeister

Johann Kleinen

im Alter von 67 Jahren, gestärkt mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Paderborn, Arnsberg, Remscheid, Palo-Alto (Californien), Westerholt, Wanne, Luxemburg, Freiburg, den 10. September 1936.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 12. September 1936, nachmittags 3¼ Uhr, vom Sterbehause, Grenzweg 5, zum Nordfriedhof an der Kaiserstraße statt.

Das feierliche Seelenamt ist am Montag, 14. September 1936, morgens 7¼ Uhr, in der St.-Marien-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Kruzifixe Weihwasserkessel

in großer Auswahl

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 40 mm hoch kostet nur noch RM. **1.60** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt

Gummistempel

in jeder gewünschten Ausführung,

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Herm.-Göring-Straße 8.

Lies Dein Heimatblatt, den Herner Anzeiger.

10 Gramm à 50000 Dollar

Eine vorbildliche Kampforganisation gegen den Krebs — Die Kartothek einer Gottesgeißel

Stockholm, im August.

Das „Radium-Hemmet" in Stockholm, in dem mit 10 Gramm Radium ein Großkampf vor allem gegen den Krebs geführt wird, ist nicht nur eine der vorbildlichsten Organisationen im Dienst der Volksgesundheit, sondern gleichzeitig eine Stätte wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiet der Radium- und Röntgentherapie, von der aus immer neue Anregungen in die Welt gehen.

Ein kleiner Raum; das Fenster ist vergittert, links von ihm steht ein einfacher Kassenschrank, wie er in jedem mittleren Geschäft zu finden ist. Daneben ein Tisch, an dessen Vorderkante eine 10 Zentimeter starke Bleiplatte angebracht ist. — Dies kleine Zimmer ist das „Allerheiligste" des Radium-Hemmet, des Radium-Heims in Stockholm!

Dieser Kassenschrank ist Aufbewahrungsort des Radiumschatzes, der Tausenden die Gesundheit wiedergab. Auf dem Tisch, dessen Bleiplatte vor den gefährlichen Strahlen schützt, fertigen die Laborantinnen die Präparate, mit denen die Heilbehandlung vorgenommen wird. — Hier also ist das Herz jener Organisation, die ganz Schweden umspannt, von Malmö herauf bis nach Lappland, in deren Dienst nahezu alle Aerzte des Landes stehen, und von deren segensreichem Wirken in fast jeder Stadt und jedem Dorf des Landes ein Patient zu berichten weiß.

10 Gram Radium, das ist nicht nur eine halbe Million in Dollar. Unter den Händen der hier tätigen Radiumspezialisten werden sie zum Segen für ein ganzes Volk!

Ein Land wird kontrolliert

Erste Aufgabe: alle in Frage kommenden Patienten so rasch wie möglich zu erfassen. Um das zu erreichen, ist eine Organisation ersonnen, die nahezu einzigartig wirkt.

Da ist die drei Räume füllende Kartothek. „Mit ihrer Hilfe", so berichtet man uns, „verfolgen wir das Schicksal jedes Patienten, der einmal unser Haus betrat. Das ist deshalb von so besonderer Wichtigkeit, weil ein erstmalig durch Strahlenbehandlung ausgeheilter Tumor wieder auftreten kann und in seinem Anfangsstadium oft noch kaum von Patienten erkannt oder beachtet wird. Aber nur die Behandlung im ersten Stadium gibt Aussicht auf wirkliche Heilung. Deshalb mußten wir ein Netz über ganz Schweden spannen, mit dessen Hilfe jeder Patient unablässig beobachtet wird."

Das sind die Fäden des Netzes: stets wirkt neben dem Radiumhemmet der Heimatarzt des Patienten. Er meldet zumeist den Patienten an und erhält dann aus dem Heim Nachricht über das Eintreffen des Patienten im Heim, seine Behandlung, seine Entlassung. In Abständen, die der Arzt des Radium-Hemmet festlegt, muß der geheilte Patient sich entweder beim Heimatarzt melden oder selber schriftlich über seinen Zustand berichten; unter Umständen muß er zu Nachuntersuchungen wieder in das Radium-Hemmet kommen.

Dieser ganze Vorgang wird durch eine Kartothek kontrolliert, die so fein durchdacht ist, daß jede Unpünktlichkeit noch am Abend des gleichen Tages sichtbar wird. Sogleich erhält der Patient dann eine Mahnung. Unermüdlich wacht so das Radium-Hemmet über alle Patienten im Lande. Um nur ein Beispiel zu nennen: bis heute sind von den zwischen 1921 und 23 wegen Brustkrebs behandelten 255 Patientinnen nur zwei „verloren" gegangen, von denen die eine nach Amerika auswanderte und die andere als unauffindbar gebucht werden mußte.

Die Radium-Kanone

Wir sahen das Radium arbeiten.

Ein paar Milligramm, sorgfältig präpariert, wurden in Wunden ein- oder aufgelegt. Das ist eine Behandlung, wie man sie heute auf der ganzen Welt kennt. Dann aber führte man uns zu einem Apparat, auf den das Heim besonders stolz ist, denn er wurde hier erstmalig konstruiert und beschrieben. Das ist die „Radium-Kanone".

Ueber dem Ruhebett, auf dem der Kranke liegt, streckt sich ein stählerner Riesenarm. Die Schwester drückt auf einen Knopf, Surren ertönt in dem Apparat — durch den Kontaktschluß hat sich eine Kapsel, die etwa 3 Gramm Radium enthält, in die „Faust" dieses Stahlarmes bewegt, und nun wird der Arm so gerichtet, daß sein unteres Ende wie eine Handfläche auf der kranken Stelle aufliegt. Jede Körpergegend kann erreicht werden. Der Apparat gestattet die raschelste und exakteste Einstellung, vor allem aber stellt er die intensivste Behandlungsmethode dar.

Diese Radiumkanone kennt keine Arbeitspause. Ununterbrochen, Tag und Nacht, 24 Stunden wird hier behandelt, schon warten die nächsten Patienten in der Vorhalle, in den Betten des Heims liegen die Kranken, die in der Nacht behandelt werden, und auf der Tafel im Empfangsraum sind die Patienten der nächsten Tage notiert. Keine Minute vergeht, in der das Radium seine heilende Kraft unnütz ausstrahlt!

In 25 Jahren: nicht ein Milligramm verloren!

Ueberall erkennt man die bis ins Letzte durchdachte Organisation dieses Heims. Noch während er den Patienten untersucht, diktiert der Arzt die Krankengeschichte, die notwendigen Anweisungen für die Kartothek und sonstige Angaben ins — Diktaphon. Später werden dann die besprochenen Rollen von der Sekretärin abgeschrieben.

Lückenlos ist auch die dem Patienten betreffende Vorsorge. Vielen Patienten mangelt das Fahrgeld . . . der schwedische Staat hat es übernommen, für alle bedürftigen Patienten die Reise zum Radium-Hemmet zu zahlen. Aber es ist ja nicht nur das Fahrgeld — da ist eine kranke Mutter, auf die die Kinder warten; sie wird — wie jeder Patient in diesem Heim — von einer „Sozialen Schwester" betreut, die sich nicht nur eingehend nach allen häuslichen Nöten erkundigt, sondern auch Hilfe schafft. Hier wird sie beispielsweise eine Gemeindeschwester beauftragen, für die kranke Mutter das Heim und die Kinder zu pflegen. Auch Barmittel stehen dem Heim zur Unterstützung zur Verfügung, die sich vor allem aus freiwilligen Zuwendungen sozial besser gestellter Patienten requirieren.

Ebenso sorgfältig durchdacht sind die Maßnahmen zum Schutz des Radiums. Täglich wird an den verschiedensten Stellen mit ihm gearbeitet, und jedes Milligramm kostet 50 Dollar! Doch in den nun schon über 25 Jahren, in denen das Institut arbeitet, ist auch nicht ein einziges Milligramm verloren gegangen!

Die Erfolge

Einer der leitenden Aerzte des Radium-Hemmet, Dr. Ahlbom, hatte die Freundlichkeit, uns noch einige besondere Auskünfte zu geben. Er berichtete, daß man früher Krebs nur durch Operation behandeln konnte; doch bei Beginn der Behandlung waren etwa 60 Prozent aller Kranken schon nicht mehr auf operativem Weg zu heilen. Erst als zu Ende des 19. Jahrhunderts die Entdeckung der Röntgen- und Radiumstrahlen neue Wege wies, konnte man mit wirklicher Aussicht auf Erfolge an die Behandlungen dieser ebenso schrecklichen wie häufigen Krankheiten gehen. In Schweden war es vor allem Prof. Berg, der die große Bedeutung der Radiumbehandlung erkannte; in einer Mietswohnung eröffnete er mit 16 Betten das „Radium-Hemmet". Heute hat es über 60 Betten, und der Neubau, der demnächst eröffnet wird, wird etwa 150 Betten enthalten.

Hauptaufgabe des Heims wurde es, die neuesten und besten Methoden der Röntgen- und Radiumbehandlung zu finden oder auszuwerten; daraus ergab sich die Aufgabe der Zentralisierung für ganz Schweden. Wenn heute das Radium-Hemmet Zentralstelle für ganz Schweden ist, so war es andererseits gerade deshalb so notwendig, in möglichst engen Gedankenaustausch mit fast allen Aerzten des Landes zu treten. Da ferner die Behandlung teilweise in einer Kombination von Operation und Strahlenbehandlung besteht, war es auch nötig, mit einigen Kliniken ganz besonders engen Kontakt zu erhalten.

Auf eine Frage von uns erwiderte Dr. Ahlbom, daß man hoffe, die Methoden gefunden zu haben, die Aerzte und Pflegepersonal vor den oft lebensgefährlichen Auswirkungen des ständigen Umganges mit Radium- und Röntgenstrahlen zu schützen. Einzelne Räume, so die Röntgenzimmer, sind mit Bleiwänden umgeben, und auch die Decke zu den darüberliegenden Räumen ist mit einem dicken Bleipanzer isoliert. Das gesamte Personal wird alle paar Wochen einer Blutuntersuchung unterzogen, und so wie sich die leisesten Anzeichen einer schädlichen Einwirkung bemerkbar machen, wird ein langer Erholungsurlaub verordnet, der vor allem in frischer Luft zu verbringen ist.

Die Erfolge, führt Dr. Ahlbom weiter aus, sind je nach der Art der Erkrankung natürlich völlig verschieden. Eine weitgehende Besserung sei fast stets zu verzeichnen, als wirklicher Heilerfolg würden aber nur solche Patienten gebucht, die fünf Jahre nach der Behandlung frei von jeder Rückfallerscheinung geblieben seien. Beim Mundhöhlenkrebs, der vor allem in Lappland sehr verbreitet ist, sind beispielsweise 30 Prozent solcher Heilerfolge zu verzeichnen.

„Das Wesentlichste", so schloß Dr. Ahlbom, scheint uns zu sein, daß es gelungen ist, eine Organisation zu schaffen, durch die jeder Patient in ganz Schweden, der von uns mit Aussicht auf Erfolg behandelt werden kann, auf raschelste Weise die geeignetste Hilfe erhält, und daß wir auf diese Weise den Gesundheitszustand des ganzen Volkes nicht nur ständig kontrollieren, sondern auch, soweit das in unserer Macht liegt, bessern."

Provinzielles

Fahrkartenschalter im eigenen Heim

Münster, 10. September.

Schon seit langer Zeit war den Zugleitern und Schalterbeamten der Reichsbahn auf den Strecken in der näheren und weiteren Umgebung Münsters ein älterer Reisender verdächtig vorgekommen. Vor allem sein Verhalten bei Kontrollen der Fahrkarten im Zuge war wenig vertrauenerweckend. Aber man konnte ihm nichts nachweisen, bis es endlich gelang, ihn in Ahlen zu stellen. Die sofort vorgenommene Haussuchung ergab ein erstaunliches Ergebnis: W. der in Münster wohnt, hatte ein wohlsortiertes und nach Strecken geordnetes Lager von 10 000 Fahrkarten in seiner Wohnung. Die Fälschungen waren geschickt vorgenommen, so daß es verständlich ist, weshalb der Fälscher die ganze Zeit hindurch Glück mit seinen Täuschungen hatte. Vor dem Schöffengericht in Münster gab W. zu, wohl 20- bis 30mal mit gefälschten Karten gefahren zu sein und erklärte den vorgefundenen Bestand an Fahrkarten mit seiner Leidenschaft. Fahrkarten der Reichsbahn zu sammeln. Das Gericht hatte für diese Sammelleidenschaft kein Verständnis und verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis.

Westfälischer Provinzialkirchentag

Dankersen (Kr. Minden), 10. September.

Der diesjährige Provinzialkirchentag des evangelischen Kirchenverbandes für Westfalen findet in der Zeit vom 19. bis 21. September in Dankersen bei Minden statt. Mit dieser Tagung ist das Provinzialjahresfest des Verbandes verbunden.

Pferdesport

Rennen zu München-Riem.

Chrisi-Rennen: 1. Stall Ammerlands Oberhaupt (E. Marziniak). 2. Kataract. 3. Royal Pantalion. 4. Tarquinia. Ferner: Graf Schleiden, Osterluzei, Atlas, Feuerzauber, Ambrosius, Räthi, Carga, Strumelpeter, Auswahl, Glanzzeit. Toto: Sieg 623, Platz 62, 17, 14, 29 Lg. 2½ — 2 — 1. Einlaufwette 410:10.

Nebukadnezar-Rennen: 1. Frau J. v. Opels Enak (R. Narr). 2. Dibeldumbei. 3. Stabno. Ferner: Reicherold, Edina, Azalin, Waldfee, Schneemärchen. Toto: Sieg 13, Platz 11, 22, 20. Lg. 3½ — 3½ — 3½. Einlaufwette 86:10.

Charmante-Rennen: 1. O. Silbernagels Ilmenau (R. Narr). 2. Na-Na. 3. Duchen. 4. Genoneva. Ferner: Blaufuß, Lucullus, Roman, Samion, Wulfhild, Micha, Frauenode. Toto: Sieg 89, Platz 20, 17, 32, 18. Lg. K — 1 — ½. Einlaufwette 2056:10.

Chordasürstin-Preis: 1. Frau H. Hopes Perdita (G. Steckert). 2. Herzaß. 3. Musca. Ferner: Angora, Ingemaus, Rinon, Feste Lup, Tanagra. Toto: Sieg 58, Platz 19, 15, 18. Lg. 1½ — 5:4 — Weite. Einlaufwette 762:10.

Rennen zu Hoppegarten.

Investment-Rennen: 1. v. Livonius' Insballa (H. Berndt). 2. Ellmeter. 3. Wilderer. Ferner: Flavia, Muskat, Gleioner. Toto: Sieg 37, Platz 16, 19. Lg. 1 — K — L. Einlaufwette 196:10.

Fulmen-Rennen: 1. Gestüt Bärfeldes Yucca (R. Bilek). 2. Paderborn. 3. Eitel. 4. Morgenluft. Ferner: Dido, Archimedes, Odin, Fundulus, Schnörkelbarsch, Favors Prinz, Männeken, Luisita, Saarburg, Gallinella, Postenparole, Tannenländer. Toto: Sieg 66, Platz 25, 26, 81, 60. Lg. 1 — 3 — 2½. Einlaufwette 740:10.

Hymenäus-Rennen: 1. A. u. C. v. Weinbergs Grossularia (W. Held). 2. Wörthig. 3. Leuthem. Ferner: Jupiter, Immerweiter. Toto: Sieg 38, Platz 23, 30. Lg. 2 — ½ — 5:4. Einlaufwette 264:10.

Ulrich-v.-Derken-Rennen: 1. Gest. Schlenderhans-Winzes (W. Printen). 2. Ebro. 3. San Michele. Ferner: Lampe, Idomeneus. Toto: Sieg 21, Platz 11, 12. Lg. 1 — 3 — 2. Einlaufwette 44:10.

Ekliptik-Rennen: 1. Stall Hof Hänsels Purpurstern (E. Huguenin). 2. Humbert. 3. Makrone. 4. Schmeichelei. Ferner: Yquem, Greco, Cromwell, Polsander, Aktinie, Form, Elpis. Toto: Sieg 132, Platz 17, 17, 12, 16. Lg. H — 2 — 5. Einlaufwette 1792:10.

Nachtschwalbe-Rennen: 1. R. Goetzsches Monte Christo (W. Held). 2. Parhelios. 3. Nebelhorn. 4. Loni F. Ferner: Statthalter, Themia, Heidekind, Kanalist, Lieguster, Portia. Toto: Sieg 216, Platz 25, 22, 17, 14. Lg. 2 — H — ¾. Einlaufwette 1156:10.

Sunflower-Ausgleich: 1. C. Reinhardts Tilla (W. Held). 2. Glücksgöttin. 3. Taktiker. Ferner: Toscanella, Garconne, Mädchenfreund, Mark Aurel. Toto: Sieg 69, Platz 20, 15, 17. Lg. ½ — H — ½.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. F. Pellis-Tanons Bol d'Or (Dufores) 2. Kirmusin. 3. Schnock. Ferner 5 Pferde. Toto: Sieg 50, Platz 19, 15, 22. Lg. 2 — 2½ — kK.

2. Rennen: 1. S. Vaalianos Queens Gallery (M. Vattinet). 2. Musoma. 3. Navarin. Ferner 7 Pferde. Toto: Sieg 65, Platz 25, 29, 43. Lg. 4 — 2 — ½.

3. Rennen: 1. H. Counts Go Bang (R. Brethes). 2. Girardiere. 3. Copyrigth. Ferner 8 Pferde. Toto: Sieg 87, Platz 30, 32, 35. Lg. ½ — 2 — 3.

4. Rennen: 1. J. Hennessys Moira (S. Smith). 2. Arquebuse. 3. Perette. Ferner 5 Pferde. Toto: Sieg 68, Platz 24, 33, 57. Lg. ¾ — 2½ — ¾.

5. Rennen: 1. S. J. Unques El Ombu (J. Sables). 2. Hardenille. 3. Brian Boroimhe. Ferner 11 Pferde. Toto: Sieg 41, Platz 19, 76, 23. Lg. 1½ — 3 — H.

6. Rennen: 1. M. Boussacs Alsane (C. Elliott). 2. Sponge Cake. 3. Caster Parade. Ferner 5 Pferde. Toto: Sieg 18, Platz 12, 12. Lg. 2 — 3 — 1.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse

Aktien fester, Renten freundlich.

Die Börse setzte zunächst in freundlicher Haltung ein; sehr bald ergaben sich auf fast allen Gebieten des Aktienmarktes Kurssteigerungen von durchschnittlich 1 Prozent, da der berufsmäßige Börsenhandel auf Grund der in verstärktem Umfange eingegangenen Kundschaftsorders ebenfalls Eindeckungen vornahm. Die festere Tendenz entstand unter dem starken Eindruck, den die gestrige Proklamation des Führers bei der Eröffnung des Nürnberger Parteikongresses sowie die Rede auf der Kulturtagung gemacht haben. Die neuen großen Aufgaben, vor die der Führer die deutsche Wirtschaft gestellt hat, werden zwar erhöhte Anforderungen stellen, aber auch die Weiter- und Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft gewährleisten. Naturgemäß erwartet man mit Spannung die in dieser Hinsicht vom Führer angekündigten Anordnungen.

Am Montanmarkt, an dem erstmals wieder lebhaftere Käufe erfolgten, lagen namentlich Schlesische Zink als wichtiger Rohstoffproduzent mit einer Steigerung um 2¼ Prozent, im gleichen Ausmaß etwa waren auch Klöckner und Mannesmann gebessert. Am Braunkohlenaktienmarkt fielen Deutsche Erdöl mit einer kräftigen Steigerung um 2¼ Prozent auf. In Rheinbraun war auch heute wieder kleines Angebot vorhanden, das den Kurs um 1 Prozent drückte. In der chemischen Gruppe setzten von Henden 1¼ Prozent höher ein. Farben, die zunächst mit unverändert 160½ eröffneten, zogen sogleich sprunghaft bis auf 161¾ an. Verhältnismäßig ruhig lagen die Märkte der Elektro- und Versorgungswerte. Fest lagen am Automarkt Daimler mit einer Steigerung um 1½ Prozent. Verstärktes Interesse zeigte sich ferner für die schon in den letzten Tagen gesuchten Papier- und Zellstoffwerte.

Renten tendierten freundlich. Reichsaltbesitz zogen zunächst um ⅜ und dann sogleich nochmals um ⅜ Prozent auf 115 an. Die Umschuldungsanleihe wurde ⅜ Prozent höher mit 88¼ notiert. Reichsschuldbuchforderungen kamen etwa ⅜ Prozent höher an.

Am Geldmarkt verteuerte sich Blankotagesgeld angesichts des heutigen Steuertermins um ½ auf 3½ bis 3¾ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund in Berlin kaum verändert mit 12,59½, der Dollar mit 2,491.

Im Verlauf wurde es an den Aktienmärkten etwas ruhiger, die freundliche Grundstimmung konnte sich aber an den Aktienmärkten fast durchweg behaupten.

Am Kassarentenmarkt herrschte wieder weitestgehende Geschäftsstille. Hypothekenpfandbriefe und Kommunalobligationen wiesen kaum größere Abweichungen gegenüber dem Vortag auf (Berliner Hypothekenkommunale plus ¼ Prozent). Liquidationspfandbriefe bröckelten weiter leicht ab.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Im Börsenschlußverkehr ergaben sich kaum Veränderungen von Belang. Nachbörslich blieb es still.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund, entsprechend dem heute beobachteten leichten internationalen Rückgang, auf 12,585 (12,595) herabgesetzt. Der Dollar blieb unverändert 2,49. Von den Goldvaluten erholte sich der Gulden auf 168,81 (168,65). Die Devise Spanien wurde auch heute wieder nicht notiert.

Steuergutscheine blieben unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der heutigen Börse zeigte sich eine freundliche Tendenz. Gute Anregung bot die Wirtschaftsproklamation des Führers, da sie für die nächsten Jahre Arbeit und Brot sichert. Besonders in Montanwerten wurden Meinungskäufe vorgenommen und da kaum Angebot vorlag, traten im Verlaufe Kursbesserungen bis zu 1 Prozent ein.

Lebhaftere Umsätze hatten von den fortlaufend notierten Werten Deutsche Erdöl, die ½ Prozent höher eröffneten und den Gewinn bald auf 1½ Prozent vergrößern konnten. Hoesch ging zunächst ¾ Prozent gebessert um und wurde zunächst gehandelt. Auch Vereinigte Stahlwerke lagen nach den ersten Umsätzen 1½ Prozent höher. Rhein. Braunkohlen waren nur knapp gehalten. Klöckner gewannen anfänglich ¾ Prozent. Mannesmann stellten sich nach der ersten Notierung um ¾ Prozent höher. Am Chemiemarkt bestand Interesse für Farbenaktien, die einen Kursgewinn von ¾ Prozent erzielten. Maschinenwerte ruhig und gut behauptet. Elektroaktien vernachlässigt bei kaum veränderten Kursen. Erhöhte Nachfrage hatten von Kabelwerten Felten. Versorgungswerte behauptet. RWE. gingen mehrfach zu ungefähr gestrigen Kursen um. Kalimarkt still. Von den Festverzinslichen verkehrten Altbesitz ½ Prozent höher, Reichsbahnvorzüge erzielten letzte Kurse. 4½prozentige Stahlobligationen per 47 gaben ¼ Prozent nach.

Im Einklang mit der Berliner Tendenz war auch der Kurzenmarkt freundlich gestimmt. Von den Steinkohlenkuxen lagen Konstantin und Heinrich kursmäßig 100 Mark und Diergardt 50 Mark höher. Deutschlandkuxe wechselten auf letzter Basis den Besitzer. Dagegen büßten Langenbrahm bei einem Umsatz ca. 100 Mark ein. Braunkohlenwerte wurden unverändert genannt und blieben umsatzlos. Für Kaliwerte bestand heute lebhaftes Interesse. Beienrode wurden auf gestriger Grundlage aus dem Markt genommen und blieben weiter gesucht. Von den Aschersleben werten handelte man Hope zu letzten Preisen. Gute Nachfrage bestand weiter für die Elsässer Werte. Es kam hier jedoch nur zu einem Umsatz in Marie Luise, die unverändert bezahlt wurden.

Auf dem Kaliaktienmarkt wurden Burbach und Aderkalk zu behaupten Kursen gehandelt. Auch in Wintershall entwickelte sich einiges Geschäft und der Kurs zog um 1¾ Prozent an. Von den Kohlenaktien lagen Lothringen bei kleinem Geschäft unverändert. Ewald gingen 1 Prozent höher um.

Die Umsatztätigkeit blieb auch im Verlaufe verhältnismäßig träge. Weitere kleine Kurserholungen hatten von Montanaktien Hoesch, Mannesmann und Rheinstahl. Westdeutsche Kaufhof wurden in der zweiten Börsenstunde ¾ Prozent höher gehandelt.

Der Kassamarkt tendierte ruhig. Ver. Mosaik stiegen um 1 Prozent, Schieß-Defries um ¾ Prozent. Ver. Nickel wurden gleichfalls etwas höher aus dem Markt genommen. Uerdinger Waggon lagen gut behauptet.

Warenmärkte

Handelspreise Frachtlage Dortmund.

Weizen mit Kontingent-Marken (Mühlenpreis) 20,40, Roggen mit Kontingent-Marken (Mühlenpreis) 16,70, westfälischer Futterhafer —, westfälische Futtergerste —.

Mehl: Grundpreis für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Weizenmehl (Type 790): W 18 28,75, W 16 28,75, W 13 28,25, W 12 28,25, W 9 28,25 Mark.

Roggenmehl (Type 997): R 18 23,15, R 16 23,00, R 15 22,95, R 13 22,75, R 11 22,55 Mark.

Weizenkleie: W 18 12,05, W 16 11,95, W 13 11,75, W 12 11,70, W 9 11,55 Mark.

Roggenkleie: R 18 10,80, R 16 10,70, R 13 10,55, R 13 10,45, R 11 10,30 Mark.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund. Erzeugerpreise für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen.

Weizen (76/77 Klg.): W 18 200, W 16 198, W 13 195, W 12 194, W 9 191 Mark.

Roggen (69/71 Klg.): R 18 165, R 16 163, R 15 161, R 13 159, R 11 157 Mark.

Futterhafer (48/49 Klg.): H 19 163, H 18 162, H 16 160, H 15 159, H 14 158, H 13 156 Mark.

Futtergerste (59/60 Klg.): G 14 172, G 13 170, G 12 169, G 11 167, G 10 166 Mark.

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,95, Fine Oomra 5,95 Pence per lbs.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 7⁷/₁₆, Okt./Nov. 7¼, Nov./Dez. 7⁵/₁₆ Pence per lbs.

Gewürze: An den Auslandsmärkten lag weißer Pfeffer etwas leichter, während schwarzer Pfeffer freundlichere Tendenz aufwies. Anregung ging von der Nachricht aus, daß von der neuen Ernte in schwarzem Pfeffer schon 12 000 To. vorverkauft sein sollen, von denen allein USA. 5000 To. übernommen haben. Die Versorgung des deutschen Marktes mit Pfeffer ist gesichert. Die Bestände genügen, um die Anforderungen des Verbrauchs zu befriedigen. Im Monat Juli wurden an schwarzem und weißem Pfeffer zusammen 4926 To. eingeführt, womit seit Anfang des Jahres insgesamt 28 735 To. gegen 20 229 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres eingeführt worden sind.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 11. September 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

5.55 von Stuttgart: **Leibesübungen;** anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**

6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. Seelhorst: Kraft durch Freude / Adam: Ouvertüre zur Oper „Konja für einen Tag" / Friedemann: Frühlingsständchen / Richard Strauß: Suite aus „Der Rosenkavalier".

7.00 **Nachrichten,** anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**

Schreck: Marsch der Landsknechte und Trinklied / Rupprecht: Reiterschlag der Pappenheimer / Kockert: Falter und Rosen / Simon: Kürassier-Marsch / Sparr: Ouvertüre „Venedig in Wien" / Auber: Melodien aus der Oper „Die Stumme von Portici" / E. Strauß: Blütenkranz aus Straußschen Walzern / Antonius: Treu vereint.

8.00 **Kalenderblatt,** anschl.: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

11.50 **Bauer, merk' auf.**

12.00 **Die Werkpause des Reichssenders Köln.** Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebiets wünschen. Es spielt das Kleine Orchester.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

13.15 **Mittagskonzert.** Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. Dettlaff: Heil Hitler! / Schönian: Orchideen-Walzer / Bendix: Der Schmetterling / Henkens: Nixengeflüster / Lincke: Viola bella / Schmalstich: Schmetterlingsreigen / Gastalon: Verbotener Gesang, Lied / Knümann: Sechs Bravour-Variationen über das Volkslied „Muß i denn zum Städtelein hinaus".

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**

16.00 **Kleine Bücherstunde** des Reichssenders Köln.

16.15 **Frauen um Richard Wagner.** Ein Gang durch die Wagner-Gedächtnisstätte in Bayreuth.

17.00 **Zum Feierabend.** Konzert des Großen Orchesters des Reichssenders Köln. Solisten: Anni Bernards (Alt); Groie (Cello); Grape (Klavier). 1. Teil: Haydn: Ouvertüre D-Dur / Ingenbrand: Konzert für Cello und Orchester / Welp: Suite im alten Stil / Brandt: Lieder für Alt und Orchester / Jentsch: Bäurische Festmusik / Zwischenspiel. 2. Teil: Walzer von Johann und Josef Strauß.

18.30 von Nürnberg: **Reichssendung: Ausschnitte aus den Reden auf der Tagung der NS. Frauenschaft.**

19.00 von Nürnberg: **Reichssendung: Feierabendkonzert.**

20.00 von Nürnberg: **Reichssendung: Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese.**

22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30 von Stuttgart: **Tänze.** Es spielen das Rundfunkorchester u. die Stuttgarter Volksmusik. Es singt der Rundfunkchor.

Samstag, den 12. September 1936.

5.45 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

5.55 von Stuttgart: **Leibesübungen.** Anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**

6.30 von Breslau: **Fröhlich klingt's zur Morgenstunde.** Bunte Morgenmusik des Kleinen Rundfunkorchesters. Mitwirkend: Ignatieff (Balalaika). Geisler: Die Jugend marschiert / Brahms: Walzer A-Dur / Günther: Klar zum Gefecht / Holzwart: Sommerrosen / Drigo: Serenade / Filcher: Linzer Torte / Leuschner: Die Marsrakete / Schönfeld: Parole „Sport".

7.00 **Nachrichten.** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**

Elgar: Liebesgruß / Drei ungarische Weisen / Felix: Unter dem Lindenbaum / de Michell: Puppenmarsch / Drei russische Tanzweisen / German: Das goldene Herz / Kneip: Schwalbenlied / Albeniz: Tango / Joh. Strauß: Dorfschwalben / Will: Auf Wiedersehen.

8.00 **Kalenderblatt,** anschließend: **Zeit, Wetter, Wasserstand.**

8.10 Bremus: **Frauenturnen.**

9.30 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

9.55 von Nürnberg: **Reichssendung: Appell der Hitlerjugend.**

11.50 **Bauer, merk' auf!**

12.00 von Stuttgart: **Buntes Wochenende.** Es spielt die Kapelle Hollinger. Solisten: Johanna Biernstein und Heddi Stürel (Klavier); Schnarr (Flöte). Leuschner: Marsrakete / Löhr: Walzerlieliafeit / Chr. Bach: Jubel-Ouvertüre / Chopin: Ballade As-Dur / Wagner: Zug der Frauen aus „Lohengrin" / Riemann: Kleine Musik: a) Allegro Giocoso, b) Menuett, c) Allegretto-Scherzando / Schönian: Arabeske / Liszt: Rhapsodie Nr. 13 / Glan: Schillicher Marsch.

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.** Carste: Auf der Walz / Kunzsch: Tausend Melodien / Laube: Ständchen / Lincke: Venus auf Erden / Witteborn: Gnomenreigen / Laube: Widmung / Sahlender: Korsarentanz / Lindemann: Das Schloß des Verräterkönigs.

14.00 **Mittagsmeldungen.**

14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**

15.00 **Wochenendkonzert** (Schallplatten).

16.00 von Nürnberg: **Reichssendung: Großes Nachmittagskonzert.** Einlage: Funkberichte vom Volksfest der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

18.00 **Auch kleine Dinge können uns entzücken.**

19.00 **Orgelstunde.**

20.00 von München: **Reichssendung: Erste Abendnachrichten des Drahtlosen Dienstes.**

20.10 von München: **Reichssendung: Musikalisches Wochenende. Unterhaltungskonzert.**

22.00 von München: **Reichssendung: Zweite Abendnachrichten des Drahtlosen Dienstes.**

22.20 **Kleine Musik** (Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).

22.30 von Leipzig: **Und morgen ist Sonntag.** Zum frohen Wochenende tragen bei: Edith Gasselmann (Sopran); Hoffmann (Tenor); die Mandolinen- und Gitarre-Gesellschaft „Harmonie 1894"; Guthe (Xylophon); das Sachsenorchester; der Chor des Reichssenders Leipzig.

Der Ehrentag des Arbeitsdienstes

Der Vorbeimarsch der 43 000 / Ein herrliches Schauspiel / Der Führer an die Arbeitsdienstmänner

Nürnberg, 10. September.

Der dritte Tag des „Parteitages der Ehre" stand im Zeichen des Arbeitsdienstes. 43000 Arbeitsmänner in ihren erdbraunen Uniformen marschierten auf der neugestalteten Zeppelin-Wiese vor dem Führer vorüber und hielten im Rahmen ihres Appells eine stimmungsvolle Feierstunde ab, deren Inhalt ein Treuegloonis zum Führer, das hohe Lied der Arbeit und die Ehrung der Toten waren. 43 000 junge, sonnengebräunte Soldaten der Arbeit sind des Glücks teilhaftig geworden, an diesem Tage als Vertreter des Stoßtrupps des Friedens, der mit dem Spaten Neuland aus dem Meere gewonnen, Oedland in fruchtbares Feld verwandelt, Moore kultiviert, Flüsse reguliert und so die Brotfreiheit zu erringen geholfen hat, vor dem Führer aufzumarschieren und vor Hunderttausenden das Gelöbnis zu weiterem Dienst an Deutschlands Erde für Führer und Volk abzulegen.

Die Zeppelinwiese bietet in ihrer neuen Gestaltung ein überwältigendes Bild. Die Ehrentribüne ist ganz aus massivem Jura-Kalkstein errichtet, deren Mittelteil eine Höhe von 32 Meter hat. Zu beiden Seiten der eigentlichen Führertribüne schließen sich große Säulenhallen an, von deren Hintergrund sich die Freiheitsfahnen prachtvoll abheben. Auch die das Feld umragenden Tribünen sind aus Jura-Kalkstein errichtet. In regelmäßigen Abständen sind massive Fahnenblocks aufgebaut, die je sechs Nationalflaggen tragen. Die schlanken Fahnenmasten krönen lorbeerumkränzte goldene Hakenkreuze.

Auf der Ehrentribüne sieht man wieder das Führerkorps der Bewegung, die ausländischen Diplomaten, die Generalität und Admiralität und weitere Ehrengäste des Führers. Die Arbeitsgauführer und die Amtschefs der Reichsleitung des Arbeitsdienstes erwarten unmittelbar vor der Ehrentribüne den Vorbeimarsch.

Jubel umbrandet den Führer

Kurz nach 10 Uhr dröhnen die Landsknechtstrommeln, schmettern die Fanfaren. Zu gleicher Zeit klingt von der Auffahrtstraße her der Jubel auf das gewaltige Feld, der den Führer begleitet. Mit dem nun schon so oft erlebten Begeisterungssturm fährt der Führer bis zur Mitte der Straße, wo ihm der Reichsarbeitsführer Meldung erstattet. Dann begrüßt er die Arbeitsgauführer und die Amtschefs der Reichsleitung.

Der Vorbeimarsch

Schon naht der erste Spielmanns- und Gaumusikzug zum Vorbeimarsch, den der Führer, in seinem Wagen stehend, erwartet. Neben dem Wagen stehen der Stellvertreter des Führers und Reichsinnenminister Dr. Frick. Der Musikzug schwenkt vor der Ehrentribüne ein. Der Reichsarbeitsführer hat sich an die Spitze der erdbraunen Marschsäulen gesetzt, die, in Zugkolonnen zu zwei Zügen prachtvoll ausgerichtet, mit geschultertem blitzenden Spaten strammen Schrittes an ihrem Führer vorbeimarschieren, ein Bild, das von den Zuschauern mit brausendem Beifall aufgenommen wird.

So zieht Gau um Gau, Gruppe um Gruppe und Abteilung um Abteilung in Achtzehnerreihen, angeführt von den Gauarbeitsführern hinter den Fahnengruppen vorüber, um am Osttor die Zeppelinwiese zu verlassen und durch die eigentliche Aufmarschstraße in gewaltigen Marschblocks wieder einzumarschieren.

Wie eine silberne Welle blitzen die Spaten bei den exakten Schwenkungen der Kadres, die diesmal ohne Fahnengruppen auf dem prächtigen grünen Rasen zu ihrer Feierstunde antreten.

Nachdem der letzte Gau vor Adolf Hitler vorübermarschiert war, begab sich der Führer mit seiner Begleitung auf die Ehrentribüne, stürmisch gegrüßt von den Zehntausenden, die die Tribünen der Zeppelinwiese füllten. Nach Fanfarenklängen setzte sich die breite, mächtige Front der vor dem Tor stehenden Kolonnen in Bewegung. Singend zogen sie in das weite Feld ein. Hell und mächtig klangen die Stimmen dieser Männer, während ringsum auf den Tribünen feierliche Stille herrschte.

Scharf klingen die Kommandorufe über das Feld und ein Marschblock nach dem anderen erstarrt und setzt mit einem Ruck die Spaten ab. Angehörige von vier Feldmeisterschulen und fünf Truppführerschulen des Arbeitsdienstes ziehen ein. In ihren Reihen werden die Kränze für die Totenehrung getragen. Drei Fahnenkolonnen marschieren jetzt über das Feld. Wieder klingt der Gesang der Männer auf. In einer breit gestaffelten Front nehmen die Angehörigen der Schulformationen mit entblößtem Oberkörper vor dem Führer und der großen Ehrentribüne Aufstellung, hinter ihnen und links und rechts in der ganzen Breite des großen Aufmarschfeldes stehen die Träger der leuchtenden Fahnen.

Als auf einen Schlag die Spaten geschultert werden, geht ein Raunen durch die Massen der 80 000 Zuschauer. Ein stählernes Meer wogt auf im hellen Glanz. Und noch einmal steigert sich das Erleben, als die 43 000 Männer ihr „Heil dem Führer" riefen, nachdem Reichsarbeitsführer Hierl die Meldung an den Führer erstattet hatte.

Die Feierstunde

Fanfaren und Fahnenschwingen leiten nun die Feierstunde ein, in der diese prachtvolle deutsche Jugend ihr Bekenntnis zum Führer, Reich und Volk ablegt. Die schönen Lieder des Arbeitsdienstes umrahmen die Worte der einzelnen Sprecher und die wuchtigen Sprechchöre der 43 000.

Wie ein unendlich über die Weite des stolzen deutschen Landes wogender Rhythmus klingen zum Bekenntnis der Sprecher zum Volk und Vaterland immer wieder die feierlichen Worte: „Deutschland! Vaterland!"

Während dessen vollendet sich das äußere Bild zu einer unendlichen Schönheit. Plötzlich zerreißt die Wolkendecke und hell leuchtender Sonnenschein überschüttet den Platz und die wogende Menschenmenge.

Nach dem Bekenntnis der Treue und Hingabe für den Führer und dem Gelöbnis: „Wir folgen ihm, wohin er führt!" ertönen dumpf die Trommeln. Flaggen und Fahnen senken sich zur Erde, gemessenen Schrittes nähern sich junge Kameraden dem Arbeitsmal und hängen an den vier Seiten Kränze für die Helden des Krieges, die Toten der Bewegung, die Opfer der Arbeit und die toten Arbeitsdienstkameraden auf.

Ergreifend singt die Mannschaft diese Worte:

„Hebt die Kränze mit den bunten Bändern in das Morgenrot,
Niemals sind der Kameraden Namen ausgelöscht und tot.
Auch für uns kämpft die Zeit,
Jeden Tag sind wir marschbereit!
Unsre stolzen Fahnen aber ragen in die Ewigkeit!"

Nun geloben die 43 000 im Namen aller ihrer Kameraden in Bruch und Moor, an der Küste, in den Bergen, im Oedland und in der Heide, überall in deutschen Landen, wo sich ihre schaffenden Hände am deutschen Boden regen, daß ihr ganzes Leben nichts als ein großer Arbeitsdienst für Deutschland sein will. Wuchtig brandet ihr feierliches Gelöbnis dem Führer entgegen.

Das Feierlied der Arbeit klingt in den Herzen aller Menschen mit, die Zeuge dieser unvergeßlichen und erhebenden Stunden sind.

Gott, segne die Arbeit und unser Beginnen!
Gott, segne den Führer und diese Zeit!
Werk unserer Hände, laß es gelingen;
denn jeder Spatenstich, den wir vollbringen,
soll ein Gebet für Deutschland sein!

Ansprache des Reichsarbeitsführers Hierl

Der

Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl

tritt vor den Führer:

Mein Führer! Als wir im vorigen Jahr auf diesem Platze zum Reichsappell vor Ihnen aufmarschierten, war das Gesetz zur Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht noch nicht zur Auswirkung gelangt.

Heute sind zum ersten Male in Abordnungen aus allen deutschen Arbeitsgauen Männer angetreten, die das Gesetz zum Dienst mit dem Spaten berufen hat.

Mein Führer! Sie haben das Bekenntnis und Gelöbnis dieser Männer vernommen. Sie haben beim Vorbeimarsch in ihren Augen gelesen. Sie wissen, mein Führer, Ihre Arbeitsmänner sind keine bedrückten, mißmutigen Zwangsarbeiter, sondern frische, frohe, selbstbewußte Soldaten der Arbeit, die stolz und fr[ei] Pflicht gefolgt sind, um ihrem Volke [ihrer] Arbeit am deutschen Boden [sich] selbst.

Und wenn diese Männer n[ach] wieder Abschied nehmen werden lagern, die ihnen ein halbes Jahr werden sie aus ihrer Dienstzeit mitnehmen die hohe Auffassung sittlicher Pflicht und die Erke Würde einer so geleisteten Arbeit

Diese Männer haben in der eng[en] den Bruder aus dem Volke, der i[hn] dahin fernstand, als Arbeitskamerad gelernt. Sie haben den wahren So[n] durch Pflicht, Zucht und Kame geschweißte Gemeinschaft! Sie werde

Die

Dann tritt der Führer an die Re[i]
bet sich an die jungen Arbeitsmänn[er]
ganzen Deutschen Reich:

Meine Arbeitsmänner!

Als wir in Deutschland das Ge[setz] sozialismus verkündeten, war uns k[lar] auf dem Wege papierener Proklamat[ionen] nungen einen gegebenen Zustand wi[rk]lich einen neuen schaffen können. Wir wu[ßten] haft er Sozialismus nicht entstehen k[ann] einer Aenderung des staatlichen Fi[rm]a Namensänderung der Staatsform o[der] nung, sondern daß der Mensch es ist, der diesen Formen den inneren Gehalt gibt und damit ihr Wesen wirklich bestimmt. Wir wollten nicht eine Klasse überwinden, um eine andere an ihre Stelle zu setzen, sondern wir wollten als Nationalsozialisten unser Volk zu einer neuen Gemeinschaftsauffassung erziehen. Dieser Arbeit dienen alle die Maßnahmen, die wir seitdem getroffen haben und die — wer will das bestreiten? — nicht das äußere Antlitz, sondern das innere Wesen unseres Volkes zu ändern im Begriffe sind.

Das, was sich hier in einem kleinen Ausschnitt ergibt, und was uns die Herzen so übervoll werden läßt: das ist die Fanfare eines neuen Deutschlands, das sich hier ankündigt! Ein neues Volk wird geboren!

Als wir die Macht in Deutschland übernommen hatten, und zum ersten Mal unsere Absicht bekundeten, einen Reichsarbeitsdienst zu gründen, da glaubten viele der oberflächlichen Beurteiler unserer Bewegung, daß wir damit nur das Ziel verfolgten, unsere damals arbeitslose und auch das Schwere aus dem Gedächtnis entschwinden — aber bleiben wird die Rückerinnerung an die große Zeit einer stolzen gemeinsamen Leistung für unsere Volksgemeinschaft.

Wenn ich euch so sehe, dann wird es mir schwer zu sprechen. Uns allen geht das Herz über vor Freude über euch. Ihr wißt gar nicht, wie das deutsche Volk euch lieb gewonnen hat! (Stürmischer Jubel!) Ihr seid in wenigen Jahren zu einem Teil unseres nationalen Lebens geworden, den wir uns gar nicht mehr wegdenken können. Ueber unsere Jugend, über die Arbeit der Parteiorganisation, über die SA, SS usw. hinaus seid ihr ein weiterer Bestandteil in der großen Erziehungsarbeit unseres Volkes und seid die Brücke zum Abschluß dieser Ausbildung des jungen Mannes im Heer.

Ihr werdet es selbst empfinden, daß das, was wir in Deutschland geschaffen haben, schöner ist als das, was in den Ländern derer, die uns immer noch kritisieren, heute vorgeht. (Stürmischer Beifall!)

Hierbei uns ist Aufbau! Hier ist Kameradschaft! Und hier ist vor allem der Glaube an eine bessere Menschheit und damit an eine bessere Zukunft! Welcher Unterschied zu einem anderen Land, in dem der Marxismus die Macht zu erringen versucht! Da brennen die Städte, da sinken die Dörfer in Schutt und Trümmer zusammen, da kennt einer den anderen nicht mehr. Klasse kämpft gegen Klasse, Stand gegen Stand, der Bruder vernichtet den Bruder. Wir haben den anderen Weg gewählt:

Statt euch zu zerreißen, habe ich euch zusammengefügt! (Langanhaltender stürmischer Jubel!)

So steht ihr heute vor uns, nicht nur als eures eigenen starken Glaubens Träger für die Zukunft unseres Volkes, sondern auch als ein Träger unseres Glaubens.

Wir glauben an euch! Wir glauben in euch an unsere deutsche männliche und weibliche Jugend! Und wir erhalten damit erst recht wieder zurück den Glauben an unser Volk, dessen schönster Bestandteil ihr mit seid!

Die letzten Worte des Führers wurden mit hunderttausendstimmigen Heilrufen und jubelnder Zustimmung aufgenommen. Der Appell des Arbeitsdienstes vor dem Führer ist beendet.

Nürnberg umjubelt den Arbeitsdienst

Eine Stunde später traten die Männer des Arbeitsdienstes vom Zeppelinfeld aus in Zwölferreihen ihren Marsch durch die Stadt der Reichsparteitage an.

Je mehr sich die mit geschultertem Spaten marschierenden Formationen der Ringmauer näherten — der Weg führte zunächst am Dutzendteich vorbei durch den Stadtteil St. Peter zum Hauptbahnhof —, desto größer wurde das Spalier der Zuschauer.

So zog Abteilung um Abteilung, Gruppe um Gruppe und Gau um Gau mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen durch die Straßen Nürnbergs, mustergültig in Haltung und Disziplin. Ein wundervolles Bild bot dieser Marsch der geschlossenen Reihen braungebrannter, kräftiger junger Männer, die festen Schrittes mit blitzendem Spaten und einem Lied auf den Lippen durch die Stadt zogen. Kein Wunder, daß ihnen allenthalben Jubel entgegenscholl, daß ihnen Herbstblumen aus den Fenstern zugeworfen wurden, die dann bald Koppel oder Rockaufschlag schmückten.

Nach dem Passieren des mächtigen Rundturmes am Frauentor zogen die Kolonnen eine kurze Strecke über die Königstraße, die Hauptverkehrsstraße Nürnbergs, um dann vor der Mauthalle abzubiegen.

Zehntausende umlagerten den „Deutschen Hof". Sie hatten sich in der Hoffnung, daß der Führer auf den Balkon kommen würde, nicht getäuscht und stimmten mit den vorbeimarschierenden Arbeitsdienstmännern in brausende Heilrufe ein, als Adolf Hitler gemeinsam mit Reichsarbeitsführer Hierl auf den Balkon hinaustrat, um für längere Zeit den Vorbeimarsch abzunehmen.

Hunderttausende erlebten diesen zweistündigen Marsch des Arbeitsdienstes und wurden wiederum gepackt von der Disziplin und der Geschlossenheit des im Zeichen von Spaten und Aehre marschierenden Arbeitsdienstes.

Noch in der Nacht zum Freitag werden die Männer des Reichsarbeitsdienstes Nürnberg wieder verlassen. Sie haben, vorbildlich in Geist, Haltung und Disziplin, erneut alle Herzen für sich gewonnen.

Der Führer bei sämtlichen Kongreßtagungen

Nürnberg, 10. Sept.

Wie wir erfahren, wird der Führer bei sämtlichen Kongreßtagungen des diesjährigen Reichsparteitages persönlich anwesend sein.

San Sebastian will sich ergeben

Die Stadt zu Lande und zu Wasser vollständig eingeschlossen

Paris, 10. September.

Wie der „Paris Midi" zur Lage in San Sebastian berichtet, sollen die gemäßigten „Volksfrontler" in der Stadt die Polizeigewalt übernommen haben.

Wie der „Intransigeant" über die Lage in San Sebastian wissen will, scheint die Stadt zu Lande und zu Wasser vollständig eingeschlossen zu sein. Die baskischen Separatisten hätten die Ordnung wieder hergestellt. Am Mittwochabend hätten mit Revolvern bewaffnete Anarchisten versucht, die 625 Geiseln zu erschießen. Die baskischen Wachmannschaften hätten jedoch sogleich Verstärkungen angefordert und nach einem kurzen Kampf, in dem Revolver und Handgranaten gesprochen hätten, hätten die Anarchisten die Flucht ergreifen müssen. Obwohl Gouverneur Ortega sich dagegen gewandt habe, weitere Verhandlungen mit dem nationalistischen Hauptquartier zu führen, scheine doch ein Abkommen getroffen worden zu sein, daß die Stadt nach Einnahme der letzten Befestigungsanlagen durch die Nationalisten sich ergeben wolle, um nnötige und blutige Straßenkämpfe zu ersparen und den Krieg auf diese Weise humaner zu gestalten.

Am Donnerstag sind heftige Infanterie- und Artilleriekämpfe geführt worden. Durch einen überraschenden Vorstoß der Nationalisten ist die Landverbindung zwischen San Sebastian und Bilbao unterbrochen. Auf beiden Seiten wird mit großer Erbitterung gekämpft. Eine Kolonne von 1000 roten Milizen, die zur Unterstützung nach San Sebastian ausgerückt war, hat San Sebastian nicht erreicht, sondern ist durch heftiges Maschinengewehrfeuer zur Rückkehr gezwungen worden.

Artillerie beschießt den Alcazar

Paris, 10. September.

Die nationalistische Besatzung des Alcazar in Toledo, die sich seit 50 Tage lang heldenmütig verteidigt hat, hat ein neuerliches Uebergabeangebot der Marxisten abgelehnt. Daraufhin hat die rote Artillerie das Feuer auf den Alcazar eröffnet. Der Alcazar steht in Flammen. In den Kellergewölben befinden sich außer den Verteidigern 150 Frauen und 250 Kinder. Nach einer unbestätigten Meldung soll es den Nationalisten gelungen sein, durch unterirdische Gänge zu entfliehen.

Notizen

Der französische Sender Lille bringt neuerdings, wie „Echo de Paris" berichtet, die Mitteilungen der Madrider Regierung über die Lage in Spanien „auf Anordnung des Ministerpräsidenten" in französischer und englischer Sprache.

•

„Times" meldet aus Tanger, daß in Spanisch-Marokko entgegen anderslautenden Berichten keine Unruhen herrschten.

•

Der finnische Feldmarschall Baron Mannerheim traf am Donnerstag in London ein.

•

Der Untertagestreik in der Fernhill-Grube in Süd-Wales ist nach 292-stündiger Dauer beendet worden.

•

Seit Dienstag macht sich eine verstärkte Gefechtstätigkeit zwischen arabischen Aufständischen und den britischen Truppen bemerkbar.

•

Mit Beginn des neuen Schuljahres ist in diesen Tagen auf Anordnung der Schulabteilung des schlesischen Wojewodschaftsamtes die öffentliche deutsche Minderheitenschule im Stadtteil Domb in Kattowitz geschlossen worden.

•

Am Mittwoch sind mit der Reichsbahn nahezu 80 000 Teilnehmer in Nürnberg eingetroffen.

125 000 Politische Leiter treffen in Nürnberg ein

Nürnberg, 10. Sept.

Im Laufe des heutigen Tages trifft in Nürnberg das Gros der Politischen Leiter ein. Von den frühesten Morgenstunden an kommen die rund 200 Sonderzüge der Reichsbahn in der Stadt der Parteitage an. Dann beherbergt Nürnberg ein Heer von rund 125 000 Politischen Leitern in seinen Mauern, die mit ihren 25 000 Fahnen vor dem Führer aufmarschieren werden.

Lufthansa plant Nordatlantikpostverkehr

Berlin, 10. September.

Die Deutsche Lufthansa unternimmt, wie schon vor längerer Zeit angekündigt, zur Zeit Versuche im Nordatlantik, um die Bedingungen für einen planmäßigen Luftpostverkehr zwischen Europa und Nordamerika zu erkunden. Zu diesem Zweck befindet sich der Schwimmende Flugstützpunkt, das Motorschiff „Schwabenland" der Deutschen Lufthansa, mit zwei Dornier Do 18-Flugbooten, die mit Junkers-Schweröl-Motoren ausgerüstet sind, augenblicklich bei den Azoren, von wo aus weitere Erkundungsflüge ausgeführt werden.

Der Wehrdienst des Handwerkers

Keine Löschung in der Handwerksrolle.

Berlin, 10. September.

Wie der Reichsstand des deutschen Handwerks mitteilt, darf, wenn ein selbständiger Handwerker seinen Gestellungsbefehl erhalten hat, die Löschung aus der Handwerksrolle von Amts wegen durch die zuständige Handwerkskammer nicht erfolgen. Während der Dauer der Erfüllung der Militärpflicht ruht der Betrieb.

Lord Allen of Hurtwood reist nach Nürnberg

London, 10. September.

Lord Allen of Hurtwood ist nach Deutschland abgereist, um einer Einladung zur Teilnahme am Reichsparteitag Folge zu leisten. Vor seiner Abreise gab er einem Pressevertreter auf Befragen eine Erklärung ab, in der er sagte, daß die Friedensaussichten erheblich besser sein würden, wenn es nur gelänge, zwischen England und Deutschland eine echte und spontane Verständigungsbereitschaft herzustellen. Er bezweifle nicht, daß sich in Nürnberg viele Gelegenheiten für eine Erörterung der europäischen Politik und für einen Meinungsaustausch über andere Gegenstände ergäben, die einen unmittelbaren Einfluß auf eine bessere Verständigung zwischen England und Deutschland hätten.

Walliser Nationalistenführer als Brandstifter

London, 10. September.

Die im Bau befindliche Flieger- und Bomberschule der englischen Luftstreitkraft in Pennyberth (Wales) wurde am Dienstag durch ein Feuer schwer beschädigt. Drei Führer der Walliser Nationalistenpartei, Professor Lewis, der Baptistenpfarrer Valentine und der Oberlehrer William, stellten sich später der Polizei und teilten mit, daß sie das Feuer als Protest gegen die Errichtung des Flugplatzes angelegt hätten. Sie wurden daraufhin unter Anklage gestellt.

Unterirdische Brennstoffbehälter

London, 10. September.

Wie „Daily Telegraph" meldet, hat die britische Regierung einen Drei-Jahres-Plan für die Errichtung von großen Oelbehältern ausgearbeitet, die im Kriegsfall die britische Armee, die Flotte und die Luftstreitkräfte mit dem nötigen Betriebsstoff versorgen sollen. Diese Oelbehälter werden in Gebieten errichtet, die vor Luftangriffen sicher sind. Auch der Bau unterirdischer Brennstoffbehälter wird erwogen.

Glückwünsche des Führers zur Verlobung der Kronprinzessin Juliane

Berlin, 9. September.

Der Führer und Reichskanzler hat Ihrer Majestät der Königin der Niederlande anläßlich der Verlobung der Kronprinzessin Juliane mit dem Prinzen Bernhard Leopold zur Lippe seine aufrichtigen Glückwünsche telegrafisch übermittelt.



Vorhersage für Freitag: Nach verbreitetem Frühnebel anfangs heiter, im Laufe des Tages Bewölkungszunahme, die sich örtlich bis zu einzelnen Schauern verstärken kann. Bei schwachen Winden angenehm warm.

Vorhersage für Samstag: Bei südlichen bis südwestlichen Winden wieder bewölkt mit einzelnen Niederschlägen, noch warm.

LICHTBURG

zeigt: zeigt:

Ab heute Freitag die übermütige **neueste Ufa-Operette:**

»BOCCACCIO«

mit der fabelhaften großen Künstlerbesetzung:



Paul Kemp



Gina Falkenberg



Willy Fritsch / Heli Finkenzller



Fita Benkhoff



Albrecht Schoenhals

Das üppige Bild einer freudenentfesselten Zeit! Musik, Frauen und Liebe! Ein Wirbel überschäumender Lebenslust!

Beiprogramm: **Letzte Grüße von Marie** Kriminalfilm | **Bei den Bansa auf Borneo** Kulturfilm | **Die neueste Ufa-Woche mit Bildern vom Reichsparteitag Nürnberg!**

Unsere Vorstellungen beginnen wochentags 3 Uhr, Sonntags 2,30 Uhr. — Erwerbslose wochentags bis 6 Uhr 40 Pfennig. Billigster Platz 50 Pfennig.

GLORIA-PALAST

Ab heute: Neu für Herne



Mit **Peter Voß, Karin Hardt, Hilde v. Stolz, Theodor Loos u. a.** „Die Sensation von Paris" Der Mitternachtskönig tanzt! Kennt ihr die leuchtenden, tobenden Nächte der Millionenstadt? Der russische Fürst als Tänzer im Tingel-Tangel.

Ein lustiger Film mit Karl Valentin und Liesel Karstadt

Beim Rechtsanwalt

Fox tönende Wochenschau — Kulturfilm: Zwischen Blausee u. Blümlisalp.

Sonntag, 2.30 Uhr: **Große Jugend-u. Familien-Vorstellung**

Gewinnauszug

5. Klasse 47. Preußisch-Süddeutsche (273. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

88. Ziehungstag — 9. September 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 34240
12 Gewinne zu 3000 RM. 987 26828 143950 152216 318126 368605
16 Gewinne zu 2000 RM. 3908 45620 68521 85312 100510 179752 211477 354659
74 Gewinne zu 1000 RM. 1666 10673 11382 31073 36152 43940 55226 61967 63053 78920 93614 94708 103401 104770 127511 134216 140294 147808 156329 167825 169988 172802 175812 192500 204069 224014 251751 254119 271989 282369 294884 310722 317021 341203 353425 377215 378253
136 Gewinne zu 500 RM. 969 13390 14698 16811 17325 23119 28429 44498 50120 58009 76214 79460 96286 97386 111127 116814 123449 145477 152316 158683 162357 167641 167997 169008 171249 174098 175862 176048 183504 188164 189131 191516 196415 206059 210772 215973 217642 228910 232655 237621 238844 242578 243450 245816 250127 261669 263591 271776 272219 276435 282367 291549 311452 334419 334726 337334 343933 350265 352351 358016 362823 370211 370321 385055 388267 396917 397906 398205
370 Gewinne zu 300 RM. 141 3896 10468 14413 14731 17088 17468 19123 20640 21121 28170 28509 30195 37618 38190 38999 40820 43961 44981 46944 48111 48800 48643 50141 50459 53636 54072 56683 58085 59636 61920 63707 70078 70210 70217 71859 72219 73800 74237 76611 77868 78135 82006 85071 86320 88524 89680 91595 93490 97552 97757 97839 100233 102184 104048 105405 107343 108755 109937 110206 111361 111870 112395 113762 118818 120109 123468 127440 127637 130028 135360 137558 137777 139847 140378 140368 140957 144965 146549 154916 155274 159768 164458 168093 168524 169985 176111 180365 180650 183355 185966 186146 186566 187594 188413 189146 190443 190512 191175 191198 193408 197233 201789 202777 204018 204670 209632 210010 211483 211803 214020 217041 223395 229821 230970 231653 235753 236006 237534 238216 240804 242525 242764 246936 247946 247960 249417 249463 255514 255628 256320 257017 257744 258386 260711 264611 269007 273688 280996 282843 285732 290392 290761 292264 293006 298032 304251 309483 310089 315245 315860 318575 318858 327510 328812 335061 338333 345053 349624 349975 351761 353149 354143 354563 356085 356289 356357 357785 361553 363159 365135 366182 373538 377566 378624 380812 381033 381681 383774 384123 391530 392986 395189 398864 399002

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 264784
8 Gewinne zu 10000 RM. 106592 109106 158649 177157
2 Gewinne zu 5000 RM. 336967
12 Gewinne zu 3000 RM. 148228 176834 214431 272915 326356 367033
16 Gewinne zu 2000 RM. 12161 48073 59893 63298 106761 225262 237226 318291
22 Gewinne zu 1000 RM. 13519 47299 47345 49968 261792 306707 315801 342819 348783 351060 398098
76 Gewinne zu 500 RM. 7993 17092 30562 36690 39057 39710 46045 52136 67744 106159 116270 139079 140559 146014 171318 184571 184677 193762 198753 202005 219026 227669 235723 237254 239000 258371 262562 281535 283697 296807 311271 322644 334022 346119 380866 392450 392632 398727
318 Gewinne zu 300 RM. 1174 1826 3708 6789 7739 13096 16097 21225 24507 25216 25926 26819 31614 31727 32562 44904 47285 48350 53325 56309 58552 58687 58912 60177 60314 63715 66045 70244 74178 78529 79603 81310 82159 88735 88894 89739 97389 98003 98678 98846 99411 101225 101430 101601 101668 108233 111454 112098 113788 119342 122199 129509 129810 132142 137606 138407 139552 141632 142489 150853 151450 151468 151727 152240 153693 154857 155558 160067 162190 162701 163056 174427 176591 178108 185817 193646 196708 199962 203204 206039 206557 209401 211206 212091 213579 214157 214930 220164 220802 225406 226304 228973 230137 233008 233981 236630 236872 238287 242187 243199 246139 250644 252155 252846 257789 262339 264777 264927 267665 267944 268980 277346 278607 287369 290370 291729 292114 293995 296159 296406 299312 299669 305475 305559 310121 316168 316824 316902 316959 318127 320151 326907 330139 334601 337208 341132 341674 343682 344681 344742 347942 348064 349879 352156 356458 357774 360952 361319 362060 372411 375188 378385 381712 382093 382830 387146 388590 388890 391518

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 10000000, 2 zu je 20000, 2 zu je 10000, 8 zu je 5000, 6 zu je 3000, 26 zu je 2000, 88 zu je 1000, 146 zu je 500, 488 zu je 300 RM.

Der Erfolg ist garantiert, wenn man öfter inseriert!

Umzugshalber

zu verkaufen:

Standuhr, Schreibtisch (Nußbaum), Schreibtischsessel (Eiche), Kommodenschränkch., Notenständer, Spieltisch und Paneelbrett (Eiche), großes Bild (Druck), Gardinen, Auflan für Küchenaurichte.

Rochol, Herne, Bahnhofstr. 79, I

Ein **Schwein**

z. Weiterfüttern zu verkaufen.

Germanenstr. 34

Gebrauchte **Singer-Maschine** (Rundsch.) billig zu verk. Herne, H.-Löns-Str. 22 3282a) (part.)

Ruhig. Ehep. s. mögl. abgeschl. **2—3-Z.-Wohn.** in d. Nähe des Raths., evtl. zu tausch. geg. 2 kl. gerade Zimmer, F.-Miete 12 M. Ang. u. A S 408 an d. H. Anzeig.

Abgeschl 3-Z.-Wohng. möbl. Alth., v. ruh. Leuten, 2 Perf., z. 1. Okt. o. sp. zu mieten ges. evtl. geg. 4 Zimmer zu tauschen. Ang. m. Preis u. E T 409 an d. H. Anzeiger.

Zimmer mit 2 Schlafstellen frei. Herne, Goethestraße 32, 808b

Jg. Mann (33) mit eign. sich. Existenz sucht entspr. alte Dame zw. Heirat k. z. lernen. Etwas Ersp. erwünscht. Gefl. Zuschrift. unt. M. K. 410 an den Herner Anzeiger erb.

Alhambra

-Theater Sodingen

zeigt ab heute Freitag

Hans Albers in seiner **großen Doppelrolle** als deutscher und russischer Offizier.

„Henker, Frauen und Soldaten"

mit Charlotte Susa und Vita Benkhoff

Dazu ein reichhaltiges **Beiprogramm** und die interessante **Wochenschau.**

Apollo-Theater Horsthausen

Wie eine ungekrönte Königin ihr Herz verlor. — Der Film größter Ausstattung:

Die Pompadour

mit **Käthe von Nagy, Willy Eichberger, Leo Slezak** u. a. m.

Ferner **„Spanische Lieder und Klänge", „Das Faultier" und Wochenschau**

Samstag 4 Uhr, Sonntag ½3 Uhr große Jugendvorstellung **„Die Stürme über dem Mont-Blanc"**

SCHAUBURG

Nur 4 Tage! Von Freitag bis einschließlich Montag!



Der neue große Lustspiel-Schlager!

Sie werden vor Vergnügen jauchzen!

Hilde Hildebrand, Lien Deyers, Wolfgang Liebeneiner, Eugen Rex, Walter Steinbeck sorgen dafür, daß Sie sich 2 Stunden glänzend unterhalten. - Sie werden lachen wie nie zu vor!

Großes Beiprogramm!

Gelegenheit! 200- u. 350-Zündapp, fabrikneu, unter Preis abzugeben. Beck, Wanne-Eickel Dorstener Str. 445

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt!

Schirme

Elegant-solide.

Prachtvolle Auswahl in Neuheiten.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Carl Schluckebier

Herne, Bahnhofstr. 49

Haus der Schirme

Bochum



Parkhotel Haus Rechen

Kali Kainit

Thomas-Mehl

Dickehage

Herne-Sodingen

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch **RM 1.20** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt!

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften

besorgen schnell und preiswert

Koethers & Röttsches

Herm.-Göring-Straße 8.



finden Sie im **Damenputzgeschäft**

Fechner

Herne, Bahnhofstr. 76, Ruf 52089

Zus Besichtigung der Herbstmodelle lade ich meine werte Kundschaft freundlichst ein. Zugleich ergeht die Einladung zum Besuch der **Modenschau** am 11. und 12. Sept. im **Café Stracke**; dort werde ich meine Modelle den verehrten Damen vorführen.

Mod. Haar- u. Schönheitspflege

Salon K. Ringler

Telefon 51702. Bahnhofstrasse 6 b.

Erstklassige Fachbedienung.

Dauerwellen / Blondieren / Färben.

Elizabeth Arden Schönheitspräparate.

Alle Parfümerien.

Handel in **Holz-, Bau- Brenn- und Düngestoffen**

Dux Wilhelm **Schlenkhoff**

Fernr. 506 31, Friedrichstr. 2.

Polstermaterial

für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Lederluch, Kapok, Roßhaar, Werg, Seegras, Sprungfedern, Gurte, Schnürladen, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonnerdecken, Schlafdecken, Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos.

Herner Sädchaus, Fr. Spies

Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt). Der weiteste Weg lohnt sich nach hier. Telefon 51751 und 51752.

Die Vorzüge von **Niehage-Kaffee**

täglich frische Röstung, kräftiger Geschmack, würziges Aroma,

125 Gr. -.50 -.55 -.60

und höher.

Kaffee-Rösterei Niehage

und Verkaufsstellen.

Rebhühner

junge große . . . . à Stück 1,40
junge kleinere . . à Stück 1,15
jährige . . . . à Stück 0,95

Mastgeflügel

Junge Hahnen, ca. 750 gr . . . . . à ½ kg 1,25
größere bis 1000 gr ½ kg 1,30
Suppenhühner, erste Sorte . . . . . à ½ kg 1,05

Ludwig Kersting.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleitet. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VIII. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Sport-Rundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Samstag, 12. Sept. 1936
Nr. 215

Rund um den zweiten Meisterschaftssonntag

Alle Herner Mannschaften beschäftigt. – Beginn der Jugend-Diplomspiele.

Wir stehen nun vor dem zweiten Meisterschaftssonntag und sehen an diesem Tage alle Herner Mannschaften von der Gauliga bis zur untersten Jugendmannschaft im Punktekampf beschäftigt. Wird uns Hernern der zweite Sonntag mehr Punkte bringen als sein Vorgänger?

Im Vordergrund steht natürlich Westfalias Kampf gegen Germania Bochum; wir hoffen, daß die Strünkeder auch diese Klippe gut umschiffen werden und weitere Punkte einheimsen können.

Dann aber richtet sich unser Augenmerk zur Schadeburg, woselbst der MBV Linden sich dem VfB Börnig stellt. Die Börniger haben sich etwas vorgenommen und wollen nach dem 2:2 bei Westfalia Bochum nun einen Sieg herausschlagen. Hoffentlich gelingt den beiden Herner Spitzenvereinen der große Schlag.

Weniger erfolgreich blieb am ersten Sonntag unsere 1. Kreisklasse. Germania Herne ruhte zwar noch und von den übrigen vier Herner Vereinen konnte nur der Neuling Fortuna einen Punkt einheimsen. Der BV Herne-Süd und der SpV Sodingen wurden sogar auf eigenem Boden empfindlich geschlagen. Die Holthauser Rasensportler erlaubten sich gleich zu Beginn einen schlechten Scherz und verursachten einen Spielabbruch. Der erste Sonntag war ein schwarzer Tag für Hernes 1. Kreisklasse. Der zweite Sonntag mit der Datumszahl 13 deutet schon gleich auf Unglück hin. Diesmal haben wir aber Germania Herne dabei, welche einen Punkt oder zwei erobern dürften. Ebenso sollte im Lokalspiel: Holthausen — Sodingen ein Sieger herauskommen. Vom BV Herne-Süd erwarten wir ebenfalls einen Punktgewinn. Schlecht hat es hauptsächlich Fortuna, der der Gegner SpuSp Gerthe nicht liegt, und auch diesmal hat man bereits Sorgen um ein gutes Abschneiden.

Versagte die 1. Kreisklasse so ziemlich, so führte sich die 2. Kreisklasse um so glänzender ein. Hansa Herne ruhte. Hohe Siege meldeten: VfL/Falkenhorst 6:0, Constantin 5:0, Viktoria 5:1. Das ließ sich sehen, nur Schwarz-Weiß blieb auf der Strecke und sollte auch diesmal kaum weiterkommen. Immerhin blieben die Punkte in Herne bei VfL Falkenhorst, diesmal dürfte sie Hansa einstecken. Zwei weitere Punkte konnte und wird auch Viktoria erobern, ebenfalls sollte Constantin erneut siegen. Ungünstig steht die Situation für VfL/Falkenhorst, welche in Constantin Bochum einen der gefährlichsten Gegner besuchen. Immerhin wird die 2. Kreisklasse erneut etliche Punkte für Herne verbuchen.

In der 3. Kreisklasse haben wir nur ein Eisen im Feuer, den SpV Herne 16. Mit einem 4:0-Sieg führten sich die Baukauer gut ein und werden auch in Zukunft mitreden. Sonntag haben sie allerdings keine allzu großen Aussichten, aber vielleicht glückt es doch in Stiepel.

Auch der Nachwuchs kommt ab morgen zu Wort. Die Herner Jugendmannschaften sind den Gruppen 3 und 4 zugeteilt. Hoffentlich werden sie auch dieses Jahr so erfolgreich beschließen wie das vergangene und die Kreismeisterschaft nach Herne holen, welche jetzt bekanntlich die Jugend der Westfalia Herne besitzt.

Im Handball stehen einige Spiele der Gauliga auf dem Programm. Die übrigen Klassen werden am 20. September beginnen.

Noch einmal weisen wir darauf hin, daß die Spielweise fair und anständig bleiben muß. Die Achtung vor dem Schiedsrichter muß unbedingt gewahrt werden, wenn auch Punkte verlorengehen sollten. Es ist unbegreiflich, wie schon am ersten Meisterschaftssonntag derart starke Entgleisungen vorkommen konnten. Platzverweise, Spielabbruch gleich am ersten Sonntag, das ist doch etwas stark. Wir wollen nur hoffen, daß sich die Erscheinung nicht wiederholt und erwarten am zweiten Sonntag eine reibungslose Abwicklung der Punktespiele und besten Erfolg unseren Herner Mannschaften.

Die Ruhrhusaren an der Schadeburg

Schafft der VfB Börnig es diesmal?

Schon am ersten Spielsonntag ging es in der Bezirksklasse scharf her. Dreimal teilte man sich die Punkte und nur zwei Siege wurden erzielt. Gut führte sich der VfB Börnig ein. Er knöpfte den gefürchteten Westfalen aus Bochum einen wertvollen Punkt ab, daher können wir auch dem zweiten Treffen des VfB wohl mit Ruhe entgegensehen. Die Lindener Ruhrhusaren kommen zur Schadeburg. Der Ruf der Gäste ist weit und breit bekannt, wir sind gespannt, wie sie sich an der Schadeburg schlagen werden, denn dort hängen die Trauben bekanntlich reichlich hoch. — Der Sportring Gevelsberg hat als Platzverein gewisse Hoffnungen, gegen Schwelm zu bestehen, wenn nur nicht Schwelms großer Eifer diese Hoffnungen zerstört. — Die SpGmschft. Wattenscheid greift nun ebenfalls in das Punkteringen ein und wartet auf die Tgmd. B.-Ehrenfeld, welche sich als Neuling gut in dieser Klasse einführte und bereits zwei Punkte eroberte. Aus Wattenscheid werden sie aber kaum einen Punkt entführen können, wir rechnen viel eher mit einer Niederlage der Ehrenfelder. — Preußen Bochum gilt auch in diesem Jahr wieder als sicherer Anwärter auf die Tabellenspitze, und schon landeten sie in Witten einen beachtlichen Sieg. Die Werner, welche diesen Sonntag ebenfalls in die Spiele eingreifen, werden kaum etwas zu bestellen haben und die ersten Punkte abtreten müssen. — Westfalia Bochum ist erneut Platzverein und diesmal stellt sich der SC Dahlhausen an der Feldsieperschule vor. Die Westfalen müssen schon bessere Leistungen als am Vorsonntag aufweisen, sonst könnte es möglich sein, daß diesmal beide Punkte die Reise in Dahlhausens Lager antreten. — Altenvoerde und Witten 92 sind diesen Sonntag spielfrei.

Bezirksklasse

VfB Börnig — MBV Linden
Sportring Gevelsberg — SC Schwelm 06
Wattenscheid — Tgmd. Ehrenfeld
Preußen Bochum — TuS Werne
Westfalia Bochum — Dahlhausen

VfB Börnig MBV Linden.

Das so glänzend absolvierte erste Meisterschaftsspiel des VfB Börnig in Bochum hatte nun noch eine unliebsame Nachwirkung. In diesem Spiel wurde Börnigs Mittelstürmer Bielowski angeschlagen, schied auch für kurze Zeit aus, machte nachher zwar noch mit, mußte sich aber später in Krankenhausbehandlung begeben. So wird wohl Wollmer auch diesen Sonntag wieder einspringen und den verlassenen Posten einehmen müssen. Nun, er wird die Sache schon werfen. Ein Gegner stellt sich morgen beim VfB vor, dessen Namen in weiter Umgegend bekannt und gefürchtet ist. Unter dem Spitznamen „Ruhrhusaren", ist der MBV Linden bekannt. Aeußerst schnell und blitzartig durchbrechend sind sie der Schrecken aller Hintermannschaften. So war es früher und so soll es auch heute noch sein. Wir werden Sonntag erfahren, in wie weit dieses zutrifft. Sorge haben wir eigentlich weniger um den VfB Börnig; zeigt er ein gleiches, aufopferndes Spiel wie am Vorsonntag, so sollte es nicht ausgeschlossen sein, auch diesen sehr gefährlichen Gast, zu halten. Auf die Hintermannschaft des VfB. Börnigs sollte unbedingt Verlaß sein, es fragt sich nur, ob der Sturm sich finden wird und jede Belegenheit benutzen wird, aufs Lindener Gehäuse zu knallen. Der Sturm war am vergangenen Sonntag weit besser als sonst, und so muß es auch diesmal ein. VfB Börnig 2 — MBV Linden 2.

Germania Herne greift auswärts ein

Lokalspiel: Rasensport Holthausen — SpV Sodingen. — VfB. Gerthe beim BV. Herne-Süd. — Fortuna Herne muß zum Sp. u. Sp. Gerthe.

Am 2. Meisterschaftssonntag sind alle Herner Mannschaften der **1. Kreisklasse** beschäftigt. Hart wird es unter Umständen im Lokaltreffen gegen den SpV Sodingen hergehen. Da wohl mehrere Holthauser Spieler aussetzen müssen, sollte der SpV Sodingen zum ersten Sieg kommen. — Nun kommt auch **Germania Herne** zu Wort und gleich heißt es, alle Register ziehen, denn es geht zu den Bochumer Zitronen. Die Phönixleute führten sich im ersten Spiel gut ein, sie scheinen auch in diesem Jahr ein ernstes Wort mitreden zu wollen. Wird Germania diese Klippe überwinden. — Nachdem der **BV Herne-Süd** von **Sp. u. Sp. Gerthe** überfahren wurden, erwarteten sie diesmal den **VfB. Gerthe** und auch dieses Mal sind die Aussichten für Süd sehr gering. — **Fortuna Herne** unternimmt einen schweren Gang zum **Sp. u. Sp. Gerthe**, welcher mit ihnen aufstieg, jedoch bisher immer über Fortuna erfolgreich blieb. Auch diesmal wird es kaum anders werden, denn Fortunas Fünferreihe ist reichlich schwach. — Ein spannendes Lokaltreffen wird es in Wanne geben. **Preußen Wanne** muß nach **Jahn Holsterhausen.** Beide Mannschaften scheinen in guter Verfassung zu sein. Wir lassen den Spielausgang dieses Lokalspiels offen. — Bei **Wanne 11** erscheint **Teutonia Riemke,** welche ziemlich gut bei Laune zu sein scheint. Dagegen konnten uns die 11er im ersten Spiel nicht überzeugen, und auch diesmal werden sie trotz des eigenen Platzes nicht zum Erfolg kommen können. Zehn Punkte stehen also zur Verteilung, wieviel werden wir von ihnen in Herne behalten?

1. Kreisklasse

BV Herne-Süd — VfB Gerthe
Rasensport Holthausen — SpV Sodingen
Phönix Bochum — Germania Herne
Sp. u. Sp. Gerthe — Fortuna Herne
Jahn Holsterhausen — Preußen Wanne
Wanne 11 — Teutonia Riemke
Reichsbahn Wanne frei.

BV Herne-Süd — VfB Gerthe.

Einen ausgerechnet schwarzen Tag hatten die Flottmänner am ersten Meisterschaftssonntag. Es war ein starkes Stück, sich auf eigenem Boden von dem Neuling aus Gerthe schlagen zu lassen. Was es wirklich ein schwarzer Tag oder ist der BV Süd in so schwacher Form? Das morgige Spiel muß es beweisen. Wieder ist der BV Platzverein und wieder ist es ein Gerther Verein, welcher seine Besuchskarte abgibt. Dieses Mal ist es der VfB. Gerthe, welcher, ebenso wie Herne-Süd, durch einen glücklichen Zufall dem Abstieg entging. In der vergangenen Meisterschaft mußten die Süder vier Punkte an den VfB Gerthe abgeben. Schon allein diese Tatsache sollte als Warnung dienen und die Elf anspornen, endlich einmal wieder mit alten Leistungen aufzuwarten. Wo ist die große Durchschlagskraft des Süder Sturms geblieben? Wo die blendenden Flankenschläge der Außenstürmer? Die Zerfahrenheit der Stürmer überträgt sich zu leicht auf eine überlastete Hintermannschaft, daher kam auch der vorsonntägliche Fehlschlag.

BV Herne-Süd 2 — VfB. Gerthe 2.

Westfalia Herne — Germania Bochum

Schalke in Nürnberg. – Lenz in Warschau. – 4 x um 2 Punkte in Westfalen.

Der Kampf um die Punkte in Westfalen ist in Fluß. Am ersten Septembersonntag wurde er schon mit einem gehörigen Ueberraschungsmoment eingeleitet, und wer weiß, was die nächsten Wochen noch in Bereitschaft haben. Am zweiten Meisterschaftssonntag, 13. September, sollten schon alle zehn Mitglieder der Gauliga im Kampfe stehen, aber die „Tageskarte" mußte doch noch umgestaltet werden. Schalke 04 folgt dem ehrenvollen Rufe, in Nürnberg beim Reichsparteitag gegen den großen 1. FC Nürnberg aufzuspielen und kann natürlich nach dem Samstagsspiel im Süden schon tags darauf sich nicht mit dem SV in Rotthausen um die Punkte auseinandersetzen. Und da außerdem August Lenz zur gleichen Stunde in Warschau in der Nationalelf gegen Polen halblinks stürmt, ist auch der Kampf Borussia Dortmund — SV Höntrop vertagt worden. Dafür wurde aber ein späteres Spiel vorweggenommen: SV Rotthausen — SV Höntrop. Vier Spiele stehen also am nächsten Sonntag zur Entscheidung an:

SV Rotthausen — SV Höntrop
Westfalia Herne — Germania Bochum
SuS 09 Hüsten — Spielvgg. Herten
Erle 08 — TuS Bochum

SV Rotthausen — SV Höntrop.

Lange Jahre hat der SV Rotthausen fleißig und beharrlich gearbeitet, um einmal wieder „bessere Tage" zu sehen. Nun hat er sein Ziel erreicht: er ist Mitglied der höchsten Spielklasse seines Gaues. Schon immer schlug er eine gute Klinge; wir erinnern uns noch an die bestechende Form, in der er sich den Titel eines Ruhrbezirkspokalmeisters holte. Und in den Aufstiegsspielen hat er mit einer sehr ordentlichen Leistung aufgewartet. Die Rothosen vom Hellweg haben sich natürlich auch fest vorgenommen, das gewohnte ernste Wort im Kampf um den besten Rang hinter Schalke mitzusprechen, aber sie werden die Auseinandersetzung in Rothausen nicht gerade leicht finden.

Westfalia Herne – Germania Bochum

Die Germania wird mit gemischten Gefühlen nach Herne fahren. Einmal bekam sie gleich zum Saisonauftakt einen unerwartet deutlichen Dämpfer am Katzenbusch und zum anderen weiß sie recht gut, daß ihrem Sturm gegen die Klassedeckung der Krüger und van Haaren, an der auch Lenz und seine Kameraden scheiterten, das Toremachen noch schwerer fallen wird als gegen Herten. Die Westfalia hat einen recht guten Start und wird darauf bedacht sein, vor allem die Spiele in heimischer Umgebung für sich zu entscheiden. Die Gäste werden sich auf allerlei gefaßt machen müssen. Gerade am Schloß Strünkede fiel der Germania nie der Sieg leicht, und mit einem 2:2 ließ sie dort ja auch schon einmal einen wertvollen Punkt. Es kommt natürlich auf die Tagesform an, aber ein Westfaliasieg würde uns nicht überraschen.

SuS 09 Hüsten — Spielvgg. Herten.

Auch ein Spiel, in dem allen Möglichkeiten Tür und Tor offen ist. Freilich, die Südwestfalen spielen auf eigener Scholle, aber daran hat sich die Spielvereinigung vom Katzenbusch noch nie gestört und Hüsten mußte gerade gegen Herten schon so manchen Punkt lassen. Die Elf hat im Spiel gegen TuS Bochum unwahrscheinliches Pech gehabt und wird es sich angelegen sein lassen, Neuauflagen unerwarteter Niederlagen zu vermeiden. Möglichkeiten zu siegen hat hier jeder Bewerber.

Erle 08 — TuS Bochum.

Auftakt auch am Forsthaus. Und kein schlechter. Erle 08 brennt darauf, dem TuS das 1:3 aus der letzten Saison, mit dem die Bochumer beide Punkte entführten, nun „anzukreiden". Der TuS selbst hat schon am ersten Sonntag bewiesen, daß er auch diesmal für jede Ueberraschung fähig ist. Und wenn die Elf ihre Chancen so gründlich nutzt wie gegen Hüsten, dann muß sich Erle schon tüchtig vorsehen, wenn die ersten Punkte nicht dahin gehen sollen. Erle weiß aber um die Gefährlichkeit seiner Gäste und müßte eigentlich den Vorteil, in heimischer Umgebung spielen zu können, zu einem knappen Siege umwerten können.

Bezirksklasse

Gelsenkirchen:
SC Hassel — Union Gelsenkirchen
Sportfr. Gladbeck — Union Recklinghausen
TV Eickel — Gelsenkirchen 07
BV 12 Gelsenkirchen — Spvgg. Röhlinghausen
VfB Bottrop — Schwarz-Gelb Gladbeck
Vikt. Recklinghausen — Gelsenguß Gelsenkirchen

Dortmund:
Arminia Marten — Alemannia Dortmund
Unna 08 — TuBV Mengede
BC Bovinghausen — Union Haspe
DSC Hagen — Castrop 02
BV Brambauer — Hörder SC
Hagen 72 — Sportfreunde Dortmund

Münster:
Borussia Rheine — SuS 13 Recklinghausen
Westfalia Ahlen — Preußen Münster
Münster 08 — SuS Ahlen
Rheine 09 — BV Rheine
Erkenschwick — SuS Hüls

Minden:
Westfalia Brackwede — Borussia Lippstadt
Spvgg. Beckum — SuS Geseke
Spvgg. Schildesche — SuS Herford
VfB Bielefeld — Teutonia Lippstadt

Arnsberg:
Spvgg. Olpe — Klafeld-Geisweid
Jahn Werdohl — Sportfreunde Siegen
SV Lüdenscheid-Höh — Arnsberg 09
RSV Eisferfeld — SuS 09 Menden
SV Herdringen — Hemer 08
BC Siegen — VfB Weidenau

Rasensport Holthausen — SpV Sodingen.

Sodingen tritt den schweren Gang nach Holthausen mit sehr gemischten Gefühlen an. Eigentlich ist aber kein besonderer Grund vorhanden, die Holthausener zu stark einzuschätzen. Im vergangenen Jahr behielt der SpV beide Male die Oberhand. Wir wollen nur hoffen, daß die Holthausener sich endlich besinnen. An gutgemeinten Ratschlägen haben wir es doch nicht fehlen lassen. In Lokalspielen kommt es nur zu leicht zu Schärfen. Diesmal hoffentlich nicht. Spielerisch hat auch diesmal wohl der SpV. Sodingen Vorteile, die ihm den ersten Sieg einbringen könnten.

Rasensport Holthausen 2 — SpV. Sodingen 2.

Sp. u. Sp. Gerthe — Fortuna Herne.

Schon der Name dieses Gegners löst bei den Fortunen ein gewisses Unbehagen aus, denn immer blieb man bisher von den Gerther geschlagen. Da uns das Spiel Fortunas am 1. Meisterschaftssonntag nicht überzeugen konnte, haben wir die Befürchtung, daß die Gerther auch diesesmal besser abschneiden werden. Der Sturm der Fortunen ist auf jeden Fall fast eine Klasse schlechter als der Gerther Angriff. Dieser besitzt eine große Durchschlagskraft, und ist schnell in seinen Handlungen, wenn es heißt, irgendeine Blöße des Gegners auszunutzen. So wird Fortunas Hintermannschaft große Arbeit zu leisten haben, nur um diesen Sturm abzuhängen, an eine Unterstützung des eigenen Angriffs kann daher kaum gedacht werden.

Sp. u. Sp. Gerthe 2 — Fortuna Herne 2.

Phönix Bochum — SC Germania Herne.

Gleich in ihrem ersten Punktespiel bekommen die Rotweißen eine harte Nuß zu knacken. Die Spiele des Vorjahres gegen diesen Gegner hatten einen üblen Beigeschmack. Wir wollen hoffen, das die beiden Favoriten die neue Saison fair und anständig beginnen. Die Bochumer haben schon ein Spiel hinter sich gebracht, und zwar heimsten sie in Sodingen zwei wertvolle Punkte ein. In diesem Spiel zeigte es sich, daß die Gelben auch in diesem Jahr gewillt sind, im Vordertreffen zu enden. Grund genug für die Herner, gleich diesen schweren Kampf ernst zu nehmen. Gerade die Auswärtsspiele haben es in sich, was die Germanen ja im letzten Jahre am eigenen Leibe erfuhren. In spielkultureller Hinsicht halten sich beide Einheiten die Waage. Es wird in erster Linie darauf ankommen, welche Elf die besseren Nerven hat. Gleich den Start erfolgreich zu gestalten, sollte für die Rotweißen Ansporn genug sein, es den Börnigern in der Spielzeit 36/37 gleich zu tun.

Wieder ein Lokalspiel in der 2. Kreisklasse

Schwarz-Weiß Herne — Hansa Herne * Der BC Hordel bei Constantin Herne * BV Gerthe-Hiltrop bei Viktoria Herne * VfL-Falkenhorst Herne muß nach Constantin Bochum.

Eine gute Klinge schlugen drei Herner Vereine am 1. Meisterschaftssonntag, **Viktoria, VfL-Falkenhorst und Constantin** landeten glatte und hohe Siege über ihre Gegner, unter denen sich auch **Schwarz-Weiß Herne befand,** welche im Lokalspiel von VfL-Falkenhorst geschlagen wurden. Diesmal sind sie Gastgeber und der Gast ist **Hansa Herne,** welcher nun in die Meisterschaftsspiele eingreift. Obwohl Hansa Herne kaum noch die alte Stärke besitzt, sollte es doch zu einem Siege über Schwarz-Weiß langen. — Einen weiteren Sieg wird auch **Constantin Herne** verzeichnen, denn über den **BC Hordel** sollte es bestimmt zu einem Erfolg langen, weil eben die Constantiner in guter Form sind und Hordel an Stärke mächtig verloren hat. — Vor einem sicheren Sieg steht auch **Viktoria Herne,** welche die Punktespiele bestechend begann, nun als Platzverein auftritt und den **BV Gerthe-Hiltrop** mit einer Niederlage heimschicken wird. Hier kommt es nur auf die Höhe des Viktoria-Sieges an. — Vor einer kaum erfolgreich zu lösenden Aufgabe steht **VfL-Falkenhorst Herne.** Es geht nicht nach Fortuna Wanne, nein, zu einem weit gefährlicheren Gegner führt der Weg, es geht nach **Constantin Bochum,** welcher den Horsthausern überlegen ist und die Punkte wohl behalten wird. — Bei den **Wanner Fortunen** stellt sich **Carolinenglück Bochum** vor, welche an Stelle von Werne 19 in diese Gruppe übernommen wurden. Die Bochumer gelten als eine sehr spielstarke Mannschaft, wurden aber am Vorsonntag auf eigenem Platze 2:3 geschlagen. Sie werden auch in Fortuna Wanne einen spielstarken Gegner antreffen und kaum einen Punkt mitnehmen können. — Spielfrei ist diesen Sonntag **Rasensport Wanne.**

2. Kreisklasse

Schwarz-Weiß Herne — Hansa Herne
Constantin Herne — BC Hordel
Viktoria Herne — BV Gerthe-Hiltrop
Fortuna Wanne — Tus Carolinenglück
Constantin Bochum — VfL-Falkenhorst

Schwarz-Weiß Herne — Hansa Herne.

Eine bittere Enttäuschung bereiteten am Vorsonntag die Schwarz-Weißen ihrem Anhang. Allgemein hatte man ihren ersten Sieg erwartet, doch wurden sie überrumpelt. Die 6:0-Niederlage verriet jedenfalls keine zu große Form der Schwarz-Weißen. Nun stehen sie erneut einem Ortsgegner gegenüber, den Hanseaten. Erfolg könnte nur ein entschlossener und starker Sturm über Hansa haben, und gerade hier sind die Stämmchen weniger gut beschlagen.

ueberzeugen konnte aber auch Hansa Herne in den letzten Freundschaftsspielen nicht, aber immerhin sollten sie über besseres Material verfügen. Wir geben den Hanseaten auch diesen Sonntag die besseren Aussichten.

Schwarz-Weiß Herne 2 — Hansa Herne 2.

Constantin Herne — BC Hordel.

Es war für uns am vergangenen Sonntag eine erfreuliche Tatsache, feststellen zu können, daß die Constantiner ihren Abstieg verwunden haben und mit aller Gewalt auf die Zurückeroberung der 1. Kreisklasse zusteuern. Das erste Opfer war der BV. Gerthe-Hiltrop, welchem diesmal der BC Hordel folgen wird. Die Umstellung im Constantiner Sturm hat sich gut bewährt. Gawron entpuppte sich als ein Mittelstürmer von Format. So werden die Herner auch an diesem Sonntag alle Register ziehen, um wieder eine sichtliche Torspanne herzustellen. Der BC Hordel hat lange nicht mehr die Stärke früherer Jahre. Es mangelt an Ausdauer. Eine Halbzeit geht es immerhin noch, dann aber klappt es nicht mehr recht. So dürfte es auch diesmal sein. Gelingt es den Constantinern, das Spiel in der ersten Halbzeit zu halten, so sollten sie in der 2. Hälfte einen glatten Sieg herausholen. Eine gute Torzahl zu holen, muß das Bestreben der Constantiner sein.

Constantin Herne 2 — BC Hordel 2.

Viktoria Herne — BV Gerthe-Hiltrop.

Einen beachtlichen Sieg landeten die Viktorianer am ersten Meisterschaftssonntag in Hordel. Alle Unkenrufe verstummten, welche von einer schwachen Form der Viktorianer erzählten. Es begann ja etwas schwach, dann aber hatte man sich bald gefunden und überrannte den Gegner, so daß am Spielende jeder Viktoriastürmer ein Tor geschossen hatte. Der BV Gerthe-Hiltrop aber hatte einen schlechten Anfang und erlebte auf eigenem Boden einen mächtigen Hereinfall. Auch im zweiten Spiel werden sie eine Reihe Törchen hinnehmen müssen, denn nun müssen sie zu den Viktorianern, an der Schleuse 7 Dort wurde schon manchem Gegner das Fell über die Ohren gezogen. Die ausgeglichene Mannschaft der Viktoria wird diesem Gegner eine Reihe Tore mit auf den Heimweg geben, zumal der Horsthauser Sturm sehr schußfreudig veranlagt ist. Ein sicherer Sieg Viktorias ist mit Bestimmtheit zu erwarten.

Viktoria Herne 2 — BV Gerthe-Hiltrop 2.

Constantin Bochum — VfL-Falkenhorst Herne.

Nicht die besten Erinnerungen haben die Horsthauser von diesem Gegner, von dem sie im entscheidenden Spiel um den 2. Platz mit 7:1 abgefertigt wurden. Es glückte trotzdem zum Aufstieg, und nun gibt es in der 2. Kreisklasse ein Wiedersehen, das aber für die Horsthauser weniger erfreulich ist, denn Constantin Bochum gilt als sicherer Favorit in dieser Gruppe. Schon im ersten Spiel zeigten die Constantiner ihre gute Form, sie schlugen nämlich Carolinenglück auf eigenem Boden 3:2. Größere Vorteile haben die Bochumer nun bestimmt daheim. Technisch zeigte die Elf immer vollendete, abgerundete Leistungen. Die Horsthauser hatten nun ebenfalls einen guten Start, jedoch war der Gegner weniger stark. Nun heißt es erst zu beweisen, ob die Elf auch gegen starke Gegner gewappnet ist. Wir halten sie nicht für so stark, um aus Bochum einen Punkt heimzubringen, und rechnen mit einem Siege der Bochumer.

Constantin Bochum 2 — VfL-Falkenhorst 2.

Wieder fünf Spiele in der 3. Kreisklasse angesetzt.

Der Sp. V. Herne 16 muß nach Bochum-Stiepel.

Der **Sp. V. 16 Herne** hat am 1. Sonntag nicht enttäuscht und die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Man fertigte einen unbekannten Gegner glatt mit 4:0 ab. Am 2. Sonntag muß der Sp. V. 16 nun nach **Bochum-Stiepel**. Die dortigen **Teutonen** gelten als äußerst spielstark; so siegten auch sie am 1. Sonntag, sogar auf fremdem Boden, mit 4:0. Wir müssen daher abwarten, wie der Sp. V. 16 sich hier halten wird. — **Engelsburg** und **Hannibal** dürften sich ebenbürtig sein. — **Kortum Bochum** wird von den Werkssportlern der **Zeche Bruchstraße** glatt abgehängt werden. — **Borussia Bochum** hat Aussichten, den **Wanner Postsportlern** zwei weitere Punkte abzunehmen. — **Bochums Postsportler** dürften mit den Leuten der **Edelstahlwerke** fertig werden.

Teutonia Stiepel — Sp. V. 16 Herne
Tus Engelsburg — Tus Hannibal Wanne
Kortum Bochum — TuS Bruchstraße
Borussia Bochum — Postsport Wanne
Edelstahlwerke — Postsport Bochum

Teutonia Stiepel — Sp. V. 16 Herne.

Beide Mannschaften landeten am 1. Meisterschaftssonntags jeweils 4:0-Siege, und nun werden sie die Probe bestehen müssen, wer von ihnen der Stärkere ist. Beide Mannschaften sind im Kreis Bochum altbekannt und haben beide ansprechende Leistungen gezeigt. Wir halten sie für die ernstesten Anwärter in dieser Klasse. Nicht leicht wird es dem Sp. V. 16 dort gemacht werden, wir wollen nur hoffen, daß den Baukauern das Glück etwas hold ist. Ein erneuter Sieg würde eine freudige Ueberraschung sein.

Teutonia Stiepel 2 — Sp. V. 16 Herne 2.

Die Jugend-Diplomspiele beginnen

A-1-Jugend, Gruppe 3.

Westfalia Herne — Schwarz-Weiß Herne
BV Herne-Süd — Germania Herne
Jahn Holsterhausen — Hansa Herne
Sp. V. 16 Herne ist spielfrei.

A-2-Jugend, Gruppe 3.

Westfalia Herne — Sp. V. Sodingen
Germania Herne A 2 — VfL-Falkenhorst Herne
Germania Herne A 3 — Holthausen
BV Herne-Süd — VfB. Börnig

A-1-Jugend, Gruppe 4.

Viktoria Herne — Holthausen
Fortuna Herne — Constantin Herne
VfB. Börnig — Sp. V. Sodingen
VfL-Falkenhorst ist spielfrei.

B-1-Jugend.

Westfalia Herne — VfL-Falkenhorst Herne
Hansa Herne — Constantin Herne
BV. Herne-Süd — Sp. V. 16 Herne

Schüler.

Westfalia Herne 2. Sch. — Viktoria 2. Sch.

August Deh gestorben

Einer der besten Leichtathleten des SpCl. Westfalia 04, cand. med. August Deh, mußte infolge Blutvergiftung während der Vorbereitungen zu seinem Staatsexamen sein so junges, hoffnungsvolles Leben lassen. Als Leichtathlet errang er ungezählte Siege und wurde 1932 mit der goldenen Ehrennadel für Aktive von der Deutschen Sportbehörde ausgezeichnet. Der SpCl. Westfalia 04 Herne beklagt in ihm einen seiner besten und beliebtesten Sportler.

Karlchens Erlebnisse in Dortmund

Gespräche in der Elektrischen. — Am Rande der westfälischen Bierstadt — Zwischen den feindlichen Parteien — Lenz an der Herner Betonmauer abgeprallt — Wiedersehen in rauhen, aber herzlichen Tönen Bravo VfB. Börnig!

Also, die ersten Punkte hätten wir drin . . . Junge, war das eine aufregende, kitzliche Geschichte, auf dem Borussia-Platz. Die anderthalb Stunden kamen Karlchen wie eine kleine Ewigkeit vor, und auch den vielen anderen Herner Schlachtenbummlern, die Karlchen dort antraf, wird es ähnlich zu Mute gewesen sein, als nach dem einen Tor der Blauweißen am Schloß Strünkede, das der kleine Kannacher dem Joswiak so stilgerecht auf den „Dätz" serviert hatte,

der Sieg der Herner an einem seidenen Faden hing.

Karlchen sah so manchen alten Herner Fußballstrategen nervös von einem Fuß auf den anderen trippeln, Dohlenheinrich sog nervös an seiner „Eckstein", und auch die Zigarre eines anderen wohlbeleibten Herrn glühte wie ein Vulkan.

Karlchen hatte übrigens schon vor dem Spiel seine Erlebnisse. Karlchen hatte in Herne den richtigen Zug verpaßt und traf erst in der westfälischen Bierstadt ein, als der Zeiger schon verdächtig nahe auf Vier vorgerückt war. Um nichts zu versäumen, faßte Karlchen den großherzigen Entschluß sich ein Taxi zu mieten. Aber als er den Bezinkutscher fragte: „Sagen Sie mal, was kostet es nach dem Borussia-Platz?", prallte er erschrocken zurück:

„Drei Emm!" klang es lakonisch aus dem Munde des biederen Chauffeurs.

Nun, ein Millionär ist Karlchen ja nun leider nicht, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als in der „Elektrischen" zum Borsig-Platz hinauszugondeln. Auf der Plattform hatte er die ersten Dortmunder Fußballgespräche und erfuhr zunächst, daß die Borussen in stärkster Aufstellung antreten würden. Dann aber kam das Thema gleich auf die vorjährigen Aufstiegsspiele und den Fall „Alemannia". Die Dortmunder haben es noch heute nicht verwunden, daß man ihnen damals angeblich so übel mitspielte. Sie haben immer noch eine Mordswut im Leibe. Karlchen konnte sich der Bemerkung nicht enthalten, daß man auf diese Art und Weise den Dortmunder Fußball doch wirklich nicht wieder auf die Höhe bringen könne, daß sich das nicht bewerkstelligen lasse durch Proteste und erregte Ausfälle gegen die Instanzen sondern nur durch Taten,

durch Erfolge auf dem Spielfeld selbst.

Das trug Karlchen gleich ein paar böse Seitenblicke sowie die Bemerkung ein: „Der Kerl ist von Herne!"

Karlchen hielt es deshalb für klüger, wieder ein bißchen Distanz zu nehmen und sich nicht allzusehr zu engagieren, denn Karlchen hat in dieser Hinsicht von früheren Fahrten her seine Erfahrungen. Als Karlchen am Borsigplatz aus dem Wagen kletterte, hing über der westfälischen Bierstadt ein dunkler drohender Himmel, so daß sich Karlchen innerlich fragte: „Mein Gott, wenn das nur gut geht . . .". Es ist übrigens vom Borsigplatz aus noch ein ganz nettes Stück zu tippeln, mitten durch die Kleingärten der Dortmunder Berg- und Hüttenleute, die sich hier am Rande der Großstadt angesiedelt haben,

ganz j. w. d., wie der Edmund Kavemann sagen würde.

Na, auch das war ja schließlich geschafft, und dann stand Karlchen mitten zwischen den feindlichen Parteien, die sich in dichten Menschenwällen um den Aschenplatz türmten, auf dem Hernes Fußballer schon einmal ein Drama erlebten. Es war in einem Spiel, in dem es um den Aufstieg ging. Der Herner Sturm war in großer Form und schoß vier Törchen, eines schöner als das andere. Aber da lief auf dem Platz ein Pfeifenmann herum, der an diesem Tage von dem Elfmeter-Koller befallen war und sich dabei ausschließlich an die Adresse der Herner wandte. Jedesmal, wenn die Herner ein Tor geschossen hatten, schrillte wenige Minuten später, sobald sich der Ball im Herner Strafraum befand, seine Pfeife, wies seine Hand auf den Elfmeterpunkt, knallte der Dortmunder Scharfschütze links oder rechts in die Ecke. Dieses kleine Fußballdrama stand Karlchen noch in lebhafter Erinnerung. Sollte es diesmal den Hernern ähnlich ergehen . . .? Nun Karlchens Besorgnisse in dieser Hinsicht schwanden, als er den Schiedsrichter sah, einen Gelsenkirchener, der sich bisher in korrektester Weise betätigt hat und es auch diesmal tat. Ergo mußten sich die beiden Mannschaften selbst um den Sieg bemühen. Mit welchem Erfolg ist ja bekannt.

Lenz, die große Dortmunder Kanone prallte an der Betonmauer der Herner,

dem Schlußdreieck Sabota — Krüger van Haren ab. Und da auch seine Nebenleute hiergegen nichts ausrichten konnten, zogen die Herner hochbeglückt mit ihrem einen Törchen und den beiden wertvollen Punkten ab. Teils strebten sie sofort dem Bahnhof zu, um in ihren gewohnten Herner Stammkneipen der Freude über den ersten Meisterschaftserfolg durch das Leeren diverser „Großer" sichtbaren Ausdruck zu geben, teils um sich in den gemütlichen Dortmunder Bierlokalen ein wenig umzusehen. Nicht wenige der Herner Schlachtenbummler feierten dabei

ein freudiges Wiedersehen mit einem Herner Gastrat,

der vor kurzem nach Dortmund übergesiedelt ist und dort seine Zelte aufgeschlagen hat. Das Wiedersehen stand im Zeichen des rauhen, aber herzlichen Tones, den Karlchen an diesem schrotkörnigen Sohn der Roten Erde so ganz besonders geschätzt hat und den er bei seinem gelegentlichen Bummel durch die Herner Gaststätten mit einem gewissen Bedauern vermißt. Denn auch so'n bißchen Grobheit kann manchmal ganz nett sein . . .

Nun, die Freude über die beiden ersten Punkte, die wir Herner in der neuen Meisterschaftskampagne verbuchen konnten, wuchs noch, als Karlchen beim Wiedereinlaufen im Herner Heimathafen am schwarzen Brett las, daß der

VfB. Börnig ein solch gutes Debüt in der Bezirksklasse

gegeben hat. Die Jungens aus dem Herner Osten haben ihre Sache in Bochum ganz famos gemacht. Sie haben dem alten Kampen Westfalia ein Spiel hingelegt, das sich gewaschen hatte, und ihr 2:2 war mehr als verdient.

So hat sich der Start der beiden Herner Mannschaften, die in erster Linie den heimischen Fußballsport nach außen zu vertreten haben, in einer Weise vollzogen, mit dem wir durchaus zufrieden sein können, wenigstens soweit das zahlenmäßige Ergebnis in Frage kommt. Weniger gefallen hat hingegen Karlchen der Sturm der Westfalia. Er lieferte in Dortmund eine bedenklich schwache Partie, und wenn sich die wackere Hintermannschaft nicht so glänzend geschlagen hätte, wäre Karlchen an diesem Abend wahrscheinlich mit einem schweren Kummer im Herzen heimwärts gefahren. So aber hat es noch einmal gut gegangen. Doch am Sonntag, am Schloß Strünkede will Karlchen von den blauweißen Stürmern eine andere Leistung zu sehen bekommen, will er sehen, daß sie kombinieren und schießen können. Dieselbe Aufforderung richtet Karlchen natürlich an alle anderen Herner Fußballmannschaften. Karlchen will auch am Sonntag abend wieder einen Herner Sieg, einen Herner Fußballsieg auf der ganzen Linie feiern.

In diesem Sinne stellt Karlchen für Sonntag sein Horoskop:

Westfalia Herne — Germania Bochum	2:0
Rotthausen — Höntrop	1:2
Erle 08 — Tus Bochum	0:1
Hüsten 09 — Herten	2:2
Börnig — Linden	1:1
Holsterhausen — Preußen Wanne	2:2
S. u. S. Gerthe — Fortuna Wanne	3:1
Phönix Bochum — Germania Herne	1:2
Holthausen — Sodingen	0:2
Herne-Süd — VfB. Gerthe	1:1
Wanne 11 — Riemke	2:1
Schwarzweiß Herne — Hansa Herne	1:3
Constantin Herne — Hordel	3:1
Constantin Bochum — VfL. Herne	2:0
Fortuna Wanne — Carolinenglück	2:1
Viktoria Herne — Hiltrop	4:0
Stiepel — Herne 16	0:2

Deutsche Fußballkämpfe in Schottland und Irland.

Die Olympischen Spiele sind vorbei, die Fußball-Länderspiele der neuen Spielzeit werden neue, harte Kämpfe bringen. Nach Polen und der Tschechoslowakei folgen Luxemburg und Italien. Schon im Oktober geht es in das Mutterland des Fußballsports, um gegen Schottland und Irland zu kämpfen. Mit unvermindertem Interesse verfolgt die große deutsche Fußballgemeinde die Kämpfe der deutschen Nationalmannschaft. Nach Polen und der Tschechoslowakei werden teils in Sonderzügen, teils in Einzelfahrten eine ganze Anzahl von Schlachtenbummlern die deutsche Mannschaft begleiten. Die Kämpfe gegen Italien und Luxemburg, die in Deutschland stattfinden, werden eine starke deutsche Fußballgemeinde am Spielfeldrand sehen. Starke Anteilnahme wecken aber auch die Kämpfe im Inselreich der Briten, gegen Schottland und Irland. Auch hier bemüht sich das Fachamt Fußball, um den deutschen Fußballfreunden eine Teilnahme an diesen Kämpfen zu ermöglichen. Es hat den Dreischrauben-Weltreisedampfer der Hapag, „Reliance", gechartert, um damit die Begleitung der deutschen Fußball-Länderelf im Rahmen der Devisenbestimmungen zu sichern. Der Dampfer fährt vom 12. bis 20. Oktober und hat bei einem Fassungsvermögen von 570 Personen noch die Möglichkeit einige Fußballfreunde mitzunehmen. Wer Interesse hat diesen beiden Länderkämpfen beizuwohnen wende sich deshalb an das Fachamt Fußball im DRL., Berlin-Charlottenburg 9, Haus des Deutschen Sports.

Auftakt auch im Handball

Drei Punktespiele stehen an.

Auch in der Handball-Gauliga Westfalen ist nun alles für den Punktekampf bereit. Die Besetzung der Zehnerstaffel liegt fest und so wird nun auch hier am kommenden Sonntag die neue Saison eingeleitet. Drei Spiele stehen zur Entscheidung an; der Meister Minden ist noch nicht dabei:

DSC Hagen — Schalke 04
Jahn Werdohl — Eintracht Dortmund
Arminia Bielefeld — Grün-Weiß Bielefeld

In Hagen kommt es bereits zu einer bedeutsamen Auseinandersetzung zwischen dem DSC und Schalke 04. Die Schalker kamen im letzten Jahre nicht so zum Zuge, wie man allgemein erwartet hatte. Sie werden sich aber nun etwas vorgenommen haben, und der DSC ist gerade der rechte Partner, an dem die Kräfte geprüft werden können. Jahn Werdohl, einer der Novizen, trifft es gleich recht schwer. Die Dortmunder Eintracht wird auch diesmal wieder ein wichtiges Wort mitsprechen und es dürfte Werdohl nicht viel nutzen, gegen sie auf eigener Scholle spielen zu können. — Viel Interesse wird auch die Auseinandersetzung um den lokalen Vorrang in Bielefeld zwischen der Arminia und Grün-Weiß finden. Lokalkämpfe hatten es noch immer in sich, und wenn wir einen Sieg von Grün-Weiß erwarten, so ist das lediglich eine Sache des Gefühls.

Vereinsmeisterschaften des Kanu-Clubs Herne

Kanu-Polo-Wettkämpfe.

Als letzte rennsportliche Veranstaltung in diesem Jahre führt der Kanu-Club Herne morgen erstmalig seine Vereinsmeisterschaften durch. Am vergangenen Sonntag versuchte man noch in Gelsenkirchen einen würdigen Abschluß des Rennjahres 1936 zu finden. Die großangelegte Kanal-Stafette sah große und prachtvolle Rennen. Leider mußten sich die Herner mit dem zweiten Platz begnügen, obwohl sie bis zur Hälfte des Rennens über 100 Meter Vorsprung herausgeholt hatten. Hoffentlich gelingt es im nächsten Jahre, den wertvollen Sieg für Herne zu holen.

Der morgige Sonntag wird ein lebendiges Bild auf dem Kanal vor dem Bootshaus des Kanu-Clubs Herne bringen. Die Mitglieder wollen sich gegenseitig das Leben sauer machen. Während morgens die Rennen für lange Strecken (6 km) gestartet werden, werden nachmittags die kurzen Strecken ausgefahren. Die Rennen dürften interessant und abwechslungsreich werden, so daß die Besucher einen frohen Nachmittag verleben werden. Anschließend finden Kanu-Kampfspiele statt. U. a. war der Gelsenkirchener Kanu-Club so liebenswürdig, mit seinen Polo-Booten nach Herne zu kommen, um mit der Herner Mannschaft ein Kanu-Polo-Spiel auszutragen. Recht lebhaft und unterhaltend dürfte dieses Spiel werden, da die Spieler in der Hitze des Kampfes sehr oft unfreiwillige Kenterungen in Kauf nehmen müssen.

Wer morgen bei dem herrlichen Herbstwetter seine Schritte zum Herner Hafen lenkt, darf nicht verfehlen, die sportliche Veranstaltung des Kanu-Clubs Herne zu besuchen.

Jubiläumswettkämpfe des TV Wattenscheid

Herner Turner daran beteiligt.

Auf dem Stadion Beckmannshof in Wattenscheid bringt der TV Wattenscheid aus Anlaß seines 35. Bestehens morgen Jubiläumswettkämpfe zur Durchführung. Es kommen am Vormittag die verschiedenen Mehrkämpfe für Männer, Altersturner, Jugendliche, Mädchen und Frauen zur Abwicklung, am

Die deutsche Sporthilfe

Neuregelung für den Sportgroschen.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat für die Einziehung des Sportgroschens für die deutsche Sporthilfe folgenden Erlaß verkündet:

„Die Ausgabe und Kontrolle der für die Deutsche Sporthilfe erhobenen Sportgroschen erfordert eine Neuregelung. Ich ordne daher an: Eintrittskarten und Sportgroschen sollen in Zukunft in einem Stück hergestellt werden, um die bisher nach Eintrittskarten und Sportgroschen getrennt erfolgte Verausgabung zu vereinfachen. Die Neuregelung soll ab 1. Oktober 1936 in Angriff genommen werden, mit dem Ziel, daß ab 1. Januar 1937 überall die Durchführung vollzogen ist. Alle Vereine und Veranstalter sportlicher Wettkämpfe oder anderer mit Eintrittsgeldern verbundener Darbietungen, die der Sportgroschenabgabe unterworfen sind, können ihre Eintrittskarten oder sonstigen Besucherausweise bei einer im Einvernehmen mit der Deutschen Sporthilfe bestimmten Druckerei unter Beachtung der nachfolgenden Vorschriften herstellen lassen:

a) mindestens der vierte Teil der Eintrittskarten oder anderer Besucherausweise muß frei bleiben für den Aufdruck: „Deutsche Sporthilfe ½, 1, 2 oder 5 Sportgroschen".

b) Die mit der Herstellung der Karten beauftragten Druckereien sind zu veranlassen, eine Durchschrift aller Aufträge und Rechnungen an die zuständige Gaugeschäftsstelle der Deutschen Sporthilfe abzuliefern.

c) Sofern keine unter a) angegebenen Eintrittskarten oder Ausweise hergestellt werden, müssen die von der Deutschen Sporthilfe ausgegebenen Sportgroschen mit anhängender Eintrittskarte Verwendung finden.

d) Ueber die Einnahme von Sportgroschen ist Abrechnung zu legen. Zu diesem Zweck sind überall die von der Deutschen Sporthilfe vorgeschriebenen Sportgroschen-Abrechnungsbücher zu verwenden.

gez. von Tschammer und Osten,
Reichssportführer."

Nachmittag werden zahlreiche Einzel- und Staffelwettkämpfe ausgetragen. Die zahlreich ergangenen Meldungen lassen erkennen, daß die Veranstaltung in jeder Hinsicht ein voller Erfolg werden dürfte. Auch die Volksturnmannschaft des Herner Turnklubs ist an diesen Wettkämpfen, und zwar mit den Turnern Wietelmann, Strathmann, Thöne und Rochol an dem Hauptkampf der Männer in der Oberstufe beteiligt. Neben dem Mannschaftskampf starten die Genannten auch an dem Fünfkampf in der Einzelwertung Klasse 1. Der Herner Strathmann, der bereits am vergangenen Sonntag in Querenburg zu einem schönen Erfolg kam und damit seine z. Zt. gute Form bestätigte, hat auch morgen allererste Aussichten auf den Sieg. Auch in dem Mannschaftskampf treten die Herner als kein unbeschriebenes Blatt in Erscheinung. Der Sieger im Fünfkampf der Männer erhält die Plakette der Stadt Wattenscheid.

Im Mannschaftskampf der Klasse 1 wird um einen Ehrenpreis der Stadt Wattenscheid gekämpft. Neben diesen Kämpfen kommen noch Mannschaftskämpfe für Jugendliche und Frauen zur Abwicklung. Jede Mannschaft hat aus 4 Teilnehmern zu bestehen. Die Hälfte der gemeldeten Mannschaften werden Sieger. Einzelsieger im Fünfkampf ist derjenige, der mindestens 40 Punkte erreicht. Den Herner Teilnehmern an dieser Veranstaltung wünschen wir recht schöne Erfolge und ideales Wettkampfwetter.

Heute abend Ringer-Großkampftag

Einigkeit Herne 1919 — Witten 28.

Werden es die Herner schaffen?

Wiederum steigt heute abend im Vereinsheim K. Köhlhoff, Kaiser-Wilhelm-Straße, dieser interessante Freundschaftsringkampf und dürfte bei den Herner Sportanhängern größtes Interesse auslösen. Die Wittener Mannschaft wird den Herner Sportanhängern wohl noch aus den Bezirksmeisterschaftskämpfen der 1. Bezirksliga bestens als kampfstarke Mannschaft bekannt sein; denn stets wußten die Wittener durch ihre Kämpfe zu gefallen. Das gleiche dürfte aber auch wohl von den Hernern gesagt sein, auch sie haben eine Ringerstaffel stehen, die sich sehen lassen kann und zu kämpfen versteht.

Zu den Kämpfen selbst:

Bantamgewicht: Hier trifft der Herner Andreas Wawrzyniak auf den Wittener Auffermann, einem bestimmt temperamentvollen und gerissenen Gegner, der sich jedem Gegner anzupassen weiß. Einen Sieger im voraus zu bestimmen, erscheint gewagt.

Federgewicht: Fritz Schareina und Beekhus 2 heißen die Gegner dieser Klasse. Der Herner dürfte eine schwere Aufgabe zu lösen haben. Auch in diesem Treffen wäre ein Vorurteil verfehlt.

Leichtgewicht: Ob es hier dem Arbeitsdienstler Hans Reyer (Herne) gelingen wird, den Wittener Beekhus zu besiegen, dürfte wohl noch eine Frage der Zeit sein. Fest steht jedoch, wenn der Wittener offen kämpft, wir einen temperamentvollen Kampf zu sehen bekommen.

Weltergewicht: Hier trifft Schareina Willy, der zwar beruflich in Detmold weilt, aber zum Kampf hier sein wird, auf den mehrfachen Bundesmeister der früheren Freien deutschen Turnerschaft Hoppe (Witten). Wer Sieger dieses Treffens wird, kann wohl kaum im voraus gesagt werden, zumal beide Gegner sich aufs genaueste kennen.

Mittelgewicht: Der mehrfache Gaumeister Willi Dettmarg trifft hier auf den Mattenfuchs Brockhoff, Br., der in der letzten Zeit vielfach in den Ausscheidungskämpfen mitstartete, dürfte in dieser Klasse doch auf einen Klassegegner stoßen, der ihm gleichwertig sein dürfte, so daß wir auch hier einen hochwertigen Kampf erwarten dürfen.

Halbschwergewicht. Walter Hülsmann und Henzler heißen die Gegner dieses Treffens. Der Herner, der von Kampf zu Kampf besser wird, dürfte sich das Heft nicht aus der Hand nehmen lassen, so daß wir mit seinem Sieg rechnen.

Schwergewicht: Daß Altmeister Alfred Hülsmann gegen Geiling bestehen dürfte, ist wohl anzunehmen, denn im letzten Kampf gegen den Kampfspielsieger Welp stand er ganz ausgezeichnet.

Alles in allem dürften spannende Kämpfe geboten werden, so daß die Zuschauer auf ihre Kosten kommen.

Pferdesport

Unsere Vorausjagen.

Aukeuil.

1. R.: Roi de Jour — Kisiar; 2. R.: Calorina — Rubicon; 3. R.: Grenadier 3 — Bleuette; 4. R.: Mourad Bey — Miß France; 5. R.: Gaffeur — Annibal; 6. R.: Certitude — White Hall.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

W. W. J. Wenn das Testament entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen gemacht worden ist, ist die Ehefrau unbestreitbar Alleinerbe des Nachlasses und braucht eine Anfechtung des Testamentes durch die Geschwister des Mannes nicht zu befürchten. Die Frau kann ihrerseits nach freiem Ermessen über dieses Vermögen verfügen, ohne die Geschwister ihres Ehemannes berücksichtigen zu müssen.

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Der alte Feiser

Eine Erinnerung von HERMANN CLAUDIUS

Wer hat ihn noch gekannt, den alten lieben dicken Feiser, den Schuldiener an der Hafenschule in Sankt Pauli zwischen der Aktien-Bierbrauerei und der Elbe — die Dampfer und Schlepper tuteten in jede Unterrichtsstunde mit lebensgegenwärtiger Kraft hinein —, wer hat ihn noch gekannt? Man sieht sich um: keiner. Sie sind alle hinab, die mit ihm waren; die einen hier, die anderen in Frankreich und Flandern.

Mir aber steht er noch leibhaftig vor meinen Augen. Wie ein Gardeposten stand er hoch und aufrecht an der Tür seiner Schule, und alles mußte an ihm vorbei: Lehrer und Schüler. Und mit feinem Takte wußte er überall den rechten Gruß und das richtige Wort. Und es war meistens ein fröhliches, manchmal ein derbes. Dazu in seinem urtümlichen Hamborger Platt oder in einem Hochdeutsch seltsamster Grammatik: „Kuddel Mau! Jung! Mit die Nase kommst du in Schule? Schaamst du dir garnix?" — Und mit plötzlicher Energie: „Wisch di din Nas aff! Gau!"

Oder: „Peter Bostelmann!" — Vater Feiser kannte jedes Kind seiner Schule beim Namen. Die Väter waren schon bei ihm in die Schule gegangen. — „Was jaulst du denn, Junge? Hast wieder den Schwamm vergessen, was? Laß dich einen zu Geburtstag schenken, der von selber achterherkommt, verstehst? Aber tow man —" Und damit eilt der alte Herr nach seiner Schrankkammer und kommt bald mit einem halben Lächeln in den runden Backen zurück und drückt dem Peter ein Stück abgerissenen Schulschwamms in die Hände: „Gau! Mach ihn naß! He is bannig drög! Und daß mich das nich wieder vorkommt!"

Kam der kleine Herr Hansen, der Herr Hauptlehrer mit der goldenen Brille angeschritten, so nahm sein alter Schuldiener eine gravitätische Haltung ein, fast als ob er der Schloßherr wäre und lächelte jovial: Guten Morgen, Herr Hansen. Alles in Ordnung." Damit meinte er im Winter die Heizung und im Sommer die Lüftung der Schule, die beide Steckenpferde des kleinen Herrn Hansen waren. Und Herr Hansen, der ein feiner Mann war — man muß es mit dem Ton und Schwung des alten Feiser hören: ein feiner Mann! Herr Hansen zog jedesmal seinen Hut und sagte laut und freundlich: „Guten Morgen, Herr Feiser!"

Der Lehrer Schmidt, der schwarze Schmidt, wie er genannt ward, war in zwei Bürger- und drei oder fünf anderen Vereinen. Die Abende wurden für ihn oft spät und „fencht". Das wußte der alte Feiser und hatte ein untrügliches Auge dafür, wenn unser Schmidt wieder einmal „versackt" war. Bei irgendeiner wirklichen oder gemachten Gelegenheit schob er sich in seine Klasse und flüsterte ihm zu: „Was ich sagen wollte, wenn Sie mal in der Pause runterkucken wollten, ich habe da einen Kaffee gekauft! bei Tomforten, Sie kennen die Firma ja, süperb, sag' ich Sie, Sie versteh'n doch was von Kaffee, Herr Schmidt." Und Herr Schmidt richtete sich hinter seinem Pult auf und sagte laut, wenn auch etwas heiser: „Wenn ich Zeit finden werde, Herr Feiser, gern." Und er fand Zeit. Der Alte wußte es. Schmunzelnd ging er hinaus und gab seiner Frau einen Wink.

Frau Alma Feiser war Mutter Feiser. In der zweiten Pause wimmelte es in ihrer Kellerküche von lauter Kindern, großen und kleinen, die ihr Glas Milch dort tranken. Mutter Feiser sorgte dafür, daß die Milch im Herbst und Winter und auch noch an kalten Apriltagen warm war, genau trinkwarm. Ihr Milchmann Gerckens wußte Bescheid, daß die Milch christlich war, wie sie von der Kuh kam, und daß er sie nicht erst zu taufen brauchte. Einen Topf setzte Mutter Feiser für ihren Nachmittag-Kaffee beiseite, da sah sie es denn. Und wehe, wenn der Rahm sich nicht genügend abgesetzt hatte! Ward es im Keller an Regentagen gar zu laut und lärmig, so brauchte Vater Feiser nur selber in den Keller zu kommen. Alsobald ward es ruhig, denn die Lautesten Schreier brachte er mit heiterster Konsequenz die frische Luft.

Vater Feisers große Liebe aber gehörte der Oper. Ihr opferte er seit Jahren im damaligen Stadttheater ein Abonnement im Parkett I. Er zog seinen guten schwarzen Anzug an und schob den Ehering und einen dicksteinigen Erbring über die Finger seiner trotz aller Besenarbeit immer noch weichen und vornehmen Hand. Und seine Alma mußte sich frisieren lassen. Danach brach es am anderen Morgen in ihm los: „Hören Sie bloß! Wir haben Carmen gehabt, Carmen! Diese Musik. Das schaudert einen ordentlich! Wenn sie sich so hinschmeißt — längelang! Oh!" Und er machte die Augen halb zu und legte den Graukopf schwärmerisch in den Nacken.

Das Schicksal traf ihn, als der „feine Mann", Herr Hansen, versetzt ward und ein übereifriger Ordnungsmann, nennen wir ihn Herrn Grotjahn, an dessen Stelle trat. Es wehte vom selben Tage an eine andere Luft in der Hafenschule. Es war auf einmal überall Zugluft. Man getraute sich nirgends mehr. Die Spürnase Grotjahns war überall, sein krähender Tadel allerorten. Die Kinder durften nicht mehr im Feiserschen Keller ihre Milch trinken, sondern auf dem staubig-zugigen Korridor. Er, Herr Grotjahn, habe in der Schuldienerwohnung kein Aufsichtsrecht über die Kinder. Das könne er nicht verantworten.

Der alte Feiser kannte sich nicht mehr in seiner Schule aus. In wenigen Wochen schlotterte ihm die Weste. Die runden Wangen falteten sich. Immer noch stand er morgens seinen Posten, aber stumm und bekümmert mit gesenktem Kopfe. Es war alles sonst durch ihn gegangen. Und wenn es auch nur seine Einbildung gewesen war, daß alles durch ihn gegangen wäre: Niemand hatte ihn in dieser Einbildung, die keinen behinderte und allen zugute kam, gestört. Jetzt ward er gescholten. Zitternd sagte er mir eines solchen Tages: „Er meint es am Ende gar nicht bös, aber er hat keine Art. Er sagt nicht: Herr Feiser zu mir. Er sagt: Herr Schuldiener! Und er ist gerade ein knappes halbes Jahr hier, und ich gute dreißig. Is das gar nix — sag' ich?"

Nach einem Jahr bat er um seinen Abschied, erhielt ihn, zog nach draußen in die Vorstadt, saß auf seinem Balkon und sehnte sich nach seinem lärmenden Sankt Pauli und dem Tuten der Elbdampfer — und starb rasch und ward auf dem kleinen Totenhof bei der St.-Pauli-Kirche begraben.

In meiner Erinnerung aber lebt er noch als ein schlichter Mensch voll Lustigkeit und lauterer Güte und als ein Beispiel, daß bloße „Bildung" ein schartig Ding sei.



Wie zahm sie sind! Photo Lange (Deike M)

Da streiten sich die Leut' herum

Dem Andenken des Wiener Volksdichters Ferdinand Raimund. (Gest. 5. Sept. 1836)

(Z. T.) Am 5. September vor hundert Jahren schloß Ferdinand Raimund, der gefeierte Dichter und Schauspieler, der Schöpfer des unvergänglichen „Verschwender", nach einem aus übertriebener Angst begangenen Selbstmordversuch die Augen.

Ein ganz „armes Hascherl" war der Ferdinand Raimund nur, als es ihm endlich glückte, auf die Bühne zu gelangen. Er war Lehrling in einem Zuckerbäckerladen und trug mit sich herum die Sehnsucht vieler Wiener in dieser Zeit, ein gefeierter Schauspieler zu werden. Er fühlte sich ja nicht als großer Dichter, der Ferdinand Raimund, er wollte die Reihe der Zauberspiele und Märchenpossen fortsetzen, wozu ihm sein glücklicher frischer Humor verhalf, und der melancholische Ernst.

Dreiundzwanzig Jahre alt, hatte er auf dem Wiener Theater festen Fuß gefaßt. Er war ein bekannter Schauspieler, der sich zuweilen auch in tragischen Rollen versuchte, dem aber die heimische Zauberposse am nächsten lag. Wer in diesen Dingen Erfolg als Schauspieler haben wollte, mußte sich möglichst seine Stücke selbst schreiben, wie es auch sein Gegner und Nachfolger Nestroy tat, dessen Lebensweg ähnlich verlief. Aber Raimund soll beim Dichten ein Zufall zu Hilfe gekommen sein, und das war 1823, als er den „Barometermacher auf der Zauberinsel" schrieb. Der Erfolg ermutigte. Es folgte der „Bauer als Millionär", eine ganze Reihe anderer, heute nur noch wenig gespielter Stücke, dann aber jubelte ganz Wien auf, als „Alpenkönig und Menschenfeind" über die Bretter ging. Sein größter Erfolg aber war der „Verschwender" mit dem unvergänglichen Hobellied: „Da streiten sich die Leut' herum wohl um den Wert des Glücks, der eine heißt den andern dumm, am End' weiß keiner nix . . ."

Raimund faßte die Zauberwelt, in der sich seine Stücke bewegten, idisch und menschlich auf, wenn es auch an phantastischen Feenpalästen nicht darin fehlte. Wie ein echter Dichter schrieb er darauf los, und vieles wurde Geld, was aus seiner Feder hervorging. Seltsam war es, daß sich später eine stille Wehmut in seine Werke schlich, umglänzt von einem sanften Humor, wie „Brüderlein fein" und das altbekannte „So leb denn wohl, du stilles Haus". Aber ganz Wien erschrak, als sich Ende August 1836 die Nachricht verbreitete, der Dichter habe sich auf einem Ausflug nach Pottenstein durch einen Schuß das Leben nehmen wollen. Sein großer Hofhund, eine Bulldogge, hatte ihn gebissen, und Raimund bildete sich mit Recht oder Unrecht ein, der Hund sei toll gewesen. Im Grunde hatte er sich zunächst aus der Verletzung nicht viel gemacht, hatte sogar den Wagen bestiegen mit seiner geliebten Toni Wagner und war nach Maria Zell gefahren. Nach der Rückkehr erfuhr er, der Hund habe sich verdächtig gemacht, so daß die Ortsbehörde ihn erschießen ließ. Raimund wurde weiß vor Todesangst, sprach wenig und fuhr mit Toni nach Pottenstein, um dort einen Wagen nach Wien zu bestellen. In der Nacht sprang er auf, stürzte ans Fenster, klagte über ein ungewöhnliches Gefühl von Hitze und Angst und bat um ein Glas Wasser. Bevor man ihm das Glas bringen konnte, fiel ein Schuß. Aus Angst vor der Tollwut hatte sich Raimund selbst den Schuß beigebracht.

Er lebte noch, und man tat alles, um ihn am Leben zu erhalten. Wiener Chirurgen erschienen in Pottenstein, um eine Operation vorzunehmen, aber es stellte sich heraus, daß dies unmöglich war. Raimund wäre gern am Leben geblieben, er hatte seine Tat sofort bereut, leider zu spät. Nach einem qualvollen Krankenlager schloß er am 5. September die Augen. Bei jener Tat handelte es sich um einen verhängnisvollen Wahn. Zehn Jahre vorher hatte sich etwas Aehnliches ereignet. Raimund hatte ein Stück Brot gegessen, an dem sein Hund geleckt hatte, und bildete sich jetzt fest ein, er sei von der Tollwut befallen. Damals wirkten Freunde beruhigend auf ihn ein, der Arzt überzeugte ihn von seinem Wahn, und der Anfall ging vorüber.

Am 7. September wurde Ferdinand Raimund unter großer Anteilnahme der Wiener Bevölkerung zur letzten Ruhe beigesetzt. Die letzten Töne des „Hobelliedes" erklangen an seinem Grabe:

„Da leg ich meinen Hobel hin
Und sag der Welt ade!"

Im Spätsommerwind

Weiße Wolke flieget
Hoch im Sommerwind —
Junge Mutter wieget
In dem Arm ihr Kind.

Schaut die Föhrenwälder
Weithin über'm See,
Grüßt die Aehrenfelder
Ueber Kraut und Klee.

Und das Korn rauscht leise,
Und ein Sichlein klingt,
Daß so liebe Weise
In das Herz dir dringt:

Wiege, Mutter, wiege,
Sing' der Menschheit Lied –
Fliege, Vogel, fliege,
Wie die Wolke zieht!

Bald gleich Opferfeuern
Flammt der Wald so rot,
Und das Gold der Scheuern
Wandelt sich in Brot!

Ernst Fröhlich.

Der Feigling

Erzählung von Jos. Cl. Lohr.

Strom mit graugrünen Wassern. Tief, breit und fromm. Eine Stadt schmiegt sich an seine Ufer, umfaßt ihn, umschlingt seine Ufer. Alte Häuser am Kai gemahnen einstiger Größe. Drüben auf einer Insel, grün und mit Weiden bestanden, das Bootshaus, Rennboote schlank und zart, schnittig und leicht, ruhen auf langen Gestellen.

Mittag, sonnenfreudiger Tag. Neun Mann schritten den Laufsteg hinab. Mit erhobenen Armen, trugen ein Boot über den Köpfen. Setzten es auf Kommando ins Wasser. Leicht schaukelte es mit den Wellen. — Ruhte auf den Blättern der Ruder, die weit auf den schwimmenden Startplatz hineinragten. Die Regatta war nahe und die Mannschaft im Training. Kräftige, sehnige Gestalten, gesunde Menschen. Eine verschworene Gemeinschaft von Männern, die Ehrgeiz besitzen und Muskeln. Stahlhart sind sie, mit Lungen wie Dampfmaschinen. Mit einem Wort: Jugend.

Sanft schlenkerte das Boot und schlug rhythmisch gegen die Planken des Stegs. Die Mannschaft saß auf den Rollen. Der letzte Mann hob das Ruder, und das Boot trieb ab in der Strömung des Flusses. Laut und klar durch das Sprachrohr kam die Stimme des Steuermanns: Achtung . . . los.

Paul, klar und ruhig bei seiner schwierigen Aufgabe, sah und hörte von alledem nichts. War nur Auge für die Gefahr, bei der es auf Leben und Tod ging. Heulender Donner umfing ihn unter dem Brückenbogen, rasend fegte das Boot durch die gischtende Brandung. Wasserberge hüllten ihn ein. An Führung war nicht mehr zu denken. Zu schwach die menschliche Kraft gegen die Urgewalt der Natur. Er trieb mit ruhenden Blättern. Und kam durch . . . bleich, blaß, ausgepumpt, mit nassen, fliegenden Haaren, spürte die Kälte über den Rücken laufen, saß apathisch im Boot und trieb . . . der Sieg war errungen, der „Feigling" getilgt.

Die waghalsige Durchfahrt eines einzelnen Mannes auf so leichtem Boot war Gespräch in der Stadt. Blitzschnell flog sie von Haus zu Haus, von Fabrik zu Fabrik, von Kontor zu Kontor, von Mund zu Mund. Huschte auch in die Arbeitsstätte Fritz Geißlers, der staunend und mit offenem Munde die Kunde vernahm. Wütend stampfte er mit dem Fuße, wütend über sich selbst, wütend über das viele Gerede. Tausend Gedanken durchflogen sein Hirn, natürlich der Achter, sein Achter, der auch durch mußte, auf Biegen und Brechen. Jetzt erst recht, jetzt konnten die Jungen, seine Jungen nicht mehr zurückstehen. Noch eines machte ihn wütend: Der Feigling. Den er so leicht hingeworfen.

Nach Feierabend trafen sich die Jungen im Heim. Trugen den Achter zu Wasser, besetzten das Boot. Paul hörte davon, suchte sich eine geeignete Stelle zur Postierung für den Fall äußerster Not. Von seinem Standpunkt wußte kein Mensch, am wenigsten die Mannschaft des Achters.

Dann kam das Boot. Scharf und hart, viel zu hart auf der einen Seite des Joches. Die Blätter streiften den Stein und zerschellten. Verloren lag das Boot und die Mannschaft in den grausigen Strudeln. Da tauchte ein Kopf auf, kurz und schnell, verschwand wie angezogen vom Wirbel. Paul besann sich keinen Moment, sprang in die eisige, wirbelnde Flut und griff nach dem steigenden Haarbündel. Mit aller Kraft trieb er aus der reißenden Strömung, suchte und fand den sicheren Halt. Legte den Kameraden auf den steinigen Boden . . . Fritz Geißler. Alle anderen, acht an der Zahl, hatte die Brücke, das Joch, das Wasser und die Strudel verschlungen.

Wenige Tage später warf sie der Strom an das Land . . . nur einer wurde gerettet, einer, dem „Der Feigling" so leicht auf dem Munde gesessen. Gerettet von dem, der bewiesen, daß er nicht feige, aber besonnen klar und nüchtern, mutig und ein echter Kamerad war. ein Mann der stillen Ta-

Das Autogramm

Dänische Kurzgeschichte von Erik Bertelsen.

Endlich fuhr der Zug aus der Halle. Professor Lorenzen hatte das Glück gehabt, ein Abteil für sich allein zu erwischen. Und er hatte es wirklich nötig, allein zu sein. Er war sonst nicht menschenscheu. Aber die vielen Ehrenbezeugungen und Festlichkeiten der letzten Zeit anläßlich seines Jubiläums waren sehr anstrengend gewesen. Als er vor fünfzig Jahren zum erstenmal seine Studien der Bantusprache veröffentlichte, waren die nur in ganz engem Kreis bekannt geworden. Aber nun schien das ganze Land ein lebhaftes Interesse daran zu haben, daß jemand untersuchte, was die Neger sprachen! Dutzendweise wurden Artikel über ihn veröffentlicht. Sein Bild erschien in jeder Zeitschrift. Trotzdem hoffte er, in dem abgelegenen Küstenplätzchen, wo er seine Ferien verbringen wollte, unerkannt zu bleiben.

Schon am Abteilfenster zu sitzen und die wechselnde, vorübereilende Landschaft zu betrachten, tat ihm wohl. Herrlich, einmal dem Trubel auf vierzehn Tage entronnen zu sein.

Leider blieb er nicht lange allein. Er hörte jemand in das Abteil kommen. Mißvergnügt dreht er sich um und sah eine hübsche junge Dame. Das stimmte ihn etwas milder. Selbst wenn sie ihn von Bildern her kannte, würde sie kaum Sprachwissenschaft betreiben.

Sie nickte ihm etwas befangen zu: „Professor Lorenzen, nicht wahr?"

„Gewiß, der bin ich." Nun schmeichelte es ihm doch, daß sie ihn kannte.

Sie reichte ihm ein kleines Buch: „Darf ich um ein Autogramm bitten, Herr Professor?"

Sein Gesicht verdunkelte sich. „Hören Sie, mein Fräulein, sollten Sie wirklich nicht gelesen haben, daß ich aus Prinzip niemals Autogramme gebe?"

„Doch, das habe ich gelesen," antwortete sie mit ihrem schönsten Lächeln. „Und trotzdem wettete ich mit einem guten Freund, daß es mir glücken würde, das Autogramm von Ihnen zu erlangen."

Ihre Natürlichkeit gefiel ihm, aber seine Prinzipien, nein von denen ging er nicht ab: Er sagte daher kalt: „Dann machen Sie sich nur mit dem Gedanken vertraut, daß Sie Ihre Wette verloren haben.

„Noch nicht, Herr Professor! Ich rechne damit, daß es keine Regel ohne Ausnahme gibt."

„Und nun glauben Sie, ich würde diese Ausnahme gerade für Sie machen?"

„Ja, warum denn nicht? Warum sind Sie denn so dagegen, Ihren Namen zu schreiben, Herr Professor?"

„Weil ich Autogrammsammler nicht ausstehen kann. Ich finde, Sie geben sich mit etwas ab, das unnütze Zeitvergeudung ist und nicht die geringste praktische Bedeutung hat."

„Glauben Sie nicht, Herr Professor, es könnte doch auch praktische Bedeutung haben, sich mit so unschuldigen Dingen zu befassen? Es ist wirklich unterhaltend, Autogramme zu sammeln. Man kann so viel aus den Zügen der Handschriften entnehmen."

„Was sagen Sie da?" Der Professor erregte sich fast. „Graphologin sind Sie auch noch? Dann kann schon gar nicht die Rede davon sein, daß ich Ihren Wunsch erfülle. Das ist mir schon eine sonderbare Wissenschaft. Wenn ich zum Beispiel im Garten sitze und schreibe, der Wind das Papier verweht, und die Feder dadurch einige Extrastriche macht, dann behaupten nachher die Graphologen, daß ich eine unruhige Seele bin, die zu Uebertreibungen neigt! Ja, ich habe einmal einen Brief geschrieben und meine Frau nähte gleichzeitig auf der Maschine. Sollte dieser Brief in die Hände der Graphologen fallen, würde ich sicher als ein Mensch mit schlechten Nerven abgestempelt werden. Darum, mein Fräulein, schreibe ich nur mit einem Zeichen, aus dem kein Graphologe etwas ersehen kann."

„Schreiben Sie an Ihre Frau auch auf der Maschine?"

„Nein, an meine Frau und meine Freunde schreibe ich handschriftlich, aber ich habe ausdrücklich bestimmt, daß diese Briefe niemals irgendeinem Graphologen überlassen werden dürfen."

Die junge Dame seufzte: „Sie sind streng, Herr Professor. Ich darf mir wohl kaum erlauben, um ein paar Zeilen Maschinenschrift mit dem Zeichen drunter zu bitten?"

„Bedaure sehr, mein Fräulein, auch das läßt sich nicht machen. Ich reise nämlich in die Ferien und habe beschlossen, vierzehn Tage nicht das geringste zu tun. Darum habe ich meine Schreibmaschine nicht mit. Außerdem habe ich sie dem Verlobten meiner Tochter geborgt, dem jungen Lyriker Menzel."

„Oh, der Name ist mir bekannt. Sein Autogramm hätte ich auch sehr gern. Dürfte ich Sie um seine Adresse bitten?"

„Er ist auf Urlaub, mein Fräulein, ich weiß nicht, wo er sich jetzt gerade aufhält. Er wollte eine Radtour nach Sjaeland machen und borgte meine Schreibmaschine, eine Reiseschreibmaschine, um unterwegs einige Aufzeichnungen machen zu können."

„So . . .", die junge Dame biß sich auf die Lippen. „Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als um Entschuldigung zu bitten, daß ich Sie so lange aufhielt."

„Keine Ursache, kleines Fräulein. Es machte mir Freude, mich mit Ihnen zu unterhalten. Aber Sie müssen verstehen — ich habe meine — Prizipien."

„Und ich die meinen! Mein Prinzip ist es, mich zurückzuziehen, wenn ich sehe, daß nichts zu machen ist. Leben Sie wohl, Herr Professor und entschuldigen Sie, daß ich so aufdringlich war."

Sie grüßte leicht und verschwand mit einem kleinen Lächeln. Er bewunderte im stillen, wie sie sich mit ihrer Niederlage abfand, und es war ihm fast leid, daß er ihr den Willen nicht getan hatte. Sicher wäre sie dann noch eine Weile bei ihm geblieben.

*

Doch vergaß er bald diesen Zwischenfall. Er hatte an anderes zu denken, als er an seinem Bestimmungsort ankam. Das Oertchen war reizend, und er war erfreut, daß er unter den Bewohnern tatsächlich unbekannt war. Hier konnte er also wirklich nach seinen Wünschen leben, frei unbehelligt streifen den ganzen Tag, alle Pläne und Pflichten verflüchtigten sich wie Nebel. Er hatte mit seiner Frau vereinbart, daß ihm nur das Wichtigste an Briefen nachgesandt wurde. Deshalb beunruhigte es ihn, als er schon am nächsten Tage ein Telegramm bekam. Aber darin stand nur: „Schreibmaschine gestohlen, habe das Fabrikat vergessen, brauche Beschreibung für die Polizei, Adresse Fräulein Beyer, Helnaek."

Seine Schreibmaschine wollte er nicht gerne verlieren. Bei was für einem Fräulein Beyer Menzel wohl wohnte? Er sollte lieber besser aufpassen, als Bekanntschaften unterwegs zu machen! Lorenzen schrieb eine Postkarte, gab die Fabrik an und ein paar Kennzeichen der Maschine. Am nächsten Tage kam eine Ansichtskarte von Menzel. Er schrieb, er sei auf dem Wege nach Vordingborg. Professor Lorenzen faßte sich an den Kopf. Wie konnte Wenzel an einem Tage an zwei verschiedenen Orten sein, die noch dazu so weit auseinanderlagen? In Vordingborg hatte Menzel einen Bruder, also war Menzel bei ihm auf Besuch. Der Professor ging ans Telephon und rief den Bruder an. Richtig. Menzel war dort.

„Hast Du die Schreibmaschine wieder?" fragte Lorenzen.

„Die Schreibmaschine — aber die war doch gar nicht fort?"

„Na, was sollte denn das Telegramm gestern bedeuten?"

„Was für ein Telegramm? Ich habe nicht telegraphiert! Das muß ein Irrtum sein."

Für den Professor blieb die Sache nicht lange rätselhaft. Er erinnerte sich an das Lächeln der jungen Dame im Zuge, als sie sich verabschiedete. Und er dachte an sie mit einer Art von Bewunderung. Sie hatte also doch noch ihre Wette gewonnen.

(Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Karin Reitz).



Muttergluck (Deike M)

Die goldblonde Locke

Humoreske von Liesbet Dill.

„Wie sieht sie denn aus?" fragte der Freund, während sie sich ankleideten, — sie wohnten Tür an Tür — und beim Rasieren pflegten sie sich von dem, was sie gerade beschäftigte, zu unterhalten. Und dieses Interesse galt der jungen Witwe, Freds neuester Eroberung. Leider besaß er kein Bild von ihr, aber eine blonde, goldige Locke, die sie ihm nach einigem Widerstreben überlassen hatte. Sie hatte sie ihm mitgebracht, als sie sich im Cafe trafen. Sie war sehr vorsichtig und zurückhaltend, die schöne Josefa, denn sie hatte schon manche Erfahrungen hinter sich, seit sie einsam war.

„Was war denn der Mann?" fragte der Freund und strich sich Schaum um das Kinn . . . — „Das weiß ich nicht," rief Fred, „jedenfalls hat er ihr das nötige Kleingeld hinterlassen. Sie hat eine Villa und sagte etwas von einer Beteiligung an einem Kaffeegeschäft —"

„Kaffee?" sagte der Freund, „das ist gut, den braucht man immer . . . also ran . . ."

„Nein," rief Fred, „so rasch geht das bei ihr nicht. Du glaubst nicht, was die einen Zulauf hat, jeder ist begeistert von ihr, das Haar, die entzückende, blonde Locke, goldig; ich habe schon ein Gedicht darauf gemacht, soll ich es dir —"

„Nein, danke", rief der Freund. „Ich bin sehr eilig. Wie groß ist sie?" — „Die Locke?" — „Nein, die Witwe!" — „Sie ist klein, zierlich, vollschlank, — und alles echt. Und goldblond. In ihre Locke habe ich mich verliebt, ich habe zuerst gar nichts anderes von ihr gesehen, ich mußte sie immer anstarren, diese seidige, süße Locke unter dem Hutrand —"

„Na, und nun?" — „Nun hat sie mich endlich eingeladen, für heute zum Abendessen. Ich sagte dir schon —" „Also, du wirst hingehen?" — „Selbstverständlich, mein Teurer. Um sieben bin ich eingeladen."

„Dann mach, daß du rauskommst, zu deiner Locke!" rief der andere. „Und laß mich endlich meine Zeitung lesen, es ist gleich sieben", wiederholte er. —

Als Fred das Haus der Angebeteten erblickte, klopfte ihm das Herz. Die Gartentür stand offen, er betrat das Haus, dessen Türe gleichfalls offenstand. Er stieg die Treppe hinauf und klingelte dreimal. „Dann komme ich nämlich selbst" hatte sie ihm gesagt. — Nun würde sie gleich da sein, mit ihrer süßen Locke, schön wie immer, elegant, reizvoll in ihrer Weiblichkeit und Anmut . . . Es dauerte lange, dann hörte er einen leichten Schritt . . . „Wer ist denn da?" fragte eine Stimme hinter der Glastüre. — „Ich," sagte Fred . . . und er drückte die Tür stürmisch auf, er hielt es nicht länger aus —

Aber er blieb wie versteinert stehen . . . Vor ihm stand eine kleine zornige Frau in einem dunkelbraunen verknitterten Morgenrock, mit einer rosa Wange, auf der ein Kreuzstichmuster eingedrückt war, ihre Füße staken in Pantoffeln ohne Absätze. Auf der Stirn der Witwe saß etwas wie eine Schnecke . . . Es war die oft besungene Locke, über die er Gedichte gemacht! Und dieses zusammengewickelte, hochaufstrebende Ding auf ihrer Stirn sah so furchtbar komisch aus, daß er in ein Gelächter ausbrach.

„Was ist denn eigentlich so lächerlich?" fragte sie. „Ich habe Sie für morgen abend eingeladen, und Sie kommen heute schon an, Sie dringen einfach in mein Haus, reißen die Schelle ab und öffnen sich selbst die Tür. Sie haben mich aus dem besten Schlaf gestört."

Und als er immer noch lachte, fiel ihr plötzlich etwas ein . . . Sie griff entsetzt an ihre Stirn, und faßte die Locke im Lederwickel. „Auf ein . . . etwas Festes, Rundes . . . Wiedersehen", stammelte Fred. Er stieg wie benommen die Treppe hinab und ging still nach seiner Wohnung zurück, den Blumenstrauß in der Hand.

„Ah, schon zurück, von deinem Fest?" fragte ironisch der Freund im Liegestuhl.

„Es war gar nicht heut abend", sagte Fred.

„Ach, deshalb hast du immer noch das Bukett in der Hand?" meinte der Freund.

„Gott, die dummen Blumen, die hab ich ganz vergessen." Und Fred warf sie auf die Straße, setzte sich auf einen Stuhl und schaute den Freund an.

„Was ist denn los?" fragte der. „Hats was gegeben zwischen dir und ihr?"

Fred schüttelte den Kopf, er dachte an die Locke, er sah sie zusammengerollt auf ihrer Stirn kleben. Es war die erste große Enttäuschung seines Lebens . . .



Straße in Quedlinburg (Deike M)

Aber Willi . . .!!

Allerlei Lustiges aus Kindermund

Das praktische Irmchen.

Die kleine Irma ist ein durch und durch moderner und praktisches Kind.

Also neulich erzählt ihr die Mutter:

„Denke dir, Irmchen — die Tante Vera hat noch einen kleinen Jungen bekommen."

Irmchen überlegt und fragt schließlich interessiert:

„Mutti — was macht Tante Vera nun mit dem alten vom vorigen Jahr?"

*

Das angehende Finanzgenie.

Kurtchen wird später gewiß einmal Bankdirektor werden. Neulich hat er ein Anliegen.

„Na, Kurtchen, was möchtest du denn?" fragt die Mutter.

„Ach, Mutti, borg mir mal 'nen Groschen. Aber gib mir nur fünf Pfennige. Dann bleibst du mir einen Sechser noch schuldig und ich schulde dir auch einen Sechser und wir sind quitt."

*

Willi, der Berliner.

Willi berlinert — die Mutter kann es gar nicht mitanhören — ganz entsetzlich. Alle ihre Bemühungen, dem Jungen ein einwandfreies Hochdeutsch beizubringen, scheitern.

Willi erzählt bei Tisch:

„Der Vater von mein' Freund Orje hat sich neulich 'nen Auto jekooft!"

„Aber Willi", meint die Mutter vorwurfsvoll, „jekooft???"

Darauf Willi, nicht minder entrüstet:

„Na wat denn, Mutta, denkste etwa jeklaut???"

PUZ

Drei Geschichten um Liselotte



Ganz hinten in Hinterpommern, tief im Walde, steht ein Forsthaus. In dem Forsthaus wächst seit vier Jahren ein kleines Mädchen auf. Das ist meine Nichte. Sie heißt Liselotte, aber sie wird nur Puz genannt — der, die oder das Puz, je nach ihrem Betragen. Die Puz, das ist zärtlich, das Puz ist ein schwerer Tadel, der Puz ist ein Lob auf Mut und Unternehmungslust. Und als in diesem Jahr mein Urlaub kam, da dachte ich, es ist wieder einmal nötig, sich Puz zu besehen, denn in solchem Alter wachsen die kleinen Mädchen wie das Getreide heran und sehen alle Jahre anders aus. Und nun stehe ich im Fremdenzimmer des Forsthauses, wasche mich und schnuppere den schönen Duft von frischgebackenen Waffeln und gebrühtem Kaffee. Puz steht indessen besinnlich vor meinem Koffer. Und damit beginnt die erste Geschichte, die von den

zwei Seelen.

Puz hat ein Badepüppchen und eine bunte Windmühle bekommen. Sie hält in jeder Hand eine dieser Gaben und staunt verzaubert in meinen aufgeklappten Koffer. Aha — da liegen noch zwei Apfelsinen, unverbrauchte Weggehrung. Puz murmelt:

„Goldene Bälle — ganz von Gold — große Sterne —." Ich gebe ihr eine Apfelsine, Puz läßt alles fallen, greift mit beiden Händen zu, sieht mich sprachlos dankend an. Puz hat ja noch nie eine Apfelsine zu sehen bekommen. Kann ein Erwachsener noch begreifen, wie unerhört schön sie ist? Gebämmertes Gold — Märchenfees Ball — Frucht vom Zauberbaum — Puz ist stundenlang selig. Bis ich Ahnungslose einen Abgrund in ihrer Seele aufreiße. Ich nehme ein Messer, streife die Schale ab — Puz steht schreckensstarr auf meine barbarischen Hände — teile die Stücke voneinander — Puz erhebt mörderisches Gebrüll. Viel gutes Zureden, endlich läßt sie sich herbei, zu kosten. Mißtrauen — Erstaunen — wohlgefälliges Schmatzen. Mehr, mehr! Puz ißt mit Genußsucht. Alles in Ordnung? Ach nein! Am andern Tag: Die zweite, die letzte Apfelsine. Puzens beide Seelchen quälen sich vom Morgen bis zum Abend: die eine für den goldenen Ball — die andere für das Leckermaul. Man kann ihr nicht helfen. Die Puz muß es allein abmachen. Natürlich siegt am Ende das Leckermaul. Ebenso natürlich bekommt sie hinterher einen „Moralischen". — — — Ach ja, man hat's nicht leicht. Selbst wenn man nur ein Puz ist.

Stolz.

Andern Tags zeigt der Puz mir Haus und Hof, Garten und Ställe. Wir sind bei den Kühen, und ich freue mich an einem Kälbchen. Da sehe ich Puz mit beiden Händen sich an einem Halfter haltend hin und her schwingen. Der Halfter hängt an einem Nagel, der sichtlich Puzens Gewicht nicht gewachsen ist.

„Puz, laß das! Du wirst noch hinfallen."

Puz pendelt weiter, daß die Locken flattern. Krach — sagt der Nagel — und mit Schwung fliegt der Puz an mir vorbei und landet — gottlob — auf einem Heubündel. Steht vorsichtig auf, schnappt nach Luft, zerdrückt eine Träne, sieht mich durchdringend an:

„Das mach' ich immer so!"

Und geht zielbewußt in die Futterkammer nebenan, wo der Knecht Hafer einmißt. Ich höre ein zorniges Stimmchen unterdrückt sagen:

„Fritz, was hängst du das da auf, daß ich mich daran baumeln muß?!"

Der Kringel.

Noch eine Geschichte möchte ich euch von Puz erzählen. Ich habe sie nicht selbst erzählt, sondern Puzens Mutti berichtete mir diese Begebenheit. Und sie war recht nachdenklich dabei.

Es war nach Neujahr. Der Tannenbaum stand in der guten Stube und sollte geplündert werden. Das Hauptstück, ein Marzipankringel, war dem Puz zugedacht. Das letzte Licht war heruntergebrannt, und nun fing man an, die bunten Ketten und Kugeln, Sterne und Lichtschalter abzunehmen. Die Mutter suchte nach dem Kringel. Er war nicht da. Wer hatte ihn genommen? Niemand. Wo war der Kringel geblieben? Für die Hunde stand der Baum zu hoch. Das Mädchen war ganz und gar einwandfrei. Der Knecht oder Fremde kamen überhaupt nicht in die gute Stube, die abseits lag und nur bei seltenen Gastereien oder an Feiertagen benutzt wurde. Mutters Augen blieben an Puz haften. Puz sah niedergeschlagen aus, teils wegen des armen kahlen Baumes, teils wegen des verschwundenen Kringels. Mutter deutete das als Schuldbewußtsein. Sie brach weitere Verhandlungen ab, nahm Puz bei der Hand und ging hinaus. Das Puz bekam sein Abendbrot. Und während es aß, ruhte Mutters traurig fragender Blick auf ihm. Es war gerade im Begriff, die arme Mutti zu trösten, die sich so um den Kringel zu grämen schien. Da sagte Mutter:

„Wie ist das, Puz? Hast du den Kringel genommen?" Puz sah Mutter betroffen an.

„Du mußt die Wahrheit sagen, Kind. Wenn du etwas Unrechtes getan hast, mußt du es mutig eingestehen."

„Aber Mutti — wirklich und wahrhaftig! Ich habe doch den Kringel nicht genommen."

Mutti sieht nicht mehr traurig aus, sondern macht ein ganz ernsthaftes Gesicht, ruft Maria und übergibt ihr das Puz zum Zubettbringen. Das ist ungewöhnlich, und als nun das Zimmer dunkel ist, liegt Puz lange mit offenen Augen da. Am andern Tag sieht Mutter ihren Liebling garnicht an. Doch abends kommt sie an sein Bett. „Wie kannst du so verstockt sein, Kind! Weißt du nicht, wie traurig du mich machst, wenn du so lügst?"

Mutter spricht ernsthaft auf Puz ein. Sie ist sehr betrübt, und fängt schließlich an zu weinen. Puz rinnt mit sich: „Mutti — Mutti, weine doch nicht. Mein' nicht so! Ich habe den Kringel genommen. Bitte, sei wieder gut zu mir."

Mutti ist erleichtert. Sie hält noch eine kleine Ansprache, und dann gibt es eine Versöhnung. Aber Puz liegt wieder lange munter. Andern Tags findet Mutti



beim Reinmachen den Kringel unter einer umgeschlagenen Teppichdecke. Puzens Mutter sprach sich reuevoll mit Puz aus. „— — und warum, Liebling, warum hast du gesagt, du hast den Kringel genommen?"

„Ja, Mutti, du redetest so lange, und du hast es doch sowieso von mir geglaubt. Da sagte ich es, damit wir uns schnell vertragen und du nicht mehr böse sein sollst. — Mußt nie wieder böse sein! — Und kriegt ich nun einen andern Kringel?"

Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 109 — 1936

Föhre, und wenn die Sauen durch die Wälder wanderten, dann fühlten sie sich nirgends so sicher wie in der weltentrückten Wildnis hier oben.

Der Jäger saß auf dem großen, verwitterten Stein, hatte den Dreilauf über den Knien liegen und lauchte in den unigen Forst hinein. Wie verwunschen stand der Wald, so wild und wüst war er.

Der Wald war still und schweigsam heute. Kein Vogellied fesselte des Jägers Ohr, kein heimlicher Wildkörper bannte sein Auge. Lange saß er so und träumte hinaus in die blaue Ferne . . . .

Erst als der alte Keiler neben dem zackigen Stamm einer vom Sturm gefällten Föhre auftauchte und lange Furchen in das rote Fallaub und die schwarze Erde brach, war es aus mit der Träumerei, und des Jägers ganzes Sinnen und Trachten galt alleine noch dem brechenden Bassen. Wie ein schwarzer Teufelsspuk polterte der alte Einzänger durch das dürre Fallholz und zwischen den braun und grün bemoosten Baumschäften dahin, zog mit dem mächtigen Gebräch immer neue Furchen durch den Boden und schlug sich den Wanst mit Eicheln und Bucheln, mit Larven und Mäusen und saftigen Puppen voll. An einer borkigen Eiche rieb er sich behaglich die juckende Schwarte und stand faul und klotzig da, keine vierzig Gänge vom alten Grenzstein entfernt.

Der graue Stein war heute höher als sonst. Auch hatte er eine andere Form und Färbung als gewöhnlich. Aber das merkte der Schwarzkittel nicht. Stein war für ihn Stein. Was sich nicht rührte, war tot und ungefährlich, und der Jäger rührte sich nicht. Und da den Keiler auch weder sein scharfes Gehör noch der Wind vor verdächtigen Dingen warnten, so stand er ohne Argwohn da und ließ behaglich den borstigen Pürzeln fähneln.

Doch der Stein am Grenzgraben war heute ein gar merkwürdiges Gebilde. Der Buchfink, der ganz nah auf einer Haselgerte saß, wunderte sich nicht wenig darüber. Denn einen Stein, aus dem ein glatter, schwarzer Ast herauswuchs, hatte er noch nirgends angetroffen; und er war weiß Gott schon weit in der Welt herumgekommen! Der alte Keiler aber vermochte den seltsamen Ast nicht zu erkennen, weil das merkwürdige Ding pielgrad auf ihn gerichtet war. Und wie der neugierige Fink dem wunderlichen Stein einen kühnen Besuch abstatten wollte, da blitzte mit lautem Donnerschlag ein feiner Feuerstrahl aus dem pechschwarzen Ast, sodaß der Fink erschrocken die bunten Flügel breitete und schleunigst von dannen stieb.

Dem Keiler aber war es gewesen, als ob ein seiner Kieselstein ihm gegen die Schwarte geschnellt sei, und hatte eine gewaltige Flucht bergan nach der Dickung gemacht. Aber nach der dritten Flucht schon war es ihm, als ob der Kieselstein mitten in seinem mächtigen Brustkorb säße und größer und größer würde und ihm alle Luft aus der Lunge presse. Nein, bergauf nach der Fichtendickung, das ging nicht mehr! . . . So warf sich der schwerkranke Bosse mühsam herum und polterte schräg talwärts, um sich in der Kronendickung niederzutun. Aber dies glückte nicht mehr . . . Nach ein paar Dutzend Fluchten begann der Wald zu torkeln und zu tanzen und immer finsterer zu werden, die Lungen quollen wie ein dicker, sticker Schwamm gegen die würgenden Rippen, die Seher erloschen, die Gehöre wurden taub, die klobigen Läufer matt und schwach, bald taumelte der schwere Wildkörper gegen einen silbergrauen Buchenschaft, dann schlug er gegen den vermoosten Wurzelanlauf einer alten Eiche, durch krachendes Fallholz ging die Todesfahrt, ein eisiger Nordwind fegte durch des Bassen Adern, daß er sich schüttelte und den Krampf bekam und niederbrach in lauter Eis und Nacht, obschon ringsum die Sonne hell und warm auf dem roten Fallaub, dem grünen Moos und den grauen Borken der knorrigen Eichen lag.

Der Jäger blieb nach dem Schuß noch eine gute Weile auf dem alten Grenzstein sitzen. Dann ging er ohne Hast zum Anschuß. Einige Schnittborsten sah er auf dem welken Laube liegen und hellen, blasigen Schweiß mit ein paar dunklen Spritzern dazwischen. Die Kugel hatte also ihren Weg durch Lunge und Herz genommen. Der Jäger, der den kranken Keiler hinter Holz und Kraut und Windbruch hatte verschwinden sehen, war beruhigt; er wußte nun, daß er nicht lange nach seiner Beute zu suchen brauchte.

Wenige Minuten später schon stand er bei dem groben Bassen, dessen mächtige Hauer stärker waren als alle die anderen, die er je erbeutet hatte. Weidstolz brach er sich ein Tannenreis, zog es durch die schwarzen Borsten, in denen helle, rote Perlen hingen, steckte es an seinen grünen Hut und dankte St. Huberto für das Weidmannsheil, das ihm zuteil geworden war.

Dann weidete er den alten Keiler aus und verbrach ihn mit grünem Tannengezweig. Mit jubelndem Herzen stieg er ins Tal hinab, um ein Gespann für die Abfahrt der schweren Beute heraufzuholen.



Blumen, die der Herbst schenkt

(Scherl-Bilderdienst-M)

Die vier Musikanten

Eine salzburgische Volkssage / Nachgedichtet von Jos. Fr. Perkonig

Es kommen aus dem Tirolischen vier junge Musikanten, ihr Land ist ihnen eng geworden, sie wollen auch anderswo den Leuten aufspielen, wo es lustige Fuhrleute und Winzer gibt, wohlhäbige Bauern, die ein Silberstück nicht anschauen. Drüben im Oesterreichischen, so haben sie vernommen, stehen große Wirtshäuser an den Straßen, es kann ein hoher Heuwagen in das Tor einfahren, und die Hauslaube ist weit wie ein Tanzsaal. Dort muß für Musikanten ein reicher Tisch gedeckt sein; so sind sie dahin unterwegs.

Der Weg geht auch an dem Unterberg vorüber. Sie täten ihn vielleicht nur ehrfürchtig betrachten und sich vor ihm verneigen, wenn es hellichter Tag wär, so aber dämmert es schon, wie sie an der Brücke in Niederalm rasten. Da ist der Berg eine dunkle Burg, und sie ragt hoch in den Himmel hinauf. Sterne sind wie Lichter auf ihren schwarzen Giebeln.

Auf einmal sagt der übermütige Geigenspieler:

„Um Mitternacht bringen wir dem Kaiser Rotbart ein Ständchen."

„Der wird uns mit einem Schatz belohnen," freut sich der Klarinettbläser.

„Mir ist es recht," stimmt der Trompeter zu. „muß man sein Geld wenigstens nicht kreuzerweise zusammenbetteln."

Aber der Harmonikaspieler verweist es ihnen: „Was redet ihr da? Lasset den Kaiser schlafen und fremdt nicht."

Aber schon haben die Drei einen Gefallen an ihrem raschen Wort; ist so ein Wort nur einmal gesprochen, so lebt es aus eigenen Gnaden und ist zuletzt stärker als ein junger Harmonikaspieler. Kann er Geige, Klarinett und Trompete allein lassen, da er immer mit ihnen gewesen ist?

Unten in Niederalm schlägt die Kirchenuhr Mitternacht, da spielen die vier Musikanten droben auf dem Untersberg ihr erstes Stück. Wie sie damit zu Ende sind, da kommt ein schönes Fräulein aus dem Mondlicht, ist die Tochter des Kaisers, und heißt sie eintreten in den Berg.

Es schlägt jedem Musikanten das Herz bis in den Hals hinauf, wie sie den alten Kaiser inmitten der edlen Herren sitzen sehen. Sein langer Bart ist wie ein Geflecht aus rotem Sternlicht, und sein Aug' glänzt hehr wie eine Sonne. Da sind die vier Männer zuerst wohl etwas zaghaft, aber bald legen sie ihr scheues Getu ab und spielen ihre Tänze aus vier lustigen Herzen herauf, nicht anders wie vor weinseligen Bauern in einem Landgasthaus. Und ihre Musik hallt in dem hohen Saal wie niemals noch. Daß sie sich verwundern: Ja, sind das wir Musikanten aus Tirol? Und sie merken auch, wie der Kaiser einigemal nickt, als hätten sie zu seiner Freud' aufgespielt.

Er winkt noch mit der Hand zu ihnen hin, ehe sie in einen anderen Saal geführt werden. Dort ist das Mahl für sie aufgetragen, sie essen von goldenen Tellern und trinken aus goldenen Bechern, aber jeder schaut trotzdem um sich und späht, wo er den Brocken Gold aus der Wand schlagen soll, der ihm zum Lohn geschenkt sein wird.

Wie die Tochter des Kaisers sie wieder aus dem Berg geleiten will, haben sie noch immer nicht den Schatz, nach dem ihr Herz brennt. Schon sind sie draußen unter dem Sternenhimmel, da gibt sie jedem einen Zweig und spricht:

„Der Kaiser läßt euch danken."

Der Mondschein ist so hell, daß sie wohl sehen, wie sie vier Zweige empfangen haben, müssen eben von einem Strauch genommen worden sein, noch hängen die Blätter an ihnen und bewegen sich im sanften Nachtwind.

„Ist mir ein sauberer Geizhals, der Herr Kaiser," schimpft der Geigenspieler und wirft den Zweig fort.

„Um die paar Stunden tut es mir leid," klagt der Klarinettbläser, „hätten sie besser unter einem Baum verschlafen."

Und auch er wirft verdrossen den Zweig in die Nacht hinein.

„Kommen wir also doch wieder auf die Kreuzer zurück," spottet der Trompeter sich selber aus. Was ist ihm so ein grüner Zweig, der bald dürr sein wird, Andenken an den geizigen Kaiser Rotbart mag er keines haben; und sein Zweig geht den anderen nach.

Nur der Harmonikaspieler denkt sich: Ist ja wohl nicht der Lohn, auf den wir gehofft haben, ist aber doch eine Gabe des Kaisers; und wenn der Ast auch vertrocknen wird, ich kann ihn immer anschauen für einen kaiserlichen Dank. So legt er ihn zu anderen teuren Dingen in seinen Rucksack, zu einer Handvoll schwarzen Borsten, in denen helle, rote Perlen hingen, zu einem Linnenfleck von des Weibes Gewand, zu einem Leinenfleck von des Kindleins Hemd. Und er zieht nicht unglücklicher mit seinen murrenden Brüdern hinein ins österreichische Land.

Wie groß aber ist an einem Sonntag sein Glück, da er die lieben Dinge vor sich ausbreitet, daß er mit ihnen sein Heimweh lindern kann. Da ist der Zweig des Kaisers zu Gold geworden, und sein Herz jubelt über das Mirakel, mehr noch als über das unverhoffte Gut.

Er braucht nun nicht mehr ein armer Musikant zu sein, und weiß dazu noch, eine Gnade ist über ihm.

Volksaberglaube, Wetter und Statistik

Ein deutscher Meteorologe hat jahrelang mit großer Gründlichkeit Beobachtungen angestellt, inwieweit die alten, als erprobt geltenden Wetterregeln als zutreffend angesehen werden können. Er ist jedoch nur zu der Ueberzeugung gekommen, daß von den 100 volkstümlichen Wetterregeln, die er in den Kreis seiner Beobachtungen einbezog, 51 Wettervorausjagen ohne den geringsten Wert seien; 12 weitere waren überhaupt leeres Gerede, 17 waren höchst unsicher, 11 trafen nur unter gewissen Verhältnissen zu, und nur auf 9 konnte man sich einigermaßen verlassen. Also nur 9 Prozent der vielgepriesenen Wetterregeln erwiesen sich als zuverlässig, sodaß demgegenüber die wissenschaftliche Arbeit der Meteorologen außerordentlich günstig dasteht, denn die Prozentzahl der richtigen Wettervoraussagen ist bei ihnen natürlich weit höher.

DER MANN im Havelock

Kriminalroman von Hans Hirthammer

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

Der Laternenanzünder war herangekommen, blieb stehen und sah verwundert auf das Auto. Die Anwesenheit eines eleganten Wagens mochte in dieser Straße ein seltsames Ereignis sein.

„'n Abend, Mister!" sprach er plötzlich Hartfield an. „Feiner Wagen das! — Wohl 'n bißchen in der Klemme, Ihr Herr, was?" meinte er gutmütig grinsend und deutete mit dem zurückgebogenen Daumen auf das Haus.

Hartfield hatte die Absicht gehabt, den Alten zu übersehen, aber bei den letzten Worten horchte er auf. „Wie meinen Sie?" fragte er und ärgerte sich gleichzeitig, daß er den Kerl angesprochen hatte.

Der Mann mit der Stange spuckte verächtlich aus. „Tun Sie man nich so! Ihr Herr ist wohl ein guter Freund vom „Quetscher"? Hat ihn wohl nur rasch besucht, was, um ein Stündchen mit ihm zu pokern?" Er mußte über seinen Witz unbändig lachen.

„Ich verstehe wirklich nicht, was Sie meinen!" erwiderte Hartfield in quälender Sorge um Ellen. In welch verdammte Gegend war sie geraten? „Wer ist der „Quetscher", von dem Sie da sprechen?"

„Oho, Sie scheinen wirklich nicht zu wissen!" rief der Laternenanzünder und kratzte sich den Kopf. Dann legte er seine Hand an den Mund und neigte sich ganz nahe zu Hartfield.

„Der „Quetscher" ist der größte Wucherer von London!" flüsterte er. „Wehe dem, der in seine Hände fällt! Ich glaube, Grimper oder so ist sein Name. Aber alle kennen ihn nur als den „Quetscher". Er saugt die Leute aus, denen er Geld geliehen hat; er quetscht ihnen das Blut aus den Adern. Haha, er hat probate Mittelchen, wunderbare Mittelchen, um jemand den letzten Pfennig aus der Tasche zu holen."

Hartfield griff sich an die Stirn. Sollte er glauben, daß Ellen —? Verdammt, es mußte wohl stimmen! Wozu wäre sie sonst hierher gekommen?

Er sprang aus dem Wagen. Das mußte er verhindern! Wie konnte sie sich mit solchem Gesindel einlassen? Wenn sie doch nur ein einziges Wort gesagt hätte, daß sie Geld brauchte!

Im Innern des Hauses war es vollkommen finster. Hartfield tappte sich nach irgendeiner Tür und riß sie auf. Eine Frau, die ein Kind an der Brust hatte, kreischte erschrocken, ein Mann erhob sich vom Tisch und fragte drohend, was los sei.

„Ich möchte zu Mister Grimper," rief Hartfield. „Bitte, führen Sie mich!" Er warf ein Geldstück auf den Tisch.

„Behalten Sie!" brummte der Mann und gab die Münze zurück. Dann nahm er die Petroleumlampe vom Tisch und ging hinaus.

„Halten Sie sich am Geländer fest!" wandte er sich an Hartfield, der hinter ihm dreinstolperte. „Die Treppe ist etwas schadhaft."

Hartfield hörte, wie in der Stube das Kind zu schreien begann. Am Hals fühlte er ein leichtes Würgen. Es roch nach angebrannten Speisen.

Im ersten Stock stießen sie auf ein kleines Mädchen, das heulend am Treppenabsatz kauerte.

Der Mann mit der Lampe schob das Kind zur Seite, um seinem Begleiter den Weg frei zu machen.

Am liebsten hätte Hartfield Ellens Namen laut hinausgerufen. Aber ein banges Entsetzen schnürte ihm die Kehle zu.

Endlich waren sie im dritten Stock angelangt, wo Mister Grimper wohnte.

Hartfields Führer wollte die Tür öffnen, doch sie war versperrt. Er klopfte ein paarmal, es rührte sich nichts.

„Der Quetscher ist nicht zu Hause!" sagte er gelassen und begann die Treppe wieder hinabzusteigen.

Hartfield hielt ihn zurück. „Er muß zu Hause sein!" rief er angstvoll. „Wohin ging eine Dame zu ihm hinauf. Ich befürchte, daß ihr etwas zugestoßen ist."

„Ich werde die Tür einschlagen!" rief Hartfield und nahm einen Anlauf.



Junge Winzerin in der Pfalz

Ist der Jahrgang gut geraten?

(Scherl-Bilderdienst-M)

Der Mann mit der Lampe riß ihn zurück. „Lassen Sie das! So 'n Quatsch! Wenn Grimper zu Hause ist, zerdrückt er Sie zu Mus. Er hat Kräfte wie ein Bär."

„Meinetwegen!" schrie Hartfield. „Ich bin auch kein Kind! Ich muß wissen, was mit Miß Wilcot geschehen ist."

„Machen Sie, was Sie wollen!" sagte der andere ärgerlich und stieg mit seiner qualmenden Lampe die Treppe hinab.

Hartfield überlegte einen Augenblick. Was sollte er tun? Die Polizei holen? — Bis dahin konnte alles mögliche passieren.

Als er sich eben anschickte, die Tür gewaltsam zu öffnen, hörte er, wie drinnen der Schlüssel umgedreht wurde.

Er sprang hinter den Türrahmen, bereit, den Kerl niederzuschlagen, sobald er heraustrat.

Ein schwacher Lichtschein drang aus der Tür, die sich langsam öffnete. Hartfield hatte die Hand schlagbereit erhoben, plötzlich aber ließ er sie in grenzenlosem Erschaunen wieder sinken.

In der Dämmerung erkannte er Kean, den kleinen, schweigsamen Kean, einen der Komplicen des Mannes im Havelock.

„Wo in aller Welt kommen Sie denn her?" fragte Harry völlig verblüfft.

Kean war zusammengezuckt, hatte sich aber schnell wieder gefaßt, als er Hartfield erkannte.

„Es war ein kleiner Auftrag zu erledigen," flüsterte er. „Ich denke, Sie werden —"

„Wo ist Miß Wilcot?" unterbrach ihn Hartfield hastig und rüttelte ihn am Arm.

Kean verzog sein spitziges Gesicht zu einer Grimasse. „Miß Wilcot? Kenn' ich nicht. Habe niemand hier gesehen."

Plötzlich horchte Hartfield nach unten. Er glaubte, den gellenden Hilferuf einer weiblichen Stimme vernommen zu haben. Miß Ellen? Vielleicht war eine zweite Treppe vorhanden? — Schon sprang er in kopfloser Bestürzung die Treppe hinab.

Miß Ellen Wilcot war nicht da. Die Schreie kamen aus der Parterrewohnung, verstummten aber sofort, als er sich der Tür näherte.

Hartfield rannte auf die Straße — und sah, daß sein Wagen verschwunden war. Die Kinder standen noch da und lachten ihn schadenfroh an.

Er packte einen etwa 6jährigen Jungen am Rockärmel. „He, Kleiner, kannst du mir sagen, wer mit dem Auto fortgefahren ist?"

Der Junge fing zu heulen an und suchte sich dem Griff des Mannes zu entwinden.

„Brandy Bob war es!" schrie ein langaufgeschossenes Mädchen, dessen Rock kaum bis zu den Knien reichte, und lief eilig davon.

Hartfield stampfte wütend mit dem Fuß auf. Warum, zum Teufel, hatte er Ellen nicht daran, gehindert, dieses unheimliche Haus zu betreten?

Der Laternenanzünder kam schnaufend seinen Weg zurück. „Hallo, Sir!" rief er schon von weitem. „Vermute, daß Sie Ihr schönes Auto vermissen!" grinste er, als er vor Hartfield stand.

„Lassen Sie Ihre dummen Späße und sagen Sie, was Sie wissen!" schrie ihn Hartfield an, mühsam seinen Zorn zurückhaltend.

„Verdammt will ich sein, wenn ich was weiß!" sagte der Alte und zwinkerte mit den Augen. „Vermute nur! Verstehen Sie mich? Vermute, daß ich Ihren schönen Wagen vorhin gesehen habe. Vermute, daß er da drunten an mir vorbeigefahren ist. Saß einer drinnen, den ich gut kenne, den ich verdammt gut kenne, ha, ha, ha!"

„Brandy Bob!" rief Hartfield, sich an die Worte des Mädchens erinnernd.

„Alle Wetter, Sir, vermute, daß Sie es erraten haben! Aber ich rate Ihnen: Lassen Sie den Wagen zum Teufel sein! Laufen Sie nicht zur Polizei, es könnte Ihnen schlecht bekommen!"

„Saubere Schweinebande hier!" schimpfte Hartfield. „Vermute, daß Sie dem Kind den rechten Namen geben!" brummte der Laternenanzünder. „Was wollen Sie, man muß mit den Wölfen heulen. Zünde seit 20 Jahren die Laternen von Warton Road an. Bin mit meinen Leuten immer gut ausgekommen!"

Noch einmal betrat Hartfield das Haus und tappte sich die Treppe empor. Oben rief er nach Kean. Es rührte sich keine Maus. Die Tür war wieder abgeschlossen.

Sollte er sie einbrechen? Bei dieser Finsternis! Er hatte keine Waffe bei sich. Bevor er sich's versah, konnte ihn aus irgendeinem Winkel ein Hieb treffen. Miß Wilcot war damit nicht gerettet.

Er beschloß, trotz der Warnung des Alten die

Polizei zu verständigen. Hoffentlich kam sie nicht zu spät!

Als er zum zweitenmal die Treppe hinunterstieg, wurde lautes Schimpfen vernehmbar. Der Mann vom Erdgeschoß regte sich über den Lärm auf. Er sagte, er sei der Hausherr und könne diese Unruhe nicht dulden.

Hartfield beachtete ihn nicht und verließ das Haus. So rasch er konnte, lief er die Straße hinunter, bis er das Schild einer Fernsprechzelle leuchten sah. Er trat ein, riß den Hörer vom Haken und verlangte das Ueberfallkommando. Dem Beamten schilderte er in kurzen Umrissen sein Abenteuer, ohne freilich den Zwischenfall mit Kean zu erwähnen.

„Miß Wilcot ist spurlos verschwunden. Sie muß aber noch im Haus sein. Vielleicht — könnte Mister Friend verständigt werden."

Die Sorge um Ellen ließ ihn alle Bedenken vergessen. Wenn jemand, dann war es Joe Friend, der die Vermißte aufzufinden vermochte.

16. Kapitel.

Der zweifelhafte Hausherr von Warton Road 17 wollte eben hinter sich die Haustür schließen, um sich im „Schwarzen Affen" noch ein paar Gläser Brandy hinter die Binde zu gießen, da sah er das Polizeiauto die Straße heraufrasen.

Er stieß 3 gellende Pfiffe aus, stürzte ins Haus und verschloß die Tür.

Friend sprang als erster vom Wagen und blickte sich um. Hartfield eilte auf ihn zu, klärte ihn mit hastigen Worten auf und zeigte ihm das Haus.

Wenige Augenblicke später tauchten die erstellbaren Scheinwerfer das Haus samt den benachbarten Gebäuden in grelles Licht.

Nach mehrmaligem heftigen Pochen näherten sich schlürfende Schritte. Die Tür wurde geöffnet und in ihrem Rahmen stand eine Frau im Unterrock, mit offenen Haaren und nackten Armen.

„Mein Gott!" heulte sie auf, als sie die enge Straße von Polizisten besetzt sah.

Die Beamten drangen ins Haus, besetzten den Flur, stürmten die Treppe hinauf.

Hartfield war der erste, der vor des „Quetschers" Tür stand. Er schlug mit den Fäusten gegen die Füllung. Einen Augenblick war er vor der Möglichkeit erschrocken, daß die Polizei Kean finden könnte. Nun, seinetwegen mochten sie ihn mitnehmen. Es ging um Ellen Wilcot!

Hinter der Tür blieb es stumm.

Inzwischen waren die Beamten heraufgekommen und im Zeitraum von wenigen Minuten war der Weg zu Mister Grimpers Wohnung frei.

Ein muffiger Geruch, wie man ihn in den Läden der Trödler vorfindet, schlug den Eintretenden entgegen.

Hartfield schritt durch den engen, mit allerlei Kleinkram angefüllten Korridor und stieß die Tür zu Grimpers Wohnzimmer auf.

Entsetzt blieb er an der Schwelle stehen.

Der „Quetscher" lag am Boden, inmitten einer Blutlache. Sein häßliches Gesicht war verzerrt.

Friend war mit seinen Leuten nachgekommen und ging auf den Toten zu.

Hartfield erschrak heftig. Er hatte auf der Brust des Toten die Karte bemerkt, die ihm so bekannt war. Rasch wollte er danach greifen, aber Friend war ihm bereits zuvorgekommen. Er nahm die Karte auf und betrachtete sie.

Auf der Rückseite standen folgende Worte:

„Der „Quetscher" hat unzählige arme Menschen ins Elend gejagt, und keine Behörde hatte die Macht, ihn zu richten. Ich habe das Vermögen des Wucherers an mich genommen und werde es denjenigen zurückerstatten, denen es geraubt wurde."

Auch Hartfield hatte die Worte gelesen und in diesem Augenblick dachte jeder der beiden Männer das nämliche: Stand Ellen Wilcot in irgendeinem Zusammenhang mit dem Verbrechen?

In der nächsten Sekunde hatte Joe Friend die Karte in die Tasche gesteckt und gab mit harter Stimme den Befehl, die Wohnung zu durchsuchen. Zu Ueberlegungen blieb später Zeit.

Die Beamten suchten alle Räume durch, kehrten das Unterste zu oberst, doch ohne allen Erfolg.

Hartfield kämpfte mit einem schweren Entschluß. Er hatte bei seinen Angaben das Erscheinen Keans verschwiegen. Als er aber den Toten gesehen hatte, wußte er, daß Kean der Täter gewesen. Wenn er nicht redete, brachte er Ellen in einen fürchterlichen Verdacht, der seiner Ueberzeugung nach vollkommen unbegründet war. Ellen war doch wirklich nur zufällig in diese Geschichte hineingeraten.

Er trat in einem plötzlichen Entschluß zu Friend, der sich gerade Notizen in sein Buch machte, und vervollständigte seinen Bericht.

„Wenn ich wüßte, wie weit ich Ihnen glauben darf!" sagte der Amerikaner zweifelnd. „Warum haben Sie den Mann zuerst verschwiegen?"

„Weil er einer der Unsrigen war!" gestand Hartfield mit verblüffendem Freimut.

Friend trat überrascht zurück. „Na — endlich einmal ein Geständnis! Sie sind also ein Komplice des Mannes im Havelock?"

„Sie wußten es doch längst, Mister Friend!" sagte Hartfield.

„Es leuchtet Ihnen hoffentlich ein, daß ich Sie auf Grund dieser Aussage anstandshalber verhaften muß," entgegnete Friend.

„Das leuchtet mir allerdings ein!" brummte Hartfield und begab sich in die Obhut eines Beamten.

Jetzt erst dachte er darüber nach, was ihn veranlaßt hatte, dieses Geständnis zu machen. Die Hauptursache war Ellens Abweisung, die ihn tiefer getroffen hatte, als er im Augenblick zugeben wollte. Die Auffindung von Grimpers Leiche gab seiner Entschlußkraft den Rest. Nur Kean war schuld, daß Ellen in diese entsetzliche Lage geraten konnte. Wahrscheinlich wäre ihr gar nichts zugestoßen, wenn sie nicht gerade in der Stunde der Abrechnung zu Grimper gekommen wäre. Vielleicht war der Mörder von ihr überrascht worden? Wer wußte, ob nicht Kean selbst das Mädchen auf die Seite geschafft hatte, um den einzigen Augenzeugen der Mordtat unschädlich zu machen. Keans Aussehen vorhin hatte ganz einen solchen Eindruck gemacht.

Hartfield zögerte nicht, dem Amerikaner seine Vermutungen mitzuteilen.

Friend nickte bedächtig, ohne aber merken zu lassen, wie er darüber dachte.

Die Beamten hatten inzwischen die Durchsuchung der Räume eingestellt, doch war keine Spur von Ellen Wilcot entdeckt worden.

Die Wohnung wurde versiegelt und die Polizei, mit Hartfield in ihrer Mitte, verließ das Haus, begleitet von den neugierigen und feindseligen Blicken der Bewohner.

Harry Hartfield verfiel in eine stumpfsinnige Gleichgültigkeit. Vielleicht war Ellen Wilcot längst zu Hause. Vielleicht hatte sie ihn nur zum Narren gehalten. Aber der Mord? fiel ihm ein. Hatte sie den Ermordeten gesehen? Aber dann wäre sie doch sofort von Schrecken gejagt aus dem Hause geeilt! Wenn aber Kean — —?

Er gab das Nachdenken endgültig auf und versank in dumpfes, geistloses Brüten.

Plötzlich ließ Joe Friend den Wagen halten und stieg aus. „Fahren Sie ruhig weiter!" sagte er zum Chauffeur. „Ich habe noch etwas zu erledigen."

Nach einigen Augenblicken war der Wagen im Dunkel verschwunden. Friend aber ging nachdenklich dorthin zurück, woher er soeben gekommen war.

Der Amerikaner hatte sein „Gefühl", und im allgemeinen konnte er sich darauf verlassen. Dieses Gefühl sagte ihm, daß Ellen Wilcot trotz des vergeblichen Suchens sich noch im Hause befand.

Vielleicht hätte er besser getan, einige Leute mitzunehmen, doch er erledigte solche gefährlichen Aufgaben, die viel Geistesgegenwart und blitzartiges Handeln erforderten, am liebsten allein, da er die Erfahrung gemacht hatte, daß ihm die Begleiter in solchen Situationen eher hinderlich als von Nutzen waren.

Warton Road schien bereits in tiefem Schlaf zu liegen. Die Straße lag wie ausgestorben im dämmrigen Schein der Gaslaternen.

Als Friend das Haus Nummer 17 erreicht hatte, blieb er stehen und griff nach seinem Browning. Dann zog er einen Schlüssel aus der Tasche. Er hatte ihn vorhin der Frau abgenommen, um der Polizei jederzeit den Zutritt in das Haus zu ermöglichen.

Behutsam schloß er die Tür wieder hinter sich zu und schlich die Treppe zu Grimpers Wohnung hinauf.

Als er den Absatz des zweiten Stockwerks ohne merkliches Geräusch erreicht hatte, hörte er vor sich, kaum vernehmbar, ein leises Knarren, wie es entsteht, wenn ein Fuß sich über einen nicht ganz festgefügten Bretterboden bewegt.

Joe Friend blieb lauschend stehen und hielt den Atem an.

Die Schritte kamen schleichend näher. Friend konnte aus dem leisen Geräusch genau feststellen, wie weit der andere noch von ihm entfernt war. Er hatte seine Faust geballt, bereit, sie dem Schleicher unter das Kinn zu stoßen, sobald er nahe genug heran war.

Plötzlich duckte er sich flach auf den Boden. Er hatte ein leises Knacken vernommen und wußte, daß der Unsichtbare seine Pistole entsichert hatte.

Er mußte den Angriff ändern. In dem Augenblick, als er vorschnellte und dem Gegner zwischen die Füße fuhr, krachte ein Schuß. Friend packte die Beine des anderen, preßte sie gegen seine Brust, zog ruckartig den Oberkörper in die Höhe und kippte mit Aufbietung aller Kraft seine Last über die Schultern, während er gleichzeitig die Beine losließ und ein paar Schritte nach vorne sprang. Der Erfolg war daß der andere hinter ihm, mit dem Kopf voran, krachend zu Boden schmetterte und unbeweglich liegen blieb.

Im Haus wurde es lebendig. Mit einigen Sätzen erreichte Friend das obere Stockwerk, wo er vorläufig sicher war. Er beherrschte von hier aus die ganze Treppe, die durch ihr lautes Knarren jeden verriet, der im Schutz der Dunkelheit etwa nach oben schleichen wollte.

Drunten wurden lärmende Stimmen laut. Jemand zündete eine Lampe an.

„Um Himmels willen!" schrie eine Frau. „Seht nur, es ist Brandy Bob!"

„Hat ihn einer umgebracht?!" kreischte ein Mädchen.

Eine tiefe Baßstimme fiel gröhlend ein: „Besoffen is er wieder mal! Hingefallen is er in seinem Suff und dabei is ihm das Schießzeug losgegangen."

„Aber ich hab' jemand die Treppe hinaufschleichen hören!"

(Fortsetzung folgt)

Warum stirbt der Mensch so früh?

Die Unsterblichkeit des Fleisches
Das „Kräutlein für längeres Leben"

„Der moderne Mensch müßte auf Grund seiner Körperkonstruktion mindestens ein Durchschnittsalter von 125 Jahren erreichen!" Dieses Wort des berühmten bulgarischen Forschers Metschnikoff gewinnt erneute Bedeutung durch den einzigartigen Versuch des französischen Gelehrten Carrel, der das Herz eines geschlachteten Huhnes nunmehr seit mehr als 20 Jahren am Leben erhält, um zu beweisen, daß das Fleisch als solches unsterblich ist und daß es möglich ist, durch eine Entgiftung des menschlichen Körpers unsere Lebensdauer um viele Jahrzehnte zu verlängern.

Warum stirbt der Mensch so früh? Zahlreiche berühmte Mediziner unserer Zeit vertreten die Ansicht, daß der Mensch auf Grund seiner körperlichen Konstitution viel länger leben müßte, als es der Fall ist. Gleichwohl betrachten wir es als eine Seltenheit, wenn ein Mensch ein Jahrhundert überdauert. Woran liegt das? Der Prozeß des Altern ist mehr, als man ahnt, ein Vorgang, der auf Entmutigung und Resignation zurückzuführen ist.

Wie aber ist es möglich, unserer Durchschnittsalter zu verlängern? Gewiß wird die Wissenschaft den Tod nicht besiegen, aber sie ist unablässig bemüht, ihm seine Waffen zu entwinden. Der Hauptweg, der zu diesem Ziel führt, ist eine Entgiftung des menschlichen Körpers. Der berühmte bulgarische Forscher Metschnikoff und der französische Gelehrte Carrell haben in erstaunlichen Experimenten die „Unsterblichkeit der lebenden Materie" bewiesen. Unser Körper besteht aus „Zellen", das heißt, aus winzig kleinen Membranzäcken, gefüllt mit Protoplasma. Nun gibt es folgendes zu beachten: Jede dieser Zellen lebt ihr eigenes Leben. Bei einem Toten fahren die Zellen fort, zu leben, bis sie schließlich nach Stunden aus Mangel an „Ernährung", das heißt, infolge der fehlenden Blutzirkulation, zugrundegehen. Wenn die Zellen erschlafft und gealtert sind, dann fühlt sich der Mensch alt, und alle Mittel der Heilkunst bedeuten nicht mehr als ein künstliches Aufpeitschen seiner Lebenskraft

Ein Hühnerherz schlägt seit 20 Jahren

Die Natur gibt uns die Möglichkeit, Einzelheiten in all ihren Lebensformen zu studieren. Diese einzelligen Wesen heißen Amöben. Mikroben oder Infusorien und leben in Flüssigkeiten. Diese Lebewesen essen und verdauen. Das Wunderbarste aber ist, daß diese kleinen Tierchen nicht sterben. Man kann sie zwar künstlich abtöten, indem man Säure in das Wasser gießt, aber niemals ist noch so ein Infusorientierchen eines natürlichen Todes an Altersschwäche gestorben. Wenn ein Infusorientier älter wird, spaltet es sich einfach in zwei, was einer Geburt von zwei neuen Infusorien gleichkommt. Dieses merkwürdige Sichselbstverjüngen berechtigt zu der Behauptung, daß die mikroskopischen Wesen unsterblich sind.

Auf diesen Erfahrungstatsachen fußend ist es Carrell gelungen, unsterbliches Fleisch zu kultivieren. Wenn man von einem Organ eines jungen Tieres ein Stück lebendes Fleisch abschneidet und dieses Fragment einem sogenannten Nährboden in einem Behälter, dessen Temperatur immer 38 Grad beträgt, zuführt, so wird sich das Fleischfragment weiterentwickeln. Carrell schlachtete ein dreitägiges Huhn und ernährte ein Teil seines Herzens auf die oben beschriebene Weise in einem Glasbehälter weiter. Auf diese Art lebt dieses Hühnerherz nun schon über 20 Jahre!

Der englische Waddington vermochte aus dem Fragment eines Hühnerembrios, entnommen einem 8 Tage bebrüteten Ei, auf einem verschlossenen Nährboden ein Hühnerbein wachsen zu lassen — gleich einer animalischen Blume! Carrell wiederholte dieses Experiment, indem er über die Masse auf dem Nährboden einmal das Blut eines jungen Hühnchens und einmal das eines alten Huhnes goß. Während das Blut des jungen Tieres den Prozeß in keiner Weise behinderte, starben die Zellen, übergossen mit dem Blut des alten Tieres, ab. Aus diesem wesentlichen Experiment geht hervor, daß altes Blut sozusagen vergiftet ist.

Verjüngung durch Pferdeblut

Damit kommen wir wieder auf den eigentlichen Zweck all dieser bewundernswerten Versuche zurück. Es müßte möglich sein, das menschliche Leben zu verlängern, wenn man den Körper entgiften, vom alten Blut befreien kann. Auf dem Wege der Bluttransfusion hat man hier schon vielerlei Experimente unternommen, die allerdings in ihren Wirkungen sehr verschiedenartig und keineswegs hundertprozentig erfolgreich waren. Dagegen wurde bei Transfusionen festgestellt, daß es zum Beispiel durchaus möglich ist, Blut von soeben Verstorbenen weiterzuverwerten.

Deutsche Aerzte waren es, die zum ersten Mal Blut für dringende Fälle in Ampullen zu jubewahren versuchten und erstaunliche Erfolge damit hatten. Man kann das Blut also sozusagen konservieren, ohne daß es seine lebenserhaltende Wirkung verliert.

Hier gehören auch die interessanten Kuren, die der Amerikaner Nisler mit dem sogenannten „Pferdeserum" ausführt. Das Blut, das der Halsschlagader von jungen gesunden Pferden entnommen wird, ohne daß die Tiere dabei körperlichen Schaden nehmen, wird luftdicht verschlossen, bis es eine ambraartige Flüssigkeit absondert. Diese Flüssigkeit wird durch Zentrifugen getrieben und in Ampullen gefüllt. Mit dem gewonnenen „Pferdeserum" imprägniert man runzelige menschliche Haut, die sich in erstaunlicher Weise verjüngt und völlig frisch wird. Das sind freilich alles nur Teilerfolge, die in der Praxis sich kaum noch auswirken. Aber man sieht daraus, daß die Behauptung führender Mediziner, das menschliche Leben müsse zu verlängern sein, gar nicht so abwegig ist. Vielleicht wird es der Forschung noch eines Tages gelingen, zwar nicht ein „Kräutlein gegen den Tod", aber ein „Kräutlein für längeres Leben" zu finden.

Merkwürdige Tiergeschichten

Deutsche Schafe reisen nach der Türkei.

In Istanbul erlebte man dieser Tage eine merkwürdige Szene. Ueber 500 Mutterschafe und 20 Böcke wurden durch die Straßen der romantischen Stadt am Goldenen Horn getrieben, um nach der kleinasiatischen Steppe verladen zu werden. Die Tiere, geleitet von dem deutschen Schäfer Andreas Käßmeyer aus dem bayerischen Dorf Renningshof bei Dillingen an der Donau, hatten eine weite Reise hinter sich. Das türkische Ministerium für Landwirtschaft hat sich nämlich entschlossen, in der Nähe der kleinasiatischen Stadt Brussa eine deutsche Musterschafzucht anzulegen und ist an den Reichsverband der deutschen Schafzüchter mit der Bitte herangetreten, ihm dabei behilflich zu sein. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen und der Reichsverband beauftragte den Schafzüchter Käßmeyer, die Einrichtung zu übernehmen. In 16 Eisenbahnwagen reiste die Herde nach Istanbul, begleitet von Käßmeyers treuem Schäferhund. Am späten Abend erfolgte der Durchtrieb durch Istanbul, der so großes Aufsehen erregte, daß die Polizei Absperrmaßnahmen treffen mußte. Besonders der kluge deutsche Schäferhund fand bei der Bevölkerung große Sympathien. Die Herde wurde im Hafen verladen und über das Marmarameer gebracht. Bis zum Gestüt Karacabay bei Brussa waren dann noch 60 Kilometer durch die kleinasiatische Steppe zurückzulegen. Bei der großen Wasserarmut dauerte der Marsch 3 Tage, die Zuchttöcke mußten im Auto an ihren Bestimmungsort gebracht werden.

Eine Abstimmung über 16 Tiere.

Das Psychologische Institut in Rostock veranstaltete eine interessante Rundfrage mit dem Inhalt: „Welches Tier möchten Sie gerne in die Hand nehmen?" Das Ergebnis dieser von A. M. Krüger durchgeführten Arbeit gibt einen interessanten Einblick in die Seele der Tierfreunde. Von 111 befragten, den verschiedensten Bevölkerungsschichten angehörenden Personen bekannten sich 107 als Tierfreunde, während 4 erklärten, daß ihnen Tiere gleichgültig seien. Dagegen war die Liebe, die man den verschiedenen Tieren entgegenbrachte, recht unterschiedlich. Als Lieblingstier erwies sich überraschenderweise das Pferd, dem erst in einigem Abstand der Hund, die Katze und der Vogel folgen. Auf die Frage: „Welches Tier fassen Sie gerne an?" entschieden sich alle Teilnehmer für das Pferd, das nicht ein einziges Mal abgelehnt wurde. An nächster Stelle folgt das Kaninchen, das nur einmal abgelehnt wurde vor dem Hund, den 2 Personen und vor der Katze, die 3 Personen nicht berühren wollten. Der Maikäfer hatte unter den 111 Befragten bereits 6 Gegner, das Meerschweinchen 10 und der Mistkäfer 19. Einen Regenwurm zu berühren, weigerten sich 19 Personen, je 21 sprachen sich gegen Maus und Raupe, 23 gegen die Eidechse und 28 gegen den Frosch aus. Die Spinne hatte 29 Gegner, die Qualle 34 und die Küchenschabe 38. Am ungünstigsten von den 16 zur Debatte stehenden Tieren schnitt in diesem „Beliebtheitswettbewerb" die Blindschleiche ab, die zu berühren 40 der Befragten ablehnten.

Der Kater, der einen Grisslybären besiegte.

Im zoologischen Garten von Detroit starb „Simson", der größte Grisslybär, der jemals auf der Welt gefangen wurde. Das gewaltige Tier, das aufgerichtet 2,67 Meter maß und das abnorme Gewicht von 664 Kilogramm hatte, war nicht nur eine Sensation der amerikanischen Tiergärten, es hat auch eine absonderliche Lebensgeschichte gehabt. Man hatte diesen Bären, von Rauchgasen betäubt, bewußtlos in einer Höhle gefunden. Die Gase waren entstanden, als Farmer einen Urwald rodeten und das Unterholz angezündet hatten. Der Bär wurde in einer Riesenkiste einer Großtierhandlung übersandt. Er zeigte sich über seine Gefangenschaft sehr ungnädig und zerschmetterte einer ungeheuren Kirgisenbärin, die man ihm als Gesellschafterin in den Zwinger tat, mit einem Schlag das Genick. Der Wärter, der mit „Simsons" Bewachung betraut war, hatte einen Kater, der sich rühmen kann, als einziges Lebewesen der Welt den gigantischen Grisslybären bezwungen zu haben. Als nämlich „Simson" eines Tages in Wut geriet und mit einem Tatzenhieb 2 Gitterstäbe des Zwingers zerschlug, um sich auf den Wärter zu stürzen, sprang der wackere Kater just in dem Augenblick, da der Wärter bereits regungslos vor dem Raubtier lag, dessen erhobene Tatze jeden Moment den vernichtenden Schlag führen konnte, dem Bären auf den Kopf und bearbeitete mit seinen scharfen Krallen die Ohren und Augen des Tieres. Der Riesenbär heulte auf und ließ von dem hilflosen Menschen ab. Er versuchte, mit seinen Pranken nach dem grausamen Quälgeist zu greifen. Vergebens — der Kater krallte sich immer kräftiger fest. Schließlich rannte „Simson" mit gewaltigen Sätzen in den Zwinger zurück und versuchte, den kleinen Gegner an den Eisenstäben abzustreifen. Erst nach langem Bemühen gelang dem rasenden Bären sein Vorhaben — mit einer schnellen Bewegung konnte der tapfere Kater, der unbewußt oder bewußt seinem Herrn das Leben gerettet hatte, die Flucht ergreifen. Seit jenem Tage war der Grisslybär gefügig und still, noch nach Jahren sah man haarlose Stellen und seine Furchen zwischen seinen Augen und Ohren, Erinnerungen an den seltsamen Kampf zwischen einem Kater und einem Riesenbären.

Haben Schweine Musikbegabung?

An der Corell-Universität im Staate Neuyork hat man einen merkwürdigen Tierversuch gemacht, um die „musikalische Begabung" verschiedener Lebewesen festzustellen. Das Experiment, das unter Leitung Dr. Howard Scott Liddels stand, brachte das überraschende Resultat, daß das Schwein, dessen einzige Begabung man bisher in der Lieferung von Schinken und Würsten sah, ein besonderes „Talent" für Musik besitzt. Das Schwein hat nämlich ein besonders feines Gehör, seine Gehörmuschel weist eine Windung mehr auf als die Muschel des menschlichen Ohres. Außerdem besitzt es in seinem Ringelschwänzlein ein Organ, mit dem es seine musikalischen Empfindungen ausdrücken kann. Der psychologisch-musikalische Versuch an einer Schweinefamilie zeigte, daß sich der Schwanz der Tiere genau im Rhythmus der Musik bewegte. Die Schweine reagierten auf die verschiedensten Tonversuche viel schneller als ein Hund. Die Beeinflussung ging soweit, daß sich sogar die Atmung der Tiere nach dem Charakter der Musikstücke richtete und im Crescendo rascher wurde, während sie sich im Decrescendo verlangsamte. Dr. Liddels bezeichnet das Schwein nach seinen Versuchen als unser musikalischstes Haustier.

Falken haben die besten Augen.

Auch wenn sich die Menschen mit einem sechsfach vergrößernden Fernglas bewaffnen würden, besitzt der Wanderfalke immer noch ein schärferes Auge als wir. Man hat mit diesen Tieren jüngst ein Experiment angestellt und dabei festgestellt, daß selbst auf 1077 Meter Entfernung ein Falke noch Haustauben zu erkennen vermochte, die auf einem Felde nach Nahrung suchten. Auf die gleiche Entfernung erkannten die Falken 2 an einem Faden aufgehängte und in der Luft geschwenkte Krähenflügel. Diese Schleistung dürfte die beste sein, die im Tierreich anzutreffen ist und man spricht nicht umsonst von „Falkenaugen", wenn sich jemand eines besonders ausgeprägten Sehvermögens erfreuen kann.

Ein Basse fällt

Eine Jagdgeschichte von HERMANN HUTTEL

Wacker schritt der Jäger zwischen den mächtigen grau und grau verwitterten Buchenästen durch das rote Fallaub den Berg hinauf, querte einen struppigen Fichtenort, in dem ein blauer, schwerer Duft stand und war dann auf dem Kamm des Höhenzuges, der von knorrigen Eichen und hohen Buchen, von uralten Fichten und wildem Gerank und Gesträuch gar wüst bestanden war. Die Sonne fiel blank und klar durch die roten, die braunen und gelben Kronen, die hier und da der Sturmwind schon gelichtet hatte. Rot leuchtete das Bodenlaub, hell schimmerte das Farngekräut aus der lichtbraunen Lärchenschlucht herauf, während jenseits des Grenzgrabens die staatliche Fichtendickung lings und des Sommers waren längst verstummt, nur die Häher krächzten laut und dreist, und im Fichtenort zirrten ein paar Meisen und Goldhähnchen ihre feinen Sätzchen.

Hier oben auf dem Bergkamm wußte der Jäger Bescheid. Er kannte hier jeden Steg und Steig, jeden Paß und jeden Wechsel. Kein Bau und kein Horst war da, den der Jäger nicht zu jeder Tages- und Nachtzeit gefunden hätte. Am liebsten aber hielt er sich bei dem alten Grenzstein auf, der nicht weit von der staatlichen Dickung grau und moosig am Pürschpfad stand. Hier war ihm noch nie ein Mensch begegnet, hier zog der heimlichste Bock vertraut seine

Beruf: Privatdetektivin

Aus dem Tagebuch der Hildegard B.

(1. Fortsetzung.)

Um Punkt neunzehn Uhr betrat ich die Auskunftei und wurde gleich zum Doktor geführt. Er las in einer Zeitung und wies auf den Stuhl gegenüber seinem Schreibtisch, ohne auch nur aufzusehen.

„Sie können mit Ihrem Vortrag beginnen", sagte er, während er sich eingehend mit seiner Lektüre beschäftigte.

Also begann ich meinen Bericht an Hand der Notizen vorzutragen. Genau bezeichnete ich jedes Haus, in das der Postbote gegangen war, und erzählte stolz sogar von seinen Familienverhältnissen. Während ich sprach, las der Doktor interessiert in seiner Zeitung und schien mir gar nicht zuzuhören. Das ärgerte mich.

Als ich geendigt hatte und der Doktor noch immer schwieg, fragte ich, warum der Mann eigentlich beobachtet werde. Wenn ich den Grund wüßte, würde es mir wohl leichter sein, einen Erfolg zu erzielen.

„Kümmern Sie sich darum nicht", antwortete der Doktor kurz, „und machen Sie weiter Ihren Dienst."

*

Drei Tage lang beobachtete ich meinen Briefträger, ohne daß mir etwas Besonderes auffiel, und jeden Abend leierte ich meinen Bericht herunter, während mein Chef in der Zeitung las. Die Sache begann mir auf die Nerven zu gehen. Am vierten Tag regnete es. Daher ließ ich den Postboten mit seinem schweren Amt allein und ging in eine Konditorei in der Lützowstraße.

Nach einer Weile betrat ein großer, glattrasierter und sehr eleganter Herr das Lokal und nahm am Nebentisch Platz. Ich merkte bald, daß er mich aufmerksam freundlich betrachtete, aber ich tat ihm nicht den Gefallen, ebenso zurückzublicken.

Einmal stand er auf, kam an meinen Tisch heran und erbat eine Zeitschrift. Als er nach dem Blatt griff, bemerkte ich, daß sein rechter Zeigefinger unter dem Nagel eine Blutblase aufwies, die wohl von einer Quetschung herrühren mochte.

Der Mann versuchte später noch, mich von Tisch zu Tisch in ein Gespräch zu ziehen, aber seine Liebenswürdigkeiten prallten wie von einem Panzer ab. Ich war nämlich schlecht aufgelegt, weil ich Zahnweh hatte.

Um neunzehn Uhr ging ich zum Rapport. Der Doktor sah von seiner chronischen Zeitung nicht einmal auf. Ich nahm unaufgefordert Platz und log meinen Tagesbericht herunter. Als ich damit fertig war, ließ der Doktor zunächst ein „Hm, hm" hören und blieb weiter in seine Zeitung vertieft. Mich empörte diese Mißachtung meiner Person.

„Angestellte, die ihren Dienst im Cafe erledigen, pflege ich hinauszuwerfen, verehrtes Fräulein Brunner!" sagte endlich der Chef und legte die Zeitung weg.

Meine Stellung war tief erschüttert. Ich sank in meinem Stuhl zusammen und wurde kleiner und kleiner. Plötzlich blieb mein Blick auf dem rechten Zeigefinger des Doktors hängen, unter dessen Nagel sich eine kleine Blutblase befand. Ein großes Licht ging mir auf, und während ich den Spitzbart des Chefs scharf ins Auge faßte, wurde ich größer und größer.

„Sehr geehrter Herr Doktor", sagte ich, „das mit der Bewachung des Briefträgers ist lächerlich. Gestatten Sie mir hingegen die Frage: Schlafen Sie auch mit dem Bart?"

Ich wartete auf den Hinauswurf. Der Chef sah mich an wie ein liebenswürdiger Basilisk, gluckste ein paarmal und stellte den schönen Spitzbart vor sich auf den Schreibtisch. Jetzt saß mir mein früherer Nachbar aus der Konditorei gegenüber.

„Mädchen", meinte der Doktor, „Sie sind intelligenter, als Sie aussehen. Ich erwartete, daß Sie die unglaublichsten Geschichten über den armen Briefträger erfinden würden, damit wir glauben sollten, Sie wären ein Detektivgenie. So machen es nämlich die meisten Anfänger. Sie sind mit hundfünfzig Mark monatlich angestellt."

Viertes Kapitel.

Stubenmädchen mit geheimem Auftrag

Am nächsten Morgen empfing mich der Doktor ohne lächerliche Maskerade. Er setzte mir in längerem Vortrag meine erste Aufgabe auseinander, derzufolge ich meine Detektivlaufbahn als Stubenmädchen beginnen sollte.

Vor einigen Wochen hatte ein Fabrikant bei der Kriminalpolizei die Anzeige erstattet, daß aus dem versperrten Wandtresor in seinem Schlafzimmer ein Paar Ohrgehänge seiner Frau im Werte von neuntausend Mark entwendet worden seien. Die Dame des Hauses sagte aus, daß sie den Verlust des Schmuckstücks erst bemerkt hätte, als sie am Montag von ihrer Villa am Wannsee, wo das Ehepaar das Wochenende zu verbringen pflegte, zurückgekehrt war. Sonderbarerweise aber fehlte sonst nichts von den zahlreichen und wertvollen Schmuckgegenständen. Eine Irreführung von seiten des reichen Fabrikanten schien unwahrscheinlich, und die Polizei neigte zu der Meinung, daß der Täter unter den Hausangestellten zu suchen sei, zumal der Tresor keine Spuren von Gewaltanwendung aufwies. Wahrscheinlich hatte jemand vom Hauspersonal einen Wachsabdruck vom Tresorschlüssel machen können und den Einbruch mit dem Nachschlüssel selbst vollführt oder einen außenstehenden Verbündeten dazu veranlaßt. Diese Möglichkeit bestand, da am Sonntag die Köchin, das erste und das zweite Stubenmädchen ausgegangen waren und die Wohnung einige Stunden hindurch unbeaufsichtigt blieb. Das übrige Personal, bestehend aus dem Kinderfräulein, dem Chauffeur und einem Küchenmädchen, kam für die direkte Täterschaft nicht in Frage, da diese Angestellten das Wochenend mit der Herrschaft in Wannsee verbracht hatten. Schließlich verdichteten sich die Verdachtsmomente gegen das zweite Stubenmädchen, das man sogar in Haft nahm. Die Untersuchung verlief aber ergebnislos, sodaß das Mädchen wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte.



Allmäl
und auch
für die
gehänge im
stahl versuc
klärung de
sicherungsa
den Reche

Nach
ein paar a
Zeugnisse,
Häusern a
Ich sollte
unterrichtet
Haus der F
mich wegen
milie des Fabrikanten schicken würde, wo ich
mädchens vorstellen
noch freien Postens eines zweiten Stuben-

„Sie müssen die Anstellung unbedingt bekommen", schloß der Doktor mit seinen Ausführungen. „Halten Sie Augen und Ohren offen, trauen Sie niemand und verdächtigen Sie alle. Sobald Sie irgend etwas bemerken, verständigen Sie mich!"

Bald nach dieser Unterredung stand ich in einer vornehmen Villa in Charlottenburg der Hausfrau gegenüber, die erst meine Zeugnisse prüfte und mich dann einem kleinen Verhör unterzog. Ich mußte zufriedenstellend gelogen haben, denn ich wurde mit fünfzig Mark Monatsgehalt aufgenommen.

Der Dienst war keine Kleinigkeit. Ich mußte acht Zimmer in Ordnung halten, beim Servieren helfen, Kleider und Schuhe reinigen, plätten und nähen und zwischendurch die verschiedenen Wünsche der Herrschaft erfüllen. Am Abend fiel ich ins Bett und schlief schon.

Ich war ein tüchtiges Stubenmädchen geworden und vergaß fast meinen eigentlichen Zweck. Ich wachte mich bei der Köchin und der zweiten Kollegin beliebt. Naturgemäß bekunden Hausangestellte vor allem Interesse für ihre Herrschaft, und sie unterhalten sich am liebsten über deren Intimitäten. So erfuhr ich immerhin einiges, was der Polizei entgangen war. Die Angestellten hatten sich natürlich gehütet, bei der Vernehmung Nachteiliges über die Brotgeber auszusagen. Die bejahrte Köchin, noch immer heimlich empört, daß auch sie gewissermaßen verdächtigt worden war, zog mich ins Vertrauen und machte ihrem Herzen Luft.

„Die Polizei hätte gutgetan", deutete sie mir einmal an, „nicht nur uns Bediensteten auf die Kappe zu geben. Unsere Gnädigste selbst zum Beispiel . . . nun, ich will nichts gesagt haben!"

Ich begann mich für die Hausfrau zu interessieren. Ich erfuhr, daß die Dame früher einmal beim Film gewesen sei und mit ihrem jetzigen Mann in zweiter Ehe lebte, aus der auch das vierjährige Kind stammte. Wie mir das Stubenmädchen verriet, sollte die Gnädige bereits über vierzig Jahre alt sein, aber man sah es der noch immer sehr schönen Frau bestimmt nicht an. Zwischen den Eheleuten gab es wiederholt Streitigkeiten. Die Ursache lag darin, daß er sie zu kurz hielt, daß sie nie mit dem Geld auskam und daß er sie mit einer krankhaften Eifersucht auf ihre Vergangenheit quälte. Er warf ihr manchmal Bekanntschaften vor, die wohl zehn Jahre zurückliegen mochten.

„Vielleicht hätte er mehr Ursache dazu, wenn er sich mit der Gegenwart beschäftigen würde", meinte meine Kollegin, das erste Stubenmädchen, „dann würde er möglicherweise sogar den Grund entdecken, warum die Gnädige nie mit dem Geld auskommt. In allem wird bei uns schrecklich gespart, sodaß nur die Hälfte des Wirtschaftsgeldes, das die Dame vom Herrn bekommt, verbraucht hatte.

Erklärungen übergab mir der Doktor
einen richtigen Namen lautende glänzende
nen zufolge ich bereits in erstklassigen
Stubenmädchen beschäftigt gewesen war.
mit zu einer von meinem Kommen bereits
Stellenvermittlerin geben, die mich in das
milie des Fabrikanten schicken würde, wo ich
noch freien Postens eines zweiten Stuben-

Ehe
hast
neten
Schlipse, elega
in deren Besitz
hätte. Sogar in der
Mann elegant aus.

Fritz Lehmann machte
die Art geübter Herzensbrech
er mir zehn Mark geben fü
Aufraumen. Ich lehnte ab und im
unter Kollegen nicht in Frage. Darauf
am nächsten Tag eine teure Bonbonniere. Der G
hatte mit seinem monatlichen Einkommen von hund
Mark noble Allüren.

*

Eines Morgens brachte Lehmann den Fabrikanten nach seinem Büro, kam dann gleich wieder zurück und führte die Dame zur Stadt. Ich benutzte seine Abwesenheit, um inzwischen sein Zimmer oberhalb der Garage in Ordnung zu bringen. Getreu meiner Aufgabe, mußte ich neugierig sein. Ich untersuchte die Taschen seiner Anzüge, ohne etwas Nennenswertes zu finden, und hielt mit demselben Mißerfolg Nachschau in allen Laden. Alles war unverschlossen, und mir fiel auf, daß Briefe, Aufzeichnungen und andere kleine Geheimnisse, die doch jeder Mensch besitzt, nicht vorhanden waren. Schließlich entdeckte ich unten im Kleiderschrank des Rätsels Lösung in Gestalt einer versperrten eisernen Handkasse. Wer weiß, was man da finden würde, wenn man hineinsehen könnte, dachte ich gerade, als ich unten den Wagen vorfahren hörte.

Rasch schloß ich den Schrank und machte mich an die häusliche Arbeit. Ich vernahm unten Stimmen, trat an das Fenster und spähte hinaus. Ich sah, wie Lehmann der Dame eben den Schlag öffnete und ihr aus dem Wagen half. Sie mußten gerade etwas gesprochen haben, denn im Zusammenhang damit sagte die Dame: „Du kannst ja den Weg nachmittags machen. Wenn ich in die Stadt will, dann nehme ich eben den Autobus."

Schnell zog ich mich vom Fenster zurück. Ich war geradezu bestürzt, daß sich die Dame und ihr Chauffeur duzten. Es fehlte mir wohl noch die zu meinem Beruf nötige Abhärtung, derzufolge man über den Dingen stehen soll.

Fünftes Kapitel.

Das Geheimnis der Kassette

Am nächsten Nachmittag hatte ich für die Dame etwas in der Innenstadt zu besorgen. Ich benutzte die Gelegenheit und suchte die Auskunftei auf, um meinem Chef Bericht zu erstatten.

„Nun, was bringen Sie mir Neues?" begrüßte mich der Doktor und bot mir Platz an. Ich berichtete ihm alles, was ich wußte. Diesmal hörte er mir sogar interessiert zu und machte sich fallweise Aufzeichnungen.

„Das Eis ist gebrochen", sagte der Doktor, als ich mit meinem Vortrag geendet hatte. „Die Sache mit der Dame und dem Chauffeur bietet immerhin einen netten kleinen Anhaltspunkt. Und wenn wir der Geschichte nachgehen, dann werden wir wahrscheinlich auf diesem Weg auch irgendwo auf die Spur von einem Paar Ohrgehängen stoßen. Sie sind ein ganz hübsches Mädel, dem es sicher gelingen wird, diesen Lehmann einzufangen. Geben Sie aber dabei acht, daß Sie sich nicht in ihn verlieben. Ich werde mich inzwischen über diesen jungen Mann erkundigen."

Der Doktor war aufgestanden und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er vor mir stehen und sagte: „Sie müssen unbedingt Einblick in die Kassette des Chauffeurs bekommen. Ich gebe Ihnen Wachs mit, vielleicht gelingt es Ihnen, von dem Schlüssel einen Abdruck zu nehmen. Sie erhalten auch mehrere Nachschlüssel, mit deren Hilfe Sie möglicherweise die Kasse öffnen könnten, wenn das Schloß nicht zu kompliziert ist. Lassen Sie sich aber nicht erwischen!"

Der Doktor holte Wachs und einen Bund merkwürdiger Schlüssel und zeigte mir, wie ich damit umgehen sollte. Dann entließ er mich mit der Weisung, ihn unverzüglich zu verständigen, sobald ich Neues wüßte.

*

Als ich am nächsten Tag das Chauffeurzimmer aufräumte, kam Fritz gerade aus der Stadt zurück, sodaß ich meinen Angriff auf die Kasse verschieben mußte.

„Sie haben ja morgen Ihren ersten Ausgang", sagte Lehmann, „dürfte ich Sie einladen, den Abend mit mir zu verbringen?"

Er machte mir die Aufgabe leicht. Erst zierte ich mich ein wenig, dann sagte ich zu.

„Nur eines möchte ich Sie bitten, Fräulein Hildegard", stellte der Chauffeur seine Bedingung, „die Leute im Haus dürfen davon nichts erfahren."

Ich gab ihm die Versicherung, daß dies auch in meinem Interesse gelegen sei. Wir vereinbarten das Stelldichein für den nächsten Abend vor dem Luna-Park.

*

Am folgenden Morgen schien die Gelegenheit günstig für den Angriff auf die Kassette. Der Chauffeur befand sich in der Stadt, andere Störungen waren nicht zu befürchten. Auch hätte ich durch das geöffnete Fenster dem Gartenhaus näherkommende Schritte gehört. Ich schloß die Tür ab, nahm die schwere Handkasse aus dem Schrank und stellte sie auf einen Stuhl. Dann entfernte ich einen der Nachschlüssel nach dem andern aus dem Ring und versuchte damit das Schloß zu öffnen. Sie waren nach bestimmtem System geordnet. Die ersten gingen gar nicht in das Schlüsselloch, endlich fand ich die richtige Größe. Einmal schnappte sogar das Schloß ein wenig, aber der Schlüssel ließ sich nicht ganz herumdrehen. Beim nächsten das gleiche, beim dritten Schlüssel aber klappte es: die Kassette war geöffnet.

Klopfenden Herzens hob ich den Deckel hoch. Zuoberst lagen vier Noten zu hundert Mark. Ich blätterte mich nach dem Boden der Kassette durch. Den Geldscheinen folgten mit verschiedenen Frauennamen gezeichnete Briefe, dann stieß ich auf einen Umschlag, der auf den Namen Fritz Lehmann lautende Schulzeugnisse enthielt. Aus diesen und aus einem dabei befindlichen Maturitätszeugnis ging hervor, daß der Chauffeur mit gutem Erfolg ein bekanntes schweizerisches Institut besucht hatte. Hierauf kam eine Menge von Zeitungsausschnitten, die durchzulesen ich mir jedoch nicht Zeit nehmen konnte. Ein Bild aus einer illustrierten Zeitschrift verriet mir aber, um was es sich hier handele. Die Photographie stellte unsern Chauffeur dar, und darunter stand folgendes gedruckt: „Rennfahrer Fritz Lehmann, der Sieger im Großen Preis von L."

Dann fand ich einen einzelnen Brief, der die charakteristischen Schriftzüge der Dame des Hauses trug. Ich nahm mir keine Zeit, ihn zu lesen, und steckte ihn ein, entschlossen ein. Ich hielt mich ebensowenig damit

ursprüngliche Ordnung. Dann begab ich mich in die Villa hinüber und erledigte meine tägliche Arbeit sehr zerstreut. Meine Gedanken beschäftigten sich mit dem rätselhaften Drama, dessen Enthüllung nun in meinen Händen lag. Fritz Lehmann, der in einem erstklassigen Institut erzogen worden war, später erfolgreicher Rennfahrer und nun Chauffeur, dort die alternde schöne Frau, wohl in blinder Leidenschaft zu dem jungen Mann entflammt, um des Geliebten willen sogar zu einem Verbrechen bereit!

Bedenken stiegen in mir auf, ob ich überhaupt das Recht hatte, Schicksal zu spielen und Menschen zu vernichten, wenn auch die Verantwortlichen gegen das Gesetz verstießen. Anderseits war es die Pflicht, der ich folgen mußte. Und ich folgte ihr [illegible]

(Fortsetzung folgt)

Ihre Helfer beim Umzug und Hausputz

Achtung — Umzugstermin!

Kleiner Ratgeber für die Zeit um den 1. Oktober herum

„Ist auch der Möbelwagen festgemacht? — Werden die Ziehleute auch bestimmt zur bestellten Zeit kommen und die Maler fertig sein? Werden wir den Umzug glücklich unter Dach und Fach bringen oder werden wir schließlich am 1. Oktober mit den Siebensachen ohne Möbelwagen und Ziehleute auf der Straße sitzen?"

In hunderttausenden Haushalten dreht sich die abendliche Unterhaltung um diese Fragen. Eine gewisse Nervosität hat sich schon der Familienmitglieder bemächtigt, weil Vater immer wieder mit Einwänden kommt (weil er der verantwortliche Redakteur bei der Geschichte ist) und Mutter immer wieder neue Vorschläge (Wünsche getraut sie sich schon gar nicht mehr auszusprechen!) für die Ausstattung der neuen Wohnung hat.

Denn die hat man ja nun glücklich schon gefunden. Die Morgensonne wird ins Schlafzimmer scheinen und der Balkon kriegt nachmittags Sonne. Der Korridor ist sooo groß, daß wirklich eine neue Flurgarderobe angeschafft werden muß, und im „halben Zimmer" können bestimmt zwei Betten aufgestellt werden! Im übrigen: Alle Möbel gehen überall hin, der Ankleideschrank ist wirklich nicht zu breit für die Wand im Schlafzimmer!

Im Ernst: Die theoretische Erörterung all dieser Umzugsfragen hat wenig Zweck. Wer seinen Umzug ohne viel Zwischenfälle durchführen will, wer Enttäuschungen nicht liebt, der gehe mit folgenden Ueberlegungen, die in die Tat umgesetzt werden müssen, ans Werk. Schon bei der ersten Besichtigung der Wohnung sollte neben dem Ausblick nach der richtigen Sonnenseite der Zollstock die Entscheidung treffen. Man messe sich die einzelnen Räumlichkeiten genau aus, berücksichtige auch die Anzahl, die Lage und die Größe der Fenster und mache sich an Hand von Aufzeichnungen zu Hause eine genaue maßstäbliche Skizze der neuen Wohnung. Man messe ferner die Möbel nach und zeichne sie ein. Nur auf diese Weise ist es möglich, zu ermitteln, ob die Räumlichkeiten ausreichen. Es hilft gewöhnlich nicht viel, wenn die Kleinheit eines Zimmers durch die besondere Größe des zweiten ausgeglichen wird. Denn die Möbel können nicht nach Belieben durcheinander gestellt werden, vielmehr müssen sie nach ihrer Bestimmung getrennt untergebracht werden.

An Hand einer solchen Skizze kann den Transportleuten auch gleich die gewünschte Verteilung der Einrichtungen mitgeteilt werden, so daß nachträgliche Umziehen von Zimmer zu Zimmer entfällt. Das Gleiche gilt auch von Gardinen und Vorhängen. Ist es nicht schön, wenn die neue Wohnung so schnell wie möglich in Ordnung kommt? Man aber vergessen hat, die notwendige Länge der Gardinen festzustellen, so muß die Frau erst zum Umzug hinsetzen und die Gardinen kürzen oder verlängern. Mit den Fenstern ist es manchmal eine eigene Sache. Man hat zum Beispiel zwar vergessen, daß der Schreibtisch oder der Radiotisch eine Fensternische geht; nach dem Umzug muß festgestellt werden, daß das Möbelstück an der Fensterflügel hindert. Deshalb messe man auch vorher schon den Abstand der Flügelkante vom Fußboden.

Es ist auch von Vorteil, sich vom Benutzern der neuen Wohnung über die Anmeldung des Gas- und Stromschlusses genau zu informieren. Wenn erst die Möbel stehen, die Zähler montiert oder gar abgenommen sind, dann sitzt man gewöhnlich viele Tage ohne Licht und Gas da, denn während der Umzugszeit herrscht in den Gas- und Elektrizitätswerken Hochbetrieb. Vergesse auch nicht die rechtzeitige Ummeldung bei Post. Ein beschleunigtes Eintreffen von Sendungen kann so verhindert werden.

Wer weiß, daß er bei der Einrichtung der neuen Wohnung Handwerker braucht, sorge sich deren rechtzeitige Erscheinung durch rechtzeitige Bestellung. Müssen neue Gas- und Stromleitungen gezogen werden, so kann sich der Installateur darauf einrichten; vielleicht kann er schon in einer leerstehenden Wohnung alles fertig machen, so daß sofort Licht und Gas vorhanden sind. Man untersuche ferner die Wasserleitungshähne auf Dichthalten, überzeuge sich, ob die Dichtungsscheiben auch in den Hähnen des Badezimmers und des Klosetts in Ordnung sind. Oft sind auch die Kniestücke am Ausguß der Wasserleitung schadhaft oder die Badewanne läuft. Man denke in diesem Zusammenhange auch daran, die Benutzbarkeit der Oefen, der Kochmaschine und der Zentralheizungsanlagen festzustellen; man achte auf guten Gang der Jalousien vor den Fenstern und prüfe, ob nicht etwa der Kitt aus der Fensterverglasung herausgefallen ist.

Ein Wort schließlich noch zu der Auswahl des Möbeltransporteurs. Man hüte sich vor Winkelziehleuten. Die Groschen, die man erspart, wenn man irgend jemand in Anspruch nahm, der zufällig einen Plattenwagen mit einem Pferd besitzt, können doppelt und dreifach wieder draufgehen, wenn die Möbelstücke beschädigt werden. Deshalb besorge man sich beizeiten einen Fuhrmann, der Erfahrung auf diesem Gebiete hat und nicht als Schwarzarbeiter anzusehen ist.

Uebrigens wartet die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers auch darauf, rechtzeitig die neue Wohnung seines Lesers zu erfahren!

Erich Tobias
Spezialgeschäft für Möbeltransporte
Fabrikstraße 13 — Fernruf 502 22

W. Albring Nachf.
Ofenrohre * Ofenersatzteile, Gardinenstangen u. Zubehör Möbelbeschläge kaufen Sie im Fachgeschäft **Behrensstr. 2** Ruf 513 71

W. Küpper-Fahrenberg
Herne, Altenhöfener Str. 82 — Malermeister — Telefon 504 06
Raum- und Baudekorationen — sämtliche Malerarbeiten
Tapeten — Farben — Lacke — Fensterglas im Ausschnitt

Möbel
Über 150 Zimmer
Einzel-Möbel
Klein-Möbel
Günstige Zahlungsweise
Heinrich Heiland
HERNE · BAHNHOFSTR. № 3

Robert Häusler
Spezialfirma für Zentral-Heizungen
Herne, Bahnhofstraße 52

Kammerjäger
Vertilgung von Wanzen
Weising. Strünkeder Str. 72, Telefon 521 83
nach neuem Verfahr. (Durchgasung von Räumen). Bei Nichterfolg Geld zurück. Warne vor hausierend. Kammerjägern!

In jeder guten Gaststätte
finden Sie den Herner Anzeiger
Bitte, verlangen Sie ihn!

Ausführung sämtlicher Klempner- und Installationsarbeiten
Eberhard Pott, Herne
Straßburger Str. 27, Ruf 509 19

Tapeten
moderne Blumenmuster, dopp. gek. Ia Leinöl, Farben und Lacke
JANSEN
Herne, Bahnhofstrasse 7

Selbstverständlich kaufen wir unsere
Möbel
nur im
Möbelfachgeschäft Schreiber
Herne, Bahnhof- Ecke Bismarckstr. 2.

Umzug 1. 10. 1936?
Machen Sie ihr neues Heim gemütlicher durch:
elektrische Leuchter, Tisch-, Klavier- u. Nachttischlampen
Zum Hausputz benutzt die moderne Hausfrau nur noch elektr. Staubsauger, die Sie schon von RM 79,50 an bei bequemen Ratenzahlungen erhalten
Und dann zur Vervollständigung:
jetzt aber Rundfunk ins Haus!
Julius Berke
Herne, Bahnhofstraße 77, Fernruf 513 05

Möbel-Transporte
führt prompt aus
Conrad Wenzel Fachgeschäft
Inh. ...
Herne, ...

Elektro-Insta...
...ktr. ...wachstrom- ...gen. Verkauf ... Bedarfsartikeln ...lunkgeräten im



Schaeferstraße 73 — Ruf 51981

Conrad Wenzel jun.
Spedition und Möbeltransporte
nach wie vor nur
Mühlenstr. 14, Ruf 52302

Ad. Pflüger
Herne
Bahnhofstraße 99, Tel. 50562

Reparaturen an Oefen u. Herden
werden schnellstens ausgeführt
Josef Mertens,
Eisenwaren und Schlosserei
Altenhöfener Str. 42 — Tel. 52233.


Für Brautleute
Wohnungseinrichtungen
von
H. Schemberg,
H.-Sodingen, am Denkmal.

Empfehle mich zur Lieferung von guten u. preiswerten
Möbeln aller Art
sowie Umarbeiten und Modernisieren
und allen ins Fach schlagenden Arbeiten.
Möbel — Mech. Schreinerei — Sarglager
Heinrich Stolte
Franz-Seldte-Straße 76

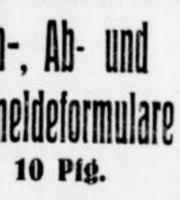
Volksempfänger
Anzahlung 7,25 Mk., 18 Monatsraten à 4,40 Mk.
Karl Pflüger, Sodingen.

Monatlich ein gutes Buch
Eine reiche Bücherauswahl ist vorrätig in der Buchhandlung Koethers & Röttsches, H.-Göring-Str. 8

Arent & Spiel...
Stammstraße 23
Möbel-Tra...
per Achse, Bahn und Au...

Herner Säckehaus Fr. Spies
...olle, Strohsäcke, Schonerdecken, ...ldecken, Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Autos.
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Straßburger Str. 24 (Nähe Altmarkt).
Telefon 517 51 und 517 52.
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Lies die Bücher deines Volkes.


Preiswert sind unsere
Waschmaschinen!
Anzahlung 5.— Mk.
Lieferung frei Haus.
Caspar Blume
Bochum
Kortumstraße 111.
Ecke Brückstraße.
Stammhaus 1870 geg.

An-, Ab- und Ummeldeformulare
10 Pfg.
Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.



Wittler's Möbeltransporte
Bahnhofsvorplatz — Herne — Telefon 503 64
Fachmännische Erledigung aller Aufträge

Alfred Abt, Herne
Polsterer- und Dekorateurmeister
Werkstätte für moderne Gardinen-Dekorationen und Polstermöbel —
Fernruf 519 87 — Vinckestraße Nr. 9



Waschmaschinen
Wringer
Wassermotoren
zu bekannt niedrigen Preisen.
Neumann
Bahnhofstraße 7k (Cremers Hof)

Eichen-Schlafzimmer 290.–
echte Kirschbaum-Küche 260.–
Die große Nachfrage nach meinen Erzeugnissen beweist die Zufriedenheit meiner Kunden.
Verkauf und Lieferung direkt ab Fabrik.
Einziger Fabrikbetrieb in weiter Umgebung und 2 Möbelhandel.
Lüdenscheider Möbel-Fabrik, Prase, Lüdenscheid Telefon 3918 2668

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 40 mm hoch kostet nur noch RM. 1.60 bei Wiederholung bis zu 20% Rabatt

Firma
August Braun
Friseurgeschäft
Herne-Sodingen,
Mont-Cenis-Strasse 309
(frühere Amtssparkasse).
Fernruf 514 94.
Zweigstelle Sodingen des
Herner Anzeigers
Annahme von
Abonnements, Anzeigen und Drucksachen.

Der edelste Genuß ist der Besitz einer eigenen Bücherei.